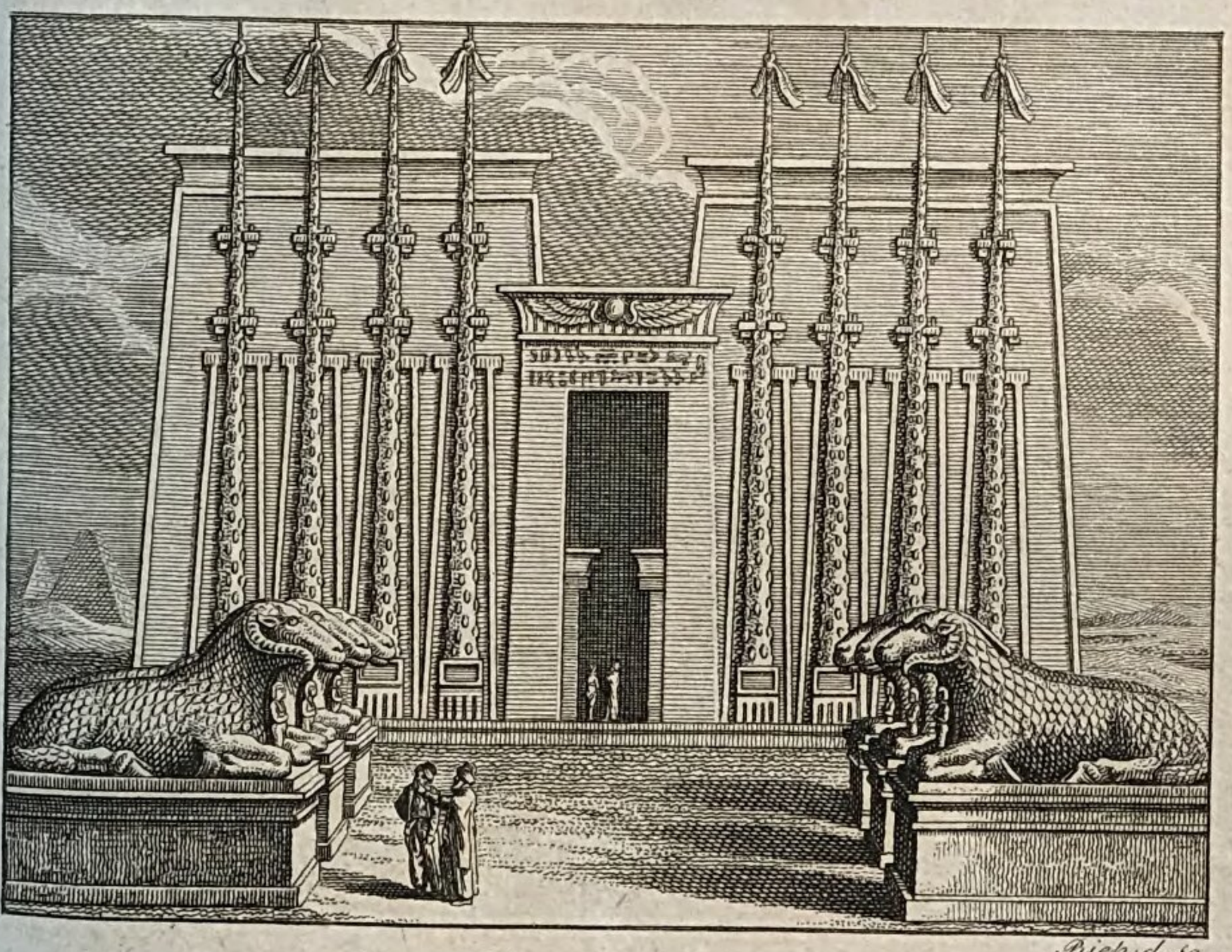
Ideen
über die
Politik, den Verkehr
und
den Handel
der
vornehmsten Völker der alten Welt

von
A. H. L. Heeren.



Riep. d. sc.

Zweyter Theil 2 Abtheilung.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht
1815.

Ideen
über die
Politik, den Verkehr
und
den Handel
der
vornehmsten Völker der alten Welt.

Zweyter Theil,
Africanische Völker.
Zweyte Abtheilung.
Aegypter.

---

von

A. H. L. Heeren
Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht.
1815.

Inhalt des zweyten Theils.

Zweyte Abtheilung.

Aegypter = = Seite 453

Erster Abschnitt. Allgemeine Ansicht des Landes und Volks = = 487

Zweyter Abschnitt. Politischer Zustand des alten Aegyptens = = = 530

Dritter Abschnitt. Handel von Aegypten 672

Beylagen = = = 699

A. Noch vorhandene Carthagische Urkunden = 701

I. Handelstractat zwischen Rom und Carthago v. Chr. 509. = = = 701

II. Zweyter Handelsvertrag, geschlossen 348 v. Chr. = = = 704

III. Tractat zwischen Hannibal und Philipp von Macedonien 215 v. Chr. = = 706

Inhalt.

IV. Bericht von Hanno, dem König der Carthager, von den Libyschen Ländern jenseit der Säulen des Hercules = 708

V. Bruchstücke aus dem Werk des Mago über die Landwirthschaft = = 718

VI. Ueber die Genealogie der herrschenden Häuser in Carthago = = = 728

B. Vergleichung der Aegyptischen Königsreihe 735

C. Beylage zu Seite 379. = = 745

D. Ueber die Denkmähler des Aegyptischen Thebens = = = 746

Aegypter.

Kein Volk auf der Erde hat sich mehr Mühe gegeben, das Andenken von sich und von seiner Größe auf die späteste Nachwelt zu bringen, als die Aegypter; und die Alterthumskunde von keinem andern Volk ist dennoch in ein so schwer aufzuklärendes Dunkel gehüllt. Der Grund davon liege aber zunächst schon in der Art und Weise, wie diese Nation ihre Ideen ausdrückte und aufzeichnete; und ehe wir es wagen dürfen, einige weitere Blicke auf dieselbe zu werfen, ist es durchaus nothwendig, über diesen Gegenstand uns zu verständigen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Aegypter bereits in dem Zeitalter, als der Thron der Pharaonen noch stand, außer ihrer heiligen Bilderschrift auch Buchstabenschrift hatten [1]). Herodot

1) Die Frage von den verschiedenen Schriftarten der Aegypter hat in den neuern Zeiten besonders zwey Schriftsteller beschäftigt: Tychsen in der Bibl. der alten Litteratur und Kunst St. VI., und Zoega in seinem vortrefflichen, aber in Deutschland noch viel zu wenig bekannten, Werke:

rodot unterscheidet beyde Arten der Schrift bey ihnen ganz bestimmt in seinem Zeitalter [2]); und wenn

de Obeliscis. Es wird dem Leser angenehm seyn, die Meinungen Beyder hier einander gegenüber gestellt zu sehen, um wenigstens die streitigen Puncte der Frage zu bestimmen. Beyde Schriftsteller sehen die Stelle bey Clemens Al. Strom. V., 4. p. 657. als die Hauptstelle an, und legen sie daher bey der Untersuchung zum Grunde. Clemens unterscheidet hier drey Schriftarten in Aegypten: die hieroglyphische, die hieratische (ἱερατικὴ), deren sich die heiligen Schreiber (ἱερογραμματεῖς) bedienten; und die Briefschrift (ἐπιστολογραφικὴ), deren man sich in den Geschäften des gemeinen Lebens bediente. Daß die letzte eine Alphabetische Schrift war, ist eben so wenig zweifelhaft, als daß die erste Bilderschrift war; allein die Frage ist: von welcher Natur war die hieratische? War diese Bilder- oder Buchstabenschrift? Und hatten also im letztern Fall die Priester außer ihren Hieroglyphen auch eine ihnen eigne alphabetische Schrift? Hier sind die Meinungen beyder Gelehrten verschieden. Nach Tüchsen war die hieratische Schrift aus den Hieroglyphen entstanden. Sie war eine Zeichenschrift, die theils aus abgekürzten Hieroglyphen, theils aus willkührlichen Zeichen bestand, womit die h. Bücher geschrieben waren; und die man eine hieroglyphische Cursivschrift nennen könnte. Anders Zoega! Ihm zufolge war die Hieratische Schrift Buchstabenschrift; jedoch wahrscheinlich von der gemeinen Schrift nicht wesentlich und in ihrem Ursprunge verschieden; sondern aus derselben gebildet, indem man ihre Züge zierlicher und künstlicher machte. — Ich maaße mir um so weniger hier einen Ausspruch an, da die Frage jetzt auf einem andern Wege entschieden werden muß, seitdem die Denkmähler mit Aegyptischer Schrift, die

Denon

wenn der Gebrauch der Buchstabenschrift damals schon so gemein war, wie man aus seinem Zeugniß

Denon und die Antiquarian society und vor Allen die Französische Regierung in dem großen Werke über Aegypten bekannt gemacht haben, und die leider! noch keiner meiner beyden gelehrten Freunde nutzen konnte, erschienen sind. Man kann wohl kaum zweifeln, daß die in den Mumien befindlichen Schriften bey Denon, und die Landesschrift (γράμματα ἐγχώρια) auf der berühmten dreyfachen Inschrift von Rosette, Hieratische Schrift sey, da diese auf einem Denkmal der Priester steht; und jene auf Religion Beziehung haben. Die Vergleichung aller dieser neuern, so wie der ältern, von Caylus und andern bekannt gemachten, Denkmälern mit Aegyptischer Schrift, welche ich vor mir liegen habe, scheinen mir Zoegas Meinung in so weit zu bestätigen, daß sie eine von den Hieroglyphen gänzlich verschiedene Schrift ist. Ich entdecke gar keine Aehnlichkeit zwischen ihr und den Hieroglyphen, die auf dem Monument von Rosette bekanntlich oben an stehen. Eben dieß Monument bestätigt, dünkt mich, auch auffallend, eine der Behauptungen Zoegas, daß der Character der Hieroglyphe im Ganzen stets derselbe und unverändert geblieben sey. De Obelisc. p. 437. Wir haben hier ein Denkmal mit Hieroglyphen, bestimmt aus den Zeiten der Ptolemäer, und man erkennt doch in ihnen meist sogleich dieselben Zeichen wieder, die man auf den ältesten Obelisken sieht. — Für die Meinung übrigens, daß die Hieratische Schrift Buchstabenschrit war, scheint mir noch folgendes zu sprechen. Wir wissen aus Herodot II., 100. daß die Priester in ihren h. Büchern lange Verzeichnisse bloßer Namen hatten. Sie lasen Herodot 330 Namen von Königen vor. Wie lassen sich aber solche eigene Namen mit Hieroglyphen schreiben? Nur in dem einzigen

niß schließen muß, so lehrt eben dieß auch schon, daß er um vieles älter als sein Zeitalter war. Die neuern Entdeckungen haben uns mehrere Proben dieser Buchstabenschrift gegeben, die in den Mumien gefunden werden [3]). Es bleibt zwar, da man mit Sicherheit weiß, daß auch noch im Ptolemäischen, und selbst im Römischen, Zeitalter Mumien in Aegypten bereitet wurden, immer ungewiß, wie alt diese Mumien seyn; da sie indeß keine Spur des griechischen Zeitalters an sich tragen, so ist es wenigstens zu vermuthen, daß sie älter sind.

Wie

Fall, wenn diese Namen noch eine anderweitige Bedeutung hatten; sonst würden die Bezeichnungen blos willkührliche Zeichen werden, die nichts dazu beytragen können, einen Namen ins Gedächtniß zurückzurufen. Der Nahme Heugist z. B. läßt sich hieroglyphisch durch ein Pferd bezeichnen; aber wie will man den Namen Heinrich mit einer Hieroglyphe schreiben? Daß aber die Namen der Aegyptischen Könige solche anderweitige Bedeutungen hatten, ist uns wenigstens nicht bekannt.

2) Nemlich die γράμματα ἱρὰ und δημοτικὰ. II. 36. Daß die erste Benennung die Hieroglyphen-, nicht aber die Hieratische Schrift bezeichnet, hat schon Zoega bewiesen; und es erhellet nun auch aus dem Monument von Rosette, wo die Hieroglyphenschrift eben so heißt.

3) Denon Pl. 136—138. Auch die Angabe Herodots, daß die Aegypter von der Rechten zur Linken schreiben, scheint hier bestätigt zu werden.

Wie wünschenswerth aber auch aus andern Ursachen die zuverlässige Beantwortung der Frage von der Aegyptischen Buchstabenschrift seyn mag, so ist sie für die Aegyptische Alterthumskunde doch nicht so wichtig, wie sie es nach der Analogie anderer Völker scheinen möchte. Was von der Nation selber dazu bestimmt war, über die Vorzeit der Nachwelt Aufschluß zu geben, wurde gewiß nicht mit Buchstaben geschrieben. Auf allen den zahllosen großen und kleinen Monumenten Aegyptens, auf den Mauern aller jener Tempel, auf allen Obelisken, Statuen und Idolen, die mit Inschriften bedeckt sind, findet sich auch nicht die mindeste Spur von Buchstabenschrift [4]). Mochte sie also auch, vielleicht schon früher vielleicht erst später, in den Geschäften des gemeinen Lebens von dem großen Haufen, ja mochte sie auch von den Priestern in ihren heiligen Büchern, gebraucht werden; auf den öffentlichen Denkmählern, die nicht nur für uns die Hauptquelle der Aegyptischen Alterthumskunde sind, sondern die dieses auch bereits in Aegypten selber waren, ward sie es gewiß nicht. Hier sehen

4) Die vielen Abbildungen in dem großen Werke über Aegypten, setzen diese Bemerkung jetzt außer allen Zweifel. Das Monument von Rosette ist bisher die einzige Aegyptische Steinschrift, auf der sich Buchstabenschrift findet. Sie ist aber erst aus dem Zeitalter der Ptolemäer.

sehen wir nur Hieroglyphen; und Alles zeigt uns, daß sie das eigentliche Vehikel zur Erhaltung der wissenschaftlichen Kenntnisse waren.

Wenn aber die Hieroglyphe diese Bestimmung behielt; wenn selbst die Griechen, die bey den Priestern ihre Erkundigungen einzogen und sie uns überlieferten, nur Nachrichten durch Hieroglyphen aufbewahrt erhalten konnten, so sieht man leicht ein, daß bestimmte Begriffe über diese Schriftart auch die nothwendigste Vorbereitung zu dem Aegyptischen Alterthum sind. So lange man sich nicht klar und deutlich die Fragen beantwortet hat: Was sind Hieroglyphen? Was und wie läßt mit ihnen sich schreiben? Welche Form muß nothwendig den Berichten eigen seyn, die durch sie erhalten werden? — bleibt auch der Eingang in dieses Heiligthum verschlossen. Allerdings wird auch dadurch nur erst die Vorhalle desselben eröffnet: den Weg in das Innere wird derjenige nur sich rühmen können gefunden zu haben, der den Sinn jener geheimnißvollen Zeichen wieder hergestellt hat; aber zu diesen größern Mysterien wird Niemand gelangen, (wofern überhaupt jemand dazu gelangen kann;) der wenigstens nicht vorher in jene kleinern eingeweiht ist.

Der

Der Ursprung und die Natur der Hieroglyphen geht auch nach den Veränderungen, die sie erlitten haben mögen, doch noch aus ihnen selbst so klar hervor, daß daran nicht der mindeste Zweifel seyn kann. Wir erkennen in den meisten derselben die Abbildung gewisser Gegenstände der Natur oder der Kunst; und auch bey denen, die dieß nicht mehr sind, sieht man meistentheils noch deutlich genug, wie sie daraus entstanden sind. Die Hieroglyphe floß also aus derselben Quelle mit der bildenden Kunst, und war mit ihr Anfangs eins und dasselbe. Man bildete die Gegenstände, die man darstellen wollte, selber ab, sey es durch bloßes Zeichnen, oder durch Malen mit Farben, oder durch Einhauen in feste Körper. Was war auch natürlicher als dieß? Ein gewisser Anfang der bildenden Kunst findet sich selbst zuweilen bey den rohesten Völkern.

Aber bloße Abbildungen sind keine Hieroglyphen. Um sie hervorzubringen mußte der Mensch erst einen Schritt weiter gehn; indem er außer der natürlichen Bedeutung diesen Bildern auch eine andere allegorische, oder symbolische, beylegte. Es scheint das Bedürfniß mußte — oder konnte wenigstens — leicht dahin führen.

Die Unzulänglichkeit bloßer natürlicher Abbildungen zum Ausdruck seiner Begriffe mußte nemlich

lich durch den Gebrauch selber in die Augen fallen. Nur sichtbare Gegenstände ließen sich auf diese Weise darstellen; aber sehr nahe mußte die Idee liegen, diese Bilder auch zu der Bezeichnung anderer, nicht sichtbarer, Gegenstände, besonders abstracter Ideen, zu gebrauchen. Der natürliche Hang des Menschen, diese Gegenstände sich bildlich zu denken, mußte, scheint es, unausbleiblich darauf leiten; und daß dieß geschah ist wiederum keinem Zweifel unterworfen. So blieben also diese Bilder nicht blos Abbildungen der Gegenstände die ihnen in der Natur entsprechen; sondern sie wurden Zeichen gewisser Begriffe, die sich an und für sich selbst nicht abbilden lassen. Wenn gleich also hier die Hieroglyphe noch immer gleiche Zeichen mit der bildenden Kunst behält, so scheidet sie sich doch von ihr in so fern, daß die Bedeutung dieser Zeichen sich verändert; und erst hier fängt sie eigentlich an Hieroglyphe zu werden, indem sie allegorisch wird.

Die ersten Hieroglyphen waren indeß ohne Zweifel ohngeachtet der Allegorie doch sehr leicht verständlich. Da diese überhaupt aus der Gewohnheit des menschlichen Geistes hervorging, sich das Abstracte bildlich zu denken, indem man die auffallendsten Aehnlichkeiten zwischen den Zeichen und dem Bezeichneten dabey zum Grunde legte, so ergiebt

giebt sich dieses von selbst. Daß der Löwe die Stärke, das Auge die Wachsamkeit bezeichnet, entspricht so sehr unsrer Ideenassociation, daß dieses kaum einer Erklärung bedarf.

Jedoch muß auch schon gleich hier bemerkt werden, daß Localursachen Ideenverbindungen erzeugen können, und in einem Lande, das so viel Besonderes hat, fast nothwendig erzeugen mußten, die nur den Einwohnern desselben eigen sind. Nothwendig werden daraus also auch Hieroglyphen entstehen, die, wie leicht verständlich sie auch in dem Lande seyn mögen, es darum doch ganz und gar nicht für Fremde sind.

Mehrere andere Ursachen aber mußten es unausbleiblich bewirken, daß bey der weitern Fortbildung einer solchen Schrift, die Verständlichkeit stets schwerer wurde. So bald das Bedürfniß die Vermehrung der Zeichen bewirkte, konnte es nicht fehlen, daß bey vielen derselben die Aehnlichkeit mit dem Bezeichneten nur entfernt war; weil sich entweder nicht immer ähnliche Bilder finden ließen; oder weil auch der menschliche Geist nicht selten sich darin gefällt entfernte Aehnlichkeiten aufzuspüren, die für Andre Räthsel seyn müssen.

Ungeachtet also Hieroglyphen, als solche, den angeführten allgemeinen Character behalten, daß ihre Zeichen einen doppelten Sinn, einen natürlichen und einen symbolischen haben, so läßt sich doch eine gewisse Stuffenfolge der Deutlichkeit hier denken, und darnach gewisse Classen derselben unterscheiden, die auch im Alterthum wirklich darnach unterschieden wurden [5]). Es giebt in der Hieroglyphenschrift erstlich noch Vorstellungen, die nichts weiter als Abbildungen zu seyn scheinen, und daher streng genommen nicht dazu gehören, wie die Vorstellungen von Göttern, Helden, u. s. w. die sorgfältig abgebildet, und andere verwandte, die nur blos durch eine Art von Umriß angedeutet sind [6]). Allein ihre Anzahl ist auf jeden Fall nur sehr unbedeutend gegen die eigentlichen symbolischen Zeichen; und auch bey jenen läßt sich nicht einmal im einzelnen Fall bestimmen, ob sie nicht auch symbolisch sind. Bey diesen eigentlich symbolischen Zeichen unterscheidet schon Clemens wieder die blos symbolischen, und aenigmatischen; d. i. diejenigen deren Sinn näher, und diejenigen deren Sinn

5) Man sehe Clemens l. c.

6) Jene sind nach Zoëga p. 440. diejenigen, welche Clemens cyriologica, diese, (wie z. B. ein ganzer Kreis der die Sonne, ein halber der den Mond bezeichnet,) die er cyriologumena nennt.

Sinn entfernter lag; ohne daß es möglich wäre, hier weiter eine genauere Grenzlinie zu ziehen.

Wenn aber die Hieroglyphe durch die Allegorie sich auf der einen Seite wesentlich von der bloßen Abbildung unterscheidet, so unterscheidet sie sich eben dadurch nicht weniger von der blos willkührlichen Zeichenschrift, wie die Chineser und andre Völker des östlichen Asiens sie haben. Diese Schrift hat zwar auch Zeichen, welche Begriffe andeuten; allein diese Zeichen sind keine Bilder, wie in der Hieroglyphe. Es bleibt hier also der wesentliche Unterschied, daß diese Zeichen keinen natürlichen, sondern blos den ihnen willkührlich beygelegten Sinn haben; da hingegen die Zeichen der Hieroglyphe als Bilder zugleich einer natürlichen, und allegorischen Auslegung fähig sind. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Hieroglyphe durch vernachlässigte Darstellung und Abkürzung ihrer Bilder endlich in bloße Zeichenschrift ausarten kann; allein der Augenschein lehrt, daß dieses in Aegypten wenigstens im Ganzen nicht geschehen sey; wenn wir gleich gern zugeben müssen, daß es bey manchen einzelnen Zeichen noch zweifelhaft sey, ob sie blos willkührlich sind oder nicht? Dagegen scheint es sehr schwer, wo nicht unmöglich zu erklären, wie die Hieroglyphe je zur Buchstabenschrift

führen konnte, die ihrem ganzen Wesen noch davon verschieden bleibt, weil sie nicht Sachen, sondern Töne bezeichnet [7]).

Ich glaube in dem Bisherigen die Veränderungen angegeben zu haben, die die Hieroglyphenschrift allmählig erleiden konnte, ohne darum ihren wesentlichen Character zu verlieren [8]). Ich komme jetzt

7) Indeß ist Zoega, der den Ursprung der Buchstabenschrift in Aegypten setzt, hierin anderer Meinung; de Obeliscis p. 423. Er findet den Uebergang in einer Art Hieroglyphen, die er phonetische nennt (p. 454.); weil die Bilder nicht von der Aehnlichkeit der Sache, sondern des Tons des Worts hergenommen wurden; (wie z. B. wenn wir unser Wort Herzog durch ein Herz und ein Auge bezeichneten.) Weder hierüber noch über den Ursprung der Buchstabenschrift in Aegypten maaße ich mir ein Urtheil an; aber in der trefflich durchgeführten Bemerkung, daß die göttliche Erfindung der Buchstabenschrift viel zu schwer sey, als daß irgend ein Menschliches Genie sie auf einmal habe machen können, und daß die Menschen daher erst stuffenweise dazu gelangt seyn, stimme ich ihm mit voller Ueberzeugung bey. Nur durch welche Stuffen, das bleibt die Frage!

8) Nach Zoega zerfällt die Geschichte der Hieroglyphe in folgende Perioden: 1. Aelteste Zeit bis auf Sesostris. Erfindung und almähliche Ausbildung der Hieroglyphen, womit man bis zur Entstehung der Buchstabenschrift Alles schrieb. 2. Zeit der Sesostriden. Goldenes Zeitalter von Aegypten und von der Hieroglyphe, wo sie an Zeichen weder zu arm, noch damit überladen war. 3. Zeit von

jetzt auf die wichtigen Fragen: wie konnte man diese Schrift verstehen; und was konnte man damit schreiben?

So bald die Bezeichnung von der bloßen Abbildung zur Allegorie fortging, und dadurch Hieroglyphe wurde, bedurfte es, um sie zu verstehen, eines Schlüssels. Man mußte wissen was unter der Allegorie verborgen sey? Allerdings mochte anfangs die Allegorie so deutlich und durch sich selber sprechend seyn, daß jeder sie leicht aufzufinden im Stande war. Aber aus dem obigen ist auch klar, daß bey einiger Ausbildung dieser Schriftart sich nicht mehr jeder diesen Schlüssel selber verschaffen konnte, sondern von andern ihn erhalten mußte. Dieß war auf eine doppelte Weise möglich. Gab es neben der Hieroglyphe auch Buchstabenschrift; so konnte diese

von Psammetich und seinen Nachfolgern. Die gestiegene königliche Gewalt macht, daß die Priester zu Mysterien ihre Zuflucht nehmen, indem sie die Hieroglyphe durch viele aenigmatische Zeichen dunkel machen. 4. Zeit der Ptolemäer. Die Aegyptische Religion wird mit der griechischen gemischt; und der wahre Sinn der Hieroglyphen geht allmählig verlohren. 5. Unter den Römern wurden sie, besonders im 3ten und 4ten Jahrhundert, zu allerhand theuraischen Mysterien gebraucht und gedeutet, und ihr Verständniß verliert sich endlich gänzlich. Zoega de Obeliscis p. 549.

diese dazu dienen; es konnte mit ihr geschriebene Bücher geben, in denen die hieroglyphischen Zeichen erklärt wurden, die man, wenn man will, hieroglyphische Wörterbücher nennen kann [9]). Allein wenn auch die Priester vielleicht dergleichen hatten, so sind sie doch gewiß erst ziemlich spät verfertigt; erst da, als die Menge und Dunkelheit der Symbole sie zum Bedürfnisse machten. Bis dahin aber, — wahrscheinlich Jahrhunderte lang, — diente zur Erklärung der Hieroglyphen nur der mündliche Unterricht, d. i. neben der Hieroglyphe lief eine Tradition fort, die sich von dem Vater auf den Sohn fortpflanzte, und die Erklärung jener Zeichen enthielt. So bald man sich erinnert, daß es eine eigene Classe unter den Priestern gab, die sich vorzugsweise mit dieser Erklärung beschäftigte [1]), wird

9) Daß die Priester heilige Bücher besaßen, ist aus so vielen Zeugnissen gewiß, daß daran kein Zweifel seyn kann. Es scheint aber daß es bey den Aegyptern so ging wie bey den Hindus und Persern. Die Zahl der eigentlich sogenannten, wahrscheinlich mit Hieroglyphen geschriebenen, h. Bücher, die in den Adytis der Tempel verwahrt wurden, war gering. (In der Hauptstelle Clem. Strom. l. VI. wird sie auf 42 gesetzt.) Allein über diese wurden Commentare, und über die Commentare wieder Commentare, (wie bey den Vedams der Hindus) geschrieben; und so bildete sich eine Priester-Litteratur, deren Producte man im weitern Sinn sämmtlich heilige Bücher nennen kann. Man vergleiche Zoëga de Obeliscis p. 502. etc.

1) Die ἱερογραμματεῖς.

wird man daran ohnehin nicht mehr zweifeln. Ließ es sich aber erwarten, daß eine solche Tradition immer rein von dem Vater auf den Sohn forterbte? Mußte nicht der Sinn gewisser Zeichen verlohren gehen; der Sinn von andern verändert werden? Mußten also nicht Verschiedenheiten und Unrichtigkeiten der Erklärung entstehen? Mußte dieses nicht um so mehr und um so unausbleiblicher der Fall seyn, da hier nicht von Einem Jahrhundert, sondern einer langen Reihe von Jahrhunderten die Rede ist, in denen außerdem noch so manche politische Revolutionen eintraten, die dieses befördern mußten? Ungeachtet also der Gebrauch und die Erklärung der Hieroglyphen fortdauerte, so mußte es doch eine Menge mißverstandener Hieroglyphen geben; deren ursprünglicher Sinn verlohren war, und denen man einen andern unterschob.

Allein eine andere, noch wichtigere, Frage bleibt zu beantworten übrig: was und wie läßt sich mit Hieroglyphen schreiben? Der Eingenthümliche Character dieser Schreibart, wodurch sie von aller Buchstabenschrift sich gänzlich unterscheidet, liegt in den zwey Stücken, daß ihre einzelnen Zeichen nicht Töne, wie in der Buchstabenschrift, sondern Begriffe, aber diese nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch Bilder, bezeichnen. Hält man diese

Ideen fest, so ergeben sich daraus einige, für die ganze Aegyptische Alterthumskunde höchst wichtige, Folgerungen.

Es beantwortet sich daraus die erste Frage: wie man mit Hieroglyphen schreibt? Da diese Zeichen alle bildlich sind, so setzt dieß nothwendig voraus, daß der Schreibende nicht blos die einzelnen Begriffe, sondern den ganzen Gegenstand, den er schreiben will, sich bildlich denkt. Unvermeidlich also wird sich dieser in ein historisches Gewand, — oder wenn man lieber den Ausdruck will — in das Gewand der Fabel, hüllen müssen. Ist es z. B. ein astronomischer Satz der geschrieben werden soll, so werden die einzelnen astronomischen Wesen durch Bilder — seyn sie von Thieren oder andern Gegenständen hergenommen — bezeichnet werden; und man wird den ganzen Satz nicht anders ausdrücken können, als daß man diese Wesen handeln läßt. So erzeugt also der Gebrauch der Hieroglyphen nothwendig eine Reihe bildlicher Erzählungen, die für den, der den darunter verborgenen Sinn nicht kennt, ein abentheuerliches Ansehen haben müssen, wenn sie ihm nicht völlig abgeschmackt erscheinen.

Daraus ergiebt sich also von selber, daß jede Hieroglyphenschrift sich doppelt lesen läßt; in dem

dem ersten oder eigentlichen, und in dem zweyten oder uneigentlichen, Sinne. Nur wer sie auf die letztere Weise lieset, kann sagen daß er sie wirklich versteht; man kann aber auch Hieroglyphen sehr gut lesen ohne sie zu verstehen; wenn man nemlich nur den bildlichen Sinn kennt, aber nicht den Kern der unter dieser Schaale verborgen ist.

Auf diese Weise entstanden also jene heiligen Sagen der Aegyptischen Priester, deren Inbegriff ihre Mythologie bildete; die nichts anders sind, als eben jene bildlichen Erzählungen, welche wir bey Herodot, Plutarch und andern Schriftstellern, theils von den Göttern der Aegypter, wie von Osiris, der Isis und andern, theils von ihren Königen lesen. Sie enthalten also noch auf keine Weise das, was wir eigentlich Deutung der Hieroglyphen nennen, keine Enthüllung des wahren Sinns, der unter ihnen verborgen war; und eben daher erklärt es sich auch, weßhalb die Priester kein großes Bedenken trugen, sie Fremdlingen mitzutheilen, die ihr Vertrauen zu gewinnen wußten, wenn sie gleich im Ganzen die Kenntniß derselben, als ihnen ausschließlich gehörig, betrachteten [2]).

Ja!

2) Es gehört meines Erachtens zu den großen Verdiensten von Zoega, daß er in seinem Werke das durch Kircher

Ja! einige derselben sind offenbar eigentliche Volkssagen geworden; diejenigen nemlich, die auf Volksfeste Beziehung hatten [3]).

Diese Auseinandersetzung wird uns auch den Weg zu der Beantwortung der zweyten Frage bahnen: was sich mit Hieroglyphen schreiben ließ? Wie ausgebildet man sich auch immer diese Schreibart denken mag, so werden ihr doch stets Unvollkommenheiten eigen bleiben müssen, die es unmöglich machen, dasjenige mit ihr zu leisten, was sich mit der Buchstabenschrift leisten läßt. Es ist aber äußerst wichtig zu wissen, wie viel mit ihr geleistet werden kann.

Die

in die Aegyptische Alterthumskunde gebrachte Geschwätz von Mysterien, zu deren Aufzeichnung gleich von ihrem Ursprunge an die Hieroglyphen erfunden und gebraucht wären, widerlegt hat. Allein wenn er dagegen behauptet (p. 462.), die Kenntniß der Hieroglyphen sey nur darum Eigenthum der Priestercaste geworden, weil dieselbe für den großen Haufen zu schwierig und mühsam gewesen sey; (ungefähr wie bey uns die Erlernung des Lateins,) so scheint er mir auf der andern Seite zu weit zu gehen. Daß die Priester Leute aus den niedern Casten zu der Erlernung der Hieroglyphen zugelassen hätten, läßt sich meines Wissens durch kein Zeugniß beweisen, und ist zu sehr dem Castengeist entgegen.

3) Zu diesen gehört z. B. die Sage zu Papremis vom Mars, Herod. II. 64. zu jenen die von Rhampsinit II. 122. und so viele andere.

Die erste Unvollkommenheit liegt schon in der beschränkten Anzahl der Bilder oder Zeichen. Nur diejenigen Begriffe lassen sich darstellen, für welche Bilder da sind. Werden diese, wie es in Aegyp-ten geschah, von localen Gegenständen hergenom-men, so folgt schon daraus ihre Beschränktheit der Zahl nach. Verändert die Hieroglyphenschrift ih-ren Character, und geht in eine blos willkührli-che Zeichenschrift über, so läßt freylich die Zahl der Zeichen sich nach Gutdünken vermehren. Allein der Augenschein zeigt, daß dieses bey den Aegyp-tern, wenn auch vielleicht im Einzelnen, doch ge-wiß nicht im Ganzen, geschah. Wir haben zwar noch keinen Versuch zu einem Verzeichniß der Hie-roglyphen; und noch viel weniger ein vollständi-ges Verzeichniß derselben; allein wenn man sich nur etwas mit den Aegyptischen Monumenten be-schäftigt hat, so nimmt man bald wahr, daß die-selben Zeichen häufig wiederkehren; und bald ge-langt man dahin, daß nur selten noch ein Zei-chen erscheint, welches noch gänzlich unbekannt wä-re. Mit Zuverlässigkeit läßt sich daraus die Fol-ge ziehen, daß die Zahl der Zeichen im Ganzen nicht sehr groß seyn konnte, wenn sie sich auch nicht genau angeben läßt [4]).

Aller-

4) Ein Verzeichniß zu seinem Privatgebrauche und darauf

Allerdings bestimmt indeß die Zahl der Zeichen noch nicht genau den Umfang der Schrift, weil dasselbe Zeichen zu der Bezeichnung verschiedener Gegenstände gebraucht werden konnte, und ohne Zweifel von den Aegyptern auch so gebraucht worden ist [5]). So scheinen offenbar die Namen mehrerer ihrer Könige auch eine Astronomische Bedeutung zu haben; und dieselbe Hieroglyphe hatte also einen verschiedenen Sinn, je nachdem sie in den Reichsannalen oder im Calender gebraucht wurde; allein auch dieß mußte doch seine Schranken haben, wenn man sich nicht beständigen Irrthümern aussetzen wollte.

Wie weit oder wie beschränkt man sich aber den Kreis dieser Zeichen denken mag, so geht aus ihrer Natur noch eine zweyte Unvollkommenheit her-

gegründete Zählung aller auf den in Italien befindlichen Aegyptischen Monumenten hat Zoega gemacht. Er fand überhaupt 958 hieroglyphische Zeichen. De Obeliscis p. 497: Die Zahl der willkührlichen Schriftzeichen der Chinesen wird bekanntlich über 40000 gerechnet. Jene Zahl mag allerdings aus dem großen Werke über Aegypten jetzt vermehrt werden können; wofern nur auf treue Copie der einzelnen Hieroglyphen hier zu rechnen steht.

5) So wie auch umgekehrt nach Zoegas Bemerkungen p. 464. derselbe Gegenstand durch verschiedene Bilder bezeichnet wird. Ich glaube jedoch, daß zwar wohl für denselben Gegenstand, aber nach verschiedenen Modificationen und Nebenideen, verschiedene Zeichen waren.

hervor, die für die Beantwortung der Frage: was sich mit ihnen schreiben läßt? von noch größerer Wichtigkeit ist. Ihre Bilder bezeichnen Begriffe, und also Wörter; aber diese Wörter ohne alle grammatische Bestimmungen. Es ist unmöglich mit jenen Bildern Declinationen und Conjugationen zu bezeichnen; es ist eben so wenig möglich die Bindungswörter mit ihnen zu bezeichnen, es sey denn daß man für diese eigene willkührliche Zeichen erfunden habe. Mit Hieroglyphen läßt also nur eine Reihe einzelner Begriffe sich darstellen; die unter sich in keiner Verbindung stehen, sondern in welche die Verbindung erst, wenn man sie lieset, hineingetragen werden muß.

Allerdings stehen indeß der Hieroglyphe durch die Verbindung und Stellung ihrer Zeichen gegen einander einige Hülfsmittel zur Darstellung der Beziehung der einzelnen Ideen auf einander zu Gebote; und man sieht deutlich genug, daß die Aegypter sich deren bedienten [6]). Allein es sind doch immer nur sehr mangelhafte Hülfsmittel, die schwerlich viel weiter führen konnten, als daß man durch Hülfe der Hieroglyphe gewisse Formeln aus-

6) Wie z. B. an den in Ovale eingeschlossenen Hieroglyphen, die man auf den Obelisken und auch der Inschrift von Rosette findet. Zoëga Tab. I. II.

ausdrückte; und ihr eigentlicher Character läßt sich meiner Ueberzeugung nach nicht richtiger darstellen, als wenn man sie eine bildliche Formelschrift nennt [7]).

Wenn diese Bemerkung mehr wie alles andere die Beschränktheit der Hieroglyphenschrift beweiset, so führt sie uns, wie es mir scheint, auch auf den rechten Gesichtspunct, aus dem wir sie ihrer Bestimmung nach betrachten müssen. Sie sollte nur die Stütze der heiligen Sage seyn; die Stütze der Tradition, durch welche diese zunächst erhalten wurde. Diese heilige Sage umfaßte überhaupt die wissenschaftlichen Kenntnisse der Aegypter, in Bildersprache gehüllt; in einer geschlossenen Caste erbte sie durch mündliche Ueberlieferung vom Vater auf den Sohn fort; aber um sie desto sicherer, und so viel möglich reiner, zu erhalten, durfte man sichtbarer Zeichen, die sie zwar nur sehr unvollkommen darstellen konnten; aber deren Anblick sie doch den Eingeweihten ins Gedächtniß zurückrief, und sie versinnlichte. Freylich geht daraus

7) Was wir im Alterthum von Hieroglyphen erklärt finden besteht in Formeln. So die Inschriften auf dem Römischen Obelisk bey Ammian. Marcellin. XVII. 4. So läßt auch die Inschrift von Rosette sich in eine Reihe Formeln auflösen, die durch die Hieroglyphen ausgedrückt werden konnten.

aus eine, für die Aegyptische Alterthumskunde nicht tröstliche, Wahrheit hervor. Noch jetzt die Hieroglyphen schlechtweg lesen zu wollen, ist ein eitles Bemühen. Erklärte man auch einzelne hieroglyphische Zeichen, was wäre man dadurch weiter? Die Hieroglyphe lebte nur durch die Sage. Diese ist verhallt, bis auf wenige Laute, bis auf einige einzelne Mythen, die Herodot und einige andere uns erhalten haben; können diese hinreichen, die Hieroglyphe überhaupt zu enträthseln [8])?

Die

8) Man sieht also leicht, daß die Behauptung im Text durchaus nicht sagen soll, daß nicht einzelne Hieroglyphen und hieroglyphische Vorstellungen erklärt werden könnten. Gewiß ist dieses von keinem besser geschehen, als von Zoega an mehrern Stellen seines gelehrten Werks; und doch sagt eben dieser Schriftsteller p. 464. geradezu, daß wir für das Ganze noch so gut wie nichts ausgerichtet haben, und um nichts weiter sind als unsre Vorgänger. Konnte indeß irgend etwas die Hoffnung weiterer Fortschritte erregen, so war es die Inschrift von Rosette, wo sich unter den Hieroglyphen die griechische Uebersetzung findet. Ein äußerst scharfsinniger Versuch, jene aus dieser zu erklären, ist, seit der Erscheinung der vorigen Ausgabe dieses Werks, von dem Verfasser der Schrift: Analyse de l'Inscription en Hieroglyphes du Monument trouvé à Rosette. Dresde 1804., gemacht. Wenn man auch über manche einzelne Erklärung zweifelhaft, oder selbst anderer Meinung, seyn kann; so haben wir hier doch ein höchst lehrreiches Beyspiel im Ganzen, wie Hieroglyphen gelesen werden müssen, und was, und wie, man mit ihnen schrieb. Was darüber in dem Text gesagt ist, wird, bis auf einige

Neben-

Die Entdeckungen eines neuern Deutschen Reisenden setzen uns jetzt in den Stand, die Hieroglyphe der Aegypter mit der eines andern weit entfernten, und durch den Ocean davon getrennten Volks, mit der der Mexicaner zu vergleichen 9). Eine solche Vergleichung kann nicht anders als lehrreich seyn; wenn sie auch zu der Erklärung der Aegyptischen Hieroglyphe nichts beyträgt. Der so gewöhnliche Hang der Alterthumsforscher, da, wo sie eine gewisse Aehnlichkeit wahrnehmen, sofort auf Ableitung und gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuschließen, führt ohnedem so leicht zu gewagten, und doch oft blendenden, Hypothesen. Eine genauere Ansicht der Aegyptischen und Mexicanischen Hieroglyphen lehrt jedoch bald, daß sie schon in ihrem Ursprunge verschieden waren; und es auch nachher in ihrer Fortbildung und in ihrem Gebrauche

blieben.

Nebenpuncte, (ob z. B. die Hieroglyphe auch Zeichen für Partikeln hatte;) so bestätigt, daß ich mich, als Beleg meiner Behauptungen, am liebsten auf diese Probe berufe; die auch sehr die Hoffnung schwächen wird, daß wir Hieroglyphen ohne beygefügte Uebersetzung je zusammenhängend werden lesen können, wenn wir gleich allerdings einzelne Zeichen mit Wahrscheinlichkeit zu erklären in den Stand gesetzt sind. Man vergleiche: Gött. gel. Anz. 1805. St. 139.

9) Man sehe de Humboldt Vues de Cordilléres et monuments de l'Amerique. Livraison I. II. III. IV. und besonders V. und VI.

blieben. Die Aegyptischen und Mexicanischen Hieroglyphen sind in ihrem Ursprunge beyde offenbar local. Die Zeichen der Mexicanischen enthalten durchaus nichts, was auf einen fremden Ursprung hindeutete; bey den meisten Zeichen der Aegyptischen läßt sich der Aegyptische Ursprung darthun; und wenn gleich dieß nicht bey allen möglich ist, wie bey den Gliedern des menschlichen Körpers ꝛc. so kenne ich doch keines, das nicht Aegyptisch seyn könnte. Die Bilder der Mexicanischen Hieroglyphe ferner sind meistentheils ganze menschliche Gestalten; oder auch Thiergestalten; oder auch Köpfe und Vordertheile von Thieren, so daß man jedoch die Thierart sofort erkennen kann; die Aegyptische Hieroglyphe besteht, (die Darstellungen von Göttern etwa ausgenommen,) fast aus lauter einzelnen Theilen von Gegenständen, Gliedern, Geräthschaften u. s. w. Ganze Figuren gehören wenigstens in ihr zu den Seltenheiten; es findet also gerade das umgekehrte Verhältniß statt. Drittens: die Mexicanische Hieroglyphe gieng offenbar hervor aus der Malerey; sie blieb auch der Malerey immer näher; die Aegyptische aus der Sculptur. Die uns bekannten Mexicanischen Hieroglyphen in den Handschriften zu Wien, Rom, Velletri, und die Hr. v. Humboldt zu Berlin niedergelegt hat, gehören sämmtlich in die Classe der Malereyen; nur

Ein

Ein Relief, von dem es selbst noch zweifelhaft ist, in wie fern es Hieroglyphe zu nennen sey, ist von ihm gefunden und abgebildet worden [1]). Wer sieht aber nicht, daß diese Verschiedenheit auch auf den ganzen Character der Hieroglyphen einen großen Einfluß haben mußte? Die meisten der Mexicanischen Hieroglyphen würden sich durch die Sculptur gar nicht, oder doch nur höchst unvollkommen, vorstellen lassen. Viertens: die Zahl und Mannigfaltigkeit der hieroglyphischen Zeichen, — wofern wir sonst nach den wenigen bisher bekannten Denkmählern von Mexico urtheilen dürfen, — scheint viel beschränkter als die der Aegyptischen zu seyn. Wo gewöhnlich ganze Figuren, oder doch Andeutungen ganzer Figuren die Zeichen bilden, folgt dieß schon von selbst. Daraus ergiebt sich also auch, daß die Mexicanische Hieroglyphe im Ganzen viel weniger ausgebildet war, als die Aegyptische. Sie blieb überhaupt der bloßen Abbildung viel näher; ihre Vorstellungen sind gewöhnlich zur Hälfte solche Abbildungen; während die Aegyptische Hieroglyphe sich von der bloßen Abbildung gänzlich entfernte, und völlig allegorisch ward. Endlich scheint auch die Anwendung der Hieroglyphen bey beyden Völkern darin verschieden gewesen zu seyn, daß sie

in

1) Cahier IV., Pl. 21. Basrelief Azteque de la pierre des sacrifices.

in Mexico weit mehr für Geschichte und für Gegenstände des bürgerlichen Lebens, in Aegypten dagegen für Religions- und wissenschaftliche Gegenstände gebraucht wurde. Nur die Anwendung für die Astronomie war beyden Völkern gemein. Aber die Beweise davon giebt nur die Erklärung der einzelnen; die jedoch außerhalb dem Kreise dieser Untersuchungen liegt.

Eine andere höchst wichtige, aber auch für die Hieroglyphe selbst höchst wohlthätige, Beschränkung bey den Aegyptern, ging aus der Art ihres Gebrauchs hervor. Alles was uns aus dem Aegyptischen Alterthum übrig ist, sagt deutlich, daß sie vorzugsweise auf öffentlichen Denkmälern, auf Gebäuden und Statuen, gebraucht ward. Es ist bereits oben bemerkt, daß auf allen jenen Denkmälern sich nur Hieroglyphen, nirgend aber die mindeste Spur von Buchstabenschrift, findet [2]). Wenn man also gleich auch Hieroglyphen auf Mumien trifft, wenn man es auch zugiebt, daß einige der

ältesten

2) Eine einzige Ausnahme will man in einer kurzen Inschrift von Einer Zeile zu Phile gefunden haben, Pl. XV., fig. 15. des großen Werks über Aegypten. Es ist aber noch sehr zweifelhaft, ob es Buchstabenschrift ist; und gesetzt sie wäre es, würde die Vermuthung nicht höchst wahrscheinlich seyn, daß sie erst später eingehauen wäre?

ältesten heiligen Bücher der Priester Hieroglyphen enthielten, so bleibt es doch nicht minder gewiß, ihre Hauptbestimmung war für die öffentlichen Monumente; und sie wurde in den blühenden Zeiten Aegyptens, (von denen hier nur die Rede seyn kann), nur sehr wenig zum Schreiben auf Papyrus, desto mehr aber zum Einhauen in Steine, gebraucht. Ohne Zweifel war es dieser Umstand, der ihr ihren eigenthümlichen Character erhalten, der es verhindert hat, daß sie nicht in bloße willkührliche Zeichenschrift überging. Bey dem Schreiben wäre dieses durch Abkürzungen, Verbindungen u. s. w. unausbleiblich geschehen. Das Einhauen in feste Massen erforderte einen sorgfältigen Mechanismus, die Figuren mußten hier ganz ausgedrückt werden; und auch die Bestimmung als öffentliche Monumente ermunterte den Fleiß des Künstlers. So erhielt sich also die Hieroglyphe um so viel mehr, da sie auf den uralten Denkmählern der Nation, aus den Zeiten ihres Glanzes und ihrer Größe, stets unverändert und unversehrt der Nachwelt vor Augen stand.

Allein eben daraus folgt auch wiederum der wichtige Satz: die Alterthumskunde dieser Nation war bey ihr selbst zunächst an öffentliche Denkmähler gereiht. Durch diese ward das Andenken

der

der Vorzeit, das Andenken ihrer Könige, ihrer Helden und Gesetzgeber, erhalten. So schildert uns schon das Alterthum selbst die Quellen der Priesterkunde, indem sie Alles zuletzt auf jene heiligen Denksäulen mit Hieroglyphen bedeckt, zurückführt, die Thot oder Hermes, das Symbol des menschlichen Verstandes als Erfinder der Hieroglyphenschrift, und daher gleichsam der Schutzgott der Priestercaste, setzte. Diese Denksäulen, Obelisken, Tempel u. s. w. waren aber mit Hieroglyphen, und nur mit Hieroglyphen, bedeckt. Nothwendig mußte also auch die ältere Geschichte Aegyptens in dem Munde der Priester selbst eine hieroglyphische Sagengeschichte seyn, an ihre Denkmähler gereiht, und von ihnen hergenommen. Den auffallendsten und unwiderleglichsten Beweis davon giebt uns die Aegyptische Geschichte Herodots, in der letzten Hälfte des zweyten Buchs seines Werks. Der Schriftsteller theilt uns hier die Berichte mit, welche er aus dem Munde der Aegyptischen Priester einsammlete; und wir können uns also rühmen durch ihn dasjenige erhalten zu haben, was diese selber in seinem Zeitalter, noch ehe ihr Land unter griechische Herrschaft kam, nicht viel über ein halbes Jahrhundert nach dem Fall des Throns der Pharaonen, von ihrer ältern Geschichte, und den Thaten ihrer Könige, deren Namen er uns aufbehal-

ten hat, wußte. Allein man braucht diese Geschichte nur anzusehen, um sich zu überzeugen, daß sie eine, blos von öffentlichen Denkmählern entlehnte, Hieroglyphengeschichte ist. Dieß letzte beweiset die Natur der Erzählungen, die nur allegorisch verstanden werden können, wenn sie einen vernünftigen Sinn haben sollen. Das erste erhellt aber schon daraus, daß von jedem Könige, ohne Ausnahme, die Denkmähler angeführt werden, durch die man ihn kannte; aber um ja daran keinen Zweifel übrig zu lassen, setzt der Schriftsteller noch hinzu: die Priester hätten ihm außerdem von einer Papyrusrolle die bloßen Namen von 330 Königen abgelesen, von denen sie weiter nichts zu erzählen wußten, weil sie keine Monumente hinterlassen hatten [3]).

Hieng

3) Herod. II. 101. Bloß nach diesem Schriftsteller zu schließen, wären wir gar nicht berechtigt historische Schriften außer jenem Königsverzeichniß bey den Priestern anzunehmen; und doch erkundigte sich Herodot bey den einsichtsvollsten derselben in Theben, Memphis und Heliopolis. Es kann aber auch seyn, daß sie ihm nicht mehr sagen wollten; und ich will also die Existenz solcher Schriften nicht geradezu leugnen, da andere sie anführen, und Manetho aus ihnen schöpfte, dessen Quellen (wie ich mit Zoega p. 433. glaube) gar nicht so jung und uncritisch seyn konnten, wie einige neuere Schriftsteller sie haben machen wollen. Aber diese Schriften, wenn es dergleichen gab, waren doch höchst wahrscheinlich nichts weiter,

Hieng aber die Kenntniß der Priester der Hauptsache nach an öffentlichen Denkmählern, an Tempeln, Obelisken und Colossen; welche Folgerungen ergeben sich daraus nicht für das was wir Aegyptische Geschichte nennen! Wie lückenhaft, wie blos fragmentarisch mußte sie seyn! Wie mußte nicht dasjenige was man wußte, an gewisse Namen geknüpft, und die Thaten einzelner Könige, wie es bey Sesostris offenbar der Fall ist, vergrößert werden? Wird man noch in jenen Königen eine ununterbrochene Reihe finden, wenn auch die Priester sie als solche darstellten?

Aus diesem Allen wird es sich einigermaßen berechnen lassen, auf welche Stuffe unsre Aegyptische Alterthumskunde bis jetzt gehoben worden ist, und gehoben werden kann. Auch zu uns spricht es noch aus seinen Denkmählern, dieß wunderbare Volk; aber in einer Sprache, die wir nicht mehr verstehen, die wir nie ganz werden verstehen können. Und auch von seinen Denkmählern, wie viel kennen wir denn davon? Gerade die Bereicherun-

weiter, als nur die Commentare der hieroglyphischen Denkmähler: und diese bleiben also immer die ersten und die Hauptquellen. Merkwürdig ist es aber doch, daß Clemens Strom. l. c. in seinem Classenverzeichniß der heiligen Bücher gar keine eigentlich historische anführt.

cherungen, welche die neueste Zeit uns gebracht hat, zeigen uns unsre Dürftigkeit und Armuth im Verhältniß gegen das, was noch vorhanden ist. Es würde einer langen ruhigen Periode, und in derselben ganzer Schaaren von Künstlern bedürfen, um die Inschriften und Reliefs, welche die Mauern der Tempel, um die noch lehrreichern Mahlereyen, welche die Wände der zahllosen Gräber bedecken, zu copiren. Alles was wir davon besitzen zusammengenommen sind nur dürftige Proben! Wird sie einst kommen diese Zeit, wo die merkwürdigste aller Nationen für uns aus ihren Gräbern wieder aufersteht? Nicht eher als bis die gehässigen Leidenschaften der Völker des gebildeten Europas besänftigt seyn werden!

Die gegenwärtigen Untersuchungen sind nicht dazu bestimmt, das Aegyptische Alterthum in seinem ganzen Umfange aufzuklären. Wir werden unsern Zwecken eine Genüge leisten, wenn wir zuerst das Land und die Nation im Allgemeinen, wenn wir darauf ihre politischen Einrichtungen und Kenntnisse, in so fern sie darauf Beziehung hatten, und endlich den Antheil werden haben kennen lernen, den sie an dem Welthandel nahm.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Ansicht des Landes und Volks.

Wofern es überhaupt noch möglich ist, in das Dunkel des Aegyptischen Alterthums einiges Licht zu bringen, so muß die Kunde des Landes dieses anzünden. Wären wir an den Ufern des Nils geboren und erzogen, so würde uns gewiß vieles deutlich seyn, was uns jetzt ein schwer aufzulösendes Räthsel ist. Es gab kein andres Volk der alten Welt, dessen ganze Bildung so den Stempel des Localen trägt, das durch so viele Fäden mit seinem Lande zusammenhing, und sich demselben so aneignete, als die Aegypter. Wenn nun dieses Land durch viele der auffallendsten Sonderbarkeiten von allen bekannten Ländern sich unterscheidet, dürfen wir uns wundern, wenn auch die Nation es that?

Aegypten, nach seinem ganzen Umfange, gehört zu den Ländern der mittlern Größe. Wenn man den Flächeninhalt desselben zu etwa 6000 □

Meilen annimmt [1]), so beträgt er noch nicht viel über die Hälfte von Deutschland. Allein schwerlich giebt es ein andres so beschränktes Land, das so große innere Verschiedenheiten zeigte, und in seinen einzelnen Theilen sich selber so ungleich wäre. Die höchste Fruchtbarkeit grenzt hier unmittelbar an die gänzliche Oede der Wüste; fette Fluren liegen zwischen dürren Sandhügeln und starrenden Felsengebürgen! Die Bilder des Lebens und des Todes schwebten beyde stets dem Aegypter in seinem Lande vor Augen; die Folge wird zeigen, wie sehr um sie sein ganzer Ideenkreis sich drehte.

Schon das Alterthum nannte Aegypten ein Geschenk des Nils; und welche Hypothese man auch immer über die Entstehung seines Bodens annehmen will, so heißt es stets mit Recht so, in so fern von seiner Fruchtbarkeit die Rede ist. Wenn es gleich Unterägypten nicht an Regen fehlt, so wird dieser doch immer seltener, je weiter man sich von dem Meere entfernt; und unter dem ewig heitern Himmel der Thebais verfließt oft ein ganzes Menschenalter, ohne daß mehr als ein Thau von oben herab den Boden erfrischte. Unter diesen Umstän-

1) Nach Gatterer 6256 □ Meilen. Eine genaue Berechnung ist unmöglich, weil die West-Grenze keine feste Bestimmung hat.

Umständen hängt die Bewässerung, und mit ihr die Fruchtbarkeit, nur von dem Flusse ab; ohne welchen Aegypten ein gleiches Schicksal mit dem übrigen Africa haben, und eine theils sandige, theils steinigte, Wüste seyn würde.

Der Nil durchfließt Aegypten ungetrennt in gerader Richtung von Süden nach Norden, bis Cercasorus, etwa 20 Meilen oberhalb seines Ausflusses. Erst hier theilt er sich und bildet mehrere Arme, die das sogenannte Delta, oder den fruchtbaren Theil von Niederägypten, einschließen. Es ist allgemein bekannt, daß er einen fetten Schlamm mit sich führt, und dadurch bey seinen jährlichen Ueberschwemmungen einen Bodensatz zurückläßt, der dem Lande, das seine Fluten bespülen, eine Fruchtbarkeit giebt, die ihm auch selbst der beste Dünger nicht würde verschaffen können.

Diese jährlichen Ueberschwemmungen des Nils haben aber nicht blos auf den Anbau des Landes, sondern auch auf die Lebensart, auf die Religion, auf die Kenntnisse, überhaupt auf die ganze Bildung des Characters der Nation einen solchen Einfluß gehabt, daß es aus mehr als Einer Ursache für die Folge dieser Untersuchungen wichtig seyn wird, noch einen Augenblick dabey stehn zu bleiben.

Die Ursache dieses Phänomens war ein Gegenstand der Forschungen von sehr alten Zeiten her. Schon Herodot trägt mehrere Vermuthungen darüber vor; und entscheidet für die vernünftigste [2]); die Wahrheit aber scheint zuerst Agatharchides [3]) gefunden zu haben. Die beständigen Regen, denen die Gegenden des obern Aethiopiens in den nassen Monathen vom Mai bis September ausgesetzt sind, schwellen alle Flüsse der dortigen Gegenden an, die sämmtlich ihre Gewässer in den Nil ergießen; der daher der allgemeine Ableiter für diese ganze ungeheure Masse von Wasser wird. In der Mitte des Junius, gegen die Zeit der Sommersonnenwende, fängt dieselbe an Aegypten zu erreichen, und der Fluß beginnt dort zu steigen. Er wächst bis Ende des Juli, ohne gleichwohl sein Bett zu überschreiten; aber in der ersten Hälfte des August tritt er über seine Ufer, und überschwemmt die benachbarten Gegenden [4]), indem er noch ununterbrochen bis in dem September zunimmt. Wenn um diese Zeit in Aethiopien die Regengüsse aufgehört haben, so fängt er zwar auch an zu fallen, aber doch so langsam, daß noch zu Anfang Octo:

2) Herod. II. 20. etc.

3) Agatharchid. ap. Diod. I. p. 50.

4) Gewöhnlich pflegen am 9ten August die Dämme durchstochen und die Canäle eröffnet zu werden.

Octobers die mehrsten Gegenden Aegyptens von seinem Wasser bedeckt sind. Erst gegen das Ende dieses Monats zieht er sich völlig in sein Bette zurück.

Die Zeit der Ueberschwemmungen also dauert von der Mitte des August, bis zu Ende Octobers. In diesem Zeitraum gleicht das ganze fruchtbare Aegypten einem See, aus dem die Städte allenthalben wie Inseln hervorragen. Die alten Schriftsteller pflegen den Anblick desselben mit dem Aegeischen Meere zu vergleichen; wo die Cycladischen und Sporadischen Inseln ein ähnliches Schauspiel im Großen darboten.

So weit die natürlichen Grenzen der Ueberschwemmungen des Nils gehn, oder man auch durch die Kunst sie erweitern konnte, geht auch die Fruchtbarkeit des Landes. Der von ihm eingeweichte Boden ist dann mit einem fetten Schlamm gedüngt, in den man nur zu säen braucht, ohne zu graben oder zu pflügen [5]); und Getreide und Hülsenfrüchte schießen so schnell auf, daß sie eine doppelte Erndte jährlich gestatten.

Der Nil läuft von der Südgrenze Aegyptens bis zu dem Orte wo er sich trennt, ununterbrochen in einem Thale, das zu beyden Seiten durch eine Reihe

5) Herod. II. 14.

Reihe von Bergen begrenzt wird, die sich bald mehr bald weniger, gewöhnlich in einer Entfernung von 2 bis 3 Meilen auf beyden Seiten, von seinen Ufern zurückziehn. Dieses Nilthal macht den vornehmsten Theil des fruchtbaren Aegyptens aus; es war das ursprüngliche Bett des Flusses, das ihm großentheils durch Kunst abgewonnen werden mußte. Eben dieses Thal war der älteste Sitz der Aegyptischen Cultur; hier bildeten sich die ersten Aegyptischen Staaten, und in ihm stieg nach und nach jene Reihe von Städten, von Tempeln und colossalischen Kunstwerken hervor, welche die Ufer des Flusses zu beyden Seiten bedeckten.

Wo dieß Thal sich endigt, theilt sich der Fluß, und bildet durch seine Arme den fruchtbaren Theil von Niederägypten, der unter dem Namen des Delta begriffen wird. Schon alte Naturforscher haben diese ganze Gegend mit Recht für ein Geschenk des Nils erklärt, der durch den Schlamm, den er mit sich führte, den Boden allmählig erhöhte, und, indem er in einer langen Reihe von Jahrhunderten da Land bildete, wo vorher Wasser war, sich selber mehrere Ausgänge offen erhielt, die die Natur und die Kunst in der Folge auf mehrerley Weise veränderten [6]).

Diese,

6) Man zählt zwar im Alterthum 7 Mündungen des Nils, von

Diese, allenthalben von Canälen durchschnittene, Ebne, und das vorher beschriebene Nilthal, machen allein den zum Ackerbau fähigen Theil von Aegypten aus; kaum der sechste Theil des ganzen Landes, nach seinen Flächeninhalt berechnet! Je mehr aber die Wichtigkeit des Landes sich auf diese Theile concentrirt, um desto nöthiger ist es, sie noch etwas genauer zu betrachten.

Die schmale Ebne des Nilthals, wenn sie gleich einen Theil des fruchtbaren Bodens ausmacht, ist sich doch keinesweges durchaus gleich. Die felsigte Bergkette, welche es an der Westseite einschließt, drängt sich in einigen Theilen, besonders von Ober-Aegypten, so sehr an den Fluß heran, daß die Ueberschwemmungen sich bis an ihren Fuß erstrecken. In den meisten Theilen aber, besonders von Mittelägypten, wo das Thal überhaupt anfängt sich mehr zu erweitern, bleibt zwischen den Bergen und dem fruchtbaren Boden eine Fläche übrig, eine halbe bis eine ganze Meile breit, welche ein dürres Sandfeld ist. Die westliche Bergkette dient überhaupt dem ganzen Nilthal zur Schutzwehr gegen den, von den Winden aufgewir-

belten

von denen die Pelusische die östlichste, und die Canopische die westlichste war; aber schon damals erlitten sie mehrerley Veränderungen. Jetzt hat der Nil bekanntlich nur zwey Hauptmündungen, die von Damiette und Rosette.

beiten und fortgetriebenen, Sand der Wüste, der es ohne dieselbe längst verschüttet haben würde. Die zum Theil halb in den Sand vergrabenen Monumente der alten Aegypter, wie einige der Pyramiden, und die colossalische Sphinx in ihrer Mitte, zeigen deutlich, daß in manchen Puncten dieses Vordringen des Sandes durch sie dennoch nicht hat verhindert werden können; allein die genauere Kenntniß jener Gegenden, der wir uns jetzt erfreuen, hat doch auch den Beweis gegeben, daß sich dieses nur auf gewisse Puncte erstreckt; dahingegen der größere Theil des Nilthals nicht sehr dadurch gelitten zu haben scheint. Der fruchtbare Boden ist aber zunächst an dem Strom am höchsten, weil hier der Bodensatz des Nils am stärksten ist; (in Oberägypten erheben sich die Ufer des Flusses gewöhnlich 30 bis 35 Fuß über die Wasserfläche bey niedrigem Stande;) und senkt sich dagegen in einer weiteren Entfernung gegen die Wüste zu; so daß die letztern Gegenden, durch Hülfe der vielen Canäle daher auch früher überschwemmt werden, als die erstern; die bey zu niedrigen Ueberschwemmungen deshalb auch in Gefahr stehen ganz leer auszugehen, welches die entfernten nicht leicht zu fürchten haben [7]). Uebrigens

7) Man sehe davon die Beweise in der Abhandlung von Reynier sur l'Agriculture de l'Egypte, in den Memoir. T. IV. p. 6.

gens haben die neuesten Untersuchungen es außer Zweifel gesetzt, (wofern es sonst noch eines Beweises bedurfte,) daß dieser fruchtbare Boden durch den Schlamm des Nils sich gebildet habe, und also ein Geschenk des Stroms sey [8]). Wie sehr aber auch die Kunst hier der Natur durch Canäle und Maschinen zu Hülfe kam, so hatte diese doch selber gewisse Grenzen gesetzt, über welche jene nicht hinausgehen konnte. Selbst in diesem Thale blieb die Fruchtbarkeit und die Oede scharf von einander geschieden; das Reich des Lebens grenzte an das Reich des Todes; auf die Wohnungen der Lebendigen, die das fruchtbare Nilthal bedeckten, folgten in der Wüste die Wohnungen der Todten, welche die Ebne und die Berge mit zahllosen Gräbern und Höhlen anfüllten; und mehr wie alles Andere dazu beygetragen zu haben scheinen, der ganzen Denkart und Empfindungsart der Nation das Characteristische zu geben, das sie vor allen übrigen auszeichnet.

Die westliche Kette von Bergen, welche hier das Nilthal einschließen, bildet ein großentheils mit Sand bedecktes Felsengebirge, an dessen westlicher Seite man in die große Sandwüste herabsteigt [9]). Doch wird dieselbe innerhalb der Gren-

zen

8) Man sehe Reynier l. c.

9) Man findet davon die Beschreibung in Browne travels p. 253.

zen Aegyptens noch von zwey fruchtbaren Flecken, den schon im Alterthum berühmten Oasen, der größern oder südlichern, und der kleinern oder nördlichern, unterbrochen, wo sich Fruchtbarkeit findet, weil sie Quellen besitzen. Die Untersuchungen über die Carthagischen Handelsstraßen haben bereits gezeigt, daß solche Inseln in den Sandmeeren keine in Africa ungewöhnliche Erscheinung sind. Von den beyden Aegyptischen Oasen ist bisher nur die größere, El Wah genannt, von neuern Reisenden besucht worden [1]), noch nicht die kleinere, die gegenwärtig el Gherbi heißt. Die im Alterthum gerühmte Fruchtbarkeit der größern scheint durch den aus der Wüste hereingetriebenen Sand sich sehr vermindert zu haben; denn große Sandstriche unterbrechen jetzo die sparsam auf derselben zerstreut liegenden Dörfer. Die alten Erdbeschreiber rechnen diese ganze Hälfte Aegyptens gewöhnlich mit zu Libyen, und in der That giebt es in diesen Einöden eben so wenig eine politische als physische Grenzbestimmung.

Von ganz anderer Beschaffenheit ist die östliche Hälfte des Landes, zwischen dem Nilthal und dem Arabischen Meerbusen. Ein steinigtes Gebirgland; nicht mehr zum Ackerbau, aber in manchen

1) Zuletzt von Browne auf der Reise nach Darfur.

chen Gegenden zur Viehzucht tauglich. Marmor von den verschiedensten Farben, Granit, Porphyr und ähnliche Steinarten machen die Bestandtheile dieser Gebirge aus, der unerschöpflichen Magazine für die colossalischen Monumente der Baukunst des alten Aegyptens, wo man selbst die Formen ausgehauener Obelisken nicht selten noch gegenwärtig in den Granitfelsen sieht.

Die französische Expedition hat über diesen, vorher so gut wie gänzlich unbekannten, Theil Aegyptens ein etwas helleres Licht verbreitet. Die Bestandtheile der Gebirge sind durch Mineralogen untersucht; und der lange gehegte Irthum, als wären die gewaltigen Massen, deren sich die Aegypter zu der Errichtung ihrer Monumente bedienten, aus einer weiten Entfernung von dem Nil hergeschaft worden, ist berichtigt. Die Gebirge des Nilthals theilen sich nach ihren Bestandtheilen in drey verschiedene Regionen [2]). In der südlichsten, bey Phile und den Cataracten herrscht, wenn gleich nur in einem mäßigen Umfange, der Granit.

2) Man sehe für das Folgende den Aufsatz des H. Roziére: Description d'Ombos et des environs Sect. II. in der Description de l'Egypte T. I., Chap. IV. zu dem großen Werke über Aegypten gehörig.

nit. Sie gab den Aegyptern die Materialien zu ihren Denkmählern aus Einem Stück (Monolithen); den Obelisken, Colossen ꝛc. In der nördlichsten Region, bis jenseit Theben, bestehen die Bergketten an der Ost- wie an der Westseite aus Kalkstein, woraus daher auch die Pyramiden gebaut sind. Die mittlere Region, die etwa Einen Breiten-Grad einnimmt, von Syene bis Eine Tagereise südlich von Latopolis oder Esne, bildet den Uebergang zwischen den Kalk und Granit-Gebirgen; und besteht ganz aus Sandstein. Dieser Sandstein, — das Material für alle Tempel in Oberägypten — hat verschiedene Abwechselungen der Farbe; greiß, gelblich, ganz weiß; auch einzelne Adern von Hochgelb oder lichter Rosenfarbe zeigen sich darin. Im Ganzen jedoch erscheinen die Gebäude weiß oder grau. Der Stein ist nicht sehr hart; und erleichterte dadurch die unermeßliche Sculptur-Arbeiten, die auf den Mauern jener Tempel ausgeführt sind. Die Steinbrüche in diesen Gegenden sind da am häufigsten und größten, wo die Bergkette sich dem Nil am meisten nähert, besonders bey Silsilis, dem jetzigen Selseleh; woraus erhellt, daß man auf die größere Leichtigkeit des Transports zu dem Flusse am meisten Rücksicht nahm. Für die geographische Ansicht Aegyptens ist aber noch besonders die Erfahrung von

Wichtig-

Wichtigkeit, daß mehrere Thäler, die sich bald bis zu Ebnen erweitern, bald bis zu Schluchten verengen, queer durch diese Bergkette sich nach dem rothen Meer erstrecken. Das nördlichste derselben, das Thal der Verirrung, beginnt mit einer Oeffnung in der Nähe Cairos, und führt an die Nordspitze des Arabischen Meerbusens bey Suez [3]); allein das bekannteste ist dasjenige, durch welches die Straße nach Cosseir gebildet wird [4]). Die neuesten Entdeckungen haben aber gezeigt, daß es noch mehrere ähnliche Wege giebt, die man jedoch nur erst unvollkommen kennt [5]). Die, noch dunkle, Untersuchung über die Lage und Zahl der Haupthäfen am rothen Meer im Ptolemäischen Zeitalter, steht damit in einer genauen Verbindung.

Die

3) Eine genaue Beschreibung desselben findet man in Mémoires sur l'Egypte T. III. p. 360. etc. Es heißt so, weil die Israeliten bey dem Ausgange aus Aegypten sich darin verirrt haben sollen.

4) Auch von diesem geben die Mémoires sur l'Egypte T. III. p. 227. etc. vortreffliche Nachrichten, durch welche die von Bruce berichtigt werden.

5) Es ist besonders dadurch klar geworden, daß die alte Caravanenstraße von Coptos nach dem Arabischen Meerbusen, die noch durch Ruinen alter Gebäude bezeichnet wird, von der jetzigen abweicht. Mémoires sur l'Egypte. III. p. 264.

Die Regen, welche nicht selten in diesem steinigten Gebirglande fallen, geben einzelnen Theilen desselben eine gewisse Fruchtbarkeit. Nirgends zwar ist oder war jemals Ackerbau möglich; allein die Menge von Kräutern, die in den Thälern und Ebnen zu gewissen Zeiten aufsprossen, machen es zu einem Weideland, wo nomadische Stämme, die in den einzelnen Brunnen das nöthige Wasser für sich und ihre Heerden finden, umherziehen; während die, in den sonderbarsten Formen und den mannigfaltigsten Farben gen Himmel starrenden nackten Felsengebirge das Bild der gänzlichsten Unfruchtbarkeit darstellen.

Das Nilthal in seiner ganzen Länge, (dessen obere Hälfte bis Chemmis die alte Thebais oder Oberägypten, die niedere oder nördliche aber von Chemmis bis nach Cercasorus, wo der Nil sich theilt, Mittelägypten ausmachte,) war zwar, wie wir gewiß wissen, mit einer Reihe von Städten und Denkmählern bedeckt, die eine fast ununterbrochene Kette gebildet haben müssen; es ist aber gegenwärtig zwischen beyden, in Rücksicht der Ueberbleibsel des Alterthums, ein auffallender Unterschied. Ihre Anzahl und ihre Wichtigkeit nimmt zu, je weiter man den Nil hinaufsteigt, und Oberägypten zeigt davon nicht nur mehrere, sondern

auch

auch die bey weitem interessantesten. In ganz Mittelägypten sind, bis auf wenige verfallene Ruinen [6]), die Pyramiden die einzigen Denkmähler der Baukunst, die sich über der Erde erhalten haben; dagegen eignet sich Oberägypten jene Tempel zu, die, wie unverständlich auch immer die zahllosen Inschriften und Vorstellungen sind, welche ihre Mauern bedecken, doch durch ihre Größe, ihre Pracht, und ihren ganz eigenthümlichen Styl weit mehr dazu geeignet sind, die Nation aus ihnen kennen zu lernen. Diese Reihe von Denkmählern fängt an zu Tentyris [7]), an der Westseite des Stroms, wo der, durch seinen Thierkreis so berühmt gewordene, Isis-Tempel die ersten anschaulichen Begriffe von einer Bauart giebt, die kein anderes Land der Erde aufzuzeigen hat. Sein Anblick bereitet aber nur vor zu den größern Wundern, die etwa 5 Meilen weiter südlich den erstaunten Wandrer unter den Monumenten von Theben, der großen Jupiterstadt, oder der Stadt des Ammon erwarten [8]).

Beyde

6) Der Portieus zu Hermopolis Denon Pl. 33. und die noch wenig bekannten Ruinen bey Fayoume.

7) Jetzt Denderah. Die Abbildung des herrlichen Gebäudes s. bey Denon Pl. 38—40. Der Ort liegt gerade unter 26° N. B.

8) Auf dem Boden des alten Thebens stehen jetzt vier Dörfer; nach denen man seine Denkmähler häufig benennt;

Beyde Ufer des Stroms, so weit das Thal nur reicht, zwey Meilen von Westen nach Osten, sind mit den Ruinen der ältesten Königsstadt der Erde bedeckt; und wo die Wohnungen der Lebenden enden, beginnen auch hier die Wohnungen der Todten, die sich bis tief in die westliche Gebirgskette, erstrecken. Tempel, deren ungeheure Massen sich gleich Gebirgen aufthürmen, von Colossen, Sphinxen, und Obelisken umgeben, die groß genug sind, um nicht neben ihnen zu verschwinden, liegen zerstreut in der Ebne; Jahrtausende gingen schon vor ihnen vorüber; aber weder die Hand der Zeit, noch die zerstörende Wuth der Barbaren, hat sie überwältigen können. Noch steht er, der große Jupiterstempel zu Carnac [9]); noch der Pallast des Memnons, mit dem berühmten Coloß dieses Namens, einem der Wunder der alten Welt [1]); noch die andern Tempel zwey an der rechten Seite des Nils, Luxor und Carnac; zwey an der linken, Kurnu und Medinat Abu. Der majestätische Eingang des einen Haupttempels, der noch jetzt mit seinen Säulengängen und Nebengebäuden eine halbe Stunde im Umfange hat (Denon II. p. 164.), führt in das elende Luxor, das prächtigste Thor der Erde in ein ärmliches Dorf (Denon Pl. 50.). Eine sprechende Hieroglyphe unserer ganzen dermaligen Aegyptischen Alterthumskunde! cf. Diod. I. p. 55.

9) Denon Pl. 43.

1) Denon Pl. 44. 45. Welcher der dortigen Colossen der des Memnons gewesen sey, ist ein noch immer streitiger Punct.

Tempel und Colossen, deren Zahl man nicht einmal genau kennt [2]); noch die Gräber der Könige mit ihren Mahlereyen so frisch und unversehrt, als wären sie gestern verfertigt! Von hier bis zu der Südgrenze Aegyptens folgen sich die Glieder dieser Kette von Monumenten immer dichter. Kaum verläßt man Theben, so erblickt man die Ueberbleibsel des alten Hermonthis [3]); etwa vier Meilen weiter den schönen Tempel von Esné, dem alten Latopolis [4]); und gegen über an der Ostseite des Nils

2) Denon Pl. 45—50.

3) Denon Pl. 51. Mit Hermonthis endigt die erste Lieferung des großen Prachtwerks: Description de l'Egypte, indem es mit Phile an der Südgrenze anfängt. Man sehe darin Pl. 91—97. Zu Hermonthis, jetzt Erment, stand ein Tempel des Typhon; das Aeußere ist sehr zerstört, das Innere dagegen gut erhalten. Auf einem der Platfonds sieht man auch hier Zeichen des Zodiacus. Man sehe die Abhandlung von Mf. Jomard Description, Antiquités Chap. VIII. und vergleiche meine Recension in den Gött. gel. Anz. 1811. St. 94—98.

4) Denon Pl. 53. 54. Auch zu Esné standen mehrere Tempel. Von dem Haupttempel ist nur noch der Porticus sichtbar; und völlig unversehrt. Um den Tempel selbst, der wahrscheinlich eben so gut erhalten ist, wieder an den Tag zu bringen, müßten erst die vielen Häuser, die auf ihm und um ihn gebaut sind, abgetragen werden. Auch in den Porticus konnte man nur mit Mühe eindringen, indem man den Weg durch ein Gäßchen bahnte. Das Imposante seines Anblicks lohnte aber diese Mühe reichlich, und zeigte was das ganze Gebäude seyn muß! Man sehe

Nils die noch übrigen Reste von Chnubis [5]). In einer fast gleichen Entfernung weiter nach Süden folgt Edfù, das alte Groß-Apollinopolis mit dem größten und prachtvollesten aller Tempel nächst denen von Theben [6]); und gleich an dieses schließen sich wieder die Denkmähler von Elithyia,

die Beschreibung von Mf. Jellois und Devilliers, Description, Antiquités Chap. VII. und vergleiche die Abbildungen, Pl. 72—90.

5) Denon Pl. 75.

6) Denon Pl. 56—58; in der Description, Antiquités, Pl. 48—62. mit der Abhandlung von Mf. Jomard. Das flache Dach des großen Tempels trägt schon seit langer Zeit ein kleines Arabisches Dorf, aus elenden Lehmhütten. Es hat Fenster oder Oeffnungen, deren man sich bedient, um sich des Unraths jeder Art zu entledigen. Er wird also in den Tempel geschüttet; und so ist es geschehen daß dieser dadurch meist angefüllt ward. Die prächtigen Säle sind auf diese Art wahre Souterrains geworden; und von den colossalischen Säulen ragen nur noch die Capitäle aus dem Unrath hervor. Bey dem Allen ist doch das ganze Gebäude so erhalten, daß nur die Zwischenwände der Säulen des Porticus, und die obern Einfassungen der Pylonen der äußern Façade, (von 110 Fuß Höhe!) merklich gelitten haben. Kein Stein ist sonst an demselben verrückt; und die Sculpturarbeit ist so unversehrt als die Architectur. In der Nähe des großen Tempels fand sich ein kleinerer, dessen Zierrathen keinen Zweifel übrig lassen, daß er dem Typhon gewidmet war. Neben den Tempeln der wohlthätigen Gottheiten auch dem bösen Genius den seinen zu erbauen, war Sitte bey den Aegyptern.

thyia [7]), von Silsilis [8]) und Ombos [9]), letztere an der Ostseite des Flusses. Jetzt nähert man sich, kaum 5 Meilen weiter, der alten Grenze Aegyptens. Aber gerade hier häufte die Nation ihre Denkmähler, als wollte sie dadurch dem ankommenden Fremdling gleich im voraus ein Bild ihres Glanzes und ihrer Größe zeigen. Noch an der Nordseite der Wasserfälle des Nils, unmittelbar neben Syene oder Assuan, der alten Grenzstadt Aegyptens liegt in der Mitte des Stroms die Insel Elephantine; und gleich jenseit der Cataracten, eine Meile weiter südlich, die Insel Philae. Beyde, vorzüglich die letztere, sind voll von den stolzesten Denkmählern der Baukunst [1]). Auch Grie-

7) So höchst merkwürdig, weil sich hier die beyden Grotten mit den Malereyen finden, welche das häusliche Leben der Aegypter darstellen. Description Pl. 68—71. Ich komme darauf wieder zurück.

8) Denon Pl. 55. Jetzt Gebel Selseleh. In dieser Gegend ist es, wo die oben (S. 498.) erwähnten Steinbrüche sich finden; aus denen die Materialien zu jenen ungeheuren Gebäuden genommen wurden. Man sehe die Abhandlung Mf. Roziéres, Description, Antiquités Chap. IV., Sect. 2. Pl. 47.

9) Denon. Pl. 75. Die Tempel von Ombos, (auch hier sind noch von zweyen Ueberreste vorhanden;) sind meist zerstört. Eine Ansicht der noch vorhandenen Ruinen giebt die Description Pl. 39—46.

1) Denon. Pl. 63—72. Man vergleiche über Elephantine die Abhandlung von Mf. Jomard, Descript. Chap.

Griechen, Römer und Araber, hatten hier Gebäude errichtet; aber alle liegen zertrümmert; nur die Monumente des alten Aegyptens, vielleicht ein ganzes Jahrtausend älter als selbst die ältesten unter ihnen, trotzen der Vergänglichkeit; und ragen, ewig wie die Natur, über die Palmenwälder hervor, welche sie einschließen.

Es war durchaus nothwendig für die Folge dieser Untersuchungen, ein klares Bild von diesem Lande der Wunder der Baukunst und der Sculptur zu entwerfen, wenn gleich nur erstlich der Anblick der Abbildungen dieser Denkmähler, wie wir sie jetzt besitzen, im Stande ist, diesem Bilde sein volles Leben zu ertheilen. Allein auch die bloße Uebersicht dieser so gehäuften Monumente — und wie vieles muß dennoch hier nicht zu Grunde gegangen seyn! — in dieser mäßigen Strecke des

schmalen

III., und die Abbildung Pl. 30—38. Man sieht jetzt auf Elephantine noch zwey Tempel, die zu den kleinern gehören; es ist aber höchst wahrscheinlich, daß noch ein Dritter größerer vorhanden war. — Auch auf der Insel Phile stehn zwey Tempel; die in der Abhandlung des verstorbenen Lancret, Descript. Antiquités Chap. I., Pl. 1—29. durch die Benennungen des großen und des westlichen Tempels unterschieden werden. Sie gehören nicht zu den größten, aber den vollendetsten in Rücksicht der Arbeit; dennoch aber war der größere geräumig genug, daß auf seiner Terrasse ein kleines Dorf der Berbers Platz fand.

schmalen Nilthals muß wenigstens die Ueberzeugung bewirken, daß es eine Zeit gegeben haben müsse, wo dieser classische Boden der Mittelpunct der cultivirten Welt war, und seine Bewohner Alles das besaßen, wodurch Nationen reich, mächtig und gebildet, heißen können.

Auch Mittelägypten kommt darin mit Oberägypten überein, daß seine Fruchtbarkeit sich nur auf die Ufer des Nils erstreckt; und daher das Thal, worin er fließt, ausschließend der Sitz der Cultur blieb. Allein dieses Thal, welches in Oberägypten stets sehr beengt ist, fängt hier an sich allmählig zu erweitern. Dennoch aber beträgt die ganze Breite des Thals bis nach Arsinoë, dem jetzigen Fayoume hin, nirgends leicht über drey Meilen. Zu der Verbreitung der Bewässerung dient hier einer der Hauptcanäle des Flusses, der, unter dem Namen des Josephscanals bekannt, in einer Strecke von 30 Meilen parallel mit dem Flusse an der Westseite desselben gezogen ist. Bey Fayoume aber öffnet sich das Thal, indem die Libysche Kette sich nach Westen zurückzieht; und eine sehr fruchtbare Landschaft einschließt, die durch einen Arm des Josephscanals bewässert wird [2]). Im Alterthum war dieser Theil von Mittelägyp-

ten

2) Der alte District von Arsinoë.

ten durch große Anlagen berühmt, unter denen die des Sees Moeris, der als Behälter des Nils dem Lande seine Fruchtbarkeit gesichert haben soll, die wichtigste war. Ein Theil dieses merkwürdigen Sees ist unter dem Namen des Karun-Sees noch gegenwärtig vorhanden [3]). Die neuern Untersuchungen haben aber auch die schon vormals gehegte Meinung bestätigt, daß dieser See nicht unbedingt ein Werk der Kunst genannt werden kann, sondern daß die Natur dieser nur zu Hülfe zu kommen brauchte. Ein großer Theil der Landschaft Arsinoë bildet ein Thal, welches durch die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils von selber unter Wasser gesetzt wurde, und an der südöstlichen Seite wieder einen natürlichen Abfluß hatte, durch den bey dem Fallen des Stroms das Wasser wieder zurücklief. Unter diesen Umständen bedurfte es nur der Anlage von einigen Dämmen und Canälen, die mehr oder weniger erhalten noch vorhanden sind, um diese Ueberschwemmungen zu lenken. In der Nähe dieses Sees stand eins der größten Gebäude des alten Aegyptens, der berühmte Labyrinth, von dem uns Herodot die Beschreibung erhalten hat [4]).

Wir

3) Die erste genauere Beschreibung dieses merkwürdigen Theils des Landes verdanken wir Herrn Girard in den Mémoires sur l'Egypte T. III. p. 329 etc.

4) Herod. II. 148. Er ist der einzige Schriftsteller, der

ihn

Wir wissen aus den neuesten Berichten [5]), daß noch jetzt große Ueberreste Alt-Aegyptischer Gebäude und Kunstwerke sich dort finden; allein auch jetzt ist gerade dieser Theil des Landes, zu dem einzelne Reisende wegen seiner Entfernung vom Fluß nicht leicht kommen können, so wenig untersucht, daß es zu frühzeitig seyn würde, über die dortigen Ueberbleibsel weiter entscheiden zu wollen.

Nördlich von Arsinoë zieht sich die Libysche Kette wieder in einer ähnlichen Entfernung wie vorher durch das übrige Mittelägypten längs dem Nil fort, so daß die Breite des Thals an den meisten Stellen etwa zwey Meilen beträgt. Keine Gebäude wie in Oberägypten findet man hier; ungeachtet die spätere Hauptstadt des Landes, die lange mit Theben

ihn noch ganz erhalten sah. Alle Gebäude der Griechen, sagt der weitgereiseste Mann, könnten zusammen nicht so viel gekostet haben.

5) Die Nachrichten des General-Adjudanten Boyer in Tableau de l'Egypte II. 152. Sowohl sie, als auch die Nachrichten von Girard, findet man in einem zweckmäßigen Auszuge in den Allg. geogr. Ephemeriden Dec. 1803. wo zugleich die schöne beygefügte Charte von Niederägypten auch noch die Landschaft Fayoume enthält. Es ist sehr zu bedauern, daß bey der Französischen Expedition kein Alterthumskenner in diese Gegenden kam. So wenig aus den Nachrichten von Boyer als aus den ältern von Paul Lucas läßt sich bis jetzt bestimmen, wo eigentlich der Labyrinth zu suchen sey.

Theben gewetteifert zu haben scheint, die Stadt Memphis hier lag; durch ihre Palläste und Tempel nicht weniger berühmt [6]). Allein wenn die Denkmähler der Lebenden verschwunden sind, so haben sich dafür die der Todten erhalten. Die ganze Bergkette, so wie die Sandwüste, die sich innerhalb des Thals an ihrem Fuße herzieht, ist voll von Grabmählern; ähnlich denen, die man auch in Oberägypten findet. Vor allen aber eignet eben dieser District sich eine andre Art von Monumenten zu, welche von jeher die Bewunderung der Welt durch ihre ungeheure Massen auf sich zogen, die Pyramiden. In einer Länge von etwa 8 Meilen von Gize an, der jetzigen Hauptstadt Cairo schräg gegen über, bis nach Meidun hinauf findet man sie bald einzeln, bald gruppenweise. Es giebt mehrere derselben, die so verfallen sind, daß man nur noch ungewisse Spuren von ihnen erkennt, während andere fortdauernd der Vergänglichkeit trotzen; woraus es sich erklärt, daß ihre Zahl nicht einmal gewiß sich angeben läßt. Alle stehen auf jenem großen Todtenfelde, auf dem mit Sande bedeckten und mit Gräbern angefüllten Felsenboden, am

6) Der Name lebt noch in dem Dorfe Menf, etwa 3 Meilen südlich von Cairo; aber an der Westseite des Flusses, statt daß Cairo an der Ostseite liegt. Bekanntlich ist Cairo erstlich von den Arabern erbaut.

am Fuße der Libyschen Bergkette. Die von Gize, Cairo gegenüber, welche man vorzugsweise zu verstehen pflegt, wenn man von den Pyramiden spricht, sind die ersten und die höchsten; auf sie folgen, etwa zwey Meilen weiter südlich, die von Saccara, in der Nähe des alten Memphis, dessen Größe noch aus den zahllosen Gräbern erhellt, welche in der Wüste sich finden. Weiterhin erblickt man die von Daischur und andere, die jedoch sämmtlich mehr verfallen sind, als die eben erwähnten, bis nach Meidun herunter [7]). Wie ungewiß es auch immer seyn mag, ob sie nur bis so weit sich erstreckten, so läßt sich doch mit großer Zuverlässigkeit sagen, daß in Oberägypten nie Pyramiden gebaut wurden, weil man keine Ursache sieht, weshalb sie nicht eben so gut als die großen Tempel daselbst sich hätten erhalten sollen [8]).

Der Punct, wo der Nil sich in zwey Arme theilt, ist der Anfang von Unterägypten. Die weitere Verbreitung seiner Gewässer verbreitet auch zugleich

7) Man schätzt die Zahl der Pyramiden gegen 40. Sie sind aber von sehr verschiedener Größe.

8) Oder liegt ein Grund in der Verschiedenheit der Steinart, die Ober- und Mittelägypten darbieten? Findet sich der Kalkstein, aus dem die Pyramiden bestehn, nicht in Oberägypten, wo die Sandsteine und weiterhin der Granit herrschen? S. oben S. 498.

zugleich die Fruchtbarkeit, und wenn sie in Mittelägypten und Oberägypten sich nur auf das Thal des Flusses beschränkte, so breitet sie sich hier über die weite Ebne aus, welche seine Arme umfassen. Die westliche Kette, die ihn bisher einschloß, biegt sich nach Libyen hinein; die östliche aber endigt gänzlich gleich unterhalb Cairo mit dem Gebirge Mokattam. Es ist eine, bereits von Herodot aufgezeichnete, alt-Aegyptische Sage daß der Nil einst einen andern Lauf gehabt, und sich nach der Libyschen Wüste gewandt habe. Wenn man auch diese Sage nicht so verstehen will, daß der ganze Strom diese Richtung hatte, und kein Arm desselben durch Unterägypten das Mittelmeer erreichte, so haben doch die neuern Untersuchungen sie in so ferne außer Zweifel gesetzt, daß wenigstens ein Theil des Stroms jenen Weg nahm. Das Thal, welches nahe bey den Natron-Seen (von denen es nur durch einen Bergrücken getrennt wird), an der Westseite Unterägyptens unter der Benennung des Flusses ohne Wasser bekannt ist, zeigt die deutlichsten Spuren, daß er dereinst, — freylich in Zeiten die über die beglaubigte Geschichte hinaufgehn, — das Bett des Flusses war [9]). Die gewalti-

9) Man vergleiche die vortreffliche Beschreibung dieses Thals und der ganzen Gegend, die wir dem General Andreossi verdanken. Mémoires sur l'Egypte I. 223. etc.

waltigen Dämme, durch welche man ihn zu einer östlichen Richtung zwang, legte die Sage dem ersten Könige von Aegypten und Erbauer von Memphis, dem Menes bey [1]), und gab also bereits dadurch einen Beweis, sowohl von dem hohen Alter, als der hohen Wichtigkeit dieser Unternehmung. In der That sieht man leicht ein, daß dadurch erst den Canälen des Nils ihre Richtung vorgeschrieben, und dem Delta sein Anbau möglich gemacht wurde.

Wenn indeß gleich der fruchtbare Boden in Unterägypten sich sehr erweiterte, so fehlte doch viel daran, daß dieser ganze Theil des Landes sich dieses Vortheils zu erfreuen gehabt hätte. Er zerfällt überhaupt wieder in den mittlern Theil, oder das von den Griechen sogenannte Delta; und in das Land zu beyden Seiten desselben, welches im Westen jetzt unter dem Namen von Bahiè, und im Osten unter dem von Sharkiè, begriffen wird. Der westliche Theil genießt zwar des Vorzugs, daß die

1) Herod. II. 99. Nach ihm geschah die Eindämmung 100 Stadien ($2\frac{1}{2}$ Meile) oberhalb Memphis. Daraus widerlegt sich die Vermuthung von Ardreossi, daß der Nil durch das Thal von Fayoume mit dem Thal ohne Wasser communicirt habe; es muß durch eine nördlichere Oeffnung in der Bergkette geschehen seyn.

die spätere Hauptstadt Aegyptens, Alexandrien, an seinen Küsten angelegt wurde; aber schon diese Stadt kann ihr Wasser nur durch einen Canal aus dem Nil erhalten; und gleich vor ihren Thoren fängt die Sandwüste an, welche den übrigen Theil der Landschaft einnimmt. Etwas besser ist freylich der östliche Theil, wo die Städte Heliopolis oder On, und Pharbaethus, das neuere Belbeys, sich fanden; allein auch hier verliert sich doch bald die Fruchtbarkeit, wenn man von dem Strom sich entfernt; und die Landenge von Suez wird eine dürre und wasserlose Wüste. Das Land zwischen den beyden äußersten Armen des Nils, dem von Canopus und Pelusium, oder das Delta, kommt hier also nur eigentlich in Betrachtung; und zeigt auch in seinem jetzigen, fast gänzlich verödeten, Zustande noch, was es dereinst gewesen seyn muß. Es giebt nicht leicht einen größern Contrast, als die kurze Reise von Alexandrien nach Rosette dem Reisenden ihn darbietet [2]). Wenn er um jene Stadt nur eine öde Sandwüste sah, so erblickt er, so wie er Rosette und dem Nil sich nähert, plötzlich die Natur in ihrer üppigsten Fülle, und

fängt

2) Man vergleiche die schöne Schilderung in Brownes travels etc. Ein Schriftsteller, den ich absichtlich hier nenne, weil man niemand weniger als ihm den Vorwurf einer verschönernden Einbildungskraft machen kann.

fängt an es zu begreifen, wie dieß Land eins der Hauptländer der Erde seyn konnte. Die gewaltige Menge von Städten, die einst das Delta aus-füllten, von denen hier wegen der Folge nur Sais und Naucratis erwähnt werden mögen, geben einen Beweis von der hohen Cultur, deren dieser Theil des Landes ehemals genoß. Doch fing sie erst an, als Oberägypten schon lange in seinem blühenden Zustande war; und erreichte auch jenen hohen Grad wahrscheinlich erst in der letzten Periode der Pharaonen, wo Sais gewöhnliche Residenz ward; bis die Anlage Alexandriens Unterägypten überhaupt eine Wichtigkeit gab und erhielt, wie sie ehedem Oberägypten gehabt hatte. Allein die Spuren dieses Glanzes und dieser Größe sind bis auf die wenigen Denkmähler des alten Alexandriens beynahe gänzlich verschwunden; und selbst der Boden hat sich längs der Küste gar sehr verändert [3]). Beträchtliche Theile des festen Landes, besonders die Gegenden, welche unter dem Namen der Sümpfe so oft erwähnt werden, aber von

3) Eine etwas genauere Kenntniß des Innern von Unterägypten verdanken wir erst der französischen Expedition. Der gewöhnliche Weg der Reisenden ging sonst von Alexandrien auf dem Canal nach Rosette, und so auf dem Nil nach Cairo. Das Innere des Landes sah fast keiner.

von Stämmen bewohnt wurden, die von der Viehzucht lebten, sind in Seen verwandelt, welche durch das Stagniren gewisser Arme des Stroms entweder entstanden, oder doch vergrößert sind [4]). Der alte See von Sirbonis, an der Ostgrenze Aegyptens, scheint gänzlich vom Sande angefüllt zu seyn; dagegen hat sich der See von Tanis, oder der jetzige See Menzaleh, in den sich drey der alten Arme des Nils ergießen, der von Pelusium, von Tanis, und von Mendes, jetzt so vergrößert, daß er mehr als den vierten Theil der ganzen Nordküste einnimmt; und die Ueberbleibsel von Städten, die sonst auf dem festen Lande lagen, jetzt mitten in seinen Gewässern sich fanden. Der See von Butos, oder gegenwärtig Burlos, scheint durch die Mündung von Sebennytus, die sich in ihn ergießt, auf ähnliche Weise sich vergrößert

4) Die wichtigsten Aufklärungen enthält hier die classische Abhandlung des Generals Andreossi, in den Mémoires sur l'Egypte T. I. p. 165. etc. über den See Menzalè. Sie entscheidet auch zugleich völlig über die Behauptung Herodots, daß das Delta durch den Nil gebildet sey. Bekanntlich haben neuerlich nicht blos Stubengelehrte, sondern auch Reisende, derselben widersprochen. Die Gründe von Andreossi, der nicht blos als Physiker, sondern auch als Hydrostatiker zu untersuchen im Stande war, setzen es nun außer Streit, daß das Delta durch den Ansatz des Flusses, dem die Kunst zu Hülfe kam, entstanden sey. Der Alte hat also auch hier — wie gewöhnlich — Recht behalten.

größert zu haben; das Land aber zwischen ihm und dem vorigen, wo die alte Bucolische Mündung noch jetzt unter dem Namen der von Damiette den einen Hauptarm des Stroms ausmacht, hat noch seine alte Beschaffenheit behalten. Dagegen hat die Küste westlich von dem Delta die größten Veränderungen erlitten. Jenseit des Bolbitinischen Arms, oder des jetzigen Arms von Rosette, hat sich durch den alten Arm von Canopus, der nicht mehr das Meer erreicht, der See von Edko gebildet. Nur durch einen schmalen Landstrich ist von diesem der See Madieh hinter Abukir getrennt; den wiederum nur eine noch schmalere Erdzunge von dem See Mareotis bey Alexandrien absondert; der aber gegenwärtig bey weitem den Umfang nicht mehr hat, den er im Alterthum hatte. Auch Unterägypten giebt einen auffallenden Beweis davon, wie nicht etwa blos plötzlich durch große physische Revolutionen, sondern auch durch das bloße Sinken der Cultur, die Beschaffenheit und Gestalt eines Landes sich verändern kann. Und wo mußte dieses auch mehr als gerade hier geschehen, wo die Vernachlässigung der Dämme und Canäle allein hinreichte, solche Veränderungen herbeyzuführen?

Diese allgemeine Uebersicht der Lage und der Beschaffenheit des Landes, diese theilweise Entste-

hung und Bildung desselben, diese große und gänzliche Verschiedenheit der einzelnen Theile, dieß Alles wird schon im voraus die Vermuthung erregen, daß auch der Zustand seiner Einwohner unmöglich derselbe seyn konnte, sondern daß hier nicht blos große Veränderungen, sondern auch große fortdauernde Verschiedenheiten, Statt finden mußten. Von dem Lande sey es mir also jetzt erlaubt, einen Blick auf die Nation zu werfen; und einige vorläufige allgemeine Fragen zu beantworten, welche diese angehen.

Die erste Frage betrifft die Farbe, die Gestalt, überhaupt das ganze Aeußere der Einwohner, in so fern besonders dadurch sich einige Aufschlüsse über den Menschenstamm geben lassen, zu dem die alten Aegypter gehörten. Allein die Beantwortung dieser Frage ist viel größern Schwierigkeiten unterworfen, als die Leser auf den ersten Blick glauben möchten.

Wir haben zwey Quellen, aus denen wir für die Beantwortung derselben schöpfen können: alte Schriftsteller, und einheimische Denkmähler. Unter den ersten scheint das Zeugniß Herodots allein schon hinzureichen, um dieselbe zu entscheiden. Er, der als Augenzeuge spricht, erklärt ausdrücklich die Aegypter für ein schwarzes Volk mit wolligtem

tem Haar [5]). Dieses Zeugniß giebt also allerdings einen entscheidenden Beweis, daß diese Nation viel Negerartiges hatte, wenn sie auch nicht aus vollkommenen Negern bestand; welches aus dem Ausdruck des Schriftstellers sich nicht streng folgern läßt; und der Satz, daß Aegypten seine Bevölkerung hauptsächlich aus Aethiopien oder dem südlichen Africa erhielt, wird dadurch mehr als wahrscheinlich. Indeß ergiebt sich doch hier von selbst eine doppelte Beschränkung; theils daß Herodot nur von seinem Zeitalter sprach; und theils daß seine Behauptung nur von dem großen Haufen der Nation zu verstehen ist, keinesweges aber das Daseyn von Stämmen, die zu andern Rassen gehörten, ausschließt. Die Aegypter überhaupt erscheinen dem Schriftsteller gerade so, wie noch jetzt ihre Abkömmlinge, die Copten, dem ankommenden Fremdling erscheinen. "Ich glaubte", sagt ein neuer Beobachter [6]), "in ihnen den alten Aegyp„tischen Stamm zu sehen; eine Art dunkelfarbiger „Nubier (basannés), wie man sie auch auf den „alten

5) Herod. II. 104. Sein Zeugniß hat ein so viel größeres Gewicht, da er die Bemerkung ausdrücklich macht, um zu beweisen, daß die Colchier, die gleichfalls diese Farbe und Haare hatten, wirklich Aegyptische Colonisten waren.

6) Denon I. 136.

„alten Denkmählern erblickt; platte Stirnen; hal-
„bes Wollhaar; die Augen wenig geöffnet; hohe
„Backenknochen; die Nase mehr kurz als geplätscht;
„der Mund groß mit breiten Lippen, und weit
„von der Nase abstehend; ein dünner und ärmli-
„cher Barth; wenige Grazie des Körpers; u. s. w."
Wie wahr also auch die Behauptung Herodots ist, so wird man sich doch hüten nicht mehr aus ihr zu folgern, als daraus gefolgert werden kann. Wenig Länder sind so wie Aegypten den beständigen Einwanderungen von Fremden ausgesetzt, da es nach drey Seiten von Nomadischen Völkern umgeben ist; und zugleich immer ein Hauptplatz des Handels war, den Fremde besuchten. Nimmt man noch hinzu, daß hier von einem Zeitraum die Rede ist, der mehr wie ein volles Jahrtausend umfaßt, (denn schon so lange vor Herodot war Aegypten gewiß ein cultivirtes Land;) so sieht man leicht, wie viele Veränderungen während dessen vorgehen konnten und vorgehen mußten.

Die Wahrheit dieser Bemerkung wird aber am meisten bestätigt durch die noch vorhandenen Denkmähler der Aegyptischen Kunst; besonders diejenigen, welche in den neuesten Zeiten bekannt geworden sind. Man berief sich bisher gewöhnlich auf eine Anzahl kleinerer und größerer Aegyptischer

Idole,

Idole, wornach man die Gesichtsbildung des Volks beurtheilte. Ich bekenne, daß ich in den wenigsten von diesen etwas Negerartiges finden kann [7]); allein es kommt noch hinzu, daß wir weder den Zeitraum, noch den Theil des Landes, — und auch das ist eine höchst wichtige Frage, weil, wie unten erhellen wird, nicht alle Theile des Landes immer gleiche Schicksale hatten, — bestimmen können, wann und wo sie verfertigt wurden. Den Regeln der Critik ist es unstreitig angemessen, zunächst diejenigen Denkmähler zu Rathe zu ziehen, von denen wir mit Gewißheit sagen können, daß sie aus den blühenden Zeiten der Pharaone sind, die Tempel und Obelisken. Sie sind fast alle mit Bildwerken bedeckt, welche Menschliche Gestalten, seyn es wirkliche Menschen oder Gottheiten, in Menge enthalten; und also schon deshalb hier zuerst befragt zu werden verdienen. Allein sie erhalten

7) Ich berufe mich hier auf die Abbildungen bey Caylus, Recueil V. Pl. I. — XXV; so wie auf die bey Winkelmann Storia delle arti etc. I. tab. IV. V. ed. Fea. Viele dieser und anderer Köpfe stellen ohne Zweifel die gemeine Aegyptische Natur dar, und sind nichts weniger als schön nach unsern Begriffen. Am meisten idealisirt findet man meines Erachtens das Aegyptische Profil in den Sphinx-Köpfen. Ich kenne aber unter diesen nur einen einzigen, nemlich den Colossalischen Kopf bey den Pyramiden zu Ghizeh, der etwas Negerartiges hat.

halten auch noch einen viel größern Werth dadurch, daß auf ihnen sich klar das Streben zeigt, die Natur darin genau zu copiren, daß sie die Eigenheiten der verschiedenen Völker, in ihrer Gesichtsbildung, der Beschaffenheit ihres Haars u. s. w. treu darstellen. So wie man in Asien auf den Ruinen von Persepolis davon die Beweise sieht, so in Aegypten auf den Tempeln der Thebais; das Bedürfniß müßte zuerst darauf führen, wenn die historischen Vorstellungen verständlich seyn sollten; und so wurde es alsdann eine Regel der ältesten Kunst. Wenn man aber diese Denkmähler, so weit wir sie jetzt abgebildet besitzen, vergleicht, so ist es ganz unmöglich, das Volk, das dieselben errichtete, für Negern, oder auch nur für ein Negerartiges Volk zu halten. Ich berufe mich hier zunächst auf die großen historischen Reliefs aus den Tempeln zu Theben, die Denon bekannt gemacht hat [8]). Das Bild des Königs kommt hier zu verschiedenen Malen und in verschiedenen Handlungen vor. Es ist jedesmal wieder derselbe Kopf; so daß es nach dem Schriftsteller selber ein Porträt — oder vielmehr ein idealisirtes Porträt — zu seyn scheint. Aber weit entfernt, daß sich in demselben auch nur der mindeste Africanische Gesichtszug zeigte, nähert es

8) Denon Pl. 133. 134.

es sich weit eher dem griechischen Profil [9]). Eben so wenig läßt sich eine solche Aehnlichkeit an mehr wie hundert Köpfen seiner Begleiter, bald Krieger bald Priester, entdecken. Ich berufe mich ferner auf alle die andern Reliefs der sämmtlichen Tempel oberhalb Theben, so weit sie durch den ersten Band des großen Werks über Aegypten bekannt gemacht sind. Ich berufe mich endlich auf die mit der größten Genauigkeit verfertigten Abzeichnungen der Vorstellungen auf den Obelisken, die wir Zoëga verdanken [1]). Man vergleiche hier die Köpfe der Sphinxe und der Gottheiten auf der Spitze des Obelisks auf Monte citatorio, und dem ähnlichen Bruchstück eines andern in dem Museo des Cardinal Borgia; und entscheide, ob sich hier etwas Negerähnliches findet?

Allein wenn diese Beweise noch nicht hinreichen, so haben uns die Aegypter noch andere hinterlassen; die Malereyen an den Wänden ihrer Begräbnißkammern; deren Farben sich so unversehrt erhalten haben, daß sie das Erstaunen aller Beobachter erregen. Hier ist größtentheils das häuß-

9) Die Richtigkeit der Zeichnung kann hier um so weniger bezweifelt werden, da der Künstler absichtlich den Kopf des Königs noch vergrößert dargestellt hat. Pl. 134. No. 42.

1) Zoëga Tab. II. IV.

häußliche Leben der Aegypter abgebildet; also auch menschliche Gestalten in Menge; Alles übrige ist treue Abbildung der Natur, gewiß also auch diese. Man war bereits durch Bruce in den Königsgräbern von Theben auf diese Malereyen aufmerksam gemacht [2]); allein erst die Französische Expedition hat uns weitere Aufschlüsse verschafft; und zwar durch mehr wie Einen Beobachter. Den ersten auffallenden Beweis davon geben die Gräber von Eleuthias in der Thebais: die wahre Schule für die Aegyptische Alterthumskunde, weil sie die ganze Lebensweise des Volks, und fast alle Hauptzweige der häußlichen Beschäftigungen darstellen [3])! Man findet hier sowohl Weiber als Männer abgebildet; "die Männer sind roth; das Colorit der Weiber „ist gelb; die Kleider weiß; die Haare der Män„ner sind von schwarzer Farbe; kraus, aber nicht „kurz wie bey den Negern [4])." Noch deutlichere Beweise sieht man in den Königsgräbern von Theben.

2) Bruce Reisen I. pl. 3. 4.

3) Man sehe die colorirten Abbildungen in der großen Description de l'Egypte, Pl. 68–71. und vergleiche die vortreffliche Abhandlung des B. Costaz — lehrreicher wie manches dicke Buch über Aegypten — in den Mémoires sur l'Egypte p. 134–158.

4) Costaz l. c. p. 156. Die Aegypter hatten, wie dorten bemerkt wird, nur 6 Farben, die sie aber nicht zu mischen verstanden. Man darf sich also nicht wundern, wenn sie die Farben der Haut nur unvollkommen darstellen konnten.

ben. Hier sind die hellen und schwarzen Menschen ausdrücklich von einander unterschieden; und zwar so, daß die ersten als die Sieger oder Herrscher; die letzten als die Besiegten oder Gefangenen, dargestellt sind. "Ich bemerkte, sagt Denon [5]), viele „Figuren ohne Kopf; diese waren alle schwarze „Menschen; diejenigen hingegen, welche ihnen die „Köpfe abhieben, und noch das Schwerdt in der „Hand hielten, roth." Ja! als eben dieser Beobachter durch eine jener Oeffnungen die dort zu den unterirdischen Wohnungen führen, hinabstieg, wurde die Kunst hier noch gewissermaaßen durch die Natur bestätigt. Eine Menge von Mumien, die nicht eingewickelt waren, zeigten deutlich, daß das Haar lang und schlicht war, und die Form des Kopfes sich dem schönen Profil näherte [6]).

Diese, wie ich glaube, unwiderleglichen Beweise, die ohne Zweifel noch viel größere Stärke erhalten werden, wenn einst die Zeit kommen sollte, wo

5) Denon Voyage II. 278.

6) Denon II. p. 314. Man vergleiche mit diesem Allem noch ganz vorzüglich die Sculpturen aus den Gräbern von Silsilis in Oberägypten bey Denon pl. 76. No. 2. 3. 4. Dieß sind offenbar Abbildungen von Verstorbenen; und zwar No. 2. und 4. von ganzen Familien. Sie sind also am meisten dazu geschickt, die Nationalphysiognomie darnach zu beurtheilen.

wo jene Denkmähler genauer werden untersucht und vollständiger abgebildet werden können, führt also zu den Resultaten, daß, wenn man auch gerne zugiebt, daß Aegypten den größern Theil seiner Bewohner aus den Negerländern erhielt, diese doch gewiß nicht die einzigen blieben; daß vielmehr ein Völkerstamm von heller, wenn auch darum nicht gänzlich weißer, Farbe (denn bey der so beschränkten Zahl der Farben, deren sich die Aegypter, und noch dazu ohne Mischung, bey ihren Malereyen bedienten, war es ihnen wohl unmöglich die Farbe der Haut genau anzugeben); sich wenigstens in einer gewissen Zeit über Oberägypten verbreitet gehabt hat; daß eben dieser Stamm dort der herrschende Stamm war, dem die Könige, die Priester und Krieger angehörten; und daß die großen Denkmähler der Aegyptischen Kunst in jenen Gegenden von ihnen errichtet worden sind. Es mag hier hinreichen, diese Sätze im Allgemeinen aufgestellt zu haben; in wie fern sich für das Aegyptische Alterthum noch ein weiterer Gebrauch davon machen läßt, wird die Folge zeigen.

Aus dem bisherigen aber ergiebt sich auch von selbst, daß die Lebensart der Bewohner Aegyptens gar nicht allgemein dieselbe seyn konnte. Schon die Beschaffenheit des Locals mußte dieses unmöglich

lich machen; denn manche Gegenden Aegyptens lassen nur diese oder jene Lebensart zu, und erlauben keine andere. Die Bewohner des östlichen Gebirglandes mußten Hirten bleiben, so wie auch die Stämme der sumpfigen Gegenden des Delta es blieben; ihr Land verstattet keinen Ackerbau. Andere Stämme zunächst an dem Nil blieben Fischer und Schiffer, weil sie der Natur der Sache nach kein einträglicheres Handwerk treiben konnten. Daß aber der gebildete Theil der Nation in den Ebnen des Nilthals alle Hauptzweige der häuslichen Cultur betrieb, und sie alle vervollkommt hatte, dieß zeigen die Malereyen in den schon öfter erwähnten Grotten, welche die Abbildungen davon enthalten. Die Geschäfte des Ackerbaus: das Pflügen, Säen, Walzen, Eggen, das Schneiden, Binden, Austreten des Getreides durch Ochsen, und das Aufhäufen desselben; der Fischfang mit Angeln sowohl als Netzen, und das Einsalzen der Fische; die Jagd; die Weinlese und ihre mancherley Arbeiten; die Viehzucht, und die Heerden von Rindern, Pferden, Eseln, Schafen; die Nilschifffahrt, sowohl mit Segeln als Rudern; das Abwägen lebendiger Thiere zum Verkauf — das Alles ist hier abgebildet.

Diese Verschiedenheit der Abstammung und Lebensart wirft daher auch gleich im voraus ein

Licht

Licht auf jenes berühmte Institut, welches die Nation mit der der Hindus, womit sie schon so früh in Verbindung gestanden zu haben scheint, gemein hatte, die Eintheilung in Casten oder erbliche Stände, deren man, nach den glaubwürdigsten Nachrichten, sieben in Aegypten zählte; die beyden edlern der Priester und Krieger; ferner die der Gewerbetreibenden und der Schiffer; so wie zwey Casten der Hirten; wozu noch — jedoch erst in der letzten Periode der Pharaonen — die der Dollmetscher oder Mäckler kam [7]). Wenn gleich der Ursprung der Casten bey diesen Völkern über die Zeiten der Geschichte hinausgeht, und sich daher nicht mehr streng historisch deduciren läßt, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß die Verschiedenheit der Abstammung in Verbindung mit der der Lebensart den Grund dazu legte, und die verschiedenen Casten zuerst verschiedene Völkerstämme waren [8]). Ohne Zweifel trug die Politik, die in der

7) Herod. II. 164. Er nennt hier die Casten γένεα, wie er fast immer die verschiedenen Stämme eines Volks zu nennen pflegt, z. B. I. 101. die der Meder; I. 125. die der Perser. Die Nachricht des Herodots hat unstreitig größeres Gewicht als die bey Diod. I. p. 85. der nur 5 Casten zählt, (nemlich außer den beyden edlern, die der Ackerleute, der Hirten und Handwerker;) schon weil sie fremdartiger ist.

8) Man vergleiche die Abhandlung von Meiners de origine Casta-

der Kindheit der bürgerlichen Gesellschaft in dieser scharfen Absonderung der Gewerbe, ein Mittel zu finden glaubte zu ihrer Vervollkommnung, das Ihrige dazu bey, sie weiter auszubilden; es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß in spätern Zeiten durch zufällige Ursachen zuweilen neue Casten entstehen konnten und entstanden sind 9); es ist hier nur die Frage von dem, was die ursprüngliche Veranlassung dazu gab.

Diese allgemeine Ansicht des Landes und des Volks wird die folgende Untersuchung vielleicht einigermaaßen erleichtern. Um desto nöthiger aber wird es seyn, im voraus daran zu erinnern, daß wir uns in Regionen wagen, wo das helle Licht der Geschichte erlöscht, und nur eine schwache Dämmerung herrscht. Nur die Absonderung der großen Massen ist es, die der Forscher hier erwarten darf; wer es wagen wollte, die einzelnen Gegenstände klar zu bezeichnen, würde Truggestalten für Wahrheit geben.

Castarum apud Aegyptios et Indos, in Commentat. Soc. Scient. Gotting. Vol. X. p. 184. etc.

9) Wie in Aegypten die der Dollmetscher erst nach den Zeiten von Psammetich.

Zweyter Abschnitt.

Politischer Zustand des alten Aegyptens.

Die Untersuchung über den politischen Zustand des alten Aegyptens umfaßt nothwendig die beyden Fragen: welche Veränderungen überhaupt das Land und die Nation in politischer Rücksicht bis auf den Fall des Throns der Pharaonen erfahren hat? Und welches der Zustand der Dinge, wie die Organisation der Verfassung, und die innern Verhältnisse des Staats, in dem blühenden Zeitalter des Aegyptischen Reichs waren?

Der Ursprung der Staaten geht gewöhnlich über die Zeiten der Geschichte hinauf; wie viel mehr mußte er es in einem Lande thun, das, wenn nicht das erste, doch gewiß eins der ersten war, wo Staaten überhaupt sich bildeten. Wir können also auch nur die dunkeln Spuren verfolgen, welche in der Geschichte sich von dem Ursprunge derselben noch erhalten haben.

Nach

Nach den eignen Sagen der Aegypter war ihr Land ursprünglich von wilden Stämmen bewohnt, die, ohne Ackerbau und Staatsverfassung, von den natürlichen Früchten der Erde und von Fischen lebten, welche der Strom ihnen im Ueberfluß darbot; während ihre Baukunst sich darauf beschränkte, sich Hütten von Schilf zu errichten! Auch in den spätern Zeiten bezeugte die Lebensart von einem Theil der Einwohner, die rohe Nomaden blieben, die Wahrheit dieser Bemerkung 1). Dem gewöhnlichen Gange der Bevölkerung nach, kann man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß diese ältesten Einwohner sich längs den Ufern des Stroms aus den Aethiopischen Gegenden hergezogen hatten; und die oben bemerkte Erscheinung, daß die herrschende Farbe bey den Einwohnern eine schwarze, oder vielmehr dunkelbraune, Farbe war, erklärt sich daraus von selber. Allein die Geschichte der politischen Cultur der Aegypter hängt nicht von den Geschichten dieser Stämme ab; sondern, wie die noch vorhandenen Denkmähler der Nation es zeigen, von einem Stamm andrer Abkunft und Farbe, der unter jenen Barbaren in dem fruchtbaren Theil des Landes, besonders dem Nilthal, sich niederließ, und hier der Erbauer von Städten, der

Urhe-

1) Diod. II. p. 52.

Urheber jener stolzen Monumente, und der Stifter von Staaten wurde, indem er jene rohen Stämme mehr oder weniger an sich anschloß oder in Abhängigkeit setzte; und eine Herrschaft errichtete, die nicht sowohl auf Gewalt als auf Einsichten und höhere Cultur, an Religion geknüpft, gegründet war.

Wenn aus dem ganzen Aegyptischen Alterthum irgend ein Satz unwidersprechlich hervorgeht, so ist es der, daß die Cultur überhaupt, und also auch die politische Cultur insonderheit, nicht von dem Meere landeinwärts, sondern vielmehr von Süden nach Norden zu sich verbreitete. Nach den eigenen Berichten der Nation wurde Oberägypten früher cultivirt als Mittelägypten; und es gab ein Zeitalter, wo der Name von Thebais gleichbedeutend mit dem cultivirten Aegypten überhaupt war [2]). Nicht weniger gewiß ist es, daß Unterägypten später als jene beyden Theile seinen Anbau erhielt: mußte doch selbst der Boden erstlich durch die Kunst dem Strom abgewonnen werden! Diese Bemerkung ist schon deshalb von großer Wichtigkeit, weil sie ein successives Fortschreiten der Cultur in Aegypten angedeutet, und einen Wahn widerlegt, der lange in der Geschichte herrschte. Es

gab

2) Herod. II. 15.

gab eine Zeit, wo man sich Aegypten, von seinem Ursprunge an, als Ein großes Reich dachte, das durch eine lange Reihe von Jahrhunderten ohne Veränderung, oder wenigstens ohne Theilung, fortgedauert hätte. Der Ton, in dem mehrere alte, sonst sehr glaubwürdige, Schriftsteller, besonders Herodot, von Aegypten reden, schien diese Meinung zu rechtfertigen; und wenn auch die Fragmente des Manethon, und der spätern Schriftsteller die aus ihm schöpfen, indem sie Verzeichnisse Aegyptischer Fürsten in verschiedenen Staaten enthalten [3]), ihr zu widersprechen schienen, so erklärte man

3) Zu der Uebersicht dieser Quellen bemerke ich Folgendes: Als die Ptolemäer Aegypten beherrschten, blühte nebst andern Wissenschaften auch das Studium der Landesgeschichte durch ihre Ermunterung auf. Ptolemäus II. ließ durch einen Aegyptischen Priester Manetho aus den Priesterarchiven die Landesgeschichte schreiben, der in einem so aufgeklärten Zeitalter unmöglich — wie man ihn wohl beschuldigt hat, — grobe Betrügereyen machen konnte, wenn er auch Irrthümer beging. Sein Werk wurde noch supplirt durch Eratosthenes, der die Reihe der Thebaischen Könige ordnete. Auch andre Griechen machten damals ähnliche Versuche; allein ihre Werke, so wie das des Manetho, sind längst verlohren; Bruchstücke daraus erhielt jedoch zuerst schon Josephus, in seiner Schrift gegen den Apion. Vorzüglich genutzt wurden nun aber jene Werke durch die christlichen Schriftsteller, als diese die biblische Zeitrechnung zu ordnen suchten; nur freylich nach ihren Hypothesen. Dieß geschah zuerst durch Julius

man diese lieber für unächt oder unzuverlässig, ehe man die gewöhnliche Vorstellungsart aufgab.

Diese Ideen bedürfen jetzt keiner Widerlegung mehr. Es ist durch die Untersuchungen neuerer Schriftsteller außer Zweifel gesetzt, daß Aegypten in seinen frühern Zeiten mehrere gleichzeitige Reiche oder Staaten enthielt, die aber gleichwohl

Africanus in seinem Chronicon im dritten Jahrhundert; und durch Eusebius, der jenen wieder nutzte, im vierten. Das Werk des Julius Africanus hat sich gleichfalls verlohren; von dem griechischen Original des Eusebius haben wir nur Bruchstücke; aber eine lateinische Uebersetzung des Hieronymus. Die Chroniken von beyden wurden aber wieder genutzt von dem Mönch Georgius Syncellus in seiner Chronik im Anfang des 9ten Jahrhunderts; die auf diese Weise zur Hauptquelle geworden ist. So haben wir also die Nachrichten des Manetho erst aus der zweyten und dritten Hand; und ohne Zweifel sehr entstellt im Einzelnen; aber darum nicht im Ganzen. Der erste neuere Schriftsteller, der es versuchte aus diesen Quellen eine chronologische Geschichte der verschiedenen Staaten, die oft gleichzeitig in Aegypten blühten, zu entwerfen, war Marsham in seinem Canon Chronicus, (Londini 1672.) einem mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit geschriebenen Werke. In neuern Zeiten suchte besonders Gatterer in seiner synchronistischen Universalhistorie die Dynastien des Manetho besser zu ordnen; ohne sich doch selber Genüge zu thun. Weltgeschichte nach ihrem ganzen Umfange S. 16. So lange unsre Hülfsmittel so ärmlich bleiben, muß man die Hoffnung aufgeben, hier eine genaue Chronologie im Einzelnen aufzustellen.

wohl späterhin in Einen großen Staat vereinigt wurden. Es ist hier von einer Periode von wenigstens 18 Jahrhunderten die Rede, in welcher Aegypten bis auf die Einnahme der Perser mehrentheils eigne einheimische Könige hatte. Welche Menge von Veränderungen konnten in diesem Zeitraume vorgehn? Wie manche Staaten konnten in dieser Reihe von Jahrhunderten entstehen, und wieder zu Grunde gehn, ohne daß die Geschichte auch nur ihre Namen aufbewahrte? Und wie viele müssen nicht wirklich entstanden und zu Grunde gegangen seyn, wenn man nicht den dortigen Einrichtungen eine Festigkeit und Dauer beylegen will, die nun einmal nicht das Loos menschlicher Dinge ist.

Die vorher erwähnten Dynastien des Manetho enthalten zwar wenig mehr als Verzeichnisse von Königen, aber sie sind demungeachtet von der größten Wichtigkeit für das Aegyptische Alterthum, weil sie nicht nur auf jene richtigern Vorstellungen führen, sondern weil sie auch zugleich die Städte uns melden, in denen diese Könige herrschten, und also die Plätze bezeichnen, wo die ältesten Aegyptischen Staaten gegründet waren. Bey einem Volke, dessen ganzes Wesen, Verfassung und Cultur, so sehr nach dem Localen sich bildete, sind dieß die ersten Grundideen, worauf jede weitere Untersuchung

gebaut werden muß. Die ältesten Aegyptischen Staaten fanden sich nach der einstimmigen Ueberlieferung des Manetho, so wie anderer, sämmtlich in dem Nilthale, zu beyden Seiten des Flusses; die Natur der Dinge brachte dieß mit sich, weil in Unterägypten, oder dem Delta, der Boden selbst sich erst später bildete. Die von Manetho in Ober- und Mittelägypten bemerkten Reiche sind, wenn wir von der Südgrenze Aegyptens anfangen, der Staat von Elephantine, von Theben oder Diospolis, von This, das nachher Abydus hieß, von Heracleopolis, und von Memphis, nicht weit von der Gegend wo der Nil sich theilt. — Erst in der letzten Abtheilung seiner Dynastien kommen auch Staaten in Unterägypten oder dem Delta vor; nahmentlich die Staaten von Tanis, Bubastus, Mendes, Sebennytus und Sais.

Keines dieser Reiche scheint nach seinen Nachrichten ununterbrochen fortgedauert zu haben; die Reihen ihrer Könige hören auf, und fangen wieder an; uns unbekannte Revolutionen vernichteten und unterdrückten dieselben; bis sie unter glücklichern Zeitumständen von neuem wieder aufblühten. Und wie wenig wir auch von diesen einzelnen Veränderungen unterrichtet sind, so können sie uns doch nicht befremden, so bald wir uns erinnern, daß

das

das schmale fruchtbare Thal, so wie das Delta, in dem sie lagen, allenthalben von rohen Nomadischen Völkern umgeben war, deren Einfälle und Kriege manche Veränderungen verursachen mußten, und nach dem Zeugniß der Geschichte wirklich verursacht haben. Eine genaue Chronologie derselben, in wie fern sie gleichzeitig waren, und auf einander folgten, unterbrochen wurden, und wieder entstanden, liegt außerhalb dem Kreise dieser Untersuchungen; was sich mit einiger Wahrscheinlichkeit darüber sagen ließ, ist längst erschöpft [3]); nur so viel leuchtet aus Allem hervor, daß Theben und Memphis die größten, die mächtigsten und dauerhaftesten, unter ihnen gewesen sind.

Auf welchen Wegen sind jene frühsten Staaten Aegyptens gebildet? Wem verdankten sie ihren Ursprung und ihre Ausbildung? Dieß sind die Fragen die wir zuerst untersuchen werden.

Ich darf indeß wohl hoffen, daß die Elemente zu der Beantwortung derselben bereits in den obigen Abschnitten größtentheils enthalten sind. Wir haben einen großen Handelsverkehr kennen lernen, der

3) S. Gatterer's Synchronistische Universalhistorie S. 301. ꝛc. und auch dessen spätere Lehrbücher.

der den Süden der Erde von Indien bis nach Africa umfaßte; wir haben Spuren weit verbreiteter Religionen dort wahrgenommen; wir haben gewisse Plätze kennen lernen, welche zu gleicher Zeit die Hauptplätze der Religion und des Handels waren; wir haben bereits an den Beyspielen von Meroe und Ammonium gesehen, daß die Heiligthümer, die hier errichtet waren, zugleich die Mittelpuncte von Staaten wurden, wo eben deswegen sehr natürlich eine Priestercaste die herrschende Caste war; wir haben endlich gesehen, daß die Verbreitung der Religion und des Handels durch Anlagen von neuen Heiligthümern in entfernten aber gelegenen Gegenden eine gewöhnliche Erscheinung war.

Man braucht nur einen allgemeinen Blick auf das alte Aegypten zu werfen, um sich zu überzeugen, daß diese Ideen auch eine Anwendung auf dasselbe leiden, und Vieles dort auf gleichen Wegen ward. Hing nicht auch hier die ganze Bildung des Volks von einer herrschenden Priestercaste ab? Haben sich bey allen übrigen Veränderungen die Spuren davon jemals verlohren? Zeigt nicht Aegypten vielmehr in der Periode seiner höchsten Cultur die Form eines vollendeten Priesterstaats, in dem sich alle Keime, die in einem weniger glücklichen

Boden

Boden zu Grunde giengen, durch günstige Umstände auf mannigfaltige Weise entwickelt hatten?

Allein auch in der Aegyptischen Geschichte selbst haben sich Spuren erhalten, die zu weiterer Aufklärung führen. Theben sowohl als Elephantine, die beyden wichtigsten Staaten von Oberägypten, heißen in den eigenen Nachrichten der Priester Colonien von Meroe in Aethiopien [4]); und in Theben giebt der Dienst des Jupiter Ammon, dessen Tempel den Mittelpunct des Staats bildete, davon schon an und für sich den Beweis. Elephantine verdankt seinen Ursprung höchst wahrscheinlich der Nilschifffahrt. Es lag an der Stelle, von wo der Nil ununterbrochen schiffbar bleibt; und wo die Schifffahrt eine andere Gestalt annehmen mußte, weil man keiner tragbaren Schiffen mehr bedurfte [5]). Memphis, dessen Lage durch seine Eindämmung

4) Diod. I. p. 176.

5) Die Einwendung, daß eine so kleine Insel wie Elephantine keinen Staat habe bilden können, fällt von selbst weg, da hier nur gesagt wird, daß sie durch ihre Heiligthümer der Mittelpunct gewesen sey, zu dem manche der benachbarten Gegenden gehören konnten. In den Nachrichten über Elephantine von Jomard, Description Chap. III. p. 18. wird wahrscheinlich gemacht, daß der Name Elephantine nur eine Uebersetzung von Phile sey; weil Fil oder Phil im Aegyptischen so viel als Elephant heiße; und

dämmung so merkwürdig war, heißt eine Colonie von Theben [6]). Aber auch die übrigen Städte Aegyptens leiteten — mittelbar oder unmittelbar — ihre Abkunft von Aethiopien ab, wovon sie sich als Colonien betrachteten, und in ihrer Religion und in ihren Einrichtungen davon die Beweise fanden [7]).

So ergiebt sich also aus dem Bisherigen das Resultat, daß eben der Stamm, der in Meroe herrschte, — mochte er hier ein einheimischer oder ein eingewanderter Stamm seyn, — [8]), sich auch durch

und mithin dieser Name überhaupt die kleinen Nilinseln bezeichnet haben könne; die sämmtlich einen Staat gebildet hätten. Ich lasse dieß unentschieden; wichtig aber ist die Bemerkung, daß das, was Herod. II. 28. von Elephantine sagt, nothwendig von Phile zu verstehen sey.

6) Diod. I. p. 60.

7) Diod. I. p. 175.

8) Ich habe bereits oben bemerkt, (S. 390.) daß die Herkunft jener Caste oder jenes Stamms sich nicht historisch deduciren läßt. Wenn gleichwohl aus den Aegyptischen Denkmählern erhellet, daß es ein Stamm von heller Farbe war, so ist es schwer ihn für einen in Africa einheimischen Stamm zu halten. War er aus Yemen, war er aus Indien gekommen? Der Gang des Handels macht das Eine oder das Andere wahrscheinlich. Für die Indische Abstammuug scheint übrigens eine ausdrückliche Nachricht, die sich bey Syncellus und Eusebius (Marsham. p. 335.) erhalten hat, daß unter dem König Amenophis eine Colonie vom Indus nach Aegypten gewandert sey, in so weit zu sprechen, daß man daraus sieht, daß Wanderun-

durch Niederlassungen zuerst nach Oberägypten verbreitete; daß eben diese Niederlassungen durch ihr Gedeihen die Mütter von andern wurden, und indem man dem Lauf des Stroms folgte, so allmählig eine Reihe von Colonien in dem Nilthal gestiftet wurde, die, nach der gewöhnlichen Sitte der alten Welt, wahrscheinlich ursprünglich unabhängig von einander waren, und also eben so viele kleine Staaten bildeten. Wenn die Erweiterung des Handels die erste Ursache war, welche Coloniſten aus Meroe nach den Landen jenseit der Wüste lockte, so kamen durch die Fruchtbarkeit des Landes, und durch die Leichtigkeit die rohen einheimischen Stämme an sich anzuschließen, bald mehrere Ursachen hinzu, welche das Gedeihen und die allmählige Verbreitung dieser Colonisation in einem ruhigen Zeitalter befördern mußten. Die Vortheile, welche ein großer Strom durch die Erleichterung des Verkehrs darbietet, sind so groß, daß es eine gewöhnliche Erscheinung in der Weltgeschichte ist, sich hier die

derungen der Art gar nicht ungewöhnlich waren, und auch schon früher sich ereignet haben konnten. — Uebrigens kann es nichts Befremdendes haben, daß, wenn es in Aegypten in frühern Zeiten Stämme von heller Farbe gab, diese nachmals dunkler wurden. Sie nahmen allmählig die Farbe des Climas an, wie man es bey so vielen Arabischen Stämmen jener Gegenden sieht, die fast schwarz sind, ungeachtet die Araber gewiß zu der weißen Menschenrasse gehören.

die Cultur verbreiten zu sehen. Die Ufer des Euphrats und Tigris, des Indus und Ganges, des Kiang und Hoangho geben davon eben so gut die Beweise, als die Ufer des Nils.

Wenn aber diese Vorstellungsart der Natur der Dinge am angemessensten ist, so haben sich auch noch in der spätern Aegyptischen Verfassung in der politischen Eintheilung des Landes Beweise erhalten, welche sie bestätigen.

Der fruchtbare Theil von Aegypten war nemlich in gewisse Nomen oder Districte abgetheilt, die man bey vielen Gelegenheiten, auch noch unter den Ptolemäern, erwähnt findet. Es war aber ein uraltes Institut, aus den Zeiten der Pharaonen her, — denn die Aegypter selber legten es dem Sesostris bey [9]); und die Eintheilung währte fort sowohl in dem Zeitalter der Ptolemäer, als der Römer.

Es bedarf indessen nur eines flüchtigen Blicks in die Aegyptische Geschichte, um wahrzunehmen, daß dieselbe, wenn sie gleich im Ganzen fortdauerte, doch im Einzelnen manchen Veränderungen unterworfen gewesen sey. Kaum zwey Schriftsteller

geben

9) Diod. I. p. 64.

geben die Zahl der Nomen gleich an; und noch größer ist die Verwirrung, wenn man die einzelnen Namen derselben unter einander vergleicht. Danville hat auf seiner Charte deren 53 zusammengebracht, und doch finden sich bey ihm nicht einmal alle vom Herodot angeführte; Strabo [1]) zählt 36, Plinius und andre anders: Verschiedenheiten, die bey den vielen politischen Veränderungen, die das Aegyptische Reich auch in Rücksicht seines Umfangs erlitten hat, uns nicht befremden können!

Ich überlasse es einem künftigen Geschichtschreiber, dem Gange dieser Veränderungen nachzuspüren. Für die gegenwärtigen Untersuchungen ist nur die Frage erheblich: Wie entstand diese Eintheilung, und welches war ihre ursprüngliche Gestalt?

Auch hier ist Herodot der einzige Schriftsteller, bey dem wir Aufschlüsse erwarten können. Als er Aegypten sah, mochte sich freylich im Einzelnen auch bey dieser Eintheilung schon manches geändert haben, aber sie war doch wenigstens noch nicht zu einer bloßen Griechischen oder Römischen Provinzeneintheilung geworden. Spuren von dem was sie ursprünglich gewesen war, mußten sich, oder konnten sich wenigstens, noch erhalten haben, die

1) Strab. p. 1154. So auch Diod. l. c. cf. Plin. V. 9.

die einem so genauen Beobachter wie Herodot nicht entgehn konnten.

Eine Bemerkung, die sich bey einiger Aufmerksamkeit von selbst darbietet, und die zu weitern Vermuthungen Anlaß geben muß, ist die, daß diese Nomeneintheilung in einem gewissen Verhältnisse mit den Gegenständen und der Art des Cultus in verschiedenen Theilen Aegyptens stand. In diesem Nomus, heißt es, wurde diese oder jene Gottheit verehrt, waren diese oder jene Thiere heilig; in einem andern war es anders. Diese Bemerkung führt von selbst auf die Idee, daß bey diesem, wie fast bey allen andern Instituten, Religion und Politik in einer genauern Verbindung standen. Die folgende Stelle des Herodot setzt, glaube ich, diese dunkle Frage über den Ursprung der Nomen, die Danville für unauflößlich hielt [2]), in Verbindung mit dem was wir schon bisher über Aegyptische Staatenbildung bemerkt haben, in ihr völliges Licht.

"Diejenigen, sagt Herodot, die das Heilig-
„thum des Thebanischen Jupiters gegründet haben,
„oder zu dem Thebanischen Nomus gehören, ent-
„halten sich der Schaafe, und schlachten dagegen
„Zie-

1) Danville Mémoire sur l'Egypt. p. 34.

„Ziegen. Diejenigen aber, die das Heiligthum des „Mendes gestiftet haben, oder zu dem Mendesi„schen Nomus gehören, alle diese enthalten sich der „Ziegen, und schlachten dagegen Schafe."

Dieses Zeugniß des Geschichtschreibers scheint mir so deutlich, bestimmt, und gewiß zu seyn, daß über den Ursprung und die früheste Gestalt der Aegyptischen Nomen weiter kein Zweifel übrig bleiben kann. Die Nomen hingen ursprünglich offenbar an den Tempeln. Jede neue Niederlassung der Priestercaste, mit dem Gebiet das sie sich bildete, machte einen eignen Nomus, der durch den dort eingeführten Cultus, der aber allenthalben nach Localverhältnissen modificirt ward, sich von den übrigen unterschied.

In ihrem ersten Ursprunge also, waren die Aegyptischen Nomen eben so viele unabhängige Priesterstaaten; und diese Nomeneintheilung konnte nicht eher allgemeine Landeseintheilung werden, als bis ganz Aegypten, oder die verschiedenen einzelnen Staaten, die es umfaßte, zu Einem großen Reiche verbunden wurden. In diesem Sinne schrieb daher die Aegyptische Sage diese Nomeneintheilung dem Sesostris zu. Denn ist Sesostris überhaupt, wie ich glaube, daß er es ist, eine historische Person, so leidet es auch keinen Zweifel, daß er Alleinherrscher von ganz Aegypten war.

So kommen wir also auch hier auf einem andern, und zwar noch historisch gewissern Wege zu demselben Resultat, zu dem uns schon unsre vorigen Untersuchungen führten. "Die ältesten „Staaten dieses Landes waren ursprünglich Nie„derlassungen der Priestercaste, die, indem sie die „Nomaden zu festen Wohnsitzen, und dadurch zu„gleich an Ackerbau gewöhnte, einen gewissen ein„geführten Cultus, nach dem Localen gebildet, und „durch das Locale unterstützt, zu einem politischen „Bande machte, wodurch sie jene rohen Stämme „mit sich vereinigte."

Die Schicksale dieser kleinen Staaten im Einzelnen, ihr Wachsthum und ihre Abnahme, lassen sich, wie schon bemerkt, nicht angeben. Die Natur der Dinge mußte es mit sich bringen, daß einzelne stiegen, andere sanken; und die mächtigern eine Herrschaft über die schwächern erhielten, so daß es nicht befremden kann, wenn wir zwey derselben, Theben und Memphis, sich über die andern erheben, und diese verschlingen sehn. Es ging in Aegypten wie in Phönicien, wo die verschiedenen Städte, gleichfalls Colonien von einander, auch anfangs eben so viele Staaten bildeten, und das mächtig gewordene Tyrus dennoch endlich das Uebergewicht und selbst die Oberherrschaft bes-

haup-

hauptete, ohne darum die andern Könige gänzlich zu verdrängen, die es nur in Abhängigkeit erhielt. Mit alle dem mußten es aber doch verhältnißmäßig schwache Staaten bleiben, und daraus erklärt sich eine andere Erscheinung, die zu den Hauptmomenten der Aegyptischen Geschichte gehört; der langwierige Kampf mit den benachbarten Nomaden, durch deren Besiegung die glänzende Periode der Pharaonen herbeygeführt ward.

Die Länder in der Nähe Aegyptens waren fast blos von Nomadischen Völkern bewohnt, und zwar großentheils von sehr mächtigen Völkern. Außer den Africanischen Völkerschaften vom Libyschen und Aethiopischen Stamm hatte man die Araber zu Nachbaren, welche die fetten Weideländer von Unterägypten vor allem anziehen mußten. So wie die Cultur vom Nilthal sich weiter nach Norden hinaufzog, war ein Zusammenstoßen mit diesen Völkern unvermeidlich, die von ihrer Seite sich desto mehr zum Kriege angelockt fühlen mußten, je mehr der Reichthum der Bewohner des Nilthals zunahm. Es liegt nicht weniger in der Natur und der Lebensart solcher Völker, die nur fliehen um sich zu verstärken und wiederzukommen, daß die Kriege mit ihnen sehr langwierig seyn müssen. Die ältere Aegyptische Geschichte, in welcher sie unter dem

Namen der Hykſos [2]) begriffen wurden, iſt ſelbſt in ihren Bruchſtücken voll von Nachrichten darüber, woraus erhellt, daß wenn gleich Aegypten von verſchiedenen Seiten her von ſolchen Völkern angegriffen ward, doch die von Oſten herkommenden, die Araber, bey weitem die furchtbarſten darunter waren [3]). Sie überſchwemmten Unterägypten, drangen in Mittelägypten vor, wo ſie Memphis einnahmen, zerſtörten die Städte und Tempel, legten an dem Eingange Aegyptens zu Avaris, bey Peluſium, eine große, mit Mauern umgebene, Verſchanzung an, wohin ſie ſich im Nothfall zurückzogen. So ſtifteten ſie hier ein Reich, das den größern Theil von Aegypten umfaßte, und unter einer Reihe von Königen, die wir aus Manetho meiſt nahmentlich kennen [4]), ſich lange

2) Der Name Hykſos wird von Manetho durch Hirtenkönige erklärt; da in der Altägyptiſchen Sprache Hyk den König, Sos aber Hirten bezeichnet; ſo daß er alſo nicht Name des Volks, ſondern ſeiner Herrſcher iſt. Nach einer andern Erklärung ſoll er aber auch Gefangene bedeuten. Joseph. p. 1338.

3) Wir verdanken die folgenden Nachrichten dem Josephus contra Apion. Op. p. 1336. etc. der uns hier weitläuftige Auszüge aus dem Manetho erhalten hat.

4) Joſephus nennt 6 dieſer Könige, die 160 Jahre geherrſcht hätten. Die ganze Dauer der Hykſos ſetzt er auf 511 Jahre. Allein wenn dieſe Angabe richtig iſt, ſo iſt ſie ohne

lange erhielt. Die Sieger scheinen, wie es fast immer die Nomadischen Eroberer zu machen pflegen [5]), viel von den Sitten der Besiegten angenommen zu haben; sie ließen in Unter- und Mittelägypten sich nieder; Memphis wurde der Hauptsitz ihres Reichs, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn jene Könige in der Reihe der Aegyptischen Dynastien mitgezählt wurden. Nach den Spuren, die bey Herodot sich erhalten haben [6]), ist es eine sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß sie die Erbauer der Pyramiden waren, einer Art Denkmähler, die nur Mittelägypten eigen war, wo sie herrschten, und die, eben wegen ihrer ungeheuren

ohne Zweifel nicht blos von der Periode der eigentlichen Herrschaft, sondern auch der langwierigen Kriege zu verstehen, die theils vorhergingen, theils nachfolgten. Die eigentliche Herrschaft der Hykfos in Aegypten kann schwerlich über ein Paar Jahrhunderte gedauert haben. (S. unten Not. 7.).

5) Wie z. B. die Mongolen und Mantschu in China.

6) Die Erbauer der Pyramiden wurden von den Aegyptern selber als Unterdrücker des Volks und Feinde der Religion geschildert, Herod. II. 144. Sie sprachen nicht gern von ihnen, und nannten die Pyramiden Werke des Hirten Philitis, der hier seine Heerde geweidet habe. Sollte auch, wie Zoëga (p. 389. Not. 8.) sehr wahrscheinlich vermuthet, das letztere nur eine bildliche Sage seyn, und Philitis den Herrscher der Unterwelt bezeichnen; so schwächt dieses doch die übrigen Gründe für diese Meinung nicht.

heuren Größe, den Geschmack eines rohen Volks zu verrathen scheinen, das aber unter den besiegten mechanische Künstler fand, durch deren Hülfe solche Unternehmungen ausgeführt werden konnten. Wie dem aber auch seyn mag, die Macht jener Eroberer fing an zu sinken, vermuthlich aus derselben Ursache wie in andern ähnlichen Reichen des Orients, und da sie niemals völlig Herren von Oberägypten gewesen zu seyn scheinen, da wenigstens das Reich von Theben sich auch während ihrer Herrschaft, wenn auch vielleicht zuweilen in einiger Abhängigkeit, erhalten hatte, so wurden sie durch die dortigen Herrscher endlich vertrieben; und Aegypten von ihrem Druck befreyet. Der Ruhm der Wiederhersteller der Unabhängigkeit Aegyptens auf diese Weise geworden zu seyn, wird dem Tethmosis, König von Theben, beygelegt, der zuerst in Verbindung mit den andern Königen Aegyptens [7]) sich gegen die Hykfos erhob. Nach einem langen

7) Dieß ist der Ausdruck des Manethos bey Josephus a. d. a. St. Daß auch während der Herrschaft der Hykfos mehrere kleine Staaten fortdauerten, kann nichts Befremdendes haben. Die Sieger mochten sich, wie gewöhnlich, begnügen, sie tributair gemacht zu haben. — Uebrigens erhellt aus dieser Stelle unwidersprechlich, daß Manetho selber mehrere gleichzeitige Staaten in Aegypten annahm; und seine Dynastien also allerdings synchronistisch geordnet werden müssen; welches man häufig hat bezweifeln wollen.

langen Kampfe wurden sie endlich in ihre Verschanzung zu Avaris getrieben, und da man diese nicht mit Gewalt einnehmen konnte, durch den zweyten König nach Tethmosis dahin gebracht, vermöge eines Vertrags diese, und zugleich ganz Aegypten, freywillig zu räumen.

Diese Vertreibung der Hyksos aus Aegypten, wurde durch ihre Folgen eine der größten Begebenheiten für das Land [8]). Sie legte, indem sie

8) Wenn gleich chronologische Untersuchungen außerhalb dem Kreise dieses Werks liegen, so erfordert es doch die Deutlichkeit, die Hauptepochen zu bestimmen, so weit dieses in einer Geschichte möglich ist, in der man nicht nach Jahren, sondern nur nach Jahrhunderten, rechnen kann. Man muß hier vier Perioden unterscheiden. Die erste von vor 2000 bis 1700 v. Chr. Periode der Colonisation des Nilthals und Unterägyptens, wo mehrere kleine Staaten auf die oben beschriebene Weise sich bildeten; aber auch Theben und Memphis schon sehr wichtig wurden. Schon Abraham fand um 2000 v. Chr. ein Reich in Unterägypten; und zwey Jahrhunderte später in Josephs Zeitalter 1800 v. Chr. war der Staat in dem er so groß ward, wahrscheinlich Memphis, schon so mächtig, daß er Mittelägypten und Unterägypten umfaßte. Die zweyte, von 1700—1500 v. Chr. Periode der Hyksos, die Mittelägypten unterjochten. Die einheimischen Staaten dauern indeß mehr oder weniger als tributaire Staaten fort, besonders der Staat von Theben. Die Sieger nehmen meist die Sitten der Besiegten an; verlieren aber dadurch allmählig ihren kriegerischen Character. Mosaischer Zeitraum. Die dritte

sie ihm seine Selbstständigkeit wieder schenkte, dadurch zugleich den Grund zu der Vereinigung aller Theile des Landes unter Einen Herrscher, die, wenn auch wahrscheinlich nicht sogleich, doch nach einiger Zeit, erfolgte, und womit die glänzende Periode des Reichs begann. Wie tief das Andenken jener

von 1500—700 v. C. Periode von Sesostris, und den Sesostriden, die nach der Vertreibung der Hyksos ganz Aegypten beherrschen. Daher glänzende Periode des Reichs, in der die meisten großen Monumente der Baukunst errichtet wurden. Gegen das Ende aber, seit 800, zerfällt das Reich; theils durch die Eroberungen der Könige von Aethiopien oder Meroe, theils durch innere Unruhen, so daß eine Dodecarchie davon die Folge ist, bis Psammetich aus Sais Alleinherrscher von Aegypten wird. Die vierte 700—228. Periode der Saitischen Dynastie, bis zur Persischen Eroberung. — Die Chronologie von Aegypten hängt größtentheils von der Bestimmung des Zeitalters von Sesostris ab; ist dieses bestimmt, so ergeben sich die Hauptperioden meist von selbst; und dieß ist hier hinreichend. Die meiste Verwirrung ist dadurch verursacht worden, daß man Sesostris in dem Sesac finden wollte, der unter Rehabeam 970 v. Chr. Jerusalem einnahm. Alle Nachrichten des Alterthums stimmen aber wenigstens darin überein, daß Sesostris vor dem Trojanischen Kriege, also vor 1200 v. Chr. regierte; und die Meinung, die ihn zwischen 1500 und 1400 v. Chr. setzt, hat so Vieles für sich, daß sie bereits von unsern critischen Historikern, besonders von Gatterer, angenommen worden ist. Sie hat aber kürzlich ein noch viel stärkeres Gewicht durch die Untersuchungen von Zoëga erhalten, auf die ich daher meine Leser verweise. De Obeliscis p. 600. etc.

jener Siege sich der Nation einprägte, sieht man aus den Bruchstücken ihrer Annalen; und es läßt sich, nach der ganzen Art wie sie ihre Denkmähler errichtete, auch kaum anders erwarten, als daß jene glänzenden Thaten darauf verewigt waren. Die wenigen Proben, die wir von den historischen Vorstellungen auf den Mauern ihrer Tempel jetzt erhalten haben, scheinen dieß bereits zu bestätigen. Denn es ist fast unverkennbar, daß die Reliefs auf dem einen der großen Tempel zu Theben, nemlich dem von Carnac, der Geschichte dieser Kriege gewidmet sind 9); so daß der ganze Cyclus, von dem Augenblick an, wo der König die Waffen aus der Hand der Gottheit erhielt, um gegen die Feinde zu ziehen, bis zu demjenigen, wo er sie siegreich der Gottheit wieder überlieferte, dargestellt ist. Sowohl das Eigenthümliche des bekriegten Volks, als das angedeutete Local, und die Art des Gefechts,

9) Denon Pl. 133. Von den dahin gehörenden Reliefs sind von dem Künstler vier abgebildet. No. 1. stellt den Aegyptischen Helden vor, wie er den feindlichen Anführer erlegt, ist aber mangelhaft. No. 2. Das Gefecht und die Flucht der Besiegten nach ihrem festen Platz. N. 3. Der Triumph des Königs, mit den Gefangenen vor sich her. N. 4. Der König übergiebt seine Waffen wieder der Gottheit, dem Osiris, und stellt ihm die Gefangenen vor. Das große Relief des folgenden Blattes Pl. 134. ist von einem andern Tempel, zu Medinat Abu, und gehört hier nicht her.

fechts, geben den Beweis davon. Das bekriegte Volk hat eine eigene, von dem Aegyptischen gänzlich verschiedene, Physiognomie. Alle die dazu gehören, haben lange Bärte und lange Gewänder; Alles deutet bey ihnen auf Araber. Die deutlicheren Beweise aber enthält die Vorstellung des Gefechts und der Flucht. Man sieht hier die geschlagenen und fliehenden Feinde als ein Volk dargestellt, dessen Reichthum in seinen Heerden von Rindern und Pferden bestand, die mit ihren Herren die Flucht ergriffen. Die Beschaffenheit des Locals ist durch eine Lotusblume und Gebüsch angedeutet, zum Beweise daß es sumpfigte Gegenden waren. Im Hintergrunde aber erblickt man eine lange, stark besetzte, Mauer oder Verschanzung; welche in Verbindung mit den übrigen Kennzeichen nothwendig an die Festung Avaris erinnern muß, welche die Hirten in eben dieser Gegend von Unterägypten errichtet hatten.

Wenn diese wichtige Begebenheit den Grund zu der, nun folgenden Größe Aegyptens legte, so erklärt sich aber auch aus der bisherigen Darstellung, wie durch diese Revolutionen der Nationalcharacter, und die Hauptzüge der Verfassung, so wenig verändert wurden. Von dem Staat von Theben wissen wir ausdrücklich, daß er auch während

rend der fremden Dynastie fortdauerte; und mehre: re der übrigen wahrscheinlich nicht weniger, wenn sie auch Tribut hatten entrichten müssen. Die Form dieser Staaten war also dieselbe geblieben; die Herrschaft der Priestercaste war erschüttert, aber nicht gestürzt worden; waren auch, wie die Priester dem Herodot berichteten, die Heiligthümer über ein Jahrhundert verschlossen gewesen, so waren sie doch wieder geöffnet worden. Von Oberägypten aus ward die fremde Dynastie verjagt; von hier aus ward die Unabhängigkeit hergestellt, das Reich erneuert, und zu Einem Ganzen verbunden; dürfen wir uns wundern, wenn auch in dem vereinigten Aegypten die Hauptform fortdauert, und das Reich in seiner blühendsten Periode als ein großer Priesterstaat erscheint?

Diese blühende Periode fängt der obigen Bemerkung zufolge nach der wahrscheinlichsten Zeitbestimmung etwa 1500 Jahre vor Christo an; zu einer Zeit wo wir noch kein großes Reich in Asien kennen; wo Phönicien, in welchem es noch kein Tyrus gab, noch nicht im Besitz des Welthandels war; wo die Juden, seit Josuas Tode ohne Oberhaupt, schwach und unbedeutend waren; und die dunkeln Sagen der Griechen uns ihre Nation noch als ein Volk schildern, das sich wenig über den

wilden

wilden Zustand erhoben hatte. Ohne Zweifel war also Aegypten in der ganzen damaligen Welt, wenigstens bis zum Indus hin, das bey weitem cultivirteste Reich; auch hob sich in den nächsten Jahrhunderten keins, das ihm den Rang hätte streitig machen, oder ihm gefährlich werden können; und auf diese Weise wurde durch eine lange Periode der Ruhe ein fortdauernder Wachsthum hier möglich, welcher die Nation zu der Stuffe emporhob, auf welcher sowohl die Nachrichten des Alterthums, als ihre eigenen Denkmähler, sie zeigen. Erst nach 800 v. Chr., in einem Zeitpunct, wo es schon anfängt in der Geschichte heller zu werden, zeigen sich Spuren des Sinkens; und wir können daher mit vieler Wahrscheinlichkeit sagen, daß dieser glückliche Zeitraum volle sechs Jahrhunderte fortdauerte.

Wir haben aus demselben zwar Nachrichten von verschiedener Art; es fehlt aber viel daran, daß sie hinreichten eine fortlaufende Geschichte desselben zu geben. Wir werden uns begnügen müssen, ein so unvollkommenes Bild zu entwerfen, als es die Zusammenstellung der einzelnen Züge, die sich erhalten haben, erlaubt. Die Aegyptische Geschichte dieses glänzenden Zeitraums hat es mit der Geschichte anderer Reiche des Orients gemein, daß

sie

sie sich um eine Anzahl Namen dreht, durch welche fast Alles übrige verschlungen zu seyn scheint. Je mehr eine Geschichte durch Tradition erhalten wird, um desto mehr muß dieses geschehen; in Aegypten kam aber noch hinzu, daß diese Tradition, wie oben gezeigt ist, an die Monumente geknüpft ward; und so mußte es also dahin kommen, daß nur die Namen der Fürsten in der Geschichte glänzten, von denen man Monumente entweder wirklich hatte, oder denen man sie beylegte. Sowohl die Könige, welche uns Herodot, als welche uns Diodor erhalten hat, gehören größtentheils in diese glänzende Periode Aegyptens; und die anscheinenden Widersprüche zwischen beyden verschwinden meistentheils, so bald man die Nachrichten eines jeden nur in ihrem wahren Lichte betrachtet [1]). Gleichwohl haben neuere Critiker den berühmtesten jener Könige selbst ihre Existenz streitig zu machen gesucht; indem sie die Meinung aufstellten, daß sie nicht sowohl historische Personen, als vielmehr hieroglyphische Wesen seyn, welche astronomische Ideen bezeichneten. Ich begehre es nicht geradeweg zu leugnen, daß einzelne diese Namen auch in der Astronomie zu einem solchen Endzweck gebraucht worden sind; — da dieses mit Götternamen geschah, mußte es sehr nahe liegen, auch Königs-

1) Man sehe die Beylage B.

Königsnamen so zu gebrauchen; — aber es ist gegen die ganze Autorität des Alterthums, wenn man ihnen deshalb die historische Wirklichkeit absprechen will. Bey einem Volke, dessen Geschichte an seinen öffentlichen Denkmählern hing, läßt es sich am wenigsten erwarten, daß die Namen ihrer wirklichen oder angeblichen Erbauer keine historische Namen seyn; außerdem unterschieden die Aegypter auch sehr bestimmt in ihrer Geschichte die Menschen von den frühern Göttern und Halbgöttern, die dereinst über ihr Land geherrscht haben sollten; das Historische also von dem Nichthistorischen.

Wenn ich aber behaupte, daß ein Rhampsinit, Mycerinus und andre, vorzüglich aber Sesostris, historische Personen sind, so schließt dieses keinesweges die Meinung ein, als wären alle Nachrichten von ihnen rein historich. Die Geschichte des Landes und des Reichs hieng einmal an diesen Namen, auf welche vieles übertragen ward, was ihnen fremd war; und auch das, was ihnen gehörte, unstreitig vergrößert wurde. Bey keinem andern aber ist dieses so in die Augen fallend, wie bey Sesostris. Er ward bey den Aegyptern ungefähr, was bey den Persern Dsemschid war; und so wird auf ihn fast Alles das übertragen, wodurch

wodurch der Name eines großen Regenten verherrlicht werden kann. Er ist Sieger und großer Eroberer; er ist der Urheber der politischen Eintheilung des Reichs; er legte die Canäle an, durch welche seine Fruchtbarkeit dem Lande gesichert und verbreitet wurde; er war endlich der Erbauer mehrerer großer Monumente, die seinen Namen verewigten; und wahrscheinlich sind es seine Thaten, welche auf den Wänden des großen Tempels zu Medinat Abu, einem Theil des alten Thebens, dargestellt sind [2]).

Man

2) Man sehe die Abbildung bey Denon Pl. 134., und vergleiche damit die Beschreibung bey Diod. I. p. 57. von den großen Reliefs in dem Tempel des Osymandyas, welche den Zug dieses Königs gegen Bactrien vorstellen sollten. Das Relief bey Denon kann nicht wohl dasselbe seyn, welches Diodor beschreibt; man nimmt aber so viele Aehnlichkeiten wahr, (wie die Haufen der Gefangenen mit abgehauenen Händen; wie das Bild des Löwen neben dem König; wie besonders der spitze Kopfputz des Königs, mit einer Schlange umwunden Diod. I. p. 176. cf. Denon. Tab. 134. wie den Scepter des Königs, der einen Pflug darstellt, ib. Tab. 133. etc.) daß daraus die ganze Manier der Aegypter, bey ihren großen historischen Reliefs auf den Wänden ihrer Tempel, deutlich hervorgeht. Es ist aus diesem, so wie aus dem oben erklärten, Relief Tab. 133. klar, daß jedesmal der ganze Cyclus der Thaten eines Königs, in so fern sie auf Eine Expedition Beziehung hatten, in einer Reihe von Reliefs dargestellt wurde. Ohne Zweifel hatte sich also auch hier

die

Man kann, nicht blos nach den Nachrichten der Schriftsteller, sondern auch nach denen der Monumente, auf denen seine Thaten so wie die Thaten anderer Fürsten aus dieser Periode vorgestellt waren, nicht zweifeln, daß mehrere derselben Eroberer gewesen sind; wenn gleich die Nachrichten von dem Umfange ihrer Eroberungen, die nicht nur Africa, sondern auch Asien und einen Theil von Europa umfaßt haben sollen, übertrieben seyn mögen. Man fand in vielen Gegenden Denksäulen, die dem Sesostris beygelegt wurden; allein auch hier ging es wahrscheinlich so, daß man an den Namen des Sesostris vieles heftete, und da, wo man im Auslande Denkmähler sah, die Aegyptisch waren, oder die man dafür hielt, diese dem Sesostris beylegte. Der Umfang des Altägyptischen Reichs in seiner blühenden Periode läßt sich also allerdings nicht mehr bestimmen; allein die Hauptziele jener Eroberer waren ohne Zweifel die nächsten reichen Länder, zu denen vorzugsweise die Goldländer von Aethio-

die Kunst gewisser Gegenstände vorzugsweise bemächtigt, die sie am liebsten darstellte, wovon die Bildung einer eigenen historischen Künstler-Mythologie, aus der wir jetzt kaum einzelne Bruchstücke kennen, die Folge seyn mußte. Hoffentlich wird die Darstellung mehrerer historischer Reliefs in dem zweyten Theil des großen Werks über Aegypten, der blos die Monumente von Theben enthält, und dessen Vollendung bereits angekündigt ist, über dieß Alles weitere Aufschlüsse gewähren.

Aethiopien und das glückliche Arabien gehörten; gewiß aber blieb Aegypten immer das Hauptland, und vereinigte genug Vorzüge in sich, um unter der Herrschaft weiser und mächtiger Fürsten jenen hohen Grad von öffentlichem Glück zu erreichen, den es damals erreicht haben muß.

Nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Geschichte blieb Theben in diesem Zeitraume nicht die gewöhnliche Residenz der Könige, sondern diese ward nach Memphis verlegt [3]). Der König, der dies ses that, heißt bey Diodor Uchoreus; von welcher Zeit an, wie er hinzusetzt, Theben anfing seinen Glanz zu verlieren. Diese Nachricht bestätigt sich auch auf eine merkwürdige Weise aus Herodot. Die Reihe von Königen welche er anführt, hängt, wie schon oben bemerkt, an Monumenten, die sie errichtet haben sollen, aber gänzlich an Monumenten von Memphis. Ja, wenn man die seynsollenden Erbauer der Pyramiden abgerechnet, beynahe gänzlich an einem einzigen Monumente dieser Stadt, ihrem Haupttempel, der dem Phtha gewidmet war, welchen die Griechen den Hephaistos oder Vulcan nannten. Dem ersten Könige Aegyptens, dem Menes, wird auch schon die erste Anlage dessel-

3) Diod. I. p. 60.

desselben zugeschrieben. Von den folgenden erbaute Moeris die nördlichen Propylaeen; Sesostris ließ zu seiner Verschönerung ungeheure Steinmassen herbeyführen; Pheron errichtete zwey Obelisken; Proteus erbaute die südlichen Propylaeen; Rhampsinit die westlichen, vor denen er zwey Colosse, jeden von 25 Ellen, stellte; hierauf, nach den Erbauern der Pyramiden, die nicht den Göttern sondern sich Denkmähler errichteten, Asychis die östlichen Propylaeen, die prächtigsten von allen; bis nach den unruhigen Zeiten, die darauf Aegypten trafen, endlich selbst ein Priester dieses Tempels, Sethos, König wurde. Wenn diese ganze Erzählung des Herodots den klaren Beweis giebt, daß die Geschichte Aegyptens vorzugsweise an den Haupttempeln hing; so zeigt sie auch, daß diese Könige zu Memphis herrschten, als diese Stadt die Hauptstadt von ganz Aegypten war, und die Herrschaft dieser Fürsten dieß ganze Land umfaßte. Wer sieht auch nicht, daß in einer Zeit, wo ganz Aegypten Ein Reich war, sich diese Stadt zu der Hauptstadt des Landes weit mehr eignete, als Theben? Sie lag in der Mitte desselben; und war derjenigen Gegend näher, von woher aus Arabien und Syrien die Einbrüche erobernder Völker immer am meisten zu fürchten waren.

In die Zeiten der Umwälzungen welche durch die Vertreibung der Hyksos entstanden, setzt die Aegyptische Tradition auch die Ausführung einiger der auswärtigen Colonien, wie z. B. die des Danaus nach dem Peloponnes. Wie sehr die Stiftung von Colonien, nicht blos innerhalb, sondern auch außerhalb Aegyptens in dem Ideenkreise der Aegyptischen Priester lag, geht aus der Erzählung Diodors klar hervor. In den verschiedensten Weltgegenden waren, ihrer Sage nach, Aegyptische Colonien gestiftet; in Griechenland, Colchis, Babylon, und selbst Indien. An diese Stiftung der Colonien im Auslande knüpfte man aber auch stets die Idee von Verbreitung Aegyptischer Cultur. Selbst der ganze Mythus von dem Zuge des Osiris, wie wir ihn bey Diodor lesen [4]), ist nichts anders als bildliche Darstellung der Verbreitung Aegyptischer Religion und Cultur durch Gründung von Colonien; so wie der des Hercules, wie wir zu seiner Zeit bemerkt haben, bey den Phöniciern. Es ist die Bildersprache des alten Orients. Niemand wird in dieser strenge historische Wahrheit suchen wollen; aber auch nur das soll dadurch gezeigt werden, daß jene Verbreitung durch Priestercolonien, wie wir sie dargelegt haben, keineswegs

4) Diod. I. p. 22.

weges eine fremdartige, sondern den Aegyptern selbst ganz geläufige, Vorstellungsart war.

Diese blühende Periode der Pharaonen war auch ohne Zweifel diejenige, wo die Casteneintheilung, als politisches Institut, ihre völlige Ausbildung erhielt; und jene Scheidewände, zu denen der Grund durch Verschiedenheit der Abstammung und Lebensart früher gelegt war, völlig gezogen wurden. So lange noch das Land in mehrere Staaten getheilt war, konnte jene Eintheilung, so gewiß sie auch schon vorhanden war, doch schwerlich zu ihrer Reife kommen. Die Priestercaste war ohne Zweifel durch alle Staaten vertheilt, die durch sie vorzüglich gebildet und beherrscht wurden; aber schwerlich konnten in jedem dieser Staaten auch alle übrigen Casten auf gleiche Weise sich finden. So konnte eine Krieger-Caste unmöglich in kleinen Staaten wichtig werden, wenn sie auch in einzelnen der größern schon lange vorhanden war. Aber seit der Vereinigung zu Einem Reiche mußten Institute dieser Art, wenn schon der Grund zu ihnen gelegt war, von selber sich weiter fortbilden. Je mehr daher diese Eintheilung gleichsam das Fundament der ganzen Verfassung ausmachte, um desto nothwendiger wird es seyn, auf die einzelnen dieser Casten, sowohl die edlen, die Priester- und Krieger-

Caste,

Caste, als die übrigen, so wie Herodot sie aufzählt, einige Blicke zu werfen.

Die Untersuchung über die Aegyptische Priestercaste wird besonders dadurch erschwert, daß die Schriftsteller, auf deren Zeugniß wir uns berufen müssen, erst in einem Zeitalter lebten, wo dieselbe schon große und wesentliche innere Veränderungen erlitten haben mußte. Jede Revolution mußte auf sie zurückwirken, oder sie vielmehr am ersten treffen; wie schon die von Psammetich durch fremde Hülfe errungene Alleinherrschaft Aegyptens. Ihr politischer Einfluß mußte dadurch, wenn auch nicht vernichtet, doch verringert werden. Bey der darauf folgenden Umformung der Aegyptischen Politik, würde sie sich wahrscheinlich auch ohne gewaltsame Erschütterungen allmählig dem Zustande genähert haben, in dem sie schon in Herodots Zeitalter erscheint, wo ihr von ihrer vorigen Herrschaft und Macht nicht viel mehr als die Documente übrig waren. Allein diese Veränderung ward noch mehr befördert durch die Persische Unterjochung. Die fremden Eroberer waren die natürlichen Feinde der herrschenden Caste, und es ist zu verwundern, daß sie bey diesen wiederholten Stürmen, die sie ausstehn mußte, nicht gänzlich zu Grunde gegangen ist.

Herodot also, und noch mehr die Schriftsteller aus denen Diodor geschöpft hat, sahen nur den Schatten ihrer vorigen Herrlichkeit. Indessen waren doch noch immer sehr merkliche Spuren davon übrig, und zusammengenommen kann man aus dem, was sie uns sagen, mit großer Zuverlässigkeit auf ihren frühern Zustand zurückschließen.

Es lag schon ganz in der Entstehungsart der Aegyptischen Staaten, daß die Zweige dieses Priesterstamms sich über ganz Aegypten verbreiten mußten. In allen Aegyptischen Städten scheint diese Caste einheimisch gewesen zu seyn: aber ihre Hauptsitze waren und blieben dennoch die großen Städte, die vorher die Hauptplätze der Aegyptischen Reiche gewesen waren, Memphis, Theben, Heliopolis und Sais; es waren zugleich die Oerter wo auch die Haupttempel sich fanden, die in den Nachrichten des Herodots und andrer Schriftsteller so häufig erwähnt werden [5]).

Jeder Aegyptische Priester mußte in dem Dienst irgend eines Gottes seyn; das heißt, er mußte zu irgend einem Tempel gehören. Die Zahl der Priester

5) Die Beweise für das hier zunächst Folgende finden sich bey Herod. II. 36. 37. 42. in Vergleichung mit Diod. I. p. 84.

ster für diesen oder jenen Gott war niemals bestimmt; nach der ganzen Einrichtung konnte sie nicht anders als zufällig seyn, weil die Priesterschaft in den Familien forterbte, und diese bald mehr bald minder zahlreich seyn mußten. Es war nehmlich in Aegypten nicht nur überhaupt die Priestercaste erblich; sondern auch wieder insbesondere die Priesterschaft von dieser oder jener Gottheit. Die Söhne der Priester des Vulcans zu Memphis konnten nicht in das Priestercollegium zu Heliopolis kommen, so wenig als die Söhne der letztern in das Collegium des erstern.

So sonderbar uns diese Einrichtung auch scheint, so natürlich ist sie. Jeder Tempel hatte große Ländereyen, deren Einkünfte die zu demselbigen gehörigen Priester zogen, deren Vorfahren einst diesen Tempel erbaut, sich die benachbarten Stämme zu Unterthanen gebildet, und diese Felder urbar gemacht hatten. Es war also ein natürliches Erbrecht, das um so viel weniger veräußert werden konnte, da es sich nicht nur auf die Einkünfte, sondern auch auf das Gebiet jeder Priestercolonie bezog.

Die zu jedem Tempel gehörige Priesterschaft, war wiederum unter sich auf das genaueste organi-

sirt. Sie hatte einen Oberpriester, dessen Platz gleichfalls erblich war, und die Eintheilung der übrigen war nach den unter sie vertheilten Geschäften gemacht.

Es wird wohl kaum einer Erinnerung bedürfen, daß diese Stellen der Oberpriester in den Hauptstädten Aegyptens die ersten und höchsten waren. Sie waren gewissermaßen erbliche Fürsten, die den Königen zur Seite standen, und beynahe ähnliche Vorzüge genossen. Sowohl in Memphis als Theben waren zugleich Oberpriester und Könige gewesen, so lange hier noch eigne und unabhängige Staaten blühten. Ihr Aegyptischer Titel war Piromis, nach Herodots Erklärung so viel als der edle und gute [6]), (καλὸς καγαθός). Ihre Bildsäulen wurden wie die der Könige in die Tempel gestellt. Wo sie in der Geschichte vorkommen, erscheinen sie als die ersten Personen des Staats; selbst schon im Mosaischen Zeitalter. Als Joseph in Aegypten erhoben werden sollte, mußte er erst durch eine Heyrath mit der Priestercaste in Verbindung treten; er heyrathete die Tochter des Oberpriesters zu On oder Heliopolis [7]).

Die

6) Herod. II. 143.

7) Genes. 41. 45.

Die Organisation der niedern Priesterschaft war in den verschiedenen Städten wahrscheinlich verschieden nach der Maaßgabe und den Bedürfnissen des Locals. Sie blieben nicht allein herrschender Stamm, weil aus ihnen alle Staatsbedienungen besetzt wurden, sondern noch weit mehr dadurch, daß sie sich in dem ausschließenden Besitz aller wissenschaftlichen Kenntnisse erhielten, die durchaus durch das Local gebildet waren, und unmittelbare Beziehung auf die Bedürfnisse des Volks hatten. Man verbanne also doch die Idee, als wären gottesdienstliche Verrichtungen ihre einzige, oder auch nur ihre gewöhnlichste, Beschäftigung gewesen, eine Idee zu der die wenig passende Benennung von Priestern so leicht zu führen pflegt. Sie waren Richter, Aerzte, Zeichendeuter, Baumeister, kurz alles dasjenige, wozu irgend eine Gattung von wissenschaftlichen Kenntnissen erfordert ward.

Es leuchtet aus der ganzen Aegyptischen Geschichte hervor, daß jede der großen Städte dieses Landes ursprünglich Einen solchen Haupttempel hatte, der auch in der Folge immer Haupttempel, und die Gottheit, die in demselben verehrt ward, vornehmste Localgottheit oder Schutzgottheit des Orts, blieb. Die Priester zu Memphis heißen, (nach

den griechischen Benennungen,) immer Priester des Vulcans, die zu Theben Priester des Thebanischen Jupiters, die zu Sais Priester der Minerva, die zu On, Priester der Sonne ꝛc. Diese Haupttempel waren die frühsten Niederlassungen der Priesterschaft jedes Orts, woran zugleich die ganze Herrschaft des daraus erwachsenden Staats geknüpft war; es bedarf aber wohl kaum einer Erinnerung, daß es der Priesterschaft unbenommen blieb, bey weiterer Vergrößerung auch mehrere Tempel andrer Gottheiten, nach Zeitumständen und Localverhältnissen, anzulegen. Aber die Zahl der Gottheiten, denen Tempel erbaut wurden, scheint, wenigstens in Oberägypten, immer nur sehr beschränkt gewesen zu seyn. Hier hören wir bisher nur von Tempeln des Ammon, Osiris, der Isis und des Typhon. In Mittel- und Unterägypten scheint sich dieser Kreis nachmals erweitert zu haben.

Jetzt wird es uns auch leichter seyn eine andre, nicht weniger erhebliche, Frage zu beantworten, die die Einkünfte der Aegyptischen Priester betrifft. Auch hier ist man lange genug bey der Idee stehen geblieben, sie sich als eine vom König oder vom Staat besoldete Classe von Menschen zu denken; eine Idee an der auch noch selbst diejenigen Schriftsteller zu hangen scheinen, die

die sich über die gewöhnliche Vorstellung von dieser merkwürdigen Caste am höchsten erhoben haben.

Aus dem was bisher über die Niederlassungen dieser Priester gesagt ist, folgt schon natürlich, daß sie die ersten Eigenthümer der Ländereyen innerhalb dem Bezirk ihres Gebiets seyn mußten. Es kann uns also gar nicht befremdend vorkommen, wenn sie nach Herodots Berichte als die vornehmsten Landeigenthümer in Aegypten erscheinen, ein Vorrecht, das nach Diodor außer ihnen nur die Könige in Rücksicht auf ihre Domainen, und die Soldatenkaste, (wiewohl nur unter gewissen Einschränkungen), besaß. Es ist aber nicht allein unwahrscheinlich, sondern auch gegen die Geschichte, wenn man diese letzte Einrichtung als völlig gleich und ununterbrochen fortdauernd in allen Aegyptischen Staaten schildert. Unwahrscheinlich, weil es sich schwerlich denken läßt, daß die Priestercaste bey einer großen Erweiterung eines Staats das Vorrecht des Landeigenthums in seinem ganzen Umfange hätte behaupten können; gegen die Geschichte, weil schon in Josephs Zeitalter in dem Aegyptischen Staat, dem er vorgesetzt ward, auch außer der Priestercaste und dem Könige sich Eigenthümer von Ländereyen finden, die dieselben dem Könige

bey

bey der damaligen Hungersnoth für Getreide überlassen können [8]).

Welche Veränderungen hier aber auch mögen vorgegangen seyn, so bleibt so viel gewiß, daß der größte und schönste Theil der Ländereyen immer Eigenthum der Priester blieb. Die Einrichtung war nach Herodots und Diodors Bericht folgende:

Zu jedem Tempel, oder zu jeder Priester-Niederlassung, gehörten weitläuftige Grundstücke; die das ursprüngliche Gebiet, und also gemeinschaftliches Eigenthum, der ganzen Niederlassung waren. Diese Ländereyen wurden gegen einen mäßigen Zins verpachtet; und aus dem Einkommen derselben ward der gemeinschaftliche Schatz des Tempels gebildet; dessen Verwaltung eigen dazu angestellten Personen, oder Rentmeistern, (die gleichfalls aus der Priestercaste waren,) übertragen war [9]). Aus diesem gemeinschaftlichen Schatze wurden die Lebensbedürfnisse der zu jedem Tempel gehörigen Priester-Familien bestritten; sie hatten für sich und die ihrigen

8) Genes. 47. 18—26. Eine sehr merkwürdige Stelle, die außer der damaligen Macht der Priester auch zugleich von der Vergrößerung der Könige in einem Aegyptischen Staat ein Beyspiel giebt!

9) Den Rentmeister des Priestercollegii zu Sais erwähnt Herodot ausdrücklich II., 28.

rigen freye Tafel. "Man bereitet ihnen täglich so „viele Gerichte, sagt Herodot, von denjenigen „Fleischarten, die sie nach ihren Grundsätzen essen „dürfen, und giebt ihnen dabey auch so viel Wein," (denn auch den Genuß von diesem hatten sie vor den niedern Casten voraus,) "daß sie von ihrem „Privatvermögen zu ihrem Unterhalt nichts zuzu„setzen brauchen." Diese ihre Ländereyen waren zugleich natürlich frey von allen Lasten und Abgaben.

Daß außer diesen öffentlichen und gemeinschaftlichen Gütern auch noch jeder Aegyptische Priester, oder Priesterfamilie, (denn daß sie verheyrathet waren, brauche ich wohl nicht erst zu erinnern,) ihr Privatvermögen, und also auch Privatländereyen, besaß und besitzen konnte, würde sich von selbst verstehen, wenn Herodot es in der eben angeführten Stelle auch nicht ausdrücklich gesagt hätte. Die Priesterfamilien waren ja die ersten, die vornehmsten und reichsten des Landes! Die Priester selbst waren ja ausschließend in dem Besitz der Staatsbedienungen, und trieben ja außerdem mancherley der einträglichsten Geschäfte. Sie bildeten gewissermaßen einen hochprivilegirten Adel.

Höchste Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung ist ein ganz eigenthümlicher Zug in dem Cha-

racter

racter der Aegyptischen Priester. Es ist nicht zu zweifeln, daß das Local und die Beschaffenheit des Climas sowohl hierin als in ihrer ganzen Diät das mehrste bestimmt habe; aber sie scheinen es auch sehr gut gewußt zu haben, welchen entschiednen Einfluß äußere Reinlichkeit auf die Bildung des Volks habe. Sie gaben darin selber nicht nur das vollkommenste Beyspiel, sondern prägten sie auch auf das tiefste ihren Unterthanen ein. "Die Aegyp„ter, sagt Herodot, sehen auf nichts so sorgfältig, „als daß sie immer reingewaschene leinene Kleider „tragen." Ueber diese warfen die übrigen wollene Gewänder. Die Priester hingegen kleideten sich einzig in reines Leinen [1]), und trugen Schuhe aus Byblus. Sie schoren sorgfältig ihr Haar, um vor allem Ungeziefer sicher zu seyn, und badeten sich

1) Worunter aber auch wahrscheinlich zugleich Baumwolle zu verstehn ist. Cf. de Schmidt de sacerdotibus Aegypt. p. 26. Auch diese Kleidertracht scheint mir eine südliche Abstammung wahrscheinlich zu machen. Uebrigens werden diese Nachrichten durch die Abbildungen der Priester auf den Monumenten vollkommen bestätigt. Sie erscheinen hier immer in langen Gewändern, und mit glatt geschornen Köpfen, wo sie nicht etwa einen besondern Kopfputz tragen. Dieser Kopfputz scheint die Verschiedenheit des Ranges zu bezeichnen; wahrscheinlich aber hatte er auch noch andere religiöse Beziehungen. Ein genaueres Studium der Kopfbekleidung und Kopfputze giebt vielleicht am ersten den Schlüssel zu so vielen bildlichen Vorstellungen des Aegyptischen Alterthums.

sich zweymal des Tages. Sollte wohl die höhere Classe in irgend einem Lande sich auf eine einfachere und vernünftigere Weise durch ihre Kleidung ausgezeichnet haben [2])?

Zunächst auf die Priestercaste folgt nach dem einstimmigen Zeugniß der Schriftsteller [3]) die Soldatencaste, oder die Stämme der Aegyptischen Krieger. Ein nicht weniger wichtiger Gegenstand der

2) Bey den Schriftstellern und Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte trifft man noch eine Menge Nachrichten über die Aegyptischen Priester, die man am vollständigsten in der gelehrten Abhandlung des H. v. Schmidt de sacerdotibus et sacrificiis Aegyptiorum, gesammlet findet, und welche großentheils die innere Einrichtung dieser Caste betreffen. Sie werden dort in Propheten, Pastophoren, Neocoren ꝛc. abgetheilt. Allerdings bestätigen sich auch diese Abtheilungen durch das was man auf den Denkmählern sieht (wie bey Denon Pl. 134.) und durch die Inschrift von Rosette. Man vergleiche noch Zoëga 513 etc. Sonst muß man diesen spätern Nachrichten keinen zu großen critischen Werth beylegen, so bald von der Verfassung der ältern Aegyptischen Priestercaste die Frage ist. Diese einst so ehrwürdige, und für die Bildung ihres Volks so thätige, Menschenclasse, war damals schon seit mehrern Jahrhunderten zu Charlatans herabgesunken, die noch von dem Ertrage ihrer Tempelgüter lebten, und desto reicher an Titeln wurden, je ärmer sie an Macht waren. Auch bey dem Aegyptischen Alterthum ist der Fehler nur zu auffallend, daß man bey den darüber angestellten Untersuchungen noch viel zu wenig die Zeiten unterschieden hat.

3) Herod. II. 155. 166. Diod. l. c.

der Untersuchung, bey dem sich aber die Schwierigkeiten noch zu häufen scheinen!

Es lag in der Natur der Dinge, daß die politischen Veränderungen die Aegypten erlitt, besonders die Umformung zu Einem Reiche, auf die innere Organisation dieser Caste eben so stark, vielleicht noch stärker, wirken mußten, als auf die vorige. Natürlich entsteht die Frage, ob in den frühern Zeiten jeder oder mehrere einzelne Staaten ihre Kriegercaste hatten? und wenn sie sie hatten, wie sie nachher umgeformt wurden? Unsere Nachrichten erstrecken sich hier wieder nur auf die spätern Zeiten. Ich werde das Bild derselben nach Herodot und Diodor so genau und vollständig wie möglich entwerfen; und erst alsdann dasjenige hinzufügen, was ich etwa als wahrscheinliche Vermuthung glaube sagen zu können.

Die Aegyptischen Krieger waren nach Herodot ein Stamm, und zwar einer der vorzüglichsten Stämme des Volks, so wie die Priestercaste. Sie wurden wieder eingetheilt in Hermotybier und Calasirier; und die einen so wie die andern hatten gewisse Nomen oder Districte inne, die Herodot namentlich anführt. Die Hermotybier waren in der Zeit ihrer größten Macht 160000 Mann stark;

stark; die Calasirier 250000 Mann. Die einen so wenig wie die andern durften ein Handwerk treiben; sie waren blos für den Krieg bestimmt; und diese Bestimmung erbte von Vater auf Sohn.

Ihr Sold bestand in Ländereyen; denn sie allein waren, außer dem Könige und Priestern, Landeigenthümer. Jeder von ihnen hatte 12 Acker Landes, den Acker zu 100 Aegyptischen Ellen 4) im Umfange gerechnet. Jährlich mußten 1000 Mann, sowohl von den Calasiriern als Hermotybiern bey dem Könige die Wache versehn; und diese erhielten noch außer ihren Ländereyen täglich einen bestimmten Vorrath von Fleisch, Brod und Wein. Man machte sie, setzt Diodor hinzu, zu Landeigenthümern, theils um ihre Vermehrung durch Heyrathen zu befördern, theils um ihnen dadurch Interesse für die Vertheidigung ihres Landes einzuflößen.

Nach diesen Berichten des Herodot also, waren die Aegyptischen Krieger einheimische Aegyptische Völkerstämme, die in bestimmten Gegenden des Landes ihre Sitze hatten, und denen man bey einer

4) Die Aegyptische Elle beträgt nach Danville $21\frac{1}{2}$ Paris. Zoll. Mémoires sur l'Egypte p. 27.

einer genauen Ausmessung des Bodens einen gewissen Antheil an Ländereyen gegeben hatte. Dieß ist offenbar der Begriff, den man sich im Ganzen von ihnen bilden muß.

In wie fern die beyden Arten, die Calasirier und die Hermotybier, von einander verschieden waren, und in welchen Verhältnissen sie standen, sagt uns die Geschichte nicht; die Beantwortung dieser Frage bleibt der bloßen Vermuthung überlassen. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß es ursprünglich verschiedene Stämme waren. Hatten sie doch in abgesonderten Districten Aegyptens ihre Wohnsitze!

Herodot hat ausdrücklich die Aegyptischen Nomen genannt, wo sowohl die einen als die andern ihren Aufenthalt hatten. Es erhellt aus diesem Bericht, daß beynahe die ganze Aegyptische Kriegesmacht sich in Unterägypten befand; $4\frac{1}{2}$ Nomen waren innerhalb des Delta von den Hermotybiern besetzt; und 12 andre von den Calasiriern. Dagegen von jeden derselben nur ein einziger in ganz Mittel- nnd Oberägypten; nemlich die Districte von Chemmis und Theben.

Diese auffallende Erscheinung erklärt sich sehr leicht aus der Aegyptischen Geschichte. Seit den Zeiten Psammetichs hatte Aegypten fast ununterbrochen

brochen und ausschließend gewaltsame Angriffe von Asien her zu fürchten gehabt; war auch selber mehrmals angreifender Theil gewesen. Vielleicht also war diese Ansiedelung der Aegyptischen Kriegerstämme das Werk der letzten Aegyptischen Alleinherrscher; aber auch die frühern Kriege mit den Hirten konnte sie schon erzeugt haben.

Will man aber die andre Vorstellungsart vorziehn, und diese Stämme lieber als ursprünglich einheimisch in den Nomen betrachten, wo sie in Herodots Zeiten ihre Sitze hatten, so fehlt es auch dieser Vorstellungsart nicht an Wahrscheinlichkeit. Im Mosaischen Zeitalter tritt die Kriegercaste zum erstenmal in Unterägypten auf. Die Schnelligkeit mit der der damalige Pharao, wahrscheinlich ein Beherrscher von Memphis, sein Heer zusammenziehn konnte, mit dem er die auswandernden Israeliten verfolgte, zeigt deutlich genug, daß die damaligen Aegyptischen Krieger in eben den Gegenden ihre Standquartiere haben mußten, wohin Herodot sie setzt.

Ueberhaupt ist es wahrscheinlich, daß die Aegyptische Kriegercaste dem Staat von Memphis, (der gewöhnlich Unterägypten beherrschte), vorzüglich ihre Bildung verdankte. Dieser Staat ward nicht nur einer der mächtigsten in Aegypten, son-

dern auch sehr früh erobernder Staat. Beweises genug, daß hier die Soldatencaste die unentbehrlichste war, und am besten gedeihen mußte!

Von ihrer innern Organisation, ihren Vorgesetzten, ihrer Kriegskunst ꝛc. wissen wir wenig oder gar nichts. Große Veränderungen hat sie durch die Menge der in Aegypten angelegten Canäle erlitten [5]). Vormals, (wie z. B. noch im Mosaischen Zeitalter,) bestand die Aegyptische Kriegsmacht größtentheils aus Reuterey und Streitwägen [6]); diese wurden aber von selbst unbrauchbar, als das Land allenthalben durchschnitten ward.

Daß sie übrigens keineswegs die einzigen Einwohner der Districte waren, wo sie sich aufhielten, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Eben so ist es wohl eine falsche Vorstellung, wenn man glaubt, daß sie gar keine andre als militärische Beschäftigung hätten treiben dürfen. Die Handwerke waren ihnen untersagt, weil man diese Geschäfte für erniedrigend hielt; daß ihnen aber Ackerbau verboten war, davon finde ich keine Spur, man müßte denn die sehr ungewisse Nachricht des Diodors dahin

5) Herod. II. 108. Diod. I. p. 67.

6) Exod. 14. 9.

hin deuten wollen, daß sie wie der König und die Priester ihre Ländereyen zu vermiethen pflegten [7]).

Dienste in dem Innern des Landes mußten sie aber auch außerhalb ihren Wohnsitzen thun. Es lagen Besatzungen von ihnen in den Grenzplätzen, wie zu Syene, und andern, die von Zeit zu Zeit abgelöset wurden. Außerdem bildeten sie auch, wie Herodot sagt, die Leibwache des Königs; jährlich mußten tausend sowohl der Calasirier als Hermotybier bey Hofe seyn; und genossen dort freyen Unterhalt [8]). Die Versäumniß jener Ablösungen ward unter ihnen, nach Herodots Bericht, Veranlassung zu der Auswanderung nach Aethiopien [9]).

Nach der Meinung des H. v. Pauw [1]) müßte sich seit Psammetichs Zeiten gar keine Soldatencaste in Aegypten mehr gefunden haben; denn er glaubt, daß damals die ganze Caste nach Aethiopien ausgewandert sey. Allein diese Vorstellungsart wird nicht nur durch nichts bestätigt, sondern läßt sich auch sehr leicht widerlegen. Herodot spricht von ihnen als von einer, in seiner Abwesenheit in Aegyp-

ten,

7) Diod. I. p. 85.
8) Herod. II. 168.
9) Herod. II. 30.
1) Recherches sur les Egyptiens II. p. 331.

ten, noch vorhandenen Caste, ob er gleich zu erkennen giebt, daß sie damals nicht mehr so zahlreich wie ehemals war; und in den Kriegen der spätern Pharaonen wird sie selbst ausdrücklich angeführt [2]).

Einen vorzüglichen Grad von militärischer Bildung scheint die Aegyptische Kriegercaste nie erhalten zu haben. Wie konnte sie dieß auch in einem Staate, wo sie die zweyte war? — Wenn gleich die Ehrsucht einzelner Pharaonen die Aegypter zu Eroberern umzubilden versuchte, so hatten diese Bemühungen doch nie einen dauernden Erfolg, weil ihnen durch ihre Verfassung schon ein entgegengesetzter Character viel zu tief eingedrückt war.

Die Priester- und Soldatencaste waren nach dem einstimmigen Zeugniß der Schriftsteller die beyden höchsten Casten; in der Aufzählung der übrigen hat Herodot keine Rangordnung beobachtet; wir wissen auch nicht einmal, ob es eine gab; außer daß die Hirten gewiß die niedrigste ausmachten. Es ist also gleichgültig in welcher Ordnung wir die übrigen folgen lassen.

Die

2) Herod. II. 169. Auch Zoëga p. 570. findet es sehr wahrscheinlich, daß die Auswanderung nach Aethiopien sey vergrößert worden; sie muß aber doch, nach den dort angelegten Städten zu schließen, sehr beträchtlich gewesen seyn.

Die erste sey die Caste der Gewerbe treibenden Bürger; so übersetze ich den griechischen Ausdruck des Herodot, κάπηλοι, ein Wort, das auf die eben angeführte Weise schon die Lexicographen erläutert haben. Es war also eine der zahlreichsten Casten, die zugleich die Handwerker, Künstler, Krämer und Kaufleute begreift. Auf diese Weise scheint sie selber Herodot an einer andern Stelle zu erläutern [3]). Es liegt in der Natur der Dinge, daß diese Caste sich erst bey zunehmender Cultur ausbilden konnte; der Stamm, oder die Stämme, die zu ihr gehörten, waren zu diesen Geschäften nicht eher fähig, bis sie merkliche Fortschritte in der Civilisirung gemacht hatten.

Eine sehr dunkle Frage ist es, ob diese einzelnen Gewerbe wieder erblich waren, und also diese Caste, etwa so wie in Indien, eine Menge Unterabtheilungen enthielt? — Oder ob es jedem freystand, was er für ein bürgerliches Gewerbe und für eine Kunst treiben wollte? — Die erste Meinung ist lange Zeit die herrschende gewesen [4]); aber

3) Herod. II. 141.

4) Goguet in seinem Werke sur l'origine des arts et des sciences etc. T. V. p. 43. hat am mehrsten zu ihrer Verbreitung beygetragen.

aber H. v. Pauw hat sie schon, wie ich glaube, mit Recht verworfen [5]). Bey Herodot findet sich dafür nicht der mindeste Beweis, und selbst bey Diodor nicht, auf den sich doch die Vertheidiger derselben zu berufen pflegten. Denn dieser letzte Schriftsteller sagt uns nur zweyerley. Erstlich: es sey keinem Aegyptischen Bürger erlaubt gewesen, zwey Professionen zugleich zu treiben; und ferner: keiner der ein Gewerbe trieb, habe an der Verwaltung des Staats Antheil nehmen können. Das erste bedarf keines Commentars; und das letzte heißt nichts anders als, daß keiner aus dem Bürgerstande in die Krieger- und noch weniger in die regierende Priestercaste kommen konnte.

Der zuletzt genannte französische Schriftsteller begreift unter dieser Caste auch die Ackerleute. Ich bin seiner Meinung; jedoch mit einer Einschränkung. Da es in Aegypten in den niedern Classen nach Diodors Bericht keine Landeigenthümer, sondern nur Pächter der Ländereyen gab, so konnten diese keine eigne Caste ausmachen, sondern alle niedern Casten, etwa die nomadischen Hirten ausgenommen, waren zugleich Ackerleute, oder konnten es doch seyn. Auch mochte es unter ihnen eine große Menge Einzelner geben, die kein anders Gewerbe

5) Recherches sur les Egyptiens I. p. 219.

werbe trieben, sondern Landbau zu ihrem einzigen Geschäfte machten; aber sie konnten keine eigne Caste bilden, weil nach dem herrschenden Princip der Priester diese Beschäftigung so viel immer möglich allen Bürgern gemein seyn sollte.

Außerdem habe ich schon bey einer andern Gelegenheit bemerkt, daß jene Versicherung des Diodor, nach der die Priester, Könige und Soldaten, allein Landeigenthümer waren, großen Zweifeln, — wenigstens in Rücksicht auf ihre Dauer und Allgemeinheit, — unterworfen sey. Herodot bestätigt sie nicht ausdrücklich; im Gegentheil soll nach seinen Nachrichten Sesostris allen Aegyptern gleiche Ländereyen gegen einen zu entrichtenden jährlichen Grundzins ausgetheilt haben [6]). Es läßt sich aber sehr gut denken, daß wenn auch in frühern Zeiten jeder Landeigenthümer werden konnte, es allmählich dahin kam, daß sich das Eigenthum aller oder der meisten Ländereyen in den höhern Casten vereinigte; und die Glieder der niedern nur Pächter werden konnten; ja vielleicht war dieses bey einer Verfassung wie die Aegyptische der natürliche Gang der Dinge. Die jetzigen Bauern in Aegypten, oder Fellas, sind auch gewöhnlich nichts anders, oder haben

6) Herod. II. 109.

haben doch wenigstens nur ein sehr unvollkommenes Eigenthum [7]).

Die Caste der Schiffer hat einige Schriftsteller in Verlegenheit, gesetzt, weil es allgemein bekannt ist, daß das alte Aegypten, vor den Zeiten des Psammetich, keine Schifffahrt hatte; denn die Sagen von der Flotte des Sesostris würden, wenn von einer beständig fortdauernden Volksabtheilung die Rede ist, nicht in Betrachtung kommen können, wenn sie auch historisch gewisser wären. Allein diese Zweifel haben blos in der Unkunde von Aegypten ihren Grund. Denn wenn dieß Land in diesem frühern Zeitraume gleich keine Seeschifffahrt hatte, so hatte es dafür eine desto stärkere Flußschifffahrt. Es wird unten Zeit seyn von dieser ihrem Umfange und ihrer Wichtigkeit für Aegypten ausführlicher zu reden, wenn wir den innern Handel Aegyptens untersuchen werden. Diese Caste der Schiffer bestand also nicht aus Seeschiffern, sondern aus Nilschiffern. Herodot giebt uns keine genauere Nachricht von den Stämmen die zu derselben gehörten; wahrscheinlich waren es die ältesten Anwohner des Nils, die nach den eigenen Nachrichten der Aegypter sich einst, ehe es noch

Staaten

7) Man vergleiche die schönen Nachrichten darüber in Rennier Mémoires sur l'Egypte T. IV. p. 24.

Staaten in Aegypten gab, an den Ufern des Flusses von Fischen nährten [8]). Die unzählige Menge von Fahrzeugen und Lastschiffen, mit denen der Nil von Syene bis zu seinem Ausfluß gleichsam bedeckt war [9]); — es gab gewisse Feste, bey denen sich fast ganz Aegypten auf dem Flusse befand, — können uns einen Begriff von der Menge dieser Leute geben. Als Amasis den Felsentempel der Minerva, (einen einzigen ausgehauenen Felsen, 21 Ellen lang, 14 Ellen hoch, und 8 Ellen breit,) aus Elephantine nach Sais bringen ließ, mußten 2000 dieser Schiffer den Transport besorgen, der nach Herodots Berichte drey Jahre Zeit erforderte [1]); ein Weg, den man sonst in einem gewöhnlichen Fahrzeuge innerhalb 12 Tagen zurücklegte. Ueberhaupt aber sieht man leicht, daß auch diese Caste ihr Daseyn dem localen Bedürfniß verdankte. Während der Zeit der Ueberschwemmung ist Schifffahrt die einzige Art der Communication [2]); und auch außer

8) Diod. I. p. 52.

9) Herod. II. 96.

1) Herod. II. 175. Dieser von Herodot beschriebene Transport eines Heiligthums den Nil herunter, — scheint er nicht dasjenige in der Wirklichkeit darzustellen, was man nach den obigen Bemerkungen S. 445. in den Processionen mit dem heiligen Schiff auf den Wänden der Tempel abgebildet sieht?

2) Herod. II. 97.

außer dieser Zeit dienten die Canäle die Verbindung mit dem Innern des Landes zu erleichtern.

Die Caste der Dollmetscher, (ἑρμηνεῖς), ist in mehr wie einer Rücksicht merkwürdig. Sie entstand erst im Zeitalter Psammetichs, und ist die einzige deren Ursprung wir historisch genau wissen. Weil Psammetich die Nation gräcisiren wollte, so ließ er eine beträchtliche Anzahl Aegyptischer Kinder durch die ins Land gerufenen Griechen erziehn, und sie in der griechischen Sprache und griechischen Sitten unterrichten. Die Nachkommen von diesen bildeten nach dem Bericht des Herodot die Caste der Dollmetscher [3]).

Das Befremdende in diesem Vorfall klärt sich sehr leicht auf, so bald man den Haß der Nation, und besonders der höhern Casten, von denen die eine größtentheils auswanderte, gegen den Neuerer kennt. Man muß jene griechisch erzogene Kinder als ausgestoßen aus der Nation betrachten. Man wollte sie zu keiner einheimischen Caste weiter rechnen; und so blieb nichts übrig, als daß sie eine eigne Caste bildeten, die ihren Namen von dem Geschäft erhielt, dem sie sich zu widmen pflegten. Aegypten war seit jenen Zeiten mit Griechen überschwemmt,

3) Herod. II. 154.

schwemmt, nicht blos neugierigen Fremdlingen, sondern auch Kaufleuten, die sich in Naucratis, und andern Plätzen, niedergelassen hatten [4]). Eine Classe von Menschen also, die, wie sie, beyde Sprachen verstand, die die Geschäfte der Griechen besorgen, oder auch den Fremden wirklich als Interpreten dienen konnte, war unentbehrlich, und mußte sehr zahlreich werden. Dieß waren diese Dollmetscher; wahrscheinlich großentheils Mäkler, und selbst Kaufleute; die aber, einmal von der Nation ausgeschlossen, niemals in eine der übrigen Casten wieder eintreten konnten.

Es bleiben uns die Hirten übrig; die nach Diodor nur Eine Caste ausmachten, dagegen sie Herodot in zwey abtheilt; die man, wenn man will, als Unterabtheilungen betrachten kann. Auf diese Weise kämen Herodot und Diodor genauer überein, besonders wenn man die Classe der Ackerleute und Künstler bey dem letztern als gleichbedeutend mit der Classe der Gewerbe treibenden bey Herodot betrachten wollte. Wiewohl dem Diodor doch immer der Vorwurf bleibt, daß er die Casten der Schiffer und Dollmetscher gänzlich übersehn hat.

Wie

4) Herod. II. 178. 179.

Wie dem auch sey, wir folgen Herodot! Leider aber sind seine Berichte über diese Casten äußerst kurz und unbefriedigend. Die zahlreichste unter ihnen, die der Rinderhirten, erwähnt er kaum; und auch über die andre vermissen wir bey ihm genaue Nachrichten.

Ich habe schon öftrer bemerkt, daß ein Theil der Einwohner Aegyptens Nomaden bleiben mußte, die Bewohner der Gebirge, und der Sümpfe; deren Land keinen Kornbau erlaubte. Aber auch von den übrigen, die zu festen Wohnsitzen übergegangen waren, machte doch ein Theil Viehzucht zu seinem vornehmsten, oder vielleicht einzigen, Geschäft. Dieß sind diejenigen, die an den Grenzen des Nilthals nach Osten zu, am Fuß der Arabischen Gebirge, wohnten. Jene Gegenden enthalten den trefflichsten Wiesenwachs, und sind noch jetzt mit Dörfern und zahllosen Heerden weidenden Viehes bedeckt. Hier ist das Bild, das uns ein neuerer Reisender sowohl von ihnen selbst als ihren Bewohnern entwirft; ein Bild, das ich meinen Lesern so viel lieber mittheile, da es ohne Zweifel auch auf die alten Zeiten paßt.

"Von den Ufern des Nils, sagt er [5]), bis zu „den Gebirgen, die die fruchtbaren Ebnen Aegyp„tens

5) Maillet p. 54.

„tens begrenzen, findet man oft mehrere Tagerei-
„sen weit nichts wie grünende Wiesen. Allenthal-
„ben sind diese Ebnen mit großen Flecken und
„Dörfern bedeckt, von denen die mehrsten mit öf-
„fentlichen Gebäuden geziert sind, und nicht wenige
„zwey bis drey tausend Einwohner enthalten.

„Außer diesen Bewohnern Aegyptens, die feste
„Wohnplätze haben, giebt es in den Ebnen, die
„zunächst an die Wüste stoßen, herumirrende Stäm-
„me, die unter Zelten wohnen, und nach Maaß-
„gabe der Jahrszeiten und Weiden ihren Aufent-
„halt verändern. Einige halten sich in den Gebir-
„gen, entfernt von Dörfern und Städten, auf,
„wiewohl immer an Plätzen, wo sie leicht Wasser
„haben können; andre schlagen in der Nachbarschaft
„bewohnter Gegenden ihre Zelte auf, wo man ih-
„nen gegen einen kleinen Tribut die Erlaubniß er-
„theilt ihr Vieh zu weiden. Man giebt ihnen
„selbst etwas Land um es für sich zu bauen, blos
„um mit ihnen in Frieden zu bleiben. Denn in
„der That brauchen sie nur eine Tagereise in die
„Wüste zu gehn, um sich vor aller Rache zu sichern.
„Dort können sie bey ihrer Frugalität, und ihrer
„Kenntniß der Brunnen, leicht einige Monathe
„leben. Es giebt keinen schönern Anblick, als in
„den Monathen November, December, und Ja-

„nuar

„nuar diese weiten Wiesen, — wo das Graß beynahe mannshoch und so dick wächst, daß ein Ochse „den ganzen Tag im Liegen darin weiden kann, „ohne aufzustehn, — mit Dörfern, Zelten, und „Heerden bedeckt zu sehn. Um diese Zeit kommen „die Nomaden ein Paar hundert Meilen weit her, „um ihre Heerden von Camelen und Pferden dort „weiden zu lassen, wofür sie einen geringen Tribut „an Wolle, oder auch einige Schafe oder junge Camele, bezahlen. Nach einiger Zeit ziehn sie sich „wieder in die Wüste zurück, wo sie auf Wegen, „die ihnen bekannt sind, nach andern Gegenden „wandern."

Dieser Unterschied der Aegyptischen Bauern, die, in Dörfern und offnen Oertern wohnend, Viehzucht und Ackerbau zugleich zu ihrem Gechäfte machten; und der Nomadischen Hirten, war derselbe im Alterthum. Die Lebensart und den Zustand von jenen hat Herodot uns beschrieben [6]); sie waren ihm zufolge ein starkes und gesundes Volk, das eine — von den Priestern ihnen vorgeschriebene — Lebensweise beobachtete. Sie lebten von dem Fleisch derjenigen Thiere, die sie nicht für heilig hielten, von Fischen, von Brodt das sie aus Kleyen machten, und von Gerstenbier. — Der Nomadischen

6) Herod. II. 77.

schen Hirten erwähnt Herodot blos gelegentlich [7]); Diodor versichert aber, daß sie in seinem Zeitalter dieselbe Lebensart, die sie von den ältesten Zeiten her geführt hatten, noch immer unverändert beybehielten [8]).

Die Caste der Rinderhirten umfaßte natürlich diejenigen ansässigen Stämme der Aegypter, die Viehzucht zu ihrem Hauptgeschäft machten. Ob auch je die Nomadischen Hirten dazu gerechnet wurden, ist eine Frage, die sich schwerlich im allgemeinen beantworten läßt. Das weitläuftige Gebirgsland, das sie bewohnten, war den Pharaonen selten und vielleicht nie ganz unterworfen, und die Herrschaft über Nomadische Stämme muß ihrer Natur nach ungewiß und schwankend bleiben.

Nach ihrer ganzen Lebensart konnte man sie nicht wohl anders als natürliche Feinde betrachten, die man ertragen mußte, weil man sie nicht los werden konnte. Daher also der Haß und die Verachtung, die man von jeher gegen sie trug, und die die herrschende Priestercaste sorgfältig zu unterhalten strebte. "Was Viehhirten sind, ist den Aegyp-

„tern

7) Herod. II. 128.

8) Diod. I. p. 52.

„tern ein Greuel," heißt es schon im Mosaischen Zeitalter [9]), und Spuren eben dieser Verachtung finden sich bey Herodot [1]). Daß sich hingegen dieselbe auch auf die ansässigen Aegyptischen Bauern erstreckt habe, die sich mit der Viehzucht beschäftigten, davon finde ich keinen Beweis. Das Rindvieh selbst war in Aegypten keinesweges unrein; die Kühe waren der Isis heilig, und die Ochsen dienten allgemein zur Nahrung und zu Opfern; es ist daher nicht wahrscheinlich, daß ihre Wartung hätte verunreinigen können. Es war nicht sowohl die Viehzucht, — die an sich nicht weniger unentbehrlich wie der Ackerbau war, — als vielmehr die Nomadische Lebensart, die den Absichten und der Politik der herrschenden Caste entgegen seyn mußte.

Außerdem scheinen zu dieser Caste auch besonders die Stämme gehört zu haben, die sich in den sumpfigen Gegenden des Delta aufhielten. Nach Strabos [2]) Versicherung waren diese schon von den alten Pharaonen den Rinderhirten vorzüglich zum Aufenthalt angewiesen. Die dortigen Stämme hatten zwar nach Herodot Aegyptische Sitten ange-

9) Genes. 46., 34.

1) Herod. II. 128.

2) Strab. p. 1142.

angenommen [3]), aber sie blieben doch immer Halb-Barbaren und selbst Räuber, weil man ihnen in ihren Dickichten von Rohr, aus denen sie zugleich ihre Hütten bauten [4]), nicht leicht beykommen konnte. So schildert sie selbst noch Heliodor [5]).

Unrein und verachtet dagegen war die Caste der Schweinehirten; die Herodot ausdrücklich von der der Rinderhirten unterscheidet. Sie bestand ihm zufolge aus einem einheimischen Stamm [6]), dem alle Vermischung mit andern, selbst aller Zugang zu den Tempeln, untersagt war. Das Schwein selbst war in den Augen des Aegypters ein eben so unreines Thier, als in den Augen des Juden; ein Aberglaube, der ohne Zweifel in Localverhältnissen, die wir nicht wissen, oder wenigstens nicht mit Gewißheit bestimmen können, seinen Grund hatte. Einem alten Herkommen zufolge, ward indeß an einem gewissen Feste in jedem Hause dem Osiris ein Schwein geopfert [7]); außerdem pflegten auch die Aegypter bey der Aussaat eine Heerde Schweine über das, durch den Nil eingeweichte, Feld zu treiben,

3) Herod. II. 92.
4) Diod. I. 52.
5) Heliod. Aethiop. I. 5.
6) Herod. II. 47.
7) Herod. II. 48.

treiben, um das Korn in den Boden zu treten [8]). Dadurch ward also der Stamm jener Hirten für Aegypten unentbehrlich, der übrigens in einer Verachtung gelebt haben muß, die der der Parias in Indien gleich war.

Dieß waren bey den Aegyptern die Casten in welche die Nation getheilt war. Es ist dieser ganzen Eintheilung oft vorgeworfen worden, daß sie das Fortbilden des Volks, bey dem sie eingeführt ist, erschwere, und es ihm unmöglich machen müsse, über eine gewisse Stuffe sich zu erheben. Bey einer Einrichtnng, die offenbar eine Frucht der Kindheit der Politik und Cultur war, ist dieser Vorwurf für die Urheber derselben kein so schwerer Vorwurf; allein eine unpartheyische Entwickelung der Vortheile und Nachtheile, die sie mit sich bringt, kann vielleicht nur von dem gegeben werden, der unter einem noch bestehenden Volke, wie unter den Hindus, ihre Folgen beobachtet hat. In so fern die gelehrten Kenntnisse ausschließend das Eigenthum einer gewissen Caste bleiben, kann die wissenschaftliche Aufklärung sich freylich nicht so unter den größern Theil der Nation verbreiten als anderswo; allein eine solche Verbreitung muß doch immer beschränkt bleiben; und in der Caste selbst

8) Herod. II. 14.

selbst kann dafür die wissenschaftliche Cultur, die einmal da ist, nicht leicht sinken, oder gar zu Grunde gehen; wie die Braminen und Parsen lehren. In wie fern aber die Cultur aller mechanischen Fertigkeiten, wie der Handwerker, Gewerbe und Künste, bey einem solchen Institut gedeihen kann, hängt wohl am meisten davon ab, ob die Caste der Gewerbetreibenden wieder in so viele feste Unterabtheilungen zersplittert ist, als Gewerbe da sind, oder ob alle Gewerbe der ganzen Caste gemein sind. Wenn, so wie es in Aegypten gewesen zu seyn scheint, der letzte Fall statt findet, und jeder der zu der Caste gehört für ein Gewerbe treiben kann, welches er will, nur aber keiner aus den übrigen Casten, so bleibt die Freyheit so groß, daß die Beschränkung durch die Caste für das Ganze kaum von erheblichem Nachtheil seyn kann. Wie dem aber auch sey, so kann man es jetzt nicht mehr bezweifeln, daß die Handwerker und mechanischen Künste bey den alten Aegyptern zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht wurden, wie bey wenig andern, vielleicht bey keinem andern, Volke der alten Welt. Sie selber haben uns davon die Beweise in den Mahlereyen ihrer Grabmähler erhalten, wo man alle ihre häuslichen Geräthe, ihre Ruhebetten und Sitze, ihre Vasen, ihre Schränke, so wie ihre musicalischen In-

strumente u. s. w. abgebildet findet [9]). Die Eleganz der Formen ist hier der griechischen ähnlich. Eine große Geschicklichkeit in der Ausführung, und ein beträchtlicher Grad des Luxus, zeigt sich in manchen; man erkennt selbst deutlich, versichert Denon [1]), an den Sitzen und hölzernen Geräthschaften Indische Holzarten. Wie große Ursache hat man nicht auch, vorsichtig bey der Beurtheilung der Wirkungen eines Instituts zu seyn, das wir nur so unvollkommen kennen!

Die wichtigste Folge jener Organisation der bürgerlichen Gesellschaft, war aber unstreitig die Beschränkung der königlichen Gewalt durch die Priestercaste. Das Verhältniß zwischen beyden, der Antheil den die Priestercaste an der Regierung hatte, die Art und Weise wie sie diesen ausübte, bilden die Grundlage der Aegyptischen Verfassung, und bedürfen vor allen einer weitern Ausführung.

Es ist klar daß die Könige in Aegypten der Regel nach nicht aus der Priestercaste waren [2]), so wenig als die Indischen Rajahs aus der Caste der

9) Man sehe Denon Tab. 135. und mehrere Abbildungen in der großen Description d'Egypte.

1) Denon II. 276.

2) Der Priester des Phtha, Sethos, der sich des Throns bemächtigte, ward als Usurpator betrachtet.

der Braminen si... Wahrscheinlich gehörten die königlichen Geschlechter, in denen die Regierung stets erblich gewesen zu seyn scheint, ursprünglich zu der Kriegercaste; denn was war natürlicher, als daß der Anführer des Heers, dem die Vertheidigung des Landes anvertrauet war, aus ihr genommen wurde? Daß aber die Anführung des Heers dem Könige überlassen war, erhellt aus den Nachrichten aller Schriftsteller sowohl, als aus den Vorstellungen auf den öffentlichen Denkmählern. Schon daraus ergiebt sich klar, daß die Macht der Könige, wenn sie auch durch Herkommen und Gesetz bestimmt war, sich unmöglich immer gleich seyn konnte. Der kühne und glückliche Eroberer, der thätige und aufstrebende Regent, wird der Sache nach immer mächtiger seyn, als der ruhige und der indolente Fürst, selbst wenn er auch nichts an der Form der Verfassung änderte. Allein nur dieses Mehr oder Weniger war dem Wechsel unterworfen; die Macht der Priestercaste beruhte einmal auf Eindrücken, die viel zu tief waren, als daß sie hätten ausgelöscht, und selbst auf Bedürfnissen, die zu fühlbar waren, als daß sie hätten entbehrt werden können.

Die Priester waren die Eigenthümer aller wissenschaftlichen Kenntnisse; sie waren also der am

meisten unterrichtete und gebildete Theil der Nation. Aus diesem Gesichtspunct betrachtet gebührte ihnen unstreitig die Herrschaft, denn es ist recht und billig daß der Einsichtsvollere über den Unwissendern herrscht; besser als wenn der Stärkere den Schwächern despotisirt. Mag auch ein Theil ihrer Kenntnisse aus Irrthümern und Aberglauben bestanden haben, kein vernünftiger Mensch wird doch behaupten, daß die ganze Masse daraus bestand, weil es unmöglich ist, daß die ganze Cultur eines Volks ein Irrthum sey; am wenigsten wo Alles so wie hier nach dem Localen sich geformt hat, und diesem angepaßt ist. Man braucht nur etwas Kenntniß des Orients, um das Ganze in seinem wahren Lichte zu erblicken.

Allenthalben ist dort Religion der Mittelpunct aller wissenschaftlichen Cultur, und so war sie es auch in Aegypten. Die philosophischen Systeme sind auch religiöse Systeme, die Gesetze und die Rechtspflege erhalten durch sie ihre Sanction; die Sternkunde, und zugleich die Mathematik überhaupt, stehn mit ihr in genauer Verbindung; die Arzneykunde geht unmittelbar aus der Religion hervor. Diese aber, so wie andre Zweige des Wissens, leiden die unmittelbarste Anwendung auf das practische Leben, sey es in den Angelegenheiten des

Staats,

Staats, oder des Privatstandes; mußten also nicht diejenigen, die diese Kenntnisse besaaßen, und die daher auch nichts weniger als bloße speculative Gelehrte waren, — mußten sie nicht auf die einen und die andern einen Einfluß erhalten, der nicht leicht zu erschüttern war, und der sie unentbehrlich machte?

Die Religion bestand hier so wie anderwärts in dem Cultus gewisser Gottheiten, die — mit Ausnahme des Osiris und der Isis, — nur Localgottheiten waren [3]), und in den Haupttempeln der Städte und Districte verehrt wurden. Inzwischen zeigt sich doch auch wieder bey dieser Verschiedenheit im Einzelnen eine Gleichförmigkeit im Ganzen, die nicht zu verkennen ist. Waren es nicht gleiche Gottheiten, so waren sie sich doch ähnlich; wahrscheinlich nur Modificationen derselben Hauptgottheiten; und die Religion der Aegypter behielt ein gewisses allgemeines Gepräge, das ihr sehr natürlich durch die allgemein verbreitete Priestercaste eingedrückt werden mußte. Dieser Cultus war aber allenthalben mit einer Menge von Ceremonien verbunden, die nicht blos die Priester, sondern auch die Könige zu beobachten hatten, und welche auf den Mauern ihrer

3) Herod. II. 42.

ihrer Tempel großentheils abgebildet sind. Dadurch wurden schon die Könige in eine große Abhängigkeit von den Priestern gesetzt, indem sich ein strenges Ceremonial bildete, durch welches ihre ganze Lebens- und Tagsordnung ihnen vorgeschrieben war, welches Diodor uns genauer beschrieben hat [4]). Nur die Söhne der vornehmsten Priester durften diesem zufolge um die Person des Königs seyn. Die Zeit der Staatsgeschäfte, der Opfer, die Einrichtung der Tafel und des übrigeu Privatlebens, war genau festgesetzt. Vorzüglich aber war die richterliche Gewalt des Königs durch sie beschränkt; indem er nicht nach Laune und Leidenschaft, sondern nur nach dem Ausspruch der Gesetze, strafen durfte. — Was kann man in diesem Allen anders erkennen, als das frühe Bestreben

4) Diod. I. p. 81. 82. Früh am Morgen mußten zuerst die Staatsgeschäfte besorgt werden. Dann gieng der König zum Opfer, und zum öffentlichen Gebet. Nach diesem ward das Lob des Königs und seiner Tugenden verkündet, aber nicht um ihm zu schmeicheln, sondern um unter dieser Form ihn an seine Pflichten zu erinnern. In gleicher Absicht ward aus den H. Büchern die Geschichte früherer großer Männer verlesen. Das übrige Privatleben des Königs, in Rücksicht auf Vergnügungen, auf Speise und Trank war so eingerichtet, daß ihm die größte Mäßigkeit vorgeschrieben war. — Vielleicht werden bildliche Vorstellungen auf den Mauern des alten Thebens uns über dieß Alles eben so gut genauer belehren, als es auf den Mauern von Persepolis der Fall ist.

ben der Völker dem Despotismus einen Damm entgegen zu setzen? Wenn dieser Damm nicht gerade von der Art war, wie ihn die gereifte Vernunft verlangt, dürfen wir jenen Zeiten daraus einen Vorwurf machen?

Man hat die Untersuchungen über die Aegyptische Religion vielleicht durch nichts mehr verwirrt und erschwert, als dadurch daß man zwischen Priesterreligion und Volksreligion keinen Unterschied machte. Gleichwohl lehrt schon die Natur der Dinge, besonders aber die Art und Weise wie die Aegyptische Nation entstand und sich bildete, daß, unbeschadet der Rückwürkung der einen auf die andere, ein solcher Unterschied statt finden mußte. Wenn diese Nation, so wie sie in ihren blühenden Zeiten bestand, aus der politischen Vereinigung von rohern und gebildetern Stämmen erwachsen war, mußten jene rohern Stämme nicht ihren ursprünglichen Aberglauben, ihre Gottheiten, ihre Meinungen und Gebräuche haben, welche durch jene politische Vereinigung zwar wohl modificirt, aber doch nicht vertilgt werden konnten? Ich werde unten auf diesen Gegenstand zurückkommen; hier sey es mir erlaubt, bey der Priesterreligion, d. i. dem Inbegriff ihrer gelehrten Kenntnisse, auf welche durch die unmittelbare Beziehung die sie auf das

practische Leben hatten, ihre Herrschaft gegründet war, noch etwas länger zu verweilen.

Als den wichtigsten Theil jener Gelehrsamkeit hat man, und gewissermaßen nicht mit Unrecht, ihre astronomischen Kenntnisse betrachtet, so sehr, daß man ihre ganze Götterlehre nur für ein Symbol von diesen angesehen hat. Wie groß ihre Fortschritte in der Sternkunde gewesen sind, ist eine Frage, deren Beantwortung ich den Astronomen überlassen muß; aber die Wichtigkeit derselben erhellt aus der Anwendung, die theils für die Astrologie, und theils für den Calender und die Einrichtung des Ackerbaues davon gemacht wurde. Astronomie und Astrologie waren auch bey den andern Völkern des Orients unauflöslich mit einander verbunden; aber nicht leicht hat es ein andres Volk gegeben, bey dem die Astrologie einen so großen Einfluß auf das practische Leben gehabt hätte [5]). Bey der Geburt des Kindes wurde ihm sogleich sein Horoscop gestellt; es ward darnach bestimmt was es für Schicksale erleben, wann und wie es sterben, was

5) Nach der Erklärung von Gatterer Commentat. Soc. Gotting. Vol. IX. p. 60 etc. ist es höchst wahrscheinlich, daß der Labyrinth mit seinen 12 Pallästen nichts anders als eine symbolische Darstellung des jährlichen Sonnenlaufs durch die 12 Zeichen des Thierkreises, und ganz eigentlich zu astrologischen Wahrnehmungen bestimmt war.

was es für einen Character haben würde [6]). Alle öffentlichen Geschäfte also nicht nur, sondern auch alle wichtigen Privatunternehmungen wurden nicht, ohne die Gestirne befragt zu haben, begonnen. Welchen unermeßlichen Einfluß mußte unter solchen Umständen eine Caste erhalten, die schon blos dadurch die Leitung der Geschäfte sich sichern konnte? Ob dieser Glaube an Astrologie in den eigenen Augen derer, welche die Orakel ertheilten, bloßer Aberglaube war, oder nicht, ist hier gleichgültig; der politische Zweck, Beschränkung der königlichen Gewalt und Abhängigkeit des Volks, wurde immer dadurch erreicht.

Viel nützlicher war unstreitig die Anwendung, die von der Astronomie für die feste Bestimmung der Jahrszeiten, und die davon abhängenden Einrichtungen des Ackerbaues, gemacht wurde. Aus dem ganzen Aegyptischen Alterthum geht kein anderes Resultat so klar hervor, als daß man hier es schon sehr früh eingesehen, daß Ackerbau das Fundament aller politischen Cultur sey, und daß die herrschende Caste die Beförderung desselben daher zu dem Hauptgrundsatze ihrer Politik gemacht habe; den man deshalb auch fast in jeder ihrer Einrichtungen, in jedem Theile ihrer Religion und

Mytho:

6) Herod. II. 82. Diod. I. p. 91. 92.

Mythologie, wiederfindet. Wie konnte dieß auch anders in einem Lande seyn, wo die Natur selber, wo die Beschaffenheit des Locals darauf führte? In einem Lande wo man die höchste Fruchtbarkeit, und die gänzliche Unfruchtbarkeit neben einander erblickte? Wo man in dem fruchtbaren Nilthal Staaten entstehn und gedeihen sah, während außerhalb desselben nur gesetzlose Horden umher irrten? Die ersten Stifter der Aegyptischen Staaten mußten es also bald wahrnehmen, daß eine dauerhafte Herrschaft nur auf diesem Wege gegründet werden konnte. Daher ließen sie kein Mittel unversucht, das Religion oder Politik ihnen darbieten konnte, Liebe zum Landbau so tief wie immer möglich dem Character der Nation einzuprägen.

Es giebt beynahe keine einzige Gottheit der Aegypter, die nicht irgend eine Beziehung auf diesen Gegenstand hätte. Sonne, Mond, Erde und der Nil, die, wie so viele andere Theile und Kräfte der Natur, unter der Hülle der mannigfaltigsten Symbole Gegenstände des Cultus waren, wurden es doch fast nie an und für sich, sondern nur in so fern sie Wachsthum und Fruchtbarkeit beförderten. Osiris ist das Bild des Nils, wenn er austritt, und den Boden düngt; ebenderselbe das Bild der Sonne, in so fern sie jährlich die Fruchtbarkeit

barkeit wiederbringt; Isis das Bild der fruchtbaren Erde; und wie leicht ließe sich nicht noch eine Reihe andrer Symbole hier herzählen, deren etwas entferntere Deutung und Enthüllung aber jetzt außerhalb unserm Gesichtskreise liegt.

Nicht weniger deutlich zeigt sich dieser Plan in den herrschenden politischen Volksideen. Wie tief ward der Nation die Verachtung gegen das Hirtenleben eingeprägt, die schon in Jacobs Zeitalter in ihrer ganzen Stärke sich zeigt [7]), und noch in Herodots Zeiten, wenigstens in Beziehung auf die Schweinehirten, in gleicher Stärke fortdauerte [8])! Sie wurden für unrein gehalten, keine Vermischung mit ihnen durch Heyrathen fand statt; sie waren gezwungen eigne abgesonderte Stämme zu bleiben, und wurden beynahe in gleichem Maaße verachtet, wie gegenwärtig die niedern Casten in Hindostan. Eine sehr natürliche, und gewissermaaßen nothwendige Politik, wenn die Schöpfer der Aegyptischen Staaten ihren eignen Grundsätzen getreu bleiben wollten.

Auch in der Geschichte der Aegypter sind die Spuren dieser Bemühung nicht selten. Man erinnere

7) Genes. 46., 34. cf. 43., 32.

8) Herod. II. 47.

nere sich nur an die Begebenheiten der Israeliten in Aegypten. Sie waren durch besondre Vergünstigungen, und nicht ohne Schwierigkeiten, mit der Erlaubniß nach Aegypten gekommen, dorten als Nomadische Hirten leben zu dürfen. Aber nach einem der nächsten Regierungswechsel wollte man ihnen schon diese Erlaubniß entziehen, und sie zwingen Städte zu bauen; worauf die Abneigung gegen diese veränderte Lebensart sie zum Entschlusse der Auswanderung brachte.

Die Beförderung des Ackerbaues also, und die Gewöhnung der Nomaden an feste Wohnsitze, war das natürliche Ziel, das die Stifter der Aegyptischen Staaten sich vorgesetzt hatten. Sie genossen dabey den großen Vortheil, daß die Natur ihnen hier mehr wie in irgend einem Theile der Welt vorgearbeitet hatte. Der Uebergang vom Nomadenleben zum Ackerbau, wie schwer er auch sonst zu erklären seyn mag, — war wenigstens nirgends leichter als in Aegypten, wo die Feldarbeit meist gar keine Mühe erforderte, und man fast nur den Saamen auszustreuen brauchte, um zu erndten [9]).

In

9) Ueber die Einrichtungen des Ackerbaues in Aegypten haben wir durch die Französische Expedition die wichtigsten Aufschlüsse bekommen. Man vergleiche besonders die Abhandlung

In einem Lande aber, wo die Fruchtbarkeit von den periodischen Ergießungen eines Stromes abhing, wo es darauf ankam, die Epoche von diesen genau zu wissen, um sie voraus berechnen zu können, wo überhaupt die Geschäfte des Ackerbaus weit mehr an gewisse Zeitbestimmungen gebunden waren, mußte die richtige Bestimmung des Jahrs und seiner Theile, die Entwerfung eines richtigen Calenders, von der größten Wichtigkeit seyn. Es war das Fundament des Landbaues, und mit ihm zugleich der politischen Cultur, und der Herrschaft der Priestercaste. Der ausgezeichnete Fleiß, den sie darauf verwandt hat, ihre Bemühungen das Sonnenjahr gehörig zu bestimmen, alle die Beobachtungen und Untersuchungen die davon eine Folge waren, ja selbst die Anlage mehrerer der größten und kostspieligsten Gebäude, die, wie es sehr wahrscheinlich ist, nichts anders als bildliche Darstellungen gewisser astronomischer Cyclen, und zugleich Mittel

handlung von Girard in den Mémoires sur l'Egypte III. p. 13 etc. Die alte Art, das Getreide in den eingeweichten Boden zu streuen, und durch Vieh eintreten zu lassen, herrscht noch in der Provinz Siouth. p. 37. Auch in dem alten Aegypten aber war ganz zuverlässig der Zustand und die Art des Ackerbaues sich nicht allenthalben gleich. Findet man doch in ihren Malereyen auch das Pflügen so wie die andern künstlichen Geschäfte des Ackerbaus deutlich abgebildet! Denon Pl. 135.

Mittel seyn sollten, die Kenntniß derselben zu erhalten [1]), werden uns nicht befremden können. Sie knüpften daher auch ihre Astronomie unmittelbar an die physische Geschichte ihres Landes; und brauchten also auch sehr natürlich die Namen eben der Gottheiten, die ursprünglich Theile und Kräfte der Natur anzeigten, als Symbole astronomischer Zeitabtheilungen. Neuere Schriftsteller, auf welche ich hier verweisen muß [2]), haben mit großem Scharfsinn diesen Gegenstand weiter entwickelt, und gezeigt, daß und wie die Namen der Aegyptischen Gottheiten zur Bezeichnung der Jahre, Monathe, Wochen u. s. w. gebraucht seyn. Man hat daraus alsdann die Folgerung ziehen wollen, daß die ganze Aegyptische Götterlehre nichts weiter als der Aegyptische Calender gewesen sey. Allein so unleugbar es auch immer ist, daß eine solche Anwendung der

1) Wie nahmentlich der Labyrinth und das Memnonium. Der goldene Kreis des Osymandias Diod. I. p. 59. war offenbar nichts anders als ein Calender, der das Sonnenjahr von 365 Tagen darstellte.

2) Man vergleiche vor allen H. Dornedden Prolegomene zu einer neuen Theorie nach welcher Aegyptische Kunst und Mythologie befriedigend erklärt werden kann; in seiner neuen Erklärung der griechischen Mythologie S. 70 ꝛc. — Ich glaube mich in dem Text deutlich genug darüber erklärt zu haben, wie ich diese Abhandlung für eine der scharfsinnigsten und lehrreichsten über das Aegyptische Alterthum halten, aber dem Verfasser doch nur bedingt beypflichten kann.

der Aegyptischen Götternamen statt gefunden habe, und daß das Aegyptische Göttersystem zur Bezeichnung des Calenders gebraucht sey, so wenig folgt daraus, daß es nur dazu gebraucht sey. Seitdem wir durch Heyne gelernt haben tiefer in das Wesen der Mythologie einzudringen, muß jede Erklärung derselben, die sie auf Einen Gegenstand beschränken will, zwar nicht durchweg falsch, aber immer einseitig, erscheinen. Umfaßt nicht die Mythologie eines Volks die ganze Masse von Kenntnissen, die es in seiner Kindheit hatte, aber aus Armuth der Sprache und Schrift nur in Bildersprache und vielleicht in Bilderschrift, vielleicht auch nicht einmal darin, vortragen konnte? Ist es gedenkbar, daß diese Masse von Kenntnissen sich nur auf Astronomie beschränkt hätte? ist dieses besonders bey der Aegyptischen Priestercaste gedenkbar, von der wir gewiß wissen, daß sie auch andre Wissenschaften trieb? Hatten diese nicht auch ihre Systeme; bedurften sie nicht auch einer eignen Terminologie? und konnten die Namen derselben Gottheiten, die in der Astronomie zur Bezeichnung astronomischer Gegenstände gebraucht wurden, nicht auch in andern Wissenschaften zu ähnlichen Zwecken dienen? Wenn wir also auch zugeben, daß in dem astronomischen System der Aegypter Osiris das Jahr, Mendes die Woche, Theut den ersten Mo-

nath bezeichnen, folgt denn daraus, daß sie außer diesem System, in einem andern Zusammenhange, nicht auch etwas ganz anders bezeichnen konnten? Und läßt sich dieses nicht bey einzelnen derselben unwidersprechlich zeigen? Kann man es bezweifeln, daß eben dieser Theut in einem andern Sinne das Symbol des menschlichen Verstandes als Erfinders der Schrift, daß eben dieser Mendes das Symbol des Weltalls, und eben dieser Osiris das Symbol des Ackerbaues und der Cultur sey?

Daß in Aegypten die Geometrie eine Tochter des Ackerbaus war, weil die Ueberschwemmungen des Nils öfters neue Ausmessungen der Felder nothwendig machten, ist eine, schon von Herodot gemachte [3]), und seitdem oft wiederholte, Bemerkung. Auch dieses Studium also hing ganz an dem Localen; und mußte, wenn es auf der einen Seite bey der Priestern der Grund zu der Erweiterung ihrer mathematischen Kenntnisse ward, sie auch auf den andern zu unentbehrlichen Schiedsrichtern über die Streitigkeiten machen, welche über den Besitz der Ländereyen nothwendig sehr häufig entstehen mußten.

Die Arzeneykunde der Aegypter, die gleichfalls Eigenthum der Priester war, stand mit ihrer Astro-

3) Herod. II. 109.

Astrologie in Verbindung, weil die Eintheilung des Körpers bey ihnen eine Beziehung auf die Astronomischen Götter hatte, und jedem derselben ein bestimmter Theil gewidmet war. Daher kam bey ihnen auch wahrscheinlich die Einrichtung, daß es Aerzte für gewisse bestimmte Theile des Körpers gab, und für die Krankheiten, die diesen eigen waren [4]). Ueberhaupt aber bestand ihre Arzneykunst mehr in Diätetik, als in Heilkunde. Auch die niedern Classen, besonders das Landvolk, mußten eine gewisse ihnen vorgeschriebne Lebensweise im Essen und Trinken, und in dem Gebrauch von Reinigungsmitteln, beobachten [5]), von der sich freylich ohne die genaueste Kenntniß des Localen, die man sich in unsern Gegenden schwerlich erwerben kann, nicht sagen läßt, wie viel bey derselben auf bloße Vorurtheile oder auf wirkliche Erfahrung gegründet war; die aber doch im Ganzen sehr zweckmäßig gewesen seyn muß, weil nach Herodots Versicherung die Aegypter nach den Libyern das gesundeste aller Völker waren, die er gesehn hatte.

Daß die Kunde der Gesetze, und der Besitz aller der Stellen die davon abhingen, Eigenthum

4) Herod. II. 84.
5) Herod. II. 77.

thum der Priestercaste war, geht aus dem Obigen schon von sich selber hervor. Wo Religion und Gesetzgebung unauflöslich verbunden sind, wo die letzte durch die erste ihre Sanction erhält, wo jene ihrer ganzen Form nach ein Ceremonialgesetz ist, — wie läßt es sich da anders erwarten, als daß sie auch in den Händen der Priester sich befindet; daß sie die Handhaber der Gerechtigkeit sind, und die Stühle der Richter mit ihnen besetzt werden? Die Verschmelzung der richterlichen mit der Herrschergewalt in der Person des Königs war eine der frühsten Quellen des Despotismus, die bey einigem Nachdenken unmöglich lange verborgen bleiben konnte; wovon daher Versuche entweder zu der gänzlichen Trennung von beyden, oder wenigstens der Beschränkung der einen, die Folge waren. Es kann nach Allem was wir von dem Aegyptischen Alterthum wissen, keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die Gesetzgebung nach ihren Hauptzweigen in Aegypten wenigstens so weit wie in irgend einem andern Lande des Orients ausgebildet gewesen sey. Wenn der Mosaischen Gesetzgebung, die doch noch vor die blühende Periode der Pharaonen fällt, die Aegyptische (wie viel oder wie wenig auch davon aufgenommen seyn mag) wenigstens — wie man nicht zweifeln kann — zum Muster diente, so giebt dieses allein schon

einen

einen hinreichenden Beweis dafür. Einzelne ihrer Könige, besonders Bocchoris, werden ausdrücklich als große Gesetzgeber gepriesen [4]); und wenn auch hier vielleicht das, was das Werk mehrerer Jahrhunderte und vieler Weisen war, mit Unrecht Einzelnen beygelegt ward, so war es darum doch nicht weniger vorhanden. So wie aber die Gesetzgebung selber ausgebildet war, suchte man auch nicht weniger die äußern Formen der Rechtspflege zu vervollkommen. Was uns Diodor [5]) von der Einrichtung des höchsten Tribunals von 30 Männern sagt, die aus den drey Hauptstädten Aegyptens, Theben, Memphis und Heliopolis, zu gleichen Theilen unter dem Vorsitz eines Oberrichters, der durch das Bild der Wahrheit, das an einer goldenen Kette um seinen Hals hieng, sich auszeichnete [6]), gewählt wurden, und die mit unerbittlicher Strenge nach den Gesetzen, welche in 8 Büchern enthalten waren, sprechen mußten, giebt die Beweise

4) Diod. I. p. 90. Ihm werden besonders die Gesetze beygelegt, die sich auf Handel und Verkehr bezogen.

5) Diod. I. p. 86.

6) Wahrscheinlich war dieß sogenannte Bild der Wahrheit ein Orakel. Man denkt dabey fast unwillkührlich an den Brustschmuck des Hohenpriesters bey den Juden, der auch eine solche Bestimmung hatte.

weise davon. Nach den daraus im Diodor erhaltenen Proben, umfaßte dieser Gesetzcodex sowohl die peinlichen als bürgerlichen und Policey-Gesetze, und verräth einen, in Rücksicht auf bürgerliches Leben und Verhältnisse sehr ausgebildeten, Zustand. Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, (der Gläubiger konnte sich nur an das Eigenthum, nicht an die Person halten;) die Heiligkeit des Eides, (welche gleichsam als Grundlage des Staats betrachtet wird;) und der Ehen, (bey den Priestern herrschte Monogamie, nicht bey den übrigen Classen des Volks;) die Erlaubniß, und doch zugleich wieder die Beschränkung, des Wuchers, (das Capital durfte durch die Zinsen nur verdoppelt werden;) und mehrere Strafgesetze sind die Gegenstände derselben; sind schon das einzige Gesetz, vermöge dessen der Mord eines Freyen und eines Sclaven mit gleicher Strafe belegt war, giebt einen Beweis von Fortschritten in der sittlichen Cultur, wie sie wenig Völker des Alterthums gemacht haben.

b Die historische Gelehrsamkeit der Priestercaste endlich war, wie ich glaube schon zur Genüge gezeigt zu haben, an die öffentlichen Denkmähler geknüpft, und muß darnach gewürdigt werden. Sie hing also von der Kunst ab; allein eben dieses führt

führt uns auf eine andere, auch für das politische Alterthum von Aegypten sehr wichtige, Frage, zu deren Beantwortung wenigstens einige Ideen hier angegeben werden müssen: was war überhaupt die Kunst für diese Nation?

Schon der bloße Anblick der Kunstwerke jeder Art, die sie uns hinterlassen hat, muß zu der Vermuthung führen, daß die Kunst für sie etwas anders war, als für andere Völker. Bereits aus diesem Anblick geht das allgemeine Resultat hervor, daß dieselbe in weit engerer Beziehung mit dem practischen Leben stand; und daß, wenn sie auch oft den Character von Größe und Majestät annahm, doch Darstellung des Schönen nicht ihr Zweck war oder werden konnte. Dieß mußte unmöglich bey einem Volke bleiben, bey dem die Kunst von ihrem Ursprunge bis zu ihrer höchsten Ausbildung das Fundament der Politik und der Gelehrsamkeit blieb; bey der sie daher zwar von hoher Wichtigkeit, von so hoher Wichtigkeit ward, daß, wären wir im Stande ihre Geschichte zu geben, mit ihr gewissermaßen die Geschichte der höhern Cultur der Nation gegeben seyn würde, die auf sie größtentheils gegründet war; aber eben deßwegen auch nicht dieselben Zwecke haben konnte, wie bey andern Völkern, bey denen sie der vollkommen-

sten Freyheit und Selbstständigkeit genoß, weil sie nur um ihrer selbst willen existirte [7]).

Es gab nur zwey Hauptzweige der Kunst in Aegypten, Architectur und Sculptur; allein beyde waren nicht nur Zweige Eines Stammes, sondern auch so eng mit einander verbunden, daß man kaum von jeder einzeln sprechen kann, und zweifeln muß, ob jene um dieser oder diese um jener willen da war? Die Summe der Aegyptischen Kunstgeschichte läßt sich in die einfachen Sätze zusammendrängen: "Die bildende Kunst hing in Aegypten „an der Hieroglyphe; diese ward dargestellt durch „die Sculptur; allein die Sculptur bedurfte wieder „der öffentlichen Monumente, um einen schicklichen „Platz für ihre Darstellungen zu finden; und diese „öffentlichen Monumente waren theils schon an „sich, theils durch sie, die Grundpfeiler, auf de„nen zugleich das Gebäude der Religion und des „Staats ruhete."

Ich glaube, daß schon die obigen Untersuchungen die Elemente zu dem Beweise enthalten, daß die Baukunst in Aegypten schon an und für sich, und

7) Ich spreche hier nicht von der Musik; die übrigens, wie man aus den Abbildungen der musicalischen Instrumente, besonders der Harfe, sieht, (Denon Pl. 135.) gewiß bey den Aegyptern nicht vernachlässigt ward.

und ohne Rücksicht auf die Werke der Sculptur, die ihre Mauern bedeckten, von ihrem Anfange bis zu ihrer Vollendung in der engsten Verbindung mit dem Staat stand. Wenn die ältesten Staaten, die in Aegypten sich bildeten, Priesterstaaten waren, deren Mittelpunct ein Tempel oder Heiligthum war; wenn sie diesen Character nicht nur bey ihrem Wachsthum, sondern auch nach der Vereinigung zu Einem großen Reiche, trotz aller vorgefallenen Revolutionen, behielten, welche politische Wichtigkeit mußten dadurch nicht diese Gebäude erhalten? An ihnen hing gewissermaaßen das Daseyn des Staats, weil Alles in demselben sich auf sie und auf den Cultus bezog, dem sie gewidmet waren. Wenn schon der Jude die Ideen von Fortdauer, Fall, und Wiederaufleben seines Staats an die von der Fortdauer, der Zerstörung, und der Wiederaufbauung seines Tempels knüpfte, wie viel mehr mußte dieß bey den Aegyptern geschehen, wo die Priestercaste noch weit mehr wie bey den Juden galt? Dürfen wir uns also wundern, wenn auf die Erbauung und Erhaltung dieser Monumente so viel gewendet wurde? Man nehme hinzu, daß die ganze Baukunst der Nation sich auf ihre Anlage und Vergrößerung gewissermaaßen concentriren mußte, da das Clima, besonders in Oberägypten, die Bedürfnisse in Rücksicht der Privatwohnungen

so

so leicht befriedigen ließ. Architectur, als schöne Kunst, fand ihre Anwendung in Aegypten gewiß nicht bey diesen, die ohne Zweifel viel zu leicht gebaut waren, als daß sich von ihnen etwas hätte erhalten können; sondern nur bey den öffentlichen Gebäuden, die wir Tempel nennen. Denn wenn gleich diese Gebäude heilige oder geweihte Gebäude waren, so zeigt doch ihre ganze Einrichtung, daß sie unmöglich bloße Tempel im eigentlichen Sinne seyn konnten. Das eigentliche Heiligthum ist nur eine Art von Capelle von mäßigem Umfange [8]); allein diese Capelle ist von unermeßlichen Anlagen verschiedener Art, Säulengängen, Höfen, Sälen u. s. w. umgeben; so daß man oft zweifelhaft wird, ob man das Ganze einen Tempel oder einen Pallast nennen soll? In einem Lande aber, wo alle öffentlichen Institute auf Religion gegründet waren, konnte wohl nichts natürlicher seyn, als alle öffentlichen Gebäude als Heiligthümer zu betrachten, und durch den Cultus einer Gottheit sie dazu wirklich zu machen. Die Geschichte hat uns über ihren Gebrauch keine genaue Nachrichten aufbewahrt; aber dürfen wir es bezweifeln, daß in ihnen die Versammlungen der Priester und Staatsbeamten, die Gerichtshöfe, vielleicht selbst die Wohnungen der Könige und der Großen

8) Denon II. p. 164.

Großen waren 9)? Können wir es überhaupt bezweifeln, daß das ganze öffentliche Leben der Aegypter an diese Tempel geknüpft war?

Sonst kannte man diese Denkmähler Aegyptens fast blos aus trocknen Beschreibungen; seit der Erscheinung des großen französischen Werks über Aegypten sind sie uns gleichsam vor die Augen gerückt. Bey großen Werken der Architectur ist es vorzugsweise der Fall, daß von der Größe der Darstellung auch der Eindruck abhängt, der erregt wird; das Colossalische in der Wirklichkeit mußte auch in der Darstellung colossalisch erscheinen. Welche Ideen erzeugen diese Abbildungen nicht von dem Reichthum, den Hülfsmitteln, den Kenntnissen und dem Geschmack des Volks, das diese eben so vollendeten als gewaltigen Denkmähler errichten konnte! Zu welchen Schlüssen über frühere Weltgeschichte, über den Glanz und die Macht der ältesten Staaten, und die Verhältnisse und Verbindungen der Völker führen sie nicht! Nach ihnen wollte die Nation von der Nachwelt beurtheilt seyn; und wie viele Räthsel, vielleicht unauflösliche Räthsel, auch noch übrig bleiben mögen, so können wir uns doch in ihr nicht leicht im Ganzen mehr irren;

9) Man vergleiche die Nachrichten, die Denon II. p. 255. über den großen Tempel von Carnac giebt.

irren; es sind der Zugänge zu viele eröffnet, um in das Innere ihres Characters, ihrer Kenntnisse, ihrer ganzen Existenz einzudringen.

Die Baukunst selbst ist nun von ihrer Mechanischen sowohl als Aesthetischen Seite von Kennern, nicht von Einem oder Wenigen, sondern von Vielen untersucht worden; und zwar von solchen, die durch ihre frühere Bildung eher gegen sie als für sie eingenommen waren. Sie hat nicht nur diese Probe im Allgemeinen bestanden, sondern sie erschien immer richtiger, und reicher, und vollendeter, je mehr die Untersuchung ins Einzelne ging.

Daß dieser Architectur eine Theorie zum Grunde liegen mußte, deren Vorschriften unabänderlich befolgt wurden, liegt am Tage. Wie wäre sonst Alles so überdacht, so zweckmäßig eingerichtet! Der einmal zum Grunde gelegte Plan scheint bey jedem Tempel unabänderlich befolgt zu seyn, denn jeder bildet ein geschlossenes Ganzes; wenn der Bau auch vielleicht Jahrhunderte dauerte. So behielt also diese Architectur immer denselben Character, und war in dem Laufe von vielleicht mehr als Einem Jahrtausend doch weniger Veränderungen unterworfen, als die Griechische in Einem Jahrhundert.

Der

Der Plan und die Einrichtung dieser Heiligthümer, erscheint bey aller Verschiedenheit ihrer Größe, und einiger Nebendinge, sich doch in den Hauptsachen so gleich, daß man leicht darin jene allgemeinen Vorschriften erkennt, an welche die öffentliche Architectur in Aegypten unauflöslich gebunden war. Der erste Eingang mußte eine gewaltige, Ehrfurcht gebietende, Masse seyn; daher jene, der Aegyptischen Baukunst eigenen Pylonen, oder abgestumpfte Pyramiden, zwischen denen das große Thor war. Durch diese trat man in den Hof mit Säulen umgeben, welche Zwischenkammern, bis zu der Hälfte oder zwey Drittheilen ihrer Höhe, hatten. Dieser Säulenhof war, scheint es, für die Versammlungen des Volks bestimmt, um den heiligen Ceremonien und Processionen aus einer gewissen Ferne zusehen zu können. Alles war darnach eingerichtet und berechnet, daß dieß mit Bequemlichkeit geschah. Auf diesen Hof folgte der große Porticus, von drey oder vier Reihen gewaltiger Säulen getragen; auf den oft noch ein zweyter Porticus folgte. Aus diesem trat man in Säle, deren zwey oder drey hinter einander waren, und von denen Einer das eigentliche Heiligthum enthielt. Dieses bestand aus einer Nische von Granit, oder Porphyr, aus Einem Stück; welche das heilige Thier, oder auch die Bildsäule der Gottheit enthielt, die

hier

hier verehrt ward. Die Säle waren von Corridoren zu beyden Seiten und hinten umgeben, welche zu Zimmern und Kammern führten; die Wohnungen, oder doch der Aufenthalt, der Priester. Um das Ganze lief noch wieder eine Einfassung; und so war durch viele Mauern der Eingang in das Heiligthum den Profanen unmöglich gemacht. Da Alles Stein war, ohne Cement, Alles darauf berechnet sich durch seine eignen Massen zu halten, so hat auch die Zeit diesen Monumente wenig anhaben können. Was noch steht, steht meist fest und unverrückt; nur Menschen und Feuer haben hin und wieder gewüthet; von Erdbeben hört man dort Nichts.

Von den einzelnen Theilen dieser Architectur sind jene großen Eingänge, und die ungeheuern Massen die sie bilden halfen, das Erste das auffält. Sie sind nicht nur von außen, sondern auch von innen untersucht; es scheint nicht zu verkennen, daß sie nicht blos zur Pracht, sondern auch zum Gebrauch dienten; und die Vermuthung daß ihre Terrassen zu Astronomischen und Astrologischen Wahrnehmungen gebraucht seyn mögen, ist sehr wahrscheinlich.

Vor Allen aber sind es die Säulen und ihre Capitäle, welche Erstaunen erregen. Bey ihnen ist

es,

es, wo der große Reichthum der Aegyptischen Architectur bey aller Einfachheit sich auf die bewundernswürdigste Weise zeigt. Die Verzierungen der Capitäle sind offenbar von wenigen einheimischen Pflanzen, dem Lotus, der Palme, und einigen andern entlehnt. Wer möchte glauben, daß dabey die Phantasie ein hinreichendes Feld zu einer so erstaunlichen Mannigfaltigkeit gefunden habe? Die Aegyptischen Säulen sind darin den Griechischen ungleich, daß das Capitäl jeder Säule auch seine eigenen Verzierungen hat; jedoch mit Beobachtung der Dimensionen im Ganzen; damit der Total-Eindruck nicht zerstört werde. Auch über die Geschichte und das Alter dieser Architectur führen jene Monumente zu großen Aufschlüssen. Die wenigen Blicke, die ein Denon auf sie warf, reichten schon hin ihm in den Tempeln von Theben, von Phile und andern, das Fortschreiten und die Stuffenfolge der Baukunst wahrnehmen zu lassen [1]). Wenn einige der Tempel zu Theben noch die Kindheit der Kunst verriethen, so zeigten die zu Großapollinopolis und Tentyrus die höchste Vollendung, die sie in Aegypten erhalten hat. Es mochten Jahrhunderte dazu gehören, bis sie zu dieser Reife gelangte; und selbst die wenigen Bruchstücke, die sich aus der Aegyptischen Geschichte erhalten haben,

1) Denon II. p. 91. 107. und besonders 161. u. f.

haben, bestätigen die Bemerkung, daß die Anlage eines einzigen jener gewaltigen Gebäude nicht das Werk Eines, sondern vieler Menschenalter war. Wie viele Könige bauten nicht nach Herodot an dem Tempel des Phtha zu Memphis bis er seine Vollendung erhielt? Aber zu welchen Betrachtungen werden wir nicht über das Alter dieser Kunst geführt durch die Entdeckung daß einige dieser uralten Denkmähler wiederum aus Materialien eben so alter Denkmähler zum Theil gebaut sind, die zu Elephantine wie zu Edfu und anderwärts gemacht ward [2])? Welche lange Reihe von Jahrhunderten muß verflossen seyn, während deren Oberägypten der Mittelpunct der cultivirten Welt gewesen seyn muß!

Aber in einer fast unzertrennlichen Verbindung mit der Baukunst stand in Aegypten ihre Schwester die Sculptur. Wenn jene allein für sich eine stumme Kunst blieb, so war es diese, die ihr eine Sprache lieh! Der bloße Anblick der Aegyptischen Monumente jeder Art, lehrt es unwidersprechlich, daß die Hauptanwendung der Sculptur zur Darstellung der Hieroglyphe und der Gegenstände, auf die sie sich bezog, gemacht wurde. Wenn aber, wie es unleugbar ist, die Hieroglyphe fortdauernd die Stütze der Sculptur, und mit ihr aller bildenden Kunst in Aegypten war, so erklärt sich daraus schon

meines

2) Description d'Egypte Chap. I. p. 59.

meines Erachtens größtentheils der Gang, den die Kunst in diesem Lande nahm.

Die Hieroglyphe entlehnte ihre Charactere von den Gegenständen der Natur und der Kunst, welche sie abbildete. Bey diesen Abbildungen kam es nur auf Deutlichkeit an; man mußte die Gegenstände erkennen können. Richtigkeit und Bestimmtheit der Umrisse, und mechanische Kunstfertigkeit in der Ausführung, reichten dazu hin; und darauf beschränkt sich daher auch die bildende Kunst der Aegypter; selbst da, wo ihre Vorstellungen keine Hieroglyphen waren. Handlung stellte sie nur selten, und, wie es scheint, immer sehr unvollkommen dar, Ausdruck der Leidenschaft lag gänzlich außer ihrer Sphäre. Wenn Darstellung der Ruhe überhaupt weit mehr als die der Bewegung das Ziel der Sculptur seyn soll, so blieb sie daher bey den Aegyptern ihrem Character getreu; aber, indem sie sich zugleich so wenig um den Ausdruck der Schönheit bekümmerte, ungeachtet der hohen Vollendung in Rücksicht auf das Mechanische des Werks, doch deshalb auf einer niedern Stuffe der Vollkommenheit.

Die unermeßliche Menge der Sculpturen, mit denen die Wände und Mauern bedeckt sind, ist es, die zuerst das Erstaunen des Beobachters erregt.

Nach Allem was der vereinte Fleiß der französischen Künstler davon in Abbildungen geliefert hat, haben wir doch nicht mehr als Proben davon. Es gehörte zu der Vollendung eines Aegyptischen Tempels, daß seine Wände, seine Säulen, wie die Platfonds, ganz mit Sculpturen bedeckt waren; nur blos die Leisten der Cornichen ausgenommen, die stets davon frey blieben. Ihre Anordnung war jedoch solchen Regeln unterworfen, daß der Total-Eindruck des Gebäudes durchaus nicht durch sie gestört ward. Die großen Formen der Architectur durften durch sie nicht unterbrochen werden. Nach den Linien, welche diese bestimmten, mußte sich die Größe und Anordnung der Reliefs richten; und auf diese Weise erscheint, wenn gleich Alles mit Sculpturen bedeckt ist, doch Nichts überladen. Aber wenn auch, durch die genauere Untersuchung der Steinart, wodurch die große Leichtigkeit der Bearbeitung mit dem Meißel sich zeigte, jener Reichthum einigermaßen erklärt ist; — welche Menge von Künstlern muß dennoch nicht das alte Aegypten gehabt haben, um solche Arbeiten zu Stande zu bringen!

Ueber die Gegenstände dieser Sculpturen ist jetzt in so fern ein helleres Licht verbreitet, daß wir sie im Allgemeinen beurtheilen können, wenn wir auch in der Erklärung der Einzelnen noch wenig

weiter

weiter gerückt sind. Die eigentlichen Hieroglyphen machen nur den geringern Theil derselben aus; die Hauptsache sind die großen Reliefs, oder Tableaus, welche religiöse Gegenstände, die Gottheiten und die ihnen bewiesene Verehrung darstellen. Diese besteht größtentheils in ihnen dargebotenen Geschenken von mancherley Art; zuweilen auch eigentlichen Opfern, wobey selbst Menschenopfer kaum zu verkennen sind. Da hier so oft ähnliche, oder selbst gleiche Vorstellungen wiederkehren, so scheint die bildende Kunst auch hier ihre sehr bestimmten Vorschriften gehabt zu haben. Außer diesen, Darstellungen von Processionen, unter denen die, bereits oben erklärte, mit dem heiligen Schiff am häufigsten, aber mit vielen Abwechselungen, erscheint. Daß jedoch die Sculptur sich keinesweges blos auf diese religiösen Gegenstände beschränkte; daß sie, wenigstens auf den Tempelwänden von Theben, auch historische Gegenstände darstellte; ist gleichfalls bereits oben bemerkt. Neben und über jenen religiösen Vorstellungen stehen Inschriften, sämmtlich in Hieroglyphen verfaßt, die sich offenbar auf sie beziehen; neben den historischen Reliefs jedoch sind bisher dergleichen nicht bemerkt worden [2]).

Aber

2) Außer den Nachrichten, welche durch die französischen Gelehrten und Künstler bekannt gemacht sind, verdient der

Aber was den Anblick dieser Sculpturen, was den Anblick der Tempel überhaupt, auf das wunderbarste beleben mußte, war, daß alle diese Sculpturen

Bericht des Brittischen Capitains Burr, der bey der Indischen Division sich befand, welche nach Aegypten geschickt wurde, in der Bibl. Britannique, T. 38. Litterature, p. 208 – 221 Aufmerksamkeit. Zwar betrifft er nur den Tempel zu Denderah; aber wie wichtig ist es nicht, über denselben Gegenstand, der von den Franzosen so eben erforscht war, auch einen Brittischen Beobachter sprechen zu hören, um sich von den Angaben und Beobachtungen der ersten zu überzeugen; und noch mehr eines Britten, der aus Indien kam. Er erkannte in der Bekleidung der Figuren leicht das Costume wieder, das noch jetzt in Indien herrscht. "Oft, sagt er, hatte ich vermuthet, und nie bestärkte sich diese Vermuthung mehr, als bey dem Anblick dieses Tempels, und der Bildwerke womit er bedeckt ist, daß einst zwischen den Nationen des Orients eine größere Aehnlichkeit der Trachten, und also auch engere freundschaftliche Verhältnisse müssen statt gefunden haben, als sie noch derselbe Cultus vereinte." "Die Inder die uns begleiteten, (heißt es weiter,) betrachteten diese Ruinen mit einer Bewunderung die mit Ehrfurcht gemischt war. Dieß war die Wirkung der Aehnlichkeit mehrerer Figuren, die sie hier sahen, mit ihren Gottheiten; und noch mehr die Meinung, daß dieser Tempel das Werk einer Rakschah sey, der die Erde besucht habe." Zu der Bestätigung der oben S. 425. von Alvarez gegebenen Nachricht über die Wasser auswerfenden Statuen von Löwen zu Axum, bemerke ich noch daß Burr dasselbe zu Denderah wieder fand; nemlich sitzende Löwen, deren Rachen zu Wasserrinnen dienten. Es ist dieß also alt-Aegyptischer Geschmack; und bestätigt das oben über die Alterthümer von Axum Gesagte; wofern dieß noch einer Bestätigung bedarf.

turen zugleich Mahlereyen waren. Sie waren wahrscheinlich sämmtlich bemahlt; an der Außenseite, wie im Innern. Man bediente sich dazu nicht mehr als vier, oder, das Weiße mitgerechnet, fünf Farben; außer diesem nehmlich Gelb, Roth, Blau und Grün; ohne sie zu mischen. Die Anwendung dieser Farben bey den einzelnen Gegenständen, hatte ihre festen Regeln. Dieselben Gottheiten werden auch mit denselben Farben dargestellt, wie z. B. Ammon stets blau. Welchen Eindruck dieses Farbenspiel der Ornamente in diesen gewaltigen Gebäuden machen mußte, ist schwer sich zu denken; die Augenzeugen versichern, daß das, was sie davon sahen, in völliger Harmonie mit dem Character des Ganzen war [3]). Daß aber dieser Gebrauch der Farben auch darauf berechnet seyn mochte, auf den großen Haufen zu wirken, begreift sich leicht. Außerdem bediente man sich der Malerey noch zu der Verzierung der Wände in den Felsengräbern. Ihre Vorstellungen waren möglichst treue Copien der Gegenstände und Geschäfte des gemeinen Lebens, aber auch schwerlich mehr. Eine ähnliche Bestimmtheit und Correctheit der Umrisse scheint auch ihnen eigen zu seyn; was sie aber am meisten auszeichnet, ist die Frischheit

3) Description d'Egypte Chap. V. p. 18.

heit und Dauerhaftigkeit der Farben, in deren Bereitung die Aegypter es wahrscheinlich allen übrigen Völkern zuvor thaten, aber auch dafür gar keinen Begriff von Farbenmischung hatten.

Wenn unter diesen Umständen die Anwendung der Malerey nothwendig äußerst beschränkt blieb, so wurde daher die der Sculptur um so viel mehr ausgedehnt. Da durch sie vorzugsweise die Hieroglyphen dargestellt wurden, so vertrat sie gewissermaaßen die Stelle der Schreibekunst; wenigstens bey allen denjenigen Sachen, die für die Nachwelt niedergeschrieben werden sollten; und indem dieses auf den öffentlichen Monumenten geschah, so traten auf diese Weise Architectur und Sculptur in die engste Verbindung; so daß man zweifeln kann, welche von beyden um der andern willen da sey? Es gab schwerlich in dem alten Aegypten irgend einen Tempel, dessen Wände nicht mit Inschriften und Reliefs bedeckt gewesen wären; und wenn man auch nicht geradezu behaupten will, daß die Gebäude dieser Inschriften wegen aufgeführt wurden, so war es doch gewiß einer der Hauptzwecke. Wie wenig wir auch im Stande sind, diese Inschriften und Vorstellungen zu erklären, so erhellt doch deutlich, daß sie zum Theil astronomische, zum Theil historische, zum Theil eigentlich religiöse, vielleicht auch

mora-

moralische, Beziehungen haben. Indem auf diese Weise Architectur und Sculptur bey den Aegyptern Hand in Hand giengen, erhielten dadurch ihre öffentlichen Denkmähler und Gebäude neue wichtige Bestimmungen, wie sie sie in dem Maaße bey keinem andern Volke gehabt haben. "Ein Aegyptischer Tempel," sagt ein neuer Reisender [4]), "ist „gleichsam ein aufgeschlagenes Buch, wo die Wissenschaft enthüllt, wo die Moral gelehrt, wo die „nützlichen Künste gezeigt sind. Alles spricht, Alles „ist belebt; und Alles in demselbigen Geist. Die „Pfosten der Thüren, die geheimsten Winkel, geben noch eine Lehre, eine Vorschrift; und das „Alles in einer bewundernswürdigen Harmonie!" So wurden also diese majestätischen Gebäude gleichsam die lebendigen Archive der wissenschaftlichen Kenntnisse der Nation; dürfen wir uns nach diesem Allem noch über die Wichtigkeit wundern, die sie in ihren Augen hatten?

Die Kunst überhaupt, nur vielleicht mit Ausschluß des blos mechanischen Theils, gehörte in Aegypten ohne Zweifel in den Kreis der Priestergelehrsamkeit. Wie viele mechanische und mathematische Kenntnisse erforderte nicht die Architectur, welche

4) Denon II. p. 16.

welche nur der Priestercaste eigen seyn konnten? und schwerlich konnte es auch mit der Sculptur anders seyn, da durch diese ihre Kenntnisse aufbewahrt wurden.

Von diesem ganzen Kreise der Priestergelehrsamkeit aber, oder der Priesterreligion, die ich nach ihren Hauptbestandtheilen glaube angegeben zu haben, muß man nothwendig die Volksreligion unterscheiden. Es ist zwar auf keine Weise zu leugnen, daß ein Band zwischen Volksreligion und Priesterreligion vorhanden war, nemlich die Verehrung derselbigen Gottheiten; aber es ist doch eben so klar, daß wenn sie auch in gewissen Puncten überein kamen, sie darum doch nicht durchaus dieselbigen seyn konnten. Priestergelehrsamkeit konnte nicht, und sollte auch nicht, Sache des Volks werden; sie gehörte ja ausschließend der höhern Caste. Volksreligion bestand in Aegypten, so wie anderswo, in dem Cultus von Gottheiten; in den damit verbundenen Volksfesten und in gewissen religiösen Meinungen, welche zum Theil auf das practische Leben einen wichtigen Einfluß hatten.

Wenn also auch dieselbigen Gottheiten, welche den Gegenstand der Priesterreligion ausmachten, von dem Volke verehrt wurden, so darf man doch durchaus nicht daran denken, daß ihre Namen

men in dem Volksglauben dasselbe bezeichnet hätten, was sie in dem wissenschaftlichen System der Priester bezeichneten. Gewiß blieb die Volksidee von Göttern bey dem großen Haufen der Aegypter eben so roh, als bey andern Völkern, und vielleicht noch roher, wie der Thierdienst dieses wahrscheinlich macht; eine Erscheinung, welche den Forschern des Aegyptischen Alterthums fast am meisten zu schaffen gemacht hat. Bey den Aegyptern waren nemlich nicht nur vielerley Thierarten heilig, die man unter Lebensstrafe nicht tödten durfte, sondern es wurden auch einzelne Individuen derselben in Tempeln aufbewahrt, in denen man sie mit der größten Sorgfalt unterhielt, ihnen Opfer brachte, und sie als Gottheiten verehrte; ja selbst nach ihrem Tode wurden sie einbalsamirt, und in heiligen Begräbnissen beygelegt [5]). So allgemein indessen dieser Thierdienst in Aegypten war, so verschieden war er wiederum in verschiedenen Districten. Es gab nur wenige Thierarten, welche alle Aegypter verehrten. Die übrigen waren hier heilig, dort unheilig; man durfte sie in dem einen Nomus tödten und essen, dagegen man in dem andern selber getödtet wurde, wenn man sie verletzte [6]).

Nach

5) Man sehe die Abhandlung von Meiners über den Aegyptischen Thierdienst, in seinen vermischten Schriften B. I. S. 204—224.

6) Herod. II. 65. etc.

Nach allem was wir von Menschengeschichte wissen, fällt der Ursprung des Thierdienstes in die ersten und rohesten Perioden der Völker. Er floß ohne Zweifel aus eben der Quelle, aus der die Verehrung andrer natürlicher Gegenstände floß; aber ich halte es für sehr schwer, wo nicht für unmöglich, seinen Ursprung weiter zu erklären; und die Unzulänglichkeit aller ältern und neuern Hypothesen, die bald von Seltenheiten, bald von Nutzen oder Schädlichkeit der Thiere hergenommen wurden, scheint dieses hinreichend zu beweisen. Man müßte selbst Wilder werden, um das Verhältniß beurtheilen zu können, in dem der Wilde sich mit dem Thiere fühlt. Erst dann würde es uns möglich seyn, den Gang seiner Empfindungen zu bezeichnen, der ihn zu einer höhern Verehrung der Thiere brachte. Die vorher angeführten Ursachen angeben, heißt meines Erachtens schon dem Wilden ein Raisonnement beylegen, dessen er nicht fähig ist. Ein bloßes kindisches Wohlgefallen an dieser oder jener Thierart, war vielleicht die gewöhnlichste Veranlassung, wenn ich sie gleich keinesweges für die einzige halte [7]).

Wenn

7) Man vergleiche besonders was Boßmann von der Verehrung der Schlangen zu Fida in Guinea erzählt. S. 446 ꝛc. Es ist auch dort nicht blos das Geschlecht der Schlan-

Wenn man einen Blick über das weite Africa wirft, und fast allenthalben von der Aethiopischen Küste bis zum Senegal hin Thierdienst unter den rohen Negervölkern eingeführt sieht, so kann man schwerlich zweifeln, daß er auch unter ihren Brüdern den Aegyptern schon in ihrer frühesten Periode entstanden sey. Wenn wir also nach der Analogie mit andern Völkern schließen wollen, so müssen wir ihn für den Cultus der ältesten rohen Bewohner Aegyptens halten, der in den Zeiten der höhern Cultur vielleicht absichtlich oder auch zufällig gewisse Modificationen erleiden, aber gewiß damals nicht erst entstehen konnte.

Die große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit des Thierdienstes erklärt sich meines Erachtens am natürlichsten, durch die Menge und ursprüngliche Verschiedenheit der Stämme, die Aegypten bewohnten. Eine gleiche Abwechselung finden wir bey den Völkern des übrigen Africas. Welche Thiere für heilig oder unheilig gehalten werden, scheint in der Kindheit der Völker von sehr kleinen und unbedeutenden Umständen abzuhängen, deren genauere Aufsuchung in spätern Zeiten nothwendig

Schlangen heilig und unverletzlich, sondern auch einzelne derselben werden in einem eignen Gebäude unterhalten, und als Götter verehrt; völlig wie bey den Aegyptern.

dig vergeblich seyn muß. Warum also in Aegypten hier das Crocodil, dort der Hippopotamus heilig war, läßt sich nicht weiter bestimmen. Es war bey diesem oder jenem Stamme uralte Volksreligion.

Wenn man aber auf die Beschaffenheit und Verschiedenheit des Thierdienstes in Aegypten in den spätern Zeiten sieht, so scheint es mir unbezweifelt, daß derselbe mit der politischen Bildung des Volks in einem genauern Verhältnisse gestanden habe, und von der herrschenden Priestercaste als ein Mittel gebraucht worden sey, bey der Anlage ihrer Niederlassungen die benachbarten rohen Stämme an sich zu ziehen, und in politische Verbindung zu bringen. Der Thierdienst in Aegypten war, wie schon aus mehrern Stellen des Herodot gezeigt ist, verschieden nach den Nomen. Sollten wir nicht hierauf die Vermuthung gründen dürfen, daß es eine Gewohnheit der Aegyptischen Priester gewesen sey, in den Oertern wo sie Colonien stifteten, die rohen Einwohner durch Annahme ihres Cultus an sich zu ziehen, und indem sie den Thieren, die jene für heilig hielten, Wohnungen in ihren Tempeln anwiesen, diese Tempel eben dadurch zu den gemeinschaftlichen Heiligthümern jener Stämme zu machen?

Wahr:

Wahrscheinlich ist indessen auch in diesem Cultus durch politische Revolutioneu manches verändert worden. Wenn z. B. der heilige Stier zu Memphis Nationalgottheit von ganz Aegypten ward, sollten wir den Grund davon nicht darin suchen müssen, daß Memphis Hauptstadt von ganz Aegypten geworden war?

Von diesem Thierdienst, als Volksreligion betrachtet, bleibt nun aber die Anwendung sehr verschieden, welche die Priester von den durch den Volksglauben geheiligten Thieren in ihrer Gelehrsamkeit machten. Sie nahmen erstlich einen Theil ihrer Schriftzeichen von ihnen her. Da die Hieroglyphe überhaupt Abbildungen von Gegenständen der Natur und Kunst war, so darf es wohl am wenigsten befremden, wenn gerade die Abbildungen von Thieren eine Hauptclasse dieser Schriftzeichen ausmachen. Da ferner diese Thiere durch den Volksglauben geheiligt waren, so lag die Idee sehr nahe, sie vorzugsweise zum Bezeichnen des Göttlichen zu gebrauchen; oder auch gewisse Attribute der Gottheit durch sie zu bezeichnen. So bezeichnete z. B. der Sperber, dessen Bild man über den Eingängen der Tempel, und bey so vielen andern Gelegenheiten sieht, ohne Zweifel das Göttliche, das Heilige, das Geweihte überhaupt. Indem man

aber

aber durch gewisse Thiere auch gewisse Attribute der Gottheiten ausdrückte, so entstand höchst wahrscheinlich die in unsern Augen so bizarre Sitte, die Gottheiten, die man sich sonst in menschlicher Gestalt dachte, dennoch mit Thierköpfen darzustellen, wovon man die Beweise so häufig auf allen Aegyptischen Denkmählern findet.

Die heiligen Gebräuche und Volks-Feste der Aegypter hat uns Herodot an mehrern Stellen seines Werks so genau geschildert [8]), daß wir sie mit Zuverlässigkeit beurtheilen können; und diese Nachrichten haben einen so viel größern Werth, da sie uns außer der Priestercaste auch mit der Denkungsart und dem Character der niedern Classen bekannt machen. Man kann nach dem, was Herodot uns davon sagt, nicht umhin zu schließen, daß diese letztern, ungeachtet der Bildung der herrschenden Caste, und ungeachtet des Einflusses, den die lange Gewöhnung an Ackerbau und die Künste des Friedens auf sie haben mußte, doch beständig in ihrem Character Züge des frühesten rohen Zustandes behielten, über den sie sich in Rücksicht ihrer moralischen Ausbildung wenig erhoben haben können. Wie konnte dieses auch anders in einem Lande seyn, wo die wissenschaftlichen Kenntnisse, und mit ihnen alle

8) Herod. II. 40. 42. 60. 63.

alle höhere Cultur, ausschließendes Eigenthum der höhern Caste blieben? Ihre Feste und heiligen Gebräuche waren beynahe ohne Ausnahme enthusiastischer Art, wie sie bey Barbaren zu seyn pflegen, die sich bey denselben einer wilden Freude oder auch ausschweifenden Büßungen überlassen. Die letzten waren fast häufiger und stärker bey den Aegyptern wie die ersten. Wenige ihrer Feste waren ohne Casteyungen, so wie auch ihre Opfer größtentheils Sühnopfer waren. Andre waren dagegen mit ausschweifenden Freudensbezeigungen verbunden, so wie auch ihre Processionen noch immer das Gepräge des rohen Zeitalters trugen, in dem sich das moralische Gefühl, und der Sinn für Wohlstand und Sittsamkeit, noch wenig entwickelt hat [9]).

Bey einem Volke, das von jeher durch Priester beherrscht wurde, lassen sich im voraus Orakel erwar-

9) Herod. II. 48. Man hätte erwarten mögen, die Beweise davon auch in den Bildwerken zufinden, welche so oft Opfer und heilige Gebräuche darstellen. Allein auch hier scheint die Kunst ihre feste Vorschriften gehabt zu haben, indem sie sich in den strengen Grenzen des Anstandes hielt. Mehrentheils ist der Opfernde der König mit seinem Gefolge; an seinem Kopfputz kenntlich. Wo das Volk vorgestellt wird, deuten es einige Figuren an, die in gerader Linie hinter einander in ehrerbietiger Stellung stehn. Die meisten Figuren aber sind Priester, welche ihre Kleidung und ihre Kopfputze bezeichnen.

erwarten; das stärkste Band, wodurch in der Kindheit der Menschheit rohe Völker an einen gewissen Cultus gekettet werden können! Wir haben oben bey Meroe und Ammonium Beyspiele von Staaten gesehn, deren Mittelpuncte Orakel waren, und nach dem was wir in spätern Zeiten in Aegypten finden, scheint es, daß dieselben auch dorten keinen geringern Einfluß auf die Bildung der frühern Aegyptischen Staaten gehabt haben. Ob ursprünglich jede Niederlassung der Priester mit einem Orakel verbunden gewesen sey, wissen wir nicht. Aber in Herodots Zeitalter fanden sie sich, zwar nicht in allen, aber doch in vielen der vornehmsten Städte und Tempel Aegyptens. Das Orakel des Ammons zu Theben, des Hercules, des Orus, oder Apollo, der Bubastis, oder der Artemis, des Mars, der Minerva, jedes in der Stadt, wo diese Gottheiten ihre Sitze hatten, werden ausdrücklich von ihm erwähnt; und das größte Ansehn von allen hatte, durch uns unbekannte Ursachen, das Orakel der Latona in der Stadt Buto erhalten [1]). Die Art und Weise, wie die Orakel ertheilt wurden, war nicht bey allen dieselbe; überhaupt aber wurden sie, nach Herodots ausdrücklichem Zeugniß, nicht anders als durch Gottheiten, und zwar nur durch gewisse bestimmte Gottheiten, gege-

1) Herod. II. 83. 154.

gegeben; eine Einrichtung, durch welche die Priestercaste desto sicherer war, sich in dem ausschließenden Besitz derselben zu erhalten.

Unter den übrigen religiösen Begriffen der Aegypter hat kein anderer einen so großen Einfluß auf ihr Privatleben und ihre öffentliche Verfassung gehabt, als ihre Vorstellung von Fortdauer nach dem Tode; der daher auch in einer Schilderung des politischen Zustandes der Nation nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Daß der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tode in Aegypten herrschte, darin stimmen alle Zeugnisse überein; aber wie dieser Glaube geformt war? darüber herrscht eine Verschiedenheit der Berichte, die nicht leicht zu vereinigen scheint. Die deutlichste und glaubwürdigste Nachricht scheint uns Herodot erhalten zu haben, wenn er sagt [2]): "Nach der „Meinung der Aegypter herrschen Dionysos und „Ceres in der Unterwelt. Die Aegypter sind aber „auch die ersten, welche die Behauptung aufgestellt „haben, daß die Seele der Menschen unsterblich „ist; wenn aber der Körper verweset, so fährt sie „in ein ungebohrnes Thier; wenn sie aber durch „alle Landthiere, Seethiere und Geflügel gewandert „ist,

2) Herod. II. 123.

„ist, so kommt sie wieder in einen menschlichen „Körper; diese Wanderung aber werde vollendet in „dreytausend Jahren." Aus dieser Stelle ist also klar, daß die Aegypter eine Seelenwanderung glaubten, so daß die Seele in einem bestimmten Cyclus durch alle Thierarten wandere, bis sie wieder in einen menschlichen Körper, und zwar nicht etwa in den alten sondern in einen neuen, käme. Allein wie passen, muß man sich nothwendig fragen, zu dieser Vorstellung alle die Anstalten, welche man in Aegypten theils zur Erhaltung der Körper durch Einbalsamiren, theils zu der sichern Aufbewahrung in künstlichen Gräbern, machte? Wie passen dazu die Vorstellungen von der Unterwelt, dem Hades; oder, wie er hier hieß, dem Amenthes, die nach zuverlässigen Zeugnissen, selbst nach dem des Herodots, unter der Nation herrschten? Beyde stehen so im Widerspruche, daß die Unmöglichkeit sie zu vereinigen jedem einleuchten muß [3]).

Auch

3) Zoëga, der die Untersuchung über die Vorstellungsart der Aegypter von der Unterwelt mit großer Gelehrsamkeit ausgeführt hat, (de Obeliscis p. 294. 310.) erklärt Herodot so: die Seele steige mit dem Körper in die Unterwelt, und trete erst dann, wenn dieser verweset sey, die Wanderung an. Aber wie konnte, frägt man sich billig, eine solche Meinung in einem Lande herrschen, wo man die Körper so einbalsamirte, daß sie gar nicht verweseten?

Auch diese Schwierigkeit läßt sich meines Erachtens nur durch jene Verschiedenheit der gelehrten Priesterreligion, und der Volksreligion, erklären. Die Lehre von der Seelenwanderung, so wie sie Herodot den Aegyptern beylegt, konnte unmöglich Volksglaube seyn: sie trägt zu deutliche Spuren an sich, daß sie nach einem wissenschaftlichen System gebildet war. Verräth sich dieses nicht deutlich, theils durch die Behauptung, daß die Seelen durch alle Thierarten wandern mußten, bis sie wieder mit einem menschlichen Körper vereinigt wurden; theils aber, und vorzüglich, dadurch, daß dieses in einem festen Zeitcyclus geschehe, dessen Bestimmung ohne Zweifel auf astronomischen und astrologischen Wahrnehmungen beruhte [4])? Ich glaube mich dadurch berechtigt annehmen zu dürfen, daß die Lehre von der Seelenwanderung nur ein Philosophem der Priester, keinesweges aber Volksreligion war.

Ganz verschieden davon also war der Volksglaube und die Volksvorstellung, welche uns Diodor am kürzesten und deutlichsten schildert. "Die „Aegypter," sagt er [5]), "halten den Zeitraum des „hie-

4) Ueber diesen Cyclus vergleiche man Gatterer in der oben S. 636. angeführten Abhandlung.

5) Diod. I. p. 60. 61.

„hiesigen Lebens für sehr geringfügig; schätzen aber „um so mehr ein ruhiges Leben nach dem Tode. „Sie nennen daher auch die Wohnungen der Leben„digen nur Herbergen, in welche wir gleichsam auf „kurze Zeit einkehrten; die Grabmähler der Ver„storbenen hingegen heißen bey ihnen ewige Woh„nungen, weil die Todten in der Unterwelt eine „unermeßliche Zeit fortdauern. Daher wenden sie „auch auf die Erbauung ihrer Häuser wenig Mü„he; auf ihre Grabmähler aber unglaubliche Ko„sten und Sorgfalt." Wenn gleich diese Worte des Geschichtschreibers noch weiterer Erläuterungen bedürfen, so ist es doch auf den ersten Blick auffallend, daß sie den Schlüssel zu einem der wichtigsten Theile des Aegyptischen Alterthums darbieten.

Der Glaube an Fortdauer nach dem Tode war diesem Zeugniß zufolge nicht nur ganz gewiß Volksglaube, sondern hatte auch einen wichtigen Einfluß auf das practische Leben. Wie die Idee dieser Fortdauer bey den Aegyptern gefaßt war, sagt uns Diodor zwar nicht genau; allein wenn wir die ganze Art, wie die Aegypter mit ihren Todten verfuhren, betrachten, so kann daran kaum ein Zweifel übrig bleiben. Sie war bey ihnen zunächst an die Fortdauer des Körpers geknüpft; und war also die am meisten grob sinnliche Vorstellungsart.

art. Der Körper ist und bleibt die Person; von seiner Erhaltung hängt also die Fortdauer des Daseyns ab [6]). Es kann seyn, daß damit gewisse Philosopheme nachmals verbunden wurden; aber weiter entwickeln muß man diesen Begriff durchaus nicht, weil es ein roher Volksbegriff war und blieb; und man sonst unausbleiblich den Aegyptern Ideen unterschieben würde, die sie nicht hatten. Wenn man aber ihn zum Grunde legt, und dabey zugleich die Eigenheiten des Locals und Climas in Betrachtung zieht, so erklärt sich fast jeder Gebrauch der Aegypter in Rücksicht ihrer Leichen von selbst.

Es ergiebt sich daraus erstlich, wie die Bereitung der Mumien so sorgfältig in Aegypten betrieben, und dabey so allgemein werden konnte. Die dreyfache, mehr oder minder kostspielige, Verfahrungsart, hat Herodot beschrieben [7]). Wer sieht

6) H. Dornedden Neue Theorie ꝛc. S. 259 ꝛc. sucht zu beweisen, daß der Hades den Begriff des Uebergangs in das Nichtseyn ausdrücke. Ich für mein Theil glaube aber nicht, daß der rohe Mensch diese Idee fassen, und sie je Volksvorstellung werden könne. Wie auch immer seine Begriffe von der Unterwelt geformt seyn mögen, so denkt er sie sich doch immer als etwas das existirt, wenn er nicht mit sich selbst im Widerspruche stehen soll.

7) Herod. II. 86–88.

sieht nicht, daß auf diese Bereitung, die dem Körper seine Fortdauer nicht etwa blos auf einige Zeit, sondern, in so fern ihn nicht gewaltsame Zerstörung traf, auf immer sicherte, Alles ankommen mußte?

Aber unmittelbar daran schloß sich das Bedürfniß eines bequemen und sichern Platzes zur Aufbewahrung des Körpers. Es konnten dieß keine Gräber seyn, wie bey uns, wo der Leichnam der Verwesung übergeben wird; es konnten noch weniger Römische oder Griechische Grabmähler seyn, in denen nur die Aschenkrüge aufbehalten wurden. Man bedurfte eigentlicher Wohnungen für die Todten, wo ihre Fortdauer und ihre Ruhe ihnen möglichst gesichert war. Die fruchtbare Ebne Aegyptens, in welcher ohnehin der beschränkte Raum kaum Platz genug für die Lebenden darbot, war dafür schon wegen der Ueberschwemmung wenig geschickt; allein die Natur selber schien gleichsam dazu das Local angewiesen zu haben. Die felsigte Fläche am Fuß der westlichen Gebirgkette, und diese Bergkette selbst, war nicht nur vor den Ueberschwemmungen des Flusses gesichert, sondern bot durch ihre Höhlen und ihre ganze Beschaffenheit dazu die beste Gelegenheit dar; indem, wo keine natürliche Höhlen waren, durch die Kunst

sich

sich leicht Felsenkammern bereiten ließen, die der Absicht gänzlich entsprachen. Dieser ganze Strich von Aegypten zeigt davon allenthalben die Beweise. Eine zahllose Menge solcher Gräber, die theils in die Berge getrieben, theils aber auch unter dem felsigten Fußboden als große Souterrains angelegt sind, in welche man durch Oeffnungen oder Brunnen hinabsteigt, findet sich sowohl in Mittel- als Unterägypten längs dieser Libyschen Bergkette. Jede Aegyptische Stadt bedurfte eines solchen Ruheplatzes für ihre Todten; und der Umfang von diesen mußte in gleichem Verhältnisse mit dem der Hauptstädte wechseln. Die Gräber von Theben, sowohl die Königsgräber, welche in einem einsamen Felsenthal sich finden, als auch die zahllosen übrigen Grabkammern [8]), haben bisher vorzugsweise die Aufmerksamkeit der Reisenden erregt; wiewohl auch andre einen nicht minder reichlichen Stoff zu Untersuchungen darbieten [9]).

Diese ewigen Wohnungen waren es, wie Diodor berichtet, auf deren Verzierung man die vorzüglichste

8) Man sehe ihre Abbildung bey Denon Pl. 42. und viele vortreffliche Nachrichten und Bemerkungen II. 108. 271. 287.

9) Wie die zu Eleithias. Mémoires sur l'Egypte III. 141 etc.

züglichste Sorgfalt wandte. Die Idee, daß das künftige Leben eine Fortsetzung des gegenwärtigen ist, muß zu natürlich für den Menschen seyn, als daß er diese nicht fassen sollte. Daher also die Sitte, daß die Begräbnisse großentheils Familienbegräbnisse waren [1]); daher die Art der Malereyen und Verzierungen mit denen sie geschmückt sind. So wie der Aegypter sich hier zwischen den Pflichten der Religion und des häuslichen Lebens theilte, so sollte beydes auch dort angedeutet seyn. Daher sind die Wände zum Theil voll von Hieroglyphen und religiösen Vorstellungen; aber sie enthalten auch nicht weniger die Geschäfte des gemeinen Lebens, des Ackerbaus, der Künste u. s. w. wodurch eben, wie bereits oben bemerkt, die Gräber die wahren Schulen des Aegyptischen Alterthums werden.

Da viele dieser Gräber, in welche man durch Brunnen hinabstieg, unter dem mit Sande bedeckten Felsenboden waren, so erforderte es das Bedürfniß, über ihnen Denkmähler zu errichten, wenn das Ganze kenntlich bleiben, und die Einfarth nicht vom Sande verschüttet werden sollte. Höchst wahrscheinlich sind auf diese Weise die Pyramiden entstanden. Ihre Form mußte diesem Endzweck am besten entsprechen, und erst allmählig kam man dahin,

1) Denon Pl. 76. II. 313.

hin, wie aus den vorhandenen niedrigen Pyramiden erhellt, sie zu den ungeheuren Massen zu machen [2]). Bereits Herodot bemerkt, daß die unterirdischen Anlagen unter den großen Pyramiden höchst bewundernswürdig seyn [3]); und die Oeffnungen oder Brunnen, die man sowohl in diesen als in den Pyramiden von Saccara findet, haben wohl schwerlich eine andere Bestimmung als zu jenen unterirdischen Todtenkammern zu führen [4]), deren genauere Untersuchung noch künftigen Reisenden vorbehalten ist.

Das Local, wo alle diese Gräber und Denkmähler sich fanden, stimmte schon an und für sich selber mit den Ideen vom Tode auf das vollkommenste überein. Es war der Anfang der Wüste, wo die Natur zu ersterben schien, wo alle Vegetation ein Ende hat, und unermeßliche Einöden folgen, deren Grenzen das Auge nicht sah. Was war natürlicher, als das unter diesen Umständen bey den Aegyptern die Idee von einem Todtenreich, einer Unterwelt, einem Amenthes, sich ausbildete? Und da sie einmal den Aufenthalt daselbst als eine Fortsetzung des hiesigen Lebens ansahen,

2) Man vergleiche hierüber Zoëga de Obeliscis 379 etc.

3) Herod. II. 124. Auch setzt er ausdrücklich hinzu, daß ihr Erbauer, Cheops, sie zu Begräbnissen bestimmte.

4) Zoëga l. c.

sahen, so erklärt es sich daraus, wie manche Ideen darauf übertragen werden konnten, wo dieß sonst befremdend scheinen könnte. Die Unterwelt hat ihre Götter, ihre Bewohner, selbst ihre Thiere. Dionysos und Ceres, d. i. nach Herodots eigner Erklärung, Osiris und Isis, herrschen in der Unterwelt; wo jener den Beynamen des Serapis trägt [5]). Ja der letztere hatte sogar mitten in dem Aegyptischen Todtenreich seinen eigenen Tempel [6]). Die Wölfe sind die Thiere der Unterwelt, die Hüther des Amenthes [7]). Sie, so wie die eben erwähnten Götter, erscheinen daher so häufig auf den Denkmählern der Verstorbenen.

Von selbst erhellt also auch daraus, wie die Aegypter auf das Begräbniß einen so großen Werth legen konnten. Bis dahin ist der Verstorbene noch nicht in dem Todtenreich; und eher als bis er hier seine beständige Wohnung hat, ist ihm auch die ruhige Fortdauer seiner Existenz nicht gesichert. Die Mumien der Eltern und Angehörigen konnten daher auch bey den Aegyptern die sichersten Unterpfän-

der

5) Zoëga p. 302. 310.

6) Das alte Serapeum, (verschieden von dem spätern in Alexandrien), wovon Strab. p. 1161. erzählt, daß es mitten im Sande gelegen habe.

7) Herod. II. 122. Zoëga p. 307. etc.

der seyn [8]); denn es gab nach ihren Begriffen keine heiligere Pflicht, als sie wieder einzulösen, und ihnen eine sichere Ruhestäte zu geben.

Dieß sind, wie ich glaube, die ersten Hauptzüge von den Vorstellungen der Aegypter von der Fortdauer nach dem Tode, in so fern dieselben Volksglaube waren. Da das Bild des Todtenreichs bey ihnen aber allmählig mehr ausgemalt, und die ganze Vorstellung erweitert wurde, so knüpften sich daran auch noch nachgerade mehrere Ideen; unter denen keine mehr als die von den Strafen und Belohnungen, welche die Richter in der Unterwelt austheilen, die Aufmerksamkeit verdient.

Wie wenig auch auf den ersten Blick diese Vorstellung zu der von dem Aegyptischen Todtenreich zu passen scheint, so sieht man doch leicht, wie, so bald einmal die Idee von einem Reiche wie es auf der Oberwelt ist, von einer Herrschaft der Götter in demselben, darauf übertragen wurde, dieser Glaube entstehen konnte. Allein er war auch, wie aus Diodors Nachrichten deutlich erhellt, ganz anders geformt wie bey uns, und hieng mit den übrigen Vorstellungen der Nation von der Unterwelt

8) Diod. I. p. 104.

welt genau zusammen. Noch ehe die Begräbniß-ceremonien anfingen, wurde, diesem Schriftsteller zufolge [9]), ein Todtengericht versammlet, welches aus 40 Gliedern bestand; dieses untersuchte die Aufführung des Verstorbenen; und bestimmte, ob er des Begräbnisses werth sey oder nicht. Es stand jedem frey als Ankläger hier aufzutreten; allein es war schwere Strafe darauf, wenn seine Anklage falsch befunden wurde. Ward der Verstorbene des Begräbnisses würdig erkannt, so wurden alsdann die Gottheiten der Unterwelt angerufen, ihn als Mitbewohner derselben unter die Gerechten aufzunehmen.

Aus dieser Erzählung geht klar hervor, daß bey den Aegyptern die Idee von Strafe und Belohnung nach dem Tode zunächst an die Gewährung oder Nichtgewährung des Begräbnisses geknüpft war [1]). Je nachdem der Verstorbene diese erhielt oder

9) Diod. I. p. 102. 103. Zu den Aegyptischen Begräbnißgebräuchen rechnet Diodor hier auch die Ueberfahrt der Leichen in einer Barke über einen See, woraus die griechische Fabel von dem Styx entstanden seyn soll. Die Richtigkeit davon muß ich um so mehr dahin gestellt seyn lassen, da in dem Text des Schriftstellers höchst wahrscheinlich Corruptelen sind, die den Sinn entstellen, hier aber nicht beurtheilt werden können.

1) Auch das berühmte Aegyptische Todtengericht über die Könige

oder nicht, war der Eingang in das Todtenreich geöffnet oder verschlossen, und mit ihm die sichere und ruhige Existenz. Da man aber einmal an dieses Todtengericht gewöhnt war; da man ferner auch der Unterwelt Herrscher und Richter gab, so kann es nicht befremden, wenn wir dieses Institut noch weiter auf die Unterwelt übertragen, und dort den Serapis als Richter der Todten vorgestellt sehen. Ein solches Todtengericht ist abgebildet auf einem Todtenkasten in dem Brittischen Museum, wovon Zoega eine vortreffliche Erklärung giebt [2]). Das Gegenbild dazu giebt aber eine Vorstellung auf dem obern Ende einer Papyrusrolle, die in dem Kasten einer Mumie gefunden ward, und durch die französische Expedition nach Europa kam [3]). Man erblickt hier Osiris sitzend als Richter, mit seinen gewöhnlichen Attributen. Vor ihm eine Lotusblume, als Symbol des beständigen Lebens, und eine Löwin, wahrscheinlich als Hüterin der Unterwelt. Eine kleine menschliche Gestalt wird in einer großen Wagschale von zwey Figuren oder Genien mit Thierköpfen gewogen, die eine mit einem Hundskopf,

Könige hatte daher meines Erachtens ganz denselbigen Sinn; und unterschied sich von den über Privatpersonen nur darin, daß es feyerlicher war.

2) Zoëga de Obeliscis p. 308.

3) Die Abbildung bey Denon Pl. 141. Er erklärt es ganz falsch von einer Initiation in die Mysterien.

kopf, als Symbol der groben Sinnlichkeit; die andere mit einem Sperberkopf, das gewöhnliche Symbol des Göttlichen. Beyde legen die Hand an die Wage, und scheinen dem Osiris Vorstellungen zu machen. Vor ihm steht Hermes mit dem Ibiskopfe, und der Schreibtafel in der Hand, worin er die Fehler und Tugenden des Verstorbenen aufzeichnet [4]). Nach dem Obigen muß man daher vermuthen, daß dieses Gericht entscheiden sollte, ob der Ankömmling in dem Todtenreich bleiben dürfe, oder nicht. Vielleicht indeß entwickelten diese Vorstellungen sich weiter, und an die alten mochten mit dem Fortgange der Zeit ganz neue noch geknüpft werden, die unsern Begriffen von Belohnungen und Strafen nach dem Tode sich mehr näherten.

Nach dieser Schilderung des Zustandes und der Verfassung der Nation in ihrem blühenden Zeitalter, sey es mir erlaubt, jetzt noch einige Blicke auf ihr Sinken, und die politischen Umwälzungen zu werfen, welche dieses herbeyführten. Nach deutlichen Beweisen erfolgte dieses in dem achten Jahrhundert vor dem Anfange unserer Zeitrechnung; und das Eindringen fremder Eroberer, wiewohl

von

4) Die Erklärung einiger Nebenfiguren, über welche ich ungewiß bin, überlasse ich einem künftigen Commentator.

von einer andern Seite her, gab dazu die wichtigste Veranlassung.

Etwa 60 Jahre vor der Alleinherrschaft Psammetichs, ward Aegypten die Beute eines Aethiopischen Eroberers, den Herodot Sabako nennt [5]). Er sagt uns nicht genauer, aus welchen Gegenden Aethiopiens er gekommen sey; höchst wahrscheinlich aber war er ein Beherrscher von Meroe. Er hatte nach Herodots Bericht diese Eroberung auf Befehl eines Orakels unternommen; er stand unter dem Einflusse einer Priesterschaft; er wird nicht als wilder Zerstörer sondern vielmehr als ein gebildeter Fürst beschrieben, dem Aegypten eine große Verbesserung seiner Dämme und Canäle verdankte. Alles dieses, in Vergleichung mit dem was wir von der Verfassung von Meroe wissen, und uns Herodot selber davon sagt [6]), muß dieser Vermuthung nothwendig einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben.

Die

5) Herod. II. 137 — 140.

6) Herod. II. 29. Merkwürdig ist es, daß Diod. I. p. 75. statt Herodots blinden Anysis einer Lücke von vielen Menschenaltern hat. Sollte der blinde Anysis etwas anders als Hieroglyphensprache für die Bezeichnung jenes Begriffs seyn?

Die Aethiopische Herrschaft, die funfzig Jahre dauerte, scheint den Grund zu der allgemeinen Veränderung der Dinge in Aegypten gelegt zu haben, die bald darauf unter Psammetich daselbst erfolgte. Denn wenn auch gleich, nach der Sage der Priester, der vormalige König, der sich 50 Jahre lang in den Sümpfen verborgen haben soll, wieder zur Regierung gelangte, so riß doch gleich nachher Sethon, ein Priester des Vulcans, die Herrschaft an sich, der, indem er, wie es scheint, die immer getrennte Macht des Oberpriesters und Königs in sich vereinigte, die vormalige Verfassung in einem wesentlichen Punct veränderte. Außerdem erbitterte er die Caste der Krieger gegen sich, indem er ihnen ihre Ländereyen nahm. Gegen ihn war der, auch von jüdischen Annalisten erwähnte, Zug des Assyrischen Eroberers, Sanherib oder Sannacherib gerichtet, wovon ihn, als die Kriegercaste ihm ihren Beystand versagte, eine, unter der Armee der Assyrier ausgebrochene, Pest befreyte [7]).

Es müssen damals große Umwälzungen in Aegypten vorgegangen seyn, von denen uns die Geschichte aber nur blos den Ausgang meldet, daß die Aegypter sich dem Joche des Sethons entzogen, und

7) Herod. II. 141. 142.

und eine Regierung von zwölf Fürsten errichteten, von denen jeder einen verschiedenen Theil von Aegypten beherrschen sollte. Es ist allerdings sehr wahrscheinlich, daß diese Zerstückelung eine Beziehung auf die frühere Nomeneintheilung hatte, wenn man auch mit einem neuern Schriftsteller nicht annehmen will, daß dieß gerade die damalige Zahl der Nomen gewesen sey [8]). Nach den wenigen und dunkeln Priesternachrichten bey Herodot, scheint es, daß diese Dodecarchen aus der Kriegercaste genommen wurden. Aus allem aber leuchtet hervor, daß sie unter der Autorität des Priestercollegii zu Memphis, und des dortigen Oberpriesters stehn sollten; ein Plan, der bald nachher vereitelt ward, als einer von ihnen, Psammetich, dem die Herrschaft von Sais in Unterägypten zu Theil geworden war, sich durch Hülfe griechischer Miethtruppen seiner Gehülfen entledigte, und der Alleinherrschaft von ganz Aegypten bemächtigte.

Durch Psammetich ward also der gestürzte Thron der Pharaonen wieder aufgerichtet; und mit ihm beginnt eine neue Periode in der Aegyptischen Geschichte. Von seiner Gelangung zur Alleinherrschaft bis auf die Persische Occupation unter Cambyses

8) DE PAUW recherches sur les Egyptiens T. II. p. 324.

byses verflossen nach Herodots Zeitrechnung noch 130 Jahre [1]). Aegypten war in diesem Zeitraume ununterbrochen Ein großes Reich, das in beständiger politischer Verbindung mit auswärtigen Völkern, Griechen und Asiaten, stand; es zählte unter seinen Königen einige große Fürsten, die zugleich Krieger und Eroberer waren; und selbst sogar mit glücklichem Erfolg eine Seemacht bildeten. Das Dunkel, das in der frühern Periode auf der Geschichte dieses Landes lag, klärt sich daher natürlich mehr auf; und Herodots Nachrichten, von denen er selber nicht unbemerkt läßt, daß sie hier erst anfangen einen höhern Grad von historischer Gewißheit zu erhalten [2]), sind um so viel zuverläsiger, da wir sie mit den Berichten jüdischer Annalisten vergleichen können, die jetzt häufig in ihren Jahrbüchern Aegyptens und seiner Könige Erwähnung

1) Die Reihe der Könige bey Herodot ist folgende: Psammetich; er regierte nach der 15jährigen Dodecarchie noch 39 Jahre († 617 v. C.) Necho, 16 Jahre, Psammis 6 Jahre, Apries 25 Jahre, Amasis 44 Jahre, Psammenit $\frac{1}{2}$ Jahr. Neco und Apries (Farao Hophra) sind auch den jüdischen Annalisten und Propheten bekannt cf. 2. Reg. 23, 29 etc. Jer. 44, 30. — Diod. I. p. 106. der seiner Gewohnheit nach nur einzelne Könige nennt, erwähnt des Psammetichs, des Apries, (den er 4 Menschenalter nach Psammetich setzt), und des Amasis.

2) Herod. II. 147. 152. Er beruft sich auf die Uebereinstimmung der Aegypter und der Ausländer.

wähnung thun, weil ihr Volk mit denselben in mancherley Verbindungen stand.

Die so oft beschriebene Geschichte Aegyptens aus dieser Periode zu wiederholen, kann nicht unsre Absicht seyn; wir schränken uns blos auf diejenigen allgemeinen Bemerkungen ein, von denen ich glaube, daß sie über die Gegenstände, denen diese Untersuchungen gewidmet sind, einiges Licht verbreiten können.

Psammetichs Alleinherrschaft, die er von Unterägypten aus durch die Hülfe phönicischer, und besonders griechischer und Carischer Miethtruppen errungen hatte, ward von einem großen Theil der Nation natürlich als Usurpation betrachtet. Er hatte eine mächtige politische Parthey gegen sich, und sah sich in der Nothwendigkeit, das was er durch Fremde erhalten hatte, auch durch Fremde zu behaupten. Die griechischen Krieger bekamen Ländereyen in Aegypten, und bildeten eine Colonie bey Bubastus, in einem Nomus der zu denen gehörte, in welchen die Aegyptische Soldatencaste ihre Wohnsitze hatte [3]). Diese Ansiedelung

3) Herod. II. 152. 154. Diod. I. p. 77.

lung der Griechen ward eine der vornehmsten und wichtigsten Ursachen zu der großen Veränderung der Dinge, die in Aegypten erfolgte.

Das Mißvergnügen über diese Fremdlinge war am größten bey derjenigen Caste, die am meisten durch sie beeinträchtigt wurde, den Aegyptischen Kriegern. Sie waren schon vorher durch den Priesterkönig Sethon beleidigt, der ihnen ihre Ländereyen nahm und wurden jetzt aufs neue gekränkt, indem man Fremdlinge ihnen vorzog oder zur Seite setzte [4]). Sie zogen eine Auswanderung der Unterwerfung vor; Psammetich suchte vergeblich sie zurückzuhalten; der größte Theil von ihnen verließ Aegypten, und siedelte sich in Aethiopien an [5]).

Von diesen Zeiten an wurden die griechischen Hülfstruppen immer als der Kern der Aegyptischen Heere betrachtet, und bildeten selbst die Leibwache der Könige. Sie behielten ihre Wohnsitze in Bubastus, (wo Herodot noch die Ueberbleibsel ihrer Wohnungen sah,) bis auf Amasis, der sie zu der Beschützung seiner Person nach Memphis zog [6]). Es ist sehr wahrscheielich, daß sie, als die vornehmste

4) Herod. II. 30. cf. Diod. I. p. 78.

5) S. oben S. 531.

6) Herod. l. c.

nehmste Stütze der Macht der Könige, einen entschiedenen Einfluß auf die Aegyptischen Angelegenheiten hatten.

Psammetich, so wie seine Nachfolger, hielten sich gewöhnlich zu Sais auf. Psammetich hatte den Saiten viel zu danken, sie hatten ihn, vor Errichtung der Dodecarchie, aus dem Exil zurückgeholt [7]); und wahrscheinlich nahm er bey ihnen seinen Aufenthalt der Sicherhiet wegen, da er auch die griechischen Miethtruppen dort in der Nähe hatte. Unter seinen Nachfolgern hing diese Verlegung der Residenz in der Nähe des Meers mit ihren politischen Projecten genau zusammen.

Ungeachtet dieser Veränderung aber, ward Memphis doch noch immer als Hauptstadt Aegyptens betrachtet; und erscheint auch noch in dieser Gestalt bey der Persischen Eroberung; ja selbst, wie die Inschrift von Rosette lehrt, unter den Ptolemäern. Psammetich, der nach der Auswanderung der Soldatencaste desto sorgfältiger sich die Zuneigung der Priestercaste erhalten zu haben scheint, unterließ nicht wie seine Vorgänger durch Anbaue an dem Tempel des Phtha ihr seine Ergebenheit zu bezeu-

7) Herod. II. 152. 163.

bezeugen [8]). Er erbaute zu Memphis die südlichen Propylaeen, und außerdem diesen gegen über eine prächtige Aula und Porticus zur Wohnung für den Apis.

Das was in dieser ganzen Periode am mehrsten die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist der Eroberungsgeist der Aegyptischen Könige, der dem Character ihrer Nation sonst nicht gewöhnlich war, und auch jetzt wahrscheinlich zuerst durch die Tapferkeit der griechischen Miethtruppen, und den glücklichen Fortgang ihrer Waffen, angefacht ward; der aber von Psammetich an ununterbrochen alle seine Nachfolger bis auf Amasis beseelte.

Aus der Erzählung des Herodots sowohl als der jüdischen Annalisten leuchtet hervor, daß besonders Ein Project bey ihnen gleichsam erblich ward, die Eroberung von Syrien und Phönicien. Die reichen Handelsstädte dieser Länder, wo seit Jahrhunderten die Schätze der Welt aufgehäuft lagen, waren eine zu reizende Lockspeise für sie, als daß sie der Versuchung sich ihrer zu bemächtigen hätten widerstehn können. Sie führten ihre Entwürfe auch einigermaßen aus; allein die Eroberungssucht rächte sich bald an ihnen selbst auf die gewöhnliche

8) Herod. II. 153.

liche Weise, indem sie ihnen noch mächtigere Feinde, als sie selbst waren, auf den Hals zog.

Psammetich selbst machte den Anfang mit der Belagerung von Azotus, einer syrischen Grenzstadt. Er eroberte sie auch endlich; aber erst nach einem Zeitraum von 29 Jahren; worin wahrscheinlich mehrere fehlgeschlagene Versuche gemacht worden sind; denn auch als Blokade läßt eine so lange Belagerung sich schwerlich denken [9]). Weit schnellere und größere Fortschritte machte sein Sohn und Nachfolger Neco. Er schlug die Syrer bey Magdolus, eroberte Jerusalem, und überschwemmte Syrien bis zum Euphrat [1]). Allein er verlor auch eben so schnell wiederum was er gewonnen hatte. In dem Innern von Asien bildete sich damals, nach dem Untergange der Assyrischen Macht, ein neues eroberndes Reich, das Chaldäisch-Babylonische, das unter seinem damaligen Beherrscher Nebucadnezar die höchste Stuffe seiner, schnell vorübergehenden, Größe erstieg. Der Aegyptische und Babylonische Eroberer begegneten sich bey Circesium, wo eine einzige Schlacht den Aegyptern nicht

9) Herod. II. 157.

1) Reg. 27, 29. Auch Herod. II. 159. erwähnt der Eroberung von Jerusalem; das bey ihm Cadytis heißt.

nicht nur alle ihre Eroberungen entriß, sondern auch ihr eignes Land der Gefahr eines feindlichen Angriffs blosstellte [2]).

Eine der ersten und wichtigsten Folgen dieser auswärtigen Eroberungen war die Anlegung einer Seemacht. Die phönicischen Handelsstädte waren Seestädte, und die Aegyptischen Könige mußten bald auf die Bemerkung geführt werden, daß sie ohne Flotten sich niemals ihrer würden bemächtigen können. Schon Neco faßte daher diesen Entschluß, und gab seinem Unternehmen einen Umfang, der noch größere Projecte erwarten ließ. Er ließ eine Flotte zugleich im Mittelländischen und rothen Meere erbauen, und beyde sollten durch einen angelegten Canal in Verbindung gesetzt werden [3]).

Dieß letzte Unternehmen, von dem man auf den ersten Blick glauben sollte, daß es nothwendig den ganzen Welthandel hätte verändern müssen, ist zwar von Neco nur zur Hälfte, aber etwa 70 Jahre später von Darius, dem Sohn des Hystaspes, ausgeführt worden. Herodot, der den Canal selber vollendet sah, und uns die Richtung desselben

2) Man vergleiche die Beschreibung dieser Schlacht bey Jerem. 46. und die Anmerkungen von Michaelis.

3) Herod. II. 158. 159.

desselben genau beschrieben hat, beweiset zugleich die Unrichtigkeit der Behauptung fast aller spätern Schriftsteller, daß Darius von dem Unternehmen wieder abgestanden sey, weil man ihm berichtet habe, das rothe Meer läge höher als das Mittelländische; und daß erst der zweyte Ptolemäus ihn geendigt habe [4]).

Sowohl aus der Veranlassung als aus der Beschaffenheit desselben scheint zu erhellen, daß er ursprünglich nicht sowohl für Handelsschiffe, als für Kriegsschiffe bestimmt war, denn man hatte ihm die Breite gegeben, daß zwey Triremen neben einander fahren konnten [5]). Er fing an gleich oberhalb der Stadt Bubastus, und zog sich südlich bis oberhalb Memphis, wo er neben den großen dortigen Steinbrüchen sich alsdann nach dem rothen Meere hinlenkte. Natürliche Hindernisse, besonders die Gefahr der Schifffahrt auf den obern Theilen des

4) Strab. p. 1157. wo man in den Anmerkungen auch die Zeugnisse anderer Schriftsteller gesammlet findet. Die Spuren mehrerer Canäle, von dem östlichen Arm des Nils aus, (die jedoch bey Belbeys sich sämmtlich vereinigten,) sind noch jetzt sichtbar. Bekanntlich war es auch eines der ersten Geschäfte der Araber nach der Erbauung Aegyptens, bereits unter Omar, den Canal zu eröffnen; damit Arabien von Aegypten aus mit Getreide versehen werden könnte.

5) Herod. l. c.

des rothen Meers, sind wahrscheinlich die Hauptursachen daß derselbe für den Handel nie große Folgen gehabt hat; denn auch selbst im Zeitalter der Ptolemäer, wo er doch gewiß schiffbar war, ward weiter südwärts von Coptos aus eine Caravanenstraße nach dem rothen Meere gebahnt, und die Schiffe, die aus den südlichen Meeren kamen, giengen nicht weiter als bis Myos Hormos.

Die Seemacht der Aegypter dauerte nicht länger als ihre Besitzungen in Asien. Apries nutzte seine Flotte noch, um die Phönicier zu bekriegen, er eroberte Sidon [5]); aber nachher gerieth sie in Verfall, und Herodot sah blos nur noch die Stapelplätze der Schiffe [6]).

Die Rebellion der Aegypter unter Apries, als der Letztere einen unglücklichen Feldzug gegen Cyrene unternommen hatte, durch welche Amasis auf den Thron kam, zeigt, daß die Vergrößerungsentwürfe ihrer Könige wenig in dem Geschmack der Nation waren. Die eben erwähnte Revolution zog einen Krieg der Aegypter gegen die Miethtruppen nach sich [7]), in welchem die letztern geschlagen wurden,

5) Herod. II. 161.
6) Herod. II. 159.
7) Herod. II. 169.

den, und Apries bald nachher das Leben verlohr. Amasis, unter dem Aegypten seine glücklichste Periode gehabt haben soll, zog eine friedliche Regierung dem Glanze der Eroberungen vor, und starb noch eben zu rechter Zeit, um die Einnahme von Aegypten durch Cambyses nicht ansehn zu müssen.

Die Veranlassungen zu dieser Persischen Einnahme werden verschieden erzählt; welches aber auch der Vorwand gewesen seyn mag, so war die wahre Ursache doch schwerlich eine andere, als die Reichthümer und der Wohlstand Aegyptens. Eine einzige Schlacht, und eine zehntägige Belagerung der Hauptstadt Memphis, entschieden das Schicksal des ganzen Landes [8]).

Es ist bekannt, was für Grausamkeiten gegen die Priestercaste, und was für Verwüstungen und Plünderungen der Tempel, dem Cambyses Schuld gegeben werden. Man pflegt die Verschiedenheit der Persischen und Aegyptischen Religion nicht selten als die Ursache dieses Verfahrens, und auch zugleich des nachmaligen Nationalhasses der Aegypter gegen die Perser, und ihrer häufigen Empörungen, die, wenn man ihr späteres Betragen unter

8) Herod. III. 11. 13.

unter den Ptolemäern betrachtet, so gar nicht in ihrem Character zu seyn scheinen, anzusehn.

Ich glaube man wird diese Vorstellung richtiger fassen, wenn man das ganze Betragen der Perser in Aegypten als einen Kampf, nicht zunächst gegen religiöse Meinungen oder Gebräuche, als vielmehr gegen die Aegyptische Priesteraristocratie, betrachtet; wiewohl das eine von dem andern sich nicht ganz trennen ließ. Unter der Regierung der letzten Pharaonen war die Aegyptische Priestercaste freylich nicht mehr das geblieben, was sie einst gewesen war; aber ihr politischer Einfluß konnte höchstens geschwächt, jedoch keinesweges vernichtet seyn. Nicht nur Psammetich, sondern auch besonders Amasis, hatten sie mit der größten Schonung behandelt, und durch neu erbaute Tempel, und Erweiterung und Ausschmückung der vorhandenen in den damaligen Hauptstädten Aegyptens, ihr ihre Ehrfurcht bezeugt [9]). Sie war noch immer der edelste Theil der Nation, und außer den wissenschaftlichen Kenntnissen auch im Besitz der Staatsbedienungen, wie sie es vorher gewesen war. Das Interesse des herrschenden Stamms also, und des fremden Eroberers, mußte nothwendig zusammenstoßen, und die Entheiligung ihrer Tempel und Götter, wofern

9) Herod. II. 175. 176.

fern nicht vieles in diesen Nachrichten übertrieben ist, (denn wir müssen nicht vergessen, daß wir Cambyses fast allein aus dem Bericht der Aegyptischen Priester, seiner Feinde, kennen,) war eine Folge dieser politischen Erbitterung. Die Geschichte der nachfolgenden Empörungen der Aegypter gegen die Perser kennen wir überhaupt sehr unvollständig, und von ihrem ersten Ursprunge, und der Art wie sie angestiftet wurden, wissen wir gar nichts. Daß aber die Priester die vornehmsten Urheber davon gewesen sind, scheint daher unleugbar, weil nach der Wiedereroberung Aegyptens sie dafür gestraft wurden [1]).

1) Diod. II. p. 122. Als Artaxerxes den Nectanebus vertrieben, und Aegypten wieder erobert hatte, ergieng die Verfolgung über die Priester. Ihre Tempel wurden beraubt, und man nahm ihnen selbst ihre heiligen Bücher, die sie gleichwohl nach Diodors Bericht durch Vermittelung des Bagoas für eine große Summe Geldes wieder einlösen durften. — Als Beweis für die oben ausgeführte Hauptidee, daß die Aegyptische Priestercaste sich von Aethiopien aus durch Colonien über Aegypten verbreitete, mache ich zum Schluß dieses Abschnitts noch auf die Stelle bey Diod. I. p. 110. aufmerksam. "Jährlich heißt es hier, wurde ein Heiligthum des Jupiter-Ammon auf dem Nil (von Theben) nach Libyen gebracht; und kehrte nach einigen Tagen von da zurück; als Jupiter der aus Aethiopien zurückkäme." Was kann diese Procession auf dem Nil anders andeuten, als eine Besuchreise des Colonialgotts zu dem Gott der Mutterstadt, um seine Herkunft und seine Ergebenheit zu bezeugen?

Dritter Abschnitt.

Handel von Aegypten.

Die Natur selber bestimmte Aegypten durch seine Beschaffenheit, durch seine Producte und durch seine geographische Lage, zu einem der ersten Handelsländer der Erde. Weder der Despotismus, unter dem es Jahrhunderte geseufzt hat, und noch gegenwärtig seufzet, noch die nie endende Reihe blutiger Fehden und Kriege, von denen es der Schauplatz war, haben diese Vortheile ihm gänzlich rauben können, wenn sie sie auch periodisch schmälerten; die Absichten der Natur lassen sich hindern, aber nicht gänzlich vereiteln.

Großer und lebendiger Handel entstand am leichtesten, und darum auch am frühesten, an den Ufern großer Ströme in productenreichen Ländern. Sie erleichtern den Verkehr der Einwohner untereinander; und lebhafter inländischer Handel, der am meisten die Industrie befördert, ist stets die sicherste Grundlage des Nationalreichthums, und

durch

durch ihn des auswärtigen Handels. Der Gang von diesem hängt großentheils von äußern Umständen und Verhältnissen ab, die sich nicht bestimmen lassen; der innere Verkehr ist blos das Werk der Nation, und geht nur mit ihr selber zu Grunde. Die Aegypter waren die Anwohner eines solchen Stroms; der Nil gewährte ihnen alle diese Vortheile, und die Geschichte zeigt, daß sie sie nicht ungenutzt ließen. Er ist durch ganz Aegypten, von Elephantine an, ununterbrochen schiffbar; er hört auch in der trocknen Jahrszeit selten auf es zu seyn; und die Fahrt gegen den Strom wird durch die anhaltenden Nordwinde in gewissen Jahrszeiten gar sehr erleichtert.

Die Schiffe oder Kähne, deren man sich bediente, (man nannte sie Baris,) wurden gänzlich aus inländischen Baumaterialien gemacht. Man gebrauchte dazu eine niedrige Baumart, aus der man zwey Ellen lange Hölzer schnitt, die statt der Planken dienten. Der Mast war von eben dem Holze, und die Stricke aus Byblus. Es gab darunter nach Herodots Versicherung, der den Bau derselben beschreibt, Frachtschiffe, die viele Tausend Pfunde führten [1]).

Die

1) Herod. II. 96. Wir kennen sie jetzt aus den Abbildungen, die sich in den Grabmählern von Eleutias erhalten

Die Aegypter haben diese Vortheile, die ihr Land ihnen darbot, sehr frühzeitig genutzt. Schon im Mosaischen Zeitalter waren die Nilschiffe bekannt und gewöhnlich [2]). Als aber nachher ihr Land allenthalben, besonders nach der Westseite zu, von Canälen durchschnitten ward, blieb die Nilschifffahrt beynahe der einzige bequeme Weg zu wechselseitiger Communication, und ward völlig der einzige während der Zeit der Ueberschwemmung. Die Schiffer selbst bildeten, wie bereits oben gezeigt ist, eine der zahlreichsten Casten.

Die Zeit der Ueberschwemmung fällt in die heißen Monathe, wo der Aufenthalt auf dem Flusse, wegen der Kühlung des Wassers, als ein Vergnügen betrachtet wird [3]). Es scheint nach der Erzählung Herodots [4]), daß wenigstens Eins der allgemeinen Aegyptischen Nationalfeste, deren jährlich sechs, sämmtlich in Städten von Unterägypten, gefeyert wurden, das der Artemis in Bubastus, in diese Jahrszeit fiel. Man schiffte alsdann von Stadt zu Stadt, indem die Einwohner

haben. Descript. d'Egypt. Pl. 68–71. Sie wurden, wie man hieraus sieht, sowohl mit Segeln als mit Rudern getrieben.

2) Genes. 2, 3. Nach Michaelis Uebersetzung.

3) Maillet l. c.

4) Herod. II. 60.

ner einer jeden sich dem Zuge anschlossen; wodurch ihre Anzahl zuletzt bis auf 700000 anwuchs. Es lag in der Natur der Dinge, daß diese Feste, bey denen man sich allen Arten des Wohllebens ergab, (denn bey diesem einzigen Feste der Artemis ward nach Herodots Berichte mehr Wein verzehrt, als in dem ganzen übrigen Jahre), zugleich eben so viele Jahrmärkte werden mußten, die den innern Verkehr von Aegypten außerordentlich beförderten, wie sie es auch bey andern Nationen geworden sind.

Dieser große inländische Verkehr, auf den auch die Gesetzgebung vorzügliche Rücksicht genommen hatte [5]), ward durch die Beförderung des Reichthums der Nation auch die Mutter des ausländischen. Nach dem Bilde gleichwohl, das man uns nicht selten von den Aegyptern zu entwerfen pflegt, waren sie ein in sich selbst zurückgezogenes Volk, das den Verkehr mit Ausländern sorgfältig floh, und in seinem Lande eingeschlossen, blos durch sich selber sich fortbildete. Es ist etwas Wahres an dieser Vorstellungsart; ich darf aber auch hoffen, daß sie durch die bisherigen Untersuchungen schon auf mancherley Weise beschränkt und berichtigt ist.

Außer

5) Wie bey dem Gesetz vom Wucher; s. oben S. 616.

Außer der Verachtung der Ausländer, die die Aegypter mit allen den Völkern gemein hatten, die eine gewisse, auf Vorschriften der Religion sich gründende, Diät und Lebensweise beobachten [6]), scheint jene Vorstellungsart besonders dadurch herrschend geworden zu seyn, daß die Aegypter nicht nur selber keine Seeschifffahrt hatten, sondern auch allen Ausländern den Zugang zur See zu ihrem Lande vor den Zeiten Psammetichs auf das äußerste erschwerten [7]). Die Ursachen von beyden scheinen gleichwohl so in die Augen zu fallen, daß man nicht erst zu religiösen Vorurtheilen seine Zuflucht zu nehmen braucht, um beydes zu erklären.

Aegypten, so wie das ganze benachbarte Africa, besitzt kein Holz, das zum Bau von Seeschiffen tauglich wäre. Die spätern Pharaone nach Psammetich, so wie die Ptolemäer, konnten nur alsdann Flotten ausrüsten, wenn ihnen die Phönicischen Waldungen zu Gebote standen; und man weiß was für blutige Kriege über den Besitz jener Gegenden zwischen den Ptolemäern und Seleuciden geführt worden. Es ist aber leicht begreiflich, daß die Tyrier und Sidoner nicht sehr geneigt waren, die Aegypter zu einem seefahrenden Volk zu machen,

6) Herod. II. 77.
7) Dion. I. p. 80.

chen, wenn die letztern auch den Willen gehabt hätten es zu werden.

Der Grund, warum die alten Aegypter den Zugang zu ihrem Lande zur See allen Fremden verboten, läßt sich auch sehr leicht in dem Zustande des ältesten Seehandels finden. Alle die Völker, die denselben im Mittelmeer trieben, waren zugleich Seeräuber, die sich besonders ein Geschäft daraus machten, an den Ufern Menschen zu rauben. Es war also sehr natürlich, daß ein Volk, das selber keine Schiffe ihnen entgegen zu setzen hatte, ihnen unter keinem Vorwande Zutritt erlaubte.

Gleichwohl dürfte man nach einigen Spuren zweifeln, ob dieses Verfahren nicht seine Ausnahmen gehabt habe. Schon Homer läßt den Menelaus nach Aegypten schiffen, und Diodor erwähnt einer Seestadt Thonis [8]), der er ein hohes Alterthum beylegt. Auch selbst die, aus Aegypten nach Griechenland gegangenen Colonien, wie die des Danaus, des Cecrops, setzen Schifffahrt voraus; sollten auch, wie es wahrscheinlich ist, Phönicier die Ueberfahrt besorgt haben.

Wie

8) Diod. I. p. 23. Man kann indeß zweifeln, ob diese Sage aus einer Verwechselung mit dem Namen des Thonis bey Herodot geflossen sey. cf. Herod. II. 113.

Wie dem aber auch sey, so wissen wir schon, daß in der alten Welt die Theilnahme an dem Handel nicht nach der Seeschifffahrt darf abgemessen werden; weil Landhandel damals Hauptsache war. Aegypten konnte nach seiner geographischen Lage nicht umhin an diesem Antheil zu nehmen, so bald eine Verbindung zwischen Africa und Asien, oder auch zwischen Aethiopien und dem nördlichen Africa, statt fand. Es war von der Natur beynahe zum allgemeinen Mittelpunct des Caravanenhandels bestimmt; und es hat diese Bestimmung selbst bis auf unsre Tage nicht verleugnen können, wo doch durch die Schifffahrt der Landhandel im Großen so sehr geschwächt worden ist.

Wenn indessen diese Vortheile auch ganz Aegypten durch seine Lage eigen waren, so waren sie es doch ganz vorzüglich Oberägypten, oder der Thebais. Schon im hohen Alterthum vereinigte dieses Land auf eine seltene Weise alle die Vortheile, welche es zu einem Hauptplatz des Welthandels machen konnten [9]). Wenn seine Lage an der Nordgrenze

9) Die Lage von Oberägypten, in der Mitte der reichsten Handelsländer, macht, wie Denon so wahr und schön bemerkt, daß man sich alle gleichsam als nahe denkt. "Wenn „man die Tagereisen zählt, wenn man die Mittel vor „sich sieht, sie zurückzulegen, so hören die Entfernungen „auf

grenze der Wüste es, wie bereits oben bemerkt, zu dem Stapelplatz der Producte des innern Africas, der Länder jenseit der Wüste machte, so kam noch hinzu, daß in seiner Nähe sich Goldgruben fanden, die zu den ältesten, so wie zu den reichsten, der Erde gehört haben müssen.

Diese Goldgruben lagen in der, längst dem Arabischen Meerbusen fortlaufenden Gebirgkette, oberhalb Aegypten. Wir haben davon eine bewundernswürdig genaue, und selbst kunstmäßige, Beschreibung eines Augenzeugen, der sie während der Regie-

„auf unermeßlich zu seyn, sie verschwinden gleichsam. Das „rothe Meer, Gidda, Mecca, waren benachbarte Oerter „des Platzes den wir bewohnten. Indien schien, so zu „sagen, an sie zu grenzen. Auf der andern Seite waren „die Oasen nur drey Tagereisen von uns; sie hörten auf „ein unbekanntes Land für unsre Einbildungskraft zu „seyn. Von Oase zu Oase, immer ein Paar Tagereisen „von einander, nähert man sich Sennaar, der Hauptstadt von Nubien, so wie Darfur, das auf dem Wege „liegt, und wiederum mit Tombuctu handelt. Wenn „man in 40 Tagereisen nach Darfur kommt, so braucht „man nur noch andere 100 nach Tombuctu." Denon II. 195. — Setzen diese Bemerkungen eines Mannes, der Empfänglichkeit für den Geist des Orients hatte, die Leichtigkeit des dortigen Völkerverkehrs nicht auf einmal in ein helleres Licht, als selbst vielleicht ein gelehrter Commentar es kann?

Regierung des vierten Ptolemäers sah, Agatharchides [1]). Nach seinen Angaben fanden sie sich bey dem jetzigen Gebel Allaki ($20\frac{1}{2}°$ N. B. $51°$ O. L.) nahe bey dem alten Berenice Panchrysos [2]). Sie wurden durch eine große Anzahl Gefangene bearbeitet, Männer, Weiber und Kinder; unter welche, nach Maaßgabe ihrer Kräfte, die mancherley Geschäfte vertheilt waren, die der Schriftsteller genauer beschreibt. "Die Bearbeitung „dieser Gruben aber, setzt er hinzu, ist schon sehr „alt, und schon von den ersten Königen dieser „Gegenden ausfündig gemacht. Sie ward aber „unterbrochen, als die Aethiopier, die Memno„nium erbaut haben sollen, (d. i. sein Heiligthum „zu Theben), Aegypten überschwemmten, und die „Städte desselben lange besetzt hielten, und nach„her wiederum unter der Herrschaft der Meder „und Perser. In den damals bearbeiteten Gän„gen werden noch jetzt eherne Werkzeuge gefun„den, weil man damals noch den Gebrauch des „Eisens nicht kannte; und Menschenknochen in un„zähliger Menge, von Leuten die in den Gängen „ver-

1) Man sehe Agatharchides de rubro Mari, in den Geogr. min. I. p. 22 etc. Aus ihm entlehnte sie Diod. I. p. 182.

2) Ueber diese Lage kann nach den Bestimmungen des Agatharchides gar kein Zweifel seyn. Man sehe Danville Mémoire sur Egypt. p. 274.

„verschüttet waren. Der Umfang dieser Gruben „war so groß, daß die Gänge in krummen Rich„tungen bis ans Meer reichten."

Die kürzlich bekannt gemachten Nachrichten Arabischer Geographen verbreiten über diese Bergwerke ein neues Licht [3]). Sie finden sich ihnen zu Folge in dem Lande der Bejahs, der alten Blemmyes; zwischen Aidab und Suakem [4]). "Man „findet dort Silber, Kupfer, Eisen und Edel„steine; aber das Suchen des Goldes verschlingt „allein die Aufmerksamkeit. Schon die Pharaone „bekriegten das Land, weil sie der Bergwerke nicht „entbehren konnten. So auch die Griechen als „sie Herren von Aegypten waren; wovon man „noch die deutlichen Spuren sieht. Die Gold„gruben sind zu Alaky, welches 15 Tagereisen „vom Nil entfernt ist [5]); die nächste Stadt ist „Assuan."

3) In Quatremére de Quincy Mémoires sur Egypte Vol. II. p. 143. und 155. aus Makrizi.

4) S. oben S. 327.

5) Diese Angaben sind vollkommen richtig. Alaky ist das Salaka auf L. Valentias Charte; welches auch er für Berenice Panchrysos erklärt. Der griechische Name bezeichnet den Reichthum von Gold. Die Entfernung von da bis zum Nil ist etwas über 75 geographische Meilen, oder 15 Tagereisen für Caravanen. Assuan heißt die nächste Stadt, nicht weil sie nahe liegt, (die Entfernung betrug

„Assuan." Wahrscheinlich also wurden auch noch im Arabischen Zeitalter diese Goldgruben genutzt.

Diese Bergwerke gehörten ohne Zweifel zu dem alten Thebanischen Reich. Die Grenzen desselben werden zwar nirgends genau bestimmt; allein die Nähe derselben bey Theben, von dem sie etwa 60 Meilen entfernt waren, die Versicherung des Schriftstellers, daß sie von Aegypten abhängig waren, und selbst die Aegyptische Sage, die den Bewohnern von Theben die Erfindung und Bearbeitung der Metalle zuschrieb [6]), beweiset dieses. So vereinigte also Oberägypten den doppelten Vortheil, neben den gesuchtesten Waaren auch zugleich das Mittel zum Austausch zu besitzen [7]). Dürfen wir uns nach diesem noch wundern, wenn diese Gegenden, wo Ackerbau und Handel viele Jahrhunderte ruhig fortdauerten, und gleichsam mit einander zu wetteifern schienen, endlich die reichsten und mächtigsten unsrer Erde wurden; und gerade hier

45 Meilen;) sondern weil keine andere dazwischen sich findet.

6) Diod. I. p. 19.

7) Daß edle Metalle als Maaßstab des Werthes bey den Aegyptern gebraucht wurden, wird man schon nach dem Beyspiel der Juden, nicht bezweifeln; wenn gleich kein Beweis dafür ist, daß sie bereits unter den Pharaonen geprägtes Geld gehabt hätten.

hier diese stolzen Tempel emporstiegen, unter deren Schutz dieser Verkehr getrieben wurde [8])?

Die Länder, mit denen Aegypten durch diesen Handel zunächst in Verbindung stand, und die Wege auf

8) Von welcher Wichtigkeit, und von welchem Umfange dieser Handel der Südlichen Welt, so bald nur äußre Verhältnisse ihn begünstigten, für die Plätze war die ihn trieben, — davon sey es mir erlaubt noch ein Beyspiel aus einem Arabischen Schriftsteller im Mittelalter anzuführen. "Zwey Jahrhunderte lang, (von 1074 bis gegen 1280) sagt Makrizi (Quatremére Mémoires sur Egypte, II. p. 162 etc.) gieng die Straße aus Aegypten und Asien nach Mecca durch die Wüste Aidab. Von einer andern Seite kamen die Kauflente aus Indien, Jemen und Abyssinien zur See nach dem Hafen von Aidab (am Arabischen Meerbusen $22\frac{1}{2}°$ N. B.); und giengen von da durch die Wüste nach Aegypten. Diese Wüste war damals stets mit Caravanen von Pilgern und Kaufleuten bedeckt, die giengen oder kamen. Man fand oft ganze Ladungen von Pfeffer, und andern Gewürzen auf die Straße geworfen, die liegen blieben, bis ihre Eigenthümer sie abholten. Niemand rührte sie an, troß der vielen Vorüberziehenden. Der Hafen von Aidab war damals einer der besuchtesten der Welt. Man sahe die Schiffe von Indien und Jemen, außer den Barken, welche die Pilger überführten. Die Einwohner zogen von den Kaufleuten und Pilgern nicht zu berechnenden Gewinn. Sie erhoben eine Abgabe von jeder Ladung Mehl; und vermietheten den Pilgern die Barken, die sie nach Gidda und wieder zurückführten." Nach dem oben bemerkten Zeitpunct zog sich der Handel nach Aden und Ormus; Aidab ward wieder zur Einöde; aber Ormus, auf einer wasserlosen Insel gelegen, ward dennoch eine der reichsten, prächtigsten, und üppigsten Städte der Welt.

auf denen derselbe sowohl mit den Nigerländern und Carthago, als mit Aethiopien geführt ward, kennen wir schon durch die obigen Untersuchungen. Aegypten erhielt durch ihn eine Menge von Waaren, und zwar den kostbarsten Waaren, aus der Fremde [9]). Es bekam sein Gold, sein Elfenbein und seine Sclaven aus Aethiopien [1]), sein Räuch-

werk

9) S. oben S. 407.

1) Herod. III. 114. Noch jetzt hat sich ein Beweis der großen Verbindung zwischen Oberägypten und Nubien in einem Ueberreste der alten Heerstraaße erhalten, die von einem Lande ins andre führte. "Wir rückten," erzählt Denon, "nach Philae auf einem Wege durch die Wüste „fort. Dieser Weg hat das merkwürdige, daß man sieht „er sey vormals gezogen, als Chaussee erhöhet, und „einst sehr gebraucht worden. Diese Gegend war die „einzige in Aegypten, wo eine große Heerstraaße durch„aus nothwendig war; denn da der Nil wegen der Wasser„fälle nicht schiffbar war, mußten alle Handelswaaren aus „Aethiopien, die nach Philae giengen, zu Lande nach „Syene gebracht werden, wo man sie wieder einschiffte. „Alle Steinblöcke, die man auf diesem Wege antrifft, „sind mit Hieroglyphen bedeckt, und schienen da zu seyn, „die Wanderer zu unterhalten (Pl. 67, 1. 68, 1. 2.). „Eine andere Merkwürdigkeit dieser Route sind die Ueber„bleibsel von Linien, welche aus, an der Sonne gedörr„ten, Backsteinen gebaut sind. Die Basis ist 15—20 „Fuß breit; die Linie lief längs dem Thal fort, das an „die Straße stößt; ihre Endpuncte sind Felsen und Forts, „etwa drey Lieus von Syene. Der Aufwand des Baues „giebt einen Beweis von der Wichtigkeit, die man auf „die Vertheidigung dieses Puncts legte." Denon II. 79.

Eine

werk aus Arabien, seine Gewürze aus Indien, seine Weine aus Griechenland und Phönicien [2]), sein feineres Salz aus den Africanischen Wüsten [3]); — aber dagegen lieferte es auch Producte, die, weil sie zu den ersten und unentbehrlichsten Bedürfnissen des Lebens gehören, ihm einen sichern und ununterbrochenen Absatz verschafften; es war eines der ältesten Kornländer, und nicht weniger eins der ältesten Länder, wo nicht das älteste, in dem die Weberey sowohl von Linnen als Baumwolle auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht ward.

Weberey war in Aegypten die allgemeine Beschäftigung des gemeinen Mannes. Der Aegypter hatte den einfachen Indischen Weberstuhl [4]); ungewiß ob er ihn selbst erfunden, oder aus Indien erhalten hatte. Sein eignes Land erzeugte Flachs und Baumwolle, und wenn der Vorrath von der letzten nicht hinreichte um ihn zu beschäftigen, so konnte er durch seine Verbindung mit den

Eine noch genauere Beschreibung dieses Weges giebt das Memoire I. von Lancret in der Description d'Egypte. Er scheint allerdings zunächst für die Wallfahrtenden nach Phile angelegt zu seyn. Aber wo sind im Orient Wallfahrten ohne Handel?

2) Herod. III. 6.

3) Arrhian de exped. Al. III. 4.

4) S. H. Hofr. Beckmann's Beyträge zur Waarenkunde St. I. S. 11.

den südlichen Ländern sie leicht in größerer Menge erhalten. Das Weben war, wie in Indien, das Geschäft des Mannes, nicht der Frau [5]), der nach der Sitte aller rohen oder halbrohen Völker die mühsamern Geschäfte des Hauswesens übertragen waren.

Schon im Mosaischen Zeitalter hatten diese Manufacturen in Aegypten eine bewundernswürdige Vollkommenheit erhalten; wovon nebst vielen andern die Decken und Teppiche an der Stiftshütte ein auffallendes Beyspiel geben [6]). Man verfertigte dieselben bis 100 Ellen lang, und viele darunter wurden mit Stickereyen, entweder von farbigen Fäden, oder auch von Golddrath, ausgeschmückt. Nicht weniger hatte man eine Menge feiner und kostbarer Gewänder zu Kleidungen, die schon in Josephs Zeitalter die gewöhnlichen Ehrengeschenke waren [7]).

Diese Producte des Aegyptischen Kunstfleißes sind sehr weit verführt worden, denn sie werden nicht blos von jüdischen, sondern auch von griechischen,

5) Herod. II. 35.

6) Man sehe Goguet II. S. 86 ꝛc. Gatterer Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange S. 66 ꝛc.

7) Genes. 45, 22.

schen, Schriftstellern häufig erwähnt. In Herodots Zeitalter war die Aegyptische Leinwand eine eben so häufige als geschätzte Waare bey den Griechen [8]); und nach den Berichten des Scylax trieben die Carthager damit einen Tauschhandel bis zu den fernsten Küsten des westlichen Africas [9]).

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die berühmten Färbereyen der benachbarten Tyrier diesen Manufacturwaaren erst ihren völligen Werth gaben; wenigstens finden sich Spuren, daß Teppiche und Gewänder zu den vorzüglichsten Handelsartikeln gehörten, welche die Tyrier aus Aegypten zogen [1]).

Nicht weniger wichtig als dieser Handel mit den Producten der Kunst, war für Aegypten von jeher der Getreidehandel. Schon in seiner frühsten Periode erscheint dieß Land nicht nur als dasjenige, das selber Ackerbau hatte, sondern auch als die Kornkammer der benachbarten Länder, die, wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit, fast gar keinen

8) Herod. II. 105. Das hier erwähnte λῖνον muß Leinwand, nicht Baumwollzeug seyn, weil es dem Colchischen λινον entgegengesetzt wird, wo man keine Baumwollweberey erwarten wird.

9) Scylax p. 129.

1) Ezech. 27. 7. wo man Michaelis Anmerkungen vergleichen muß.

nen Getreidebau erlauben. Ein Mißwachs in Aegypten zog schon in Jacobs Zeiten eine Theuerung und Getreidemangel in Syrien nach sich; und so bald sich die Nachricht von dem dort aufgeschütteten Vorrath verbreitete, zogen auch von hier Caravanen hin, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen [2]). Arabien mußte von jeher aus Aegypten mit Getreide versehen werden; und vorzüglich deshalb suchte man den Nil mit dem Arabischen Meerbusen durch einen Canal zu verbinden. Dieser Handel mußte noch einen größern Umfang und einen viel regelmäßigern Gang erhalten, als durch die Anlage des Sees Moeris Aegypten seine Fruchtbarkeit gesichert, und Mißwachs daselbst, wenigstens in Unterägypten, physisch unmöglich ward. Es darf uns übrigens nicht wundern, wenn wir in dieser frühern Periode denselben nicht so oft erwähnt finden, als in den Zeiten der Ptolemäer und Römer. Die Ausfuhr geschah damals zu Lande, und es liegt in der Natur des Landhandels, daß er weniger als der Seehandel bemerkt wird, und zwar gewöhnlich um so viel weniger, je regelmäßiger sein Gang ist. Müssen wir nicht unsre Kenntniß von dem Africanischen Caravanenhandel gewissermaaßen als eine, erst in neuern Zeiten gemachte, Entdeckung betrachten?

2) Genes. 42, 5. Man sehe die Uebersetzung und Anmerkungen von Michaelis.

ten? Und doch kann man nicht zweifeln, daß er schon viele Jahrhunderte, mit wenigen Veränderungen, fortgedauert habe! Wie wichtig nicht blos, sondern wie unentbehrlich dieser Handel für Aegypten geworden seyn muß, lehrt ein von Aristoteles angeführtes Beyspiel, wo ein, zu einem Verbot der Getreideausfuhr gemachter Versuch, sogleich die Zahlung der öffentlichen Abgaben unmöglich machte [3]). Es gab schwerlich ein Land unsrer Erde, wo die Fruchtbarkeit des Bodens, die Leichtigkeit der Arbeit, die Gewißheit des Ertrages, und die Sicherheit des Gewinns, bey dem auswärtigen Absatz so zusammengetroffen wären, die Einwohner zum Ackerbau aufzumuntern, und wo die Beförderung desselben eine so natürliche Politik der herrschenden Caste gewesen wäre.

Ungeachtet dieses vielfältigen Handels sowohl mit auswärtigen als inländischen Producten, scheint es indeß doch nicht, daß die Aegypter jemals ihre Waaren selber verführt hätten. Die Ursachen davon sind in Localverhältnissen zu suchen; Aegyptens geographische Lage mußte nothwendig mehr den Transito-Handel befördern, weil die Handelsstraaße sowohl von dem südlichen Africa als Asien durch das:

3) Aristot. de re famil. Op. II. p. 395.

dasselbe laufen mußte; und seine eignen einheimischen Producte waren von der Art, daß es sie nicht den Ausländern zu bringen brauchte, sondern ruhig abwarten konnte, daß jene sie holen mußten; aber ich darf auch meine Leser hier an eine schon oben gemachte Bemerkung erinnern [4]), daß die Africanischen Caravanen durchgehends mehr aus Nomadischen Hirtenvölkern, die zu Waarenführern dienen, als aus Städtebewohnern, oder überhaupt aus Leuten die feste Wohnsitze haben, gebildet werden. Es ist bekannt, daß Aegypten noch gegenwärtig das Hauptland für den Caravanenhandel ist; dennoch aber sieht man wenige seiner Einwohner in jenen reisenden Handelsgesellschaften. Sie sind bey weitem dem größern Theile nach aus den herumziehenden Stämmen des innern Africas zusammengesetzt.

Dieser Zustand des Aegyptischen Handels in seinen blühenden Zeiten, hat, so viel wir wissen, bis auf Psammetich keine große Veränderungen erlitten. Schon aber Psammetich legte den Grund dazu. Noch während der Dodecarchie, als er sich in Sais aufhielt, eröffnete er den Phönicischen und Griechischen Kaufleuten Niederägypten; und indem die Producte des letzten Landes vortheilhaft umge-

4) S. oben S. 197.

umgesetzt wurden gegen die Erzeugnisse des Kunstfleißes der ersten, erwarb er sich dadurch zugleich Schätze und Freunde im Auslande [5]). Die Eroberungen der Aegypter jedoch, und besonders ihre fast ununterbrochenen Kriege mit den Phönicischen Handelsstädten, müssen demselben eher nachtheilig als vortheilhaft gewesen seyn, allein die Geschichte hat uns darüber nicht die mindeste weitere Nachricht aufbewahrt.

Eine große und allgemeine Veränderung aber erlitt der ganze innere Handelsverkehr von Aegypten unter der Regierung des Amasis. Dieser Fürst, der ein großer Freund der Griechen, und ein noch größerer Freund des Luxus und Wohllebens war [6]), eröffnete den fremdem Handelsschiffen endlich völlig die ihnen so lange verschlossenen Mündungen des Nils. Eine Vergünstigung, die für den moralischen und politischen Character der Nation gleich wichtige Folgen gehabt hat!

Naucratis, eine Stadt in Unterägypten, an dem Canopischen Arm des Nils, unweit dessen Mündung auch nachher Alexandrien gebaut ward, wurde

5) Diod. I. p. 77.

6) Herod. II. 173. 178.

de den griechischen Handelsleuten, die sich in Aegypten häußlich niederlassen wollten, als Wohnsitz angewiesen [7]). Zugleich ward aber den handelnden griechischen Staaten erlaubt zum Besten ihrer reisenden Kaufleute an gewissen bestimmten Plätzen Tempel zu gründen, welche die Niederlagen und Marktplätze für ihre, nach Aegypten geschickten, Waaren seyn sollten.

Der Wetteifer der Griechen, besonders der Kleinasiaten, sich dieses Privilegium zu Nutze zu machen, giebt den deutlichsten Beweis von der Wichtigkeit desselben. Das vornehmste und größte dieser Heiligthümer, das man Hellenium nannte, gründeten gemeinschaftlich 9 der griechischen Pflanzstädte in Vorderasien, nemlich von den Jonischen Colonien, Chius, Teos, Phocaea, und Clazomenae; von den Dorischen, Rhodus, Cnidus, Halicarnaßus, und Phaselis; und von den Aeolischen Mitylene allein [8]). Mehrere andere Städte haben nachher Anspruch auf die Theilnahme an dasselbe gemacht; allein Herodot versichert uns auf das ausdrücklichste, daß diese Ansprüche ohne Grund gewesen seyn. Einen eignen Tempel stifteten ferner für sich und ihren Handel die Aegineter, den

sie

7) Herod. II. 179.
8) Herod. II. 178.

sie dem Jupiter widmeten; einen andern die Samier, der der Juno geweiht ward [9]); und noch einen andern die Milesier, der dem Apollo heilig war.

Amasis hatte bey dieser, den Griechen gegebenen, Erlaubniß, anfangs die Einschränkungen gemacht, die die Klugheit zu erfordern schien. Die griechischen Schiffe durften nur in den Canopischen Arm einlaufen, und mußten zu Naucratis landen. Kam eins in eine der andern Mündungen, so ward es angehalten, und der Schiffer kam nicht frey, als wenn er schwören konnte, er sey gezwungen eingelaufen. Er mußte alsdann wieder absegeln, um nach Naucratis zu gehen; oder, wenn die anhaltenden Nordwinde dieß unmöglich machten, seine Waaren in kleine Aegyptische Fahrzeuge laden, mit denen sie um das Delta herum, (nemlich landeinwärts), nach Naucratis geführt wurden [1]). So streng diese Befehle aber im Anfang befolgt

9) Samos war damals unter der Herrschaft des Polycrates, des Freundes und Verbündeten des Amasis, einer der reichsten griechischen Staaten. Herod. III. 39. — Uebrigens haben wir hier ein Beyspiel anderer Art, wie gewöhnlich dem Alterthum die Sitte war, Tempel und Heiligthümer zu Niederlagen und Freystäten des Handels zu machen.

1) Herod. II. 179.

befolgt seyn mögen, so mußten sie doch bald nachher von selbst wegfallen, da nach der Persischen Eroberung der Zugang zu den Mündungen des Nils einem jeden offen stand.

Die Aegypter empfanden die glücklichen Folgen dieser Vergünstigung sehr schnell! Es verbreitete sich über das ganze Reich ein noch nie gesehener Wohlstand; und die Einwohner selbst zählten die Regierung des Amasis zu den glücklichsten, die ihr Land je gehabt hatte. Die todten Schätze, die durch den langen Handel mit den Goldländern hier aufgehäuft seyn mußten, wurden jetzt in Umlauf gesetzt; mit den neuen Waaren, die der Grieche brachte, entstanden auch neue Bedürfnisse, aber auch wiederum, durch den neuen Absatz, neue Zweige des Kunstfleißes. Am allerstärksten wirkte jedoch diese Veränderung auf die Erweiterung und Verbesserung des Landbaues zurück. "Die Aegypter, „sagt Herodot [2]), hatten vorher noch nie so reiche „Einkünfte aus dem Ertrage ihrer Aecker gezogen." Eine natürliche Folge des schnellen und gewissen Absatzes, den ihr Getreide jetzt in den Europäischen und Asiatischen Ländern fand! Amasis selbst kam dieser Geschäftigkeit durch weise Gesetze zu Hülfe; indem jeder Bürger jährlich unter der schwer-

sten

2) Herod. II. 177.

sten Strafe dem Vorsteher seines Districts die Beschäftigungen anzeigen mußte, wodurch er sich seinen Unterhalt erwarb [3]).

Freylich erkaufte Aegypten diesen Wohlstand wohl zum Theil auf Kosten des bisherigen Nationalcharacters. Die griechischen Kaufleute und ihre Mäkler, die unter dem Namen der Dollmetscher jetzt eine eigene, sehr angesehene, Caste bildeten, deren Ursprung ich oben erklärt habe [4]), überschwemmten jetzt ganz Aegypten, und brachten mit ihren griechischen Waaren den Einwohnern auch griechische Ideen; allein diese Veränderung hätte bey der damaligen Lage der Dinge auch ohne jene Neuerung des Amasis sehr bald erfolgen müssen. Die Aegypter konnten ihre vorigen Verfassungen und Sitten schwerlich ganz rein behaupten, seitdem sie einmal durch Eroberungen und Bündnisse mit auswärtigen Völkern in politische Verbindungen gekommen waren. Aber wenn auch, besonders durch die Vergleichung der ägyptischen und griechischen Gottheiten einige Veränderungen in den Religiösen Ideen erfolgen mochte, so setzte doch die tief eingewurzelte Castenverfassung den eindringenden Neuerungen bald einen unübersteiglichen Damm entgegen.

Die

3) Herod. l. c.

4) S. oben S. 588.

Die Persische Einnahme mußte auf den Aegyptischen Handel, besonders den Landhandel, anfangs nothwendig einen ungünstigen Einfluß haben. Cambyses unternahm seine Züge gerade gegen diejenigen Plätze, von denen wir wissen daß sie Hauptplätze des Caravanenhandels waren, gegen Ammonium und Aethiopien; und wenn auch das Mißlingen derselben nur eine Unterbrechung verursachte, so forderte doch die Wiederherstellung des alten Ganges um so viel mehr Mühe, je regelmäßiger derselbe vorher gewesen war.

Als man indessen die ersten Stürme überstanden hatte, scheint sich Aegypten um so viel schneller erholt zu haben, je milder die Regierung des Darius war. Der jährliche Tribut, den er dem Lande auflegte, und an dessen Bezahlung auch noch zugleich das benachbarte Libyen, Barca und Cyrene, Antheil nahm, betrug nicht mehr als 700 Talente [5]), außer dem Regal von der Fischerey des Sees Moeris (die man 6 Monathe des Jahrs, während des Abflusses in den Nil täglich auf Ein Talent rechnete, und in den übrigen auf ein Drittheil [6]),) und dem Getreide was zur Unterhaltung der Persischen Besatzung in Memphis gegeben werden

5) Etwa 800000 Thaler unsers Geldes.
6) Herod. II. 149.

den mußte [7]). Das dankbare Andenken an diesen Fürsten verlohr sich auch bey den Aegyptern nicht, ungeachtet der Empörungen in die sie zu wiederholtenmalen gegen die Perser ausbrachen [8]).

Als Herodot Aegypten sah, etwa 30 Jahre nach dem Tode des Darius, war, wie aus den obigen Untersuchungen erhellt, der Handel mit dem innern Africa und Aethiopien wieder aufgelebt. Man konnte ihm sehr gut die Handelswege sagen, die durch Libyen und nach Meroe führten, und er nennt neben den andern Handelsartikeln seiner Zeit, die aus den südlichen Ländern kamen, auch die Aethiopischen Producte [9]). Und was Aegypten etwa am Landhandel verlohr, das gewann es sicher durch den griechischen Seehandel wieder, der desto weniger

7) Herod. III. 91. Es lagen in Memphis 120000 Mann Herod. l. c. Außer diesen lagen noch Besatzungen in den Grenzfestungen, zu Syene, Marea und Daphne, (Herod. II. 30.) deren Stärke wir aber nicht wissen, und von denen uns Herodot auch nicht sagt, ob sie auf Aegyptische Unkosten unterhalten wurden.

8) Nach der ersten Empörung der Aegypter aber unter Xerxes ward Aegypten weit härter von den Persern behandelt. Herod. VII. 7. wodurch die Empörung des Inarus veranlaßt ward. Es ist zu bedauern, daß uns Herodot über die spätere Einrichtung des Persischen Gouvernements in Aegypten so wenig gesagt hat.

9) Herod. III. 114.

ger Unterbrechungen ausgesetzt war, und desto lebhafter werden mußte, je mehr der gleiche Haß gegen die Perser beyde Nationen in vielfache und genauere Verbindung brachte.

Die Persische Herrschaft überhaupt war dem Handel nicht ungünstig, wenn gleich der Gang desselben in Asien unter ihnen einige Veränderungen erlitten hat [1]). Die Phönicischen Städte verlohren unter ihrer Regierung nichts von ihrem Glanze; die Völker Asiens selbst lernten sich genauer unter einander kennen, und dieser lebhafte Verkehr mußte, bey der beständigen Verbindung mit Aegypten, auch vortheilhaft auf den Handel dieses Landes wirken. Aber der Fall des Persischen Reichs wirkte noch stärker auf Aegypten zurück. Eine neue Ordnung der Dinge begann für dasselbe, deren Erläuterung aber einem folgenden Bande dieses Werks aufbehalten bleibt.

1) Man sehe darüber meine zweyte Abhandlung über das alte Indien, de viis Mercaturae Indicae Comment. Soc. Gott. Vol. XI.

Beylagen.

A. Noch vorhandene Carthagiſche Urkunden [1]).

I. Handelstractat zwiſchen Rom und Carthago, geſchloſſen im Jahr 509 v. Chr.

(Aus Polyb. I. p. 434.)

Unter dieſen Bedingungen ſoll Freundſchaft ſeyn, zwiſchen den Römern und ihren Bundesgenoſſen, und den Carthagern und ihren Bundesgenoſſen! Die Römer und die Bundesgenoſſen der Römer ſollen nicht ſchiffen dürfen jenſeit des

1) Ich füge dieſe Stücke hier nicht blos deshalb bey, weil ich mich oft darauf in meinen Unterſuchungen bezogen habe, ſondern auch weil ich glaube, daß ſie beſſer wie ein weitläuftiger Commentar den Geiſt Carthagos characteriſiren. Die beyden erſten ſind auch höchſt wichtig für Römiſche Geſchichte. Sie ſind aus den frühern Zeiten Roms, wo dieſe Stadt noch nicht einmal ganz Latium beherrſchte; der erſte Vertrag ward 1 Jahr nach Vertreibung der Könige, der andere 161 Jahre ſpäter geſchloſſen, und beyde zeigen uns damals Rom von einer etwas andern Seite als Livius und andre Hiſtoriker es zu ſchildern pflegen.

des schönen Vorgebürges), wenn sie nicht durch Sturm oder Feinde dahin gejagt werden. Wird jemand dahin

2) Das schöne Vorgebürge wird von Polybius selber für das Vorgebürge welches nördlich vor Carthago liegt, (τὸ προκείμενον αὐτῆς τῆς Καρχηδόνος ὡς πρὸς τὰς ἄρκτους) bezeichnet, und kann also nicht wohl ein anders seyn, als das, welches sonst das Promontorium Hermaeum heißt. (Man vergleiche den Aufsatz von Heyne in Opusc. II. p. 47. wo man die übrigen Stellen, aus denen Einige auf eine andere Lage haben schließen wollen, gesammlet findet.) Die Autorität des Polybius geht hier aber wohl der der Spätern vor. Der Sinn ist also alsdann: "Die Römer sollen nicht südlich von diesem Vorgebirge, längs der Küste des Carthagischen Gebiets nach der kleinen Syrte hin, schiffen;" wo eine Menge Städte, und die schönsten und fruchtbarsten ihres Gebiets, besonders in Byzazena, sich fanden. So erklärt es auch Polybius selber; und die Erklärung muß wohl um so viel wahrscheinlicher werden, wenn man sich aus dem Obigen erinnert, daß eben in jenen Gegenden auch die Stapelplätze ihres Handels in das innere Africa waren. Eine Schwierigkeit entsteht hier nur dadurch, daß in dem zweyten Vertrage neben diesem Vorgebürge die Städte Tarseium und Mastia genannt werden. Städte dieses Namens kennt man nicht in dem Gebiet von Carthago, wohl aber in dem südwestlichen Spanien bey Tartessus. (Man sehe Steph. de urb. unter Ταρσηΐον und Μασσια.) Allein wofern auch diese Städte hier gemeint seyn sollten, so würde doch alsdann daraus nicht folgen, daß das schöne Vorgebürge neben ihnen gelegen hätte, und in Spanien zu suchen sey; (denn daß die Worte des Polybius: πρόσπειται δὲ καὶ τῷ καλῷ ἀκροτηρίῳ Μάσια καὶ Ταρσήϊον nicht übersetzt werden müssen: neben dem schönen Vorgebürge liegt aber Mastia

dahin verschlagen, so ist es ihm nicht erlaubt etwas zu handeln oder zu nehmen, ausgenommen was zum Bedürfniß

des

stia und Tarseium," sondern vielmehr: "zu dem schönen Vorgebürge wird hinzugefügt Mastia und Tarseium" hat schon Heyne Opusc. I. p. 61. richtig bemerkt;) sondern der Sinn würde alsdann seyn: "jenseit des schönen Vor„gebürges nach der einen Seite, nemlich nach Osten hin, „und jenseit der Städte Mastia und Tarseium nach der „andern, nemlich nach Westen hin im Atlantischen Ocean, „sollen die Römer nicht schiffen ꝛc." Diese Erklärung muß allerdings noch wahrscheinlicher dadurch werden, daß die Carthager auf jene westlichen Besitzungen außer den Säulen einen so großen Werth legten, und ein so großes Geheimniß daraus machten. Auch die Einwendung, daß die Römer zur Zeit dieses Bündnisses noch nicht so weit schifften, scheint mir wenig Gewicht zu haben; denn woher wissen wir das? Und da um die Zeit, als dieses zweyte Bündniß geschlossen ward, die Carthager sich am weitesten ausgebreitet hatten, da ihre Niederlassungen außerhalb den Säulen gerade in die Zwischenzeit zwischen dem ersten und zweyten Vertrage zu fallen scheinen, so erklärt sich daraus, weßhalb diese Städte als westliche Grenze in dem zweyten, aber noch nicht in dem ersten, Vertrage erwähnt werden. Dagegen kann man allerdings einwenden, daß dieser Sinn in den Worten des Bündnisses nicht deutlich genug bestimmt sey; und es demuach wahrscheinlicher finden, daß ein Paar uns unbekannte Städte dieses Namens in dem Carthagischen Gebiet, in der Nähe des schönen Vorgebürges sich gefunden haben, wo es allerdings eine viel größere Anzahl von Städten gab, als man gewöhnlich glaubt. Es könnte doch aber auch seyn, daß die Uebersetzung des Vertrags bey Polybius nicht so wörtlich genau wäre; da es nur einer etwas veränderten Wendung bedürfen würde, um die Erklärung von den Städten in

Spanien

des Schiffs oder den Opfern erforderlich ist. Nach fünf Tagen sollen die Gelandeten wieder abfahren. Kaufleute, die nach Libyen oder Sardinien kommen, sollen keinen gültigen Kauf schließen können, als in Beysein eines Gerichtsdieners, und eines Schreibers. Was in dieser Gegenwart verkauft wird, soll auf öffentlichen Credit dem Verkäufer schuldig seyn. Kommt ein Römer in das Carthagische Gebiet in Sicilien, so soll er in allen gleiche Rechte (mit dem Carthager) haben. Die Carthager sollen nicht beleidigen das Volk von Ardea, Antium, Laurentium, Circeii, Terracina; noch ein anders Volk der Latiner, das den Römern unterworfen ist. Auch sollen sie sich enthalten von den Städten der übrigen Latiner, die den Römern nicht unterworfen sind; nehmen sie sie aber, so sollen sie sie unversehrt den Römern ausliefern. Sie sollen kein Kastel in Latium anlegen; und wenn sie bewaffnet kommen, keine Nacht im Lande bleiben.

II. Zweyter Handelsvertrag, geschlossen zwischen Rom und Carthago im Jahr 348 v. Chr.

(Aus Polyb. I. p. 437.)

Unter diesen Bedingungen soll Friede seyn zwischen den Römern und den Bundesgenossen der Römer, und dem Volk der Carthager, der Tyrier [3]), Uticenser, und dieser ihren

Spanien wahrscheinlich zu machen. Mit Gewißheit läßt sich also hier nicht entscheiden; und mit bloßem Absprechen würde nichts gethan seyn.

3) Es ist nicht wahrscheinlich daß dieses von dem Tyrus in Asien zu verstehen sey. Entweder gab es ein Tyrus in Africa, oder es muß Tysdrus heißen. S. oben S. 50.

Will

ihren Bundesgenossen. Jenseit des schönen Vorgebürges, Mastia und Tarseium, dürfen die Römer keine Seeräuberey treiben, noch handeln, noch eine Colonie anlegen. Sollten die Carthager in Latium eine Stadt einnehmen, die den Römern nicht unterworfen ist, so dürfen sie das Geld und die Leute behalten, aber die Stadt müssen sie zurückgeben. Sollten die Carthager Gefangene machen aus Städten, die mit den Römern zwar in Frieden, aber ihnen nicht unterworfen sind, so dürfen sie sie in keine Römische Häfen bringen. Wenn sie sie aber dahin bingen, und ein Römer vindicirt sie, so müssen sie sie freylassen. Eben das sollen auch nicht die Römer thun. Nimmt ein Römer in einer den Carthagern unterwürfigen Gegend Wasser oder Proviant ein, so darf er dabey Niemand beleidigen, mit dem die Carthager Frieden und Freundschaft haben. Auf gleiche Weise auch der Carthager. Wenn es geschähe, so soll es angesehn werden als eine öffentliche Beleidigung. In Sardinien und Libyen darf kein Römer weder handeln, noch eine Niederlassung stiften, noch einlaufen, als nur um Proviant einzunehmen, oder sein Schiff auszubessern. Verschlägt ihn der Sturm dahin, ist er gehalten in fünf Tagen wieder abzusegeln. In Sicilien, so weit es den Carthagern gehört, und in Carthago selbst, darf der Römer kaufen und verkaufen, und genießt gleiche Rechte wie der Carthagische Bürger. Eben diese Freyheiten hat auch der Carthager in Rom.

III.

Will man es aber dennoch von dem Phönicischen Tyrus verstehn, auf das freylich Polybius selber es deutet, so lag der Grund, weshalb Tyrus in den Vertrag mit eingeschlossen wird, wahrscheinlich in den Pflichten der wechselseitigen Pietät, welche Mutterstadt und Colonie gegen einander beobachten.

III. Tractat zwischen Hannibal und Philipp, König von Macedonien, geschlossen im 4ten Jahre des zweyten Punischen Kriegs, v. Chr. 215 [4]).

(Aus Polyb. II. p. 598.)

Dieß ist das Bündniß das beschworen haben Hannibal der Feldherr, und Mago, und Myrcal und Barmocal, und alle Senatoren die bey ihnen sind, und alle Carthager die in seinem Heere sind, mit Xenophanes, dem Sohn des Cleomachus aus Athen, den an uns als Gesandten geschickt hat Philipp, der König, der Sohn des Demetrius, für sich und die Macedonier und ihre Bundesgenossen;

Vor den Augen des Jupiters, der Juno und des Apollo; vor den Augen des Genius von Carthago, und des Hercules und des Jolaus; vor den Augen des Mars, des Tritons und des Poseidons; vor den Augen der Götter die mit uns kriegen, und der Sonne und des Mondes und der Erde; vor den Augen der Flüsse und Wiesen und der Gewässer; vor den Augen aller Götter, die Carthago beschützen; vor den Augen aller Götter, die Macedonien und das übrige Griechenland beschützen; vor den Augen aller Götter im Heer, die Zeugen dieses Eides sind!

Hannibal der Feldherr, und alle Carthagische Senatoren die mit ihm sind, und alle Carthager die in seinem Heere

4) Hannibal stand damals in Unteritalien, und hoffte durch diese Vereinigung mit Philipp, der über das Adriatische Meer her in Italien einbrechen sollte, Rom gänzlich zu erdrücken.

Heere sind, mit Genehmigung Eurer und Unser, versprechen dieß Bündniß zu beschwören über Freundschaft und Friede, als Freunde, als Gefährte und Brüder!

Schutz und Hülfe soll werden vom König Philipp und den Macedontern, und den andern Griechen die ihre Bundesgenossen sind, dem Volk der Carthager, und Hannibal dem Feldherrn, und allen die mit ihm sind, und den Unterthanen der Carthager, die denselben Gesetzen gehorchen, und den Uticensern, und den Städten und Völkern, die den Carthagern unterworfen sind, und dem Heer, und den Bundesgenossen, und allen Städten und Völkern mit denen wir Freundschaft haben in Italien und Celtien und Ligurien, und mit welchen wir noch Freundschaft und Bündnisse errichten mögten, in diesen Landen.

Schutz und Friede soll auch werden Philipp dem König, und den Macedoniern, und den übrigen verbündeten Griechen, von den Carthagern die in unserm Heere sind, und den Uticensern, und allen Städten und Völkern die den Carthagern gehorchen, und ihren Bundesgenossen und Feldherrn; und von allen Städten und Völkern die in Italien, Celtien und Ligurien, unsre Bundesgenossen sind oder werden möchten.

Wir wollen einander nicht nachstellen noch Hinterhalte legen. Ihr sollt Feinde seyn der Feinde der Carthager, mit Ausnahme der Könige und Städte und Völker, mit denen ihr in Bündnissen steht. Und so wollen auch wir Feinde seyn der Feinde des Königs Philipp, mit Ausnahme der Könige und Städte und Völker mit denen wir in Bündnissen stehn. Auch sollt ihr unsre Verbündeten seyn im

Kriege mit den Römern, so lange bis Uns und Euch die Götter den Frieden geben. Ihr sollt uns zu Hülfe kommen, wenn es Noth seyn wird, und wie wir übereinkommen werden. Wenn die Götter Euch und Uns in dem Kriege gegen die Römer Glück schenken, und die Römer Frieden verlangen, so wollen wir ihn so machen, daß auch ihr darin begriffen seyd. Es soll ihnen nicht frey stehn, einen Krieg gegen Euch zu beginnen; noch sollen unter Römischer Herrschaft seyn Corcyra, Apollonium, Epidamnus, Pharus, Dimalle und Atintania. Auch sollen sie zurückgeben an Demetrius von Pharus alle die Seinigen, die in ihrem Gebiete sind. Wenn aber die Römer Krieg anfangen gegen Uns und Euch, wollen wir einander zu Hülfe kommen, wie es Beyden Noth seyn wird. Auf gleiche Weise auch wenn andere Krieg anfangen, ausgenommen die Könige und Städte und Völker, mit denen wir Bündnisse und Freundschaft haben. Sollte es uns aber gut scheinen etwas von diesem Bündnisse wegzunehmen oder hinzuzuthun, so wollen wir es wegnehmen oder hinzuthun mit Beyder Genehmigung.

IV. Bericht von Hanno, dem König der Carthager, von den Libyschen Ländern jenseit der Säulen des Hercules, den er aufgestellt hat in dem Tempel des Cronus.

Die Carthager beschlossen, daß Hanno schiffen sollte außerhalb den Säulen des Hercules, und Colonien anlegen von den Libyphönicierm. Und er schiffte, und führte eine Flotte von 60 Schiffen, und eine Menge Männer und Weiber, 30000 an der Zahl, und Proviant, und allen Zubehör.

Als wir nun abgesegelt waren, und durch die Straße giengen, schifften wir zwey Tagereisen weit, und stifteten eine Stadt, die wir Thymiaterium nannten. Bey derselben war eine große Ebne. Hierauf steuerten wir nach Westen, zu dem Libyschen Vorgebürge Soloe, das dicht mit Bäumen besetzt war. Wir bauten hier einen Tempel des Neptuns, und steuerten wiederum nach Osten einen halben Tag, bis wir an einen See kamen nicht weit vom Meer, der voller Schilf war. Es waren in demselben auch Elephanten, und viele andre weidende Thiere. Wir schifften den See vorbey eine Tagereise weit, und stifteten Städte am Meer, die wir nannten Cyricum Teichos, und Gytte, und Acra, und Melitte und Arambe. Wir segelten von hier ab, und kamen zu dem großen Fluß Lixus, der aus Libyen kommt. Neben ihm wohnte ein Nomadenvolk, die Lixiten, die ihre Heerden weideten, bey denen wir eine Weile blieben, und Freundschaft machten. Oberhalb diesen aber wohnten wilde Aethioper, die ein bergichtes und thierreiches Land bewohnen, in dem der Lixus entspringt. In den Bergen wohnten Menschen von fremdartiger Gestalt, Troglodyten; von denen die Lixiten sagten, daß sie schneller im Lauf als Pferde seyn. Wir nahmen Dollmetscher von den Lixiten, und schifften die Wüste vorbey, zwey Tagereisen weit. Dort steuerten wir wieder eine Tagereise weit nach Osten. Hier fanden wir in dem Innersten eines Meerbusens eine kleine Insel, die fünf Stadien im Umkreise hatte; die wir mit Colonisten besetzten, und sie Cerne nannten. Wir berechneten, daß sie in gleicher Weite mit Carthago liegen müsse, denn die Fahrt von dort zu den Säulen dauerte so lange als von den Säulen bis nach Cerne. Dort kamen wir zu einem See, indem wir einen großen Fluß, Chretes, hinaufschifften. Der See hatte

drey Inseln größer wie Cerne. Indem wir von diesen eine Tagereise weit schifften, kamen wir zu dem Ende des Sees. Ueber denselben ragten hohe Berge hervor, mit wilden Menschen besetzt, die in Thierhäute gekleidet waren, welche uns mit Steinen warfen, und uns verhinderten auszusteigen. Von dort schifften wir weiter, und kamen zu einem andern und großen Fluß, der voll von Crocodillen und Hippopotamus war. Hier kehrten wir wieder um, und giengen nach Cerne zurück.

Von Cerne schifften wir wieder gegen Süden, zwölf Tagereisen weit, immer am Lande her. Die ganze Gegend ward von Aethiopiern bewohnt, die uns flohen, und nicht erwarteten. Sie redeten eine unverständliche Sprache, auch für die Lixiten die bey uns waren. Am letzten Tage landeten wir an hohen Bergen, die mit mancherley wohlriechendem Holze dicht bewachsen waren. Wir schifften zwey Tage weiter, und gelangten zu einem sehr großen Meerbusen, der zu beyden Seiten ebnes Land hatte; auf dem wir des Nachts allenthalben in gewisser Entfernung Feuer brennen sahen; bald mehr bald weniger. Wir nahmen dort Wasser ein, und schifften weiter fünf Tagereisen längs dem Ufer, bis wir zu einem großen Busen kamen, den unsere Dollmetscher das Westhorn nannten. In demselben war eine große Insel, und auf der Insel ein See, und auf dem See wieder eine kleinere Insel. Hier landeten wir, und sahen den Tag über nichts als Wald, die Nacht aber viele brennende Feuer, und hörten den Schall von Flöten, von Cimbeln und Pauken, und ein gewaltiges Geschrey. Die Furcht ergriff uns also, und unsere Wahrsager befohlen uns die Insel zu verlassen. Wir lichteten sogleich die Anker, und schifften an einem sehr heißen Lande Thymiamata vorbey. Es war

voll

voll von Feuerströmen, die ins Meer flossen. Das Land aber war vor Hitze unzugänglich. Auch von hier entfernten wir uns sehr schnell aus Furcht. Wir waren vier Tage in See, und erblickten des Nachts das Land voller Feuer. Ein sehr hohes Feuer sahen wir in der Mitte desselben, das bis an die Sterne zu reichen schien. Bey Tage sahen wir daselbst einen sehr hohen Berg, den man den Götterwagen nannte. Drey Tage lang schifften wir immer von dort aus die Feuerströme vorbey, und kamen zu einem Meerbusen, der das Südhorn hieß. In dem Winkel desselben war eine Insel, gleich der vorigen, die einen See hatte; und in diesem war eine andere Insel, voll wilder Menschen. Bey weitem die mehrsten aber waren Weiber, mit dicht bewachsenen Leibern, die unsere Dollmetscher Gorillen nannten. Die Männer konnten wir nicht erhaschen, sondern sie entflohen alle in die Berge, und wehrten sich mit Steinen. Von den Weibern aber ergriffen wir drey die ihre Führer bissen und kratzten, und nicht folgen wollten. Wir tödteten sie also, und zogen ihnen die Häute ab, die wir nach Carthago brachten. Denn weiter konnten wir nicht schiffen, weil der Proviant uns fehlte.

Anm. Die Meinungen über den Periplus des Hanno, sowohl über seine Aechtheit als seine Beschaffenheit, wichen sonst sehr von einander ab. Indeß glaube ich nicht, daß die Aechtheit desselben im Ganzen gegenwärtig noch von einem Critiker bezweifelt wird; wohl aber seine Integrität. Die Kürze desselben hat bey Vielen die Meinung erzeugt, die auch Rennel noch annimmt, es sey nur ein Auszug aus einer größern Schrift, die durch die Stelle des Plinius sich noch zu bestätigen schien, Hist. II. 67. wo es heißt Hanno sey von Gades um Africa bis nach Arabien geschifft, und habe die Reise beschrieben. Aber schon

ein anderer Schriftsteller hat mit Recht erinnert, daß Plinius den Periplus nicht selber gelesen, sondern sich auf unzuverlässige Zeugnisse anderer verlassen habe; und daß besonders die Stelle des Mela III., 9. deutlich zeige, daß Mela unsern Periplus gelesen habe. Gosselin Recherches I. p. 64. Der Periplus war gewiß überhaupt keine Reisebeschreibung, in unserm Sinne des Worts; sondern ein öffentliches Denkmal der Expedition; nemlich eine, in einem Haupttempel Carthagos aufgestellte, Inschrift. Dieß erhellt theils daraus, daß es überhaupt Sitte bey den Carthagischen Feldherrn war, solche Denkmähler ihrer Unternehmungen zu hinterlassen, wie oben S. 294. aus dem Beyspiel des Hannibal gezeigt ist; theils aus der Ueberschrift des Periplus selbst. Es heißt hier: Ἀμμωνος περίπλους ὃν ανέθηκεν ἐν τῷ τοῦ Κρόνου τεμένει. "Die Schiffreise des Hanno die er aufgestellt hat, in dem „Tempel des Cronus." Denn so muß das ἀνέθηκεν übersetzt werden, das bekanntlich der eigentliche Ausdruck bey den Griechen für die Donarien in den Tempeln ist; weßhalb sie ἀναθηματα heißen. Diese Inschrift war ohne Zweifel in Carthagischer Sprache. Wir haben aber nur die griechische Uebersetzung; deren Urheber unbekannt ist. Höchst wahrscheinlich war es also ein reisender Grieche, vielleicht ein Kaufmann, die sich zu seinem eignen Gebrauch eine Uebersetzung davon verfertigte; und wer weiß, welcher Reihe von Zufällen es noch bedurft hat, um so diese Merkwürdigkeit, den eigenen Bericht des Befehlshabers von der ersten Entdeckungsreise an der Westküste Africas vielleicht 500 Jahre v. Chr., auf die Nachwelt zu bringen! Auf die Schuld dieses Uebersetzers müssen daher auch meines Erachtens die Unregelmäßigkeiten geschoben werden, die sich in der Form finden; sie können uns durchaus nicht berechtigen, daraus auf Interpolationen zu schließen.

Außer den ältern Commentatoren des Periplus, Bochart, in der Geograph. sacr. I. 33. Campomanes in den Antiguedad maritima de Carthago Vol. II. Doddwell in Dissertat. I. in geograph. Min. ed. Hudson Vol. I. und Bouguainville Memoires sur les descouvertes d'Hanno in den Mémoires de l'Academie des Inscriptions T. XXVI. und XXVIII. die sämmtlich die Reise des Hanno sich bis zu den Küsten von Guinea erstrecken lassen, haben neuerlich zwey unserer berühmtesten Geographen, H. Gosselin in Paris, in seinen Recherches sur la geographie des Anciens, Vol. I. p. 63 etc. und H. Rennel in der Geography of Herodotus. p. 719 etc. sich mit dem Periplus beschäftigt, die auf eine merkwürdige Weise in ihren Resultaten von einander abweichen. Der erstere verkürzt die Reise des Hanno dermaßen, daß die Insel Cerne, die südlichste der von ihm gestifteten Niederlassungen, die Insel Fedal $33\frac{1}{2}°$ N. Br. seyn soll; der andere erweitert sie dagegen so, daß er eben diese Insel um 13° weiter südlich unter $20\frac{1}{2}°$ N. Br. setzt; wornach auch die Grenze der weitern Fahrt sehr verschieden ausfallen muß, die Hr. Gosselin sich nur bis zum Cap Nun 28° N. B., H. Rennel aber bis nach Serra Leone 8° N. B. erstrecken läßt. Eine Verschiedenheit der Rechnungen, die um so mehr auffallen muß, wenn man sieht, daß Hanno doch meist die Entfernungen nach Tagereisen angegeben hatte. Die Rechnung des H. Gosselin beruht indeß auf zwey Voraussetzungen, worin ihm wohl wenige Critiker beystimmen möchten. Erstlich soll der Ausdruck außer den Säulen noch die Meerenge selber mit einschließen, indem die Säulen des Hercules die beyden Felsgebirge Calpe und Abyle am innern Eingange der Meerenge bezeichnen. Dem zu Folge fängt Hr. G. seine Rechnung schon hier an; und setzt nicht nur die Stadt Thymiaterium in der Meerenge bey dem jetzigen Ceuta, sondern hält auch das Vorgebirge Soloë, welches Hanno erst nach zwey Tag-

schifffahrten außerhalb den Säulen erreichte, für das Cap Spartel, welches den Ausgang der Straße an der Africanischen Seite bildet. Allein gewöhnlich wird der Ausdruck die Säulen nicht so genau für die Felsen, sondern für die Straße überhaupt gebraucht; und der Carthagische Volksbeschluß, daß Hanno Colonien "außerhalb den Säulen" stiften sollte, hatte gewiß keinen andern Sinn, als daß er Niederlassungen an der Westküste von Africa am Atlantischen Ocean anlegen sollte; wie denn die folgenden Städte nach Hr. G. eigenen Angaben auch daselbst lagen. Zweytens: Hr. G. entwirft eine Rechnung, der zu Folge eine Tagschifffahrt nicht mehr als 5 große Lieus oder Seemeilen (20 = 1°) betragen haben solle. Denn als Cook längst der Ostküste von Neu-Holland herfuhr, habe er nicht mehr als 17 Lieus in 24 Stunden zurücklegen können; dem zu Folge dürfen wir Hanno, der die Nacht stille lag, und eine ganze Flotte bey sich hatte, auf den Tag nicht mehr als 5 solche Seemeilen einräumen. Allein diese Vergleichung ist sehr wenig passend. Cook fuhr an einer mit Corallenfelsen besäeten Küste, von der er genaue Charten verfertigen wollte, und fast stets mit dem Senkbley in der Hand. Hanno hatte nicht die Absicht Charten zu verfertigen, sondern nur Plätze zu Niederlassungen auszusuchen; und schiffte in eine Gegend, wo die regelmäßigen Winde und Strömungen, die bekanntlich beyde von Norden herkommen, ihm günstig waren. Auch steht Hrn. G. die ausdrückliche Autorität der glaubwürdigsten alten Schriftsteller entgegen, welche die Tagschifffahrt um vieles größer angeben, nemlich Herodot (IV. 86.) zu 700 Stadien = 17 geogr. Meilen und Scylax (p. 30.) zu 500 Stadien = $12\frac{1}{2}$ Meilen. So bald aber diese Voraussetzungen des H. G. irrig sind, verlieren auch seine einzelnen Bestimmungen ihren Glauben. Dagegen dehnt Hr. Rennel meines Erachtens die Schifffahrt des Hanno etwas zu weit aus. Allein ich will mich hier nicht darauf einlassen, seine Bestimmungen

gen im Einzelnen zu bestreiten, so wenig als ich einen eigentlichen Commentar über den Periplus liefern kann, der ohnehin ohne Special-Charten nicht einmal verständlich seyn würde. Statt dessen will ich dagegen einige Bemerkungen anführen, die meines Erachtens als allgemeine Grundlage der Erklärung dienen können. Also

1. Man glaube nicht alle Puncte mit Gewißheit bestimmen zu können; denn theils hat der Verf. selber nicht immer die Zahl der Tagereisen, und also die Entfernungen, angegeben; theils haben wir noch meines Wissens keine so genaue Beschreibung dieses Theils der Küste von Africa, daß sie uns zum genauen Wegweiser dienen könnte. Man wird sich also nothwendig mit einigen Hauptbestimmungen begnügen müssen.

2. Um zu diesen zu gelangen, muß man die beyden Haupttheile der Reise unterscheiden, die einen doppelten Zweck hatte: theils Pflanzstädte anzulegen; und diese, wie der Augenschein lehrt, nicht weit von dem Ausgange der Straße; theils weitere Entdeckungen längs der Küste zu machen. Dem zu Folge konnten also die Tagereisen sich bey der ersten und zweyten Hälfte unter übrigens gleichen Umständen nicht einmal gleich seyn. Denn die erste Hälfte ward mit einer ganzen, schwer beladenen, Flotte; die zweyte ohne Zweifel mit Einem oder ein Paar Schiffen gemacht. Der erste Theil der Reise geht bis zu der Insel Cerne; der zweyte zu dem Meerbusen, das Südhorn genannt.

3. In der ersten Hälfte kommen vor a. die Stadt Thymiaterium, zwey Tagereisen von dem Ausgange der Straße oder dem Cap Spartel. Rechnet man hier die Tagereise mit der ganzen Flotte zu etwa 10 Seemeilen, — nach den obigen Bemerkungen eine sehr mäßige Annahme, — so muß diese Stadt bey Larache, oder zwischen La-

rache und Mamora erbaut worden seyn. — Viel kann man in ihrer Lage nicht irren. b. Das Vorgebirge Soloë. Wie weit es von Thymiaterium bis Soloë gewesen sey, sagt Hanno nicht. Allein es ist klar aus seiner Erzählung, daß es das erste, weit nach Westen vorspringende, Vorgebürge seyn mußte, das man erreichte. Letzteres erhellt auch aus Herodot, der es nicht nur kennt, sondern als das äußerste Westende von Africa setzt, Herod. II. 32. Diesemnach zweifle ich nicht, daß es das Cap Blanco bey Azimur sey, 33° N. B. (nicht zu verwechseln mit dem südlichern Cap Blanco 20° N. B.) das man von Thymiaterium aus nach dem obigen Maaßstabe in zwey Tagen erreichen konnte, und ziehe dieses aus obigem Grunde dem Cap Cantin vor, das Eine Tagereise weiter südlich liegt, welches Rennel dafür nimmt. c. Die folgenden Pflanzstädte Acra, Gytte, Caricum Teichos, Melitte und Arambe, lagen $1\frac{1}{2}$ Tagereisen jenseit jenes Vorgebürges. Sie müssen also in der Gegend von Safy oder Asafy gestanden haben, bald jenseit Cap Cantin etwa 32° N. B. Der große Fluß Lixus, zu dem man von ihnen kam, würde denn der Fluß Marokos, (an dem die Stadt dieses Namens liegt,) oder, wie er auch heißt, Tersif, seyn. Von hier an bis zu der letzten Niederlassung auf der Insel Cerne werden wieder die Tagschifffahrten nicht angegeben. Dafür aber die Bestimmung: die Fahrt von den Säulen bis Cerne sey eben so lang gewesen, als die Fahrt von Carthago bis zu den Säulen. Wollte man davon auf gleiche Länge des Wegs schließen, so würde die Insel Cerne jenseit des Vorgebürgs Bojador zu suchen seyn; wohin sie Rennel, bis unter 20° N. B., setzt. Allein ich glaube nicht, daß aus der gleichen Länge der Zeit hier auf die gleiche Länge des Wegs zurückgeschlossen werden kann, da man von Carthago bis zu den Säulen ein wohlbekanntes Meer durchschiffte, wo nichts aufhielt, wo man also auch die Nächte durch schiffen konnte; von den

Säulen

Säulen an aber ein unbekanntes, wo viel größere Vorsicht nöthig war. Ich halte es also für wahrscheinlich, daß die Insel, oder das Inselchen, Cerne entweder bey Mogador $31\frac{1}{2}^{\circ}$ oder auch bey Santa Cruz $30\frac{1}{2}^{\circ}$ gesucht werden muß. Wenn aber auch die Lage dieses letzten Platzes etwas ungewiß bleibt, so kann man bey der Bestimmung der übrigen gewiß nicht um Vieles irren.

4. Die zweyte Hälfte der Reise, von Cerne aus, ist blos Entdeckungsreise, und muß als solche betrachtet werden. Es war aber eine doppelte Fahrt. Das erstemal fuhr Hanno südlich, und kam zu einem großen Fluß, der voll von Crocodillen und Hippopotamus war. Die Zahl der Tagereisen wird nicht angegeben; es giebt aber keinen solchen Fluß eher, als den Senegal. Ich halte ihn also ungezweifelt für diesen. Allein von hier gieng man, aus nicht gemeldeten Ursachen, wieder nach der Insel Cerne zurück; unternahm aber von dort die zweyte Fahrt, die meist, jedoch nicht ganz, nach Tagereisen bemerkt ist. Nemlich zuerst 12 Tagereisen südlich längs der Küste, bis zu hohen Bergen; dann 2 Tagereisen bis zu einem Meerbusen wo man Wasser einnahm; dann 5 Tagereisen weiter bis zu einem andern Busen, der das Westhorn hieß; zusammen 19 Tagereisen. Darauf gieng die Fahrt längs dem heißen Lande Thymiamata, ohne Bestimmung der Zahl der Tage. Dann 4 Tagereisen bis zu dem hohen Berg, den Götterwagen; und darauf noch 3 Tage bis zu dem Busen der das Südhorn hieß, wo man umkehrte. Will man für die Fahrt längs dem Lande Thymiamata 4 Tagereisen annehmen, so würde so das Ganze von Cerne aus 31 Tagereisen betragen. Auf dieser ganzen Fahrt nun war, wie man auf der Charte von Rennel bemerkt findet, die Strömung so wie der Wind stets den Reisenden günstig; es ist also gewiß ein sehr mäßiger Anschlag, wenn wir die Tagereise zu 10 geographischen = $12\frac{1}{2}$ Seemeilen rechnen.

rechnen. So würde sie also von Cerne aus 300 geogr. Meilen betragen. Dieses führt, wenn wir die Insel Cerne bey St. Cruz suchen, bis zu der Mündung des Gambia; und es ist eine sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß der Busen, der das Südhorn hieß, (bekanntlich nannten die Griechen die Arme der Flüsse seine Hörner) nichts anders als die Mündung des Gambia, so wie vielleicht das Westhorn, die des Senegals sey. Wie dem auch seyn mag, so führt uns die angegebene Entfernung schon an die Küsten von Senegambien, die ich also für das heiße Land Thymiamata halte; und daß Alles, was von der Beschaffenheit derselben erzählt wird, der Wahrheit vollkommen entspricht, ist schon von H. Rennel so bündig gezeigt worden, daß es überflüssig wäre, dabey zu verweilen. Gegen Hr. Gosselin, dem diese Schifffahrten viel zu weit scheinen, will ich nur noch an das Einzige erinnern, was oben S. 154. von mir gezeigt, von ihm aber übersehen ist, daß in Herodots Zeitalter die Carthager eine regelmäßige Schifffahrt bis zu der Goldküste hatten, wohin Hannos Entdeckungsreise vielleicht zuerst den Weg gebahnt hat.

V. Bruchstücke aus dem Werke des Mago über die Landwirthschaft. (S. oben S. 119.)

(Aus mehreren Ursachen schien es mir rathsam eine Sammlung der Bruchstücke aus dem einzigen Werke der Carthagischen Litteratur, woraus sich einige erhalten haben, hier zu geben. Sie führen zu lehrreichen Resultaten. Es ergiebt sich daraus, daß Landwirthschaft in Carthago als die edelste Beschäftigung betrachtet wurde; welche selbst die ersten Männer des Staats trieben. Man sieht ferner, daß alle Zweige der Landwirthschaft, und zwar kunstmäßig, getrieben wurden. Daß das Werk des Mago nicht das einzige dieser Art war, da neben ihm Hamilcar und über-

überhaupt die Carthagischen Schriftsteller genannt werden, (S. Nro. 16.) ergiebt sich gleichfalls. Wie viel mußte nicht auch schon geschrieben seyn, ehe ein so umfassendes Werk, wie das des Mago in 28 Büchern, erscheinen konnte! Der Werth desselben ist hinreichend durch das Zeugniß des Columella dargethan, der Mago den Vater der Landwirthschaft nennt. Sollten unter seinen Vorschriften einzelne seyn, die unsern Landwirthen nicht einleuchten, so wird man bedenken, daß er in Africa schrieb, und ohne Kenntniß des Bodens und Climas nicht darüber absprechen.

Die Namen Mago und Hamilcar waren sehr gewöhnlich bey den Carthagern. Welcher Mago und Hamilcar zu verstehen sey, wird uns nicht gesagt; nur so viel erfahren wir, daß beyde berühmte Feldherrn waren; und die Muße, welche ihnen die Waffen ließen, dem Landbau widmeten. Daß bey diesem Hamilcar nicht an den Vater des Hannibals zu denken sey, wird jeder leicht zugeben, der sich erinnert daß diese sein Leben meist außer seinem Vaterlande zubrachte. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich unter Mago den Feldherrn verstehe, der zuerst Carthagos Herrschaft gründete (Justin XIX. 2.); Cyrus Zeitgenossen; den Stammvater des Hauses, das über ein Jahrhundert an der Spitze der Republik stand; und dessen Genealogie die Tabelle bey der nächsten Beylage giebt. Hamilcar ist dann sein Sohn, derselbe der im Jahr 480 in der Schlacht gegen Gelon in Sicilien fiel. Will man die hochwahrscheinliche Vermuthung gelten lassen, daß dessen Söhne Hanno und Himilcon die Entdecker und Colonienstifter an den Küsten von Africa und Europa sind, die jeder das Andenken davon in ihrem Periplus erhalten hatten,

so

so fällt ein Lichtstrahl in die glänzendste Periode der Carthagischen Geschichte; und das Gedeihen eines Staats erklärt sich, an dessen Spitze ein Heldenhaus stand, das ihm durch drey Generationen Häupter gab, die als Feldherrn, Schriftsteller und Entdecker, glänzten; und, nach der Sitte wahrhaft großer Männer, darum nicht weniger der Natur getreu, so bald das Vaterland es ihnen vergönnte, wieder zu ihrer Pflugschaar zurückkehrten).

I. Aus Varro de re rustica.

1. Alle bisher angeführten Schriftsteller übertraf an Würde (nobilitate) Mago der Carthager in Punischer Sprache; indem er die vielartigen Gegenstände in 28 Büchern umfaßte, welche Cassius Dionysius von Utica in 20 Büchern übersetzte, und in griechischer Sprache an den Prätor Sextius schickte; worin er aus den oben erwähnten Griechen manches hinzufügte; und von dem Mago dagegen 8 Bücher wegließ. Diophanes aus Bithynien brachte diese in 6 Bücher; und schickte sie an den König Dejotarus. Varro I. 1. 10.

2. Mago und Dionysius schreiben, die Mauleselin und die Stute, wenn sie belegt sind, gebähren erst im zwölften Monathe. Varro I. 1. 27.

3. Ueber die Gesundheit des Rindviehes habe ich vieles aus den Büchern des Mago ausgeschrieben, das ich meinen Hirten fleißig lesen lasse. Varro II. 5. 18.

4. Da es zwey Arten der Futterung giebt: die eine auf dem Acker, wo das große Vieh, die andere auf dem Meyerhofe, wo Hühner, Tauben, Bienen u. s. w. gefuttert

tert werden; worüber Mago der Carthager, und Cassius Dionysius u. a. hin und wieder in ihren Büchern gehandelt haben; so scheint Sejus in Sicilien diese gelesen, und dadurch aus einer Meyerey mehr gezogen zu haben, als andere aus dem ganzen Landgute. Varro III. 2. 13.

II. Aus Columella de re rustica.

5. Der Diophanes aus Bithynien hat den ganzen Dionysius von Utica, den Uebersetzer des Carthagers Mago, dessen Werk viele Bände anfüllt, in sechs Bücher zusammengezogen. Col. I. 1. 10.

6. Neben den genannten wollen wir aber auch Mago den Carthager, den Vater der Landwirthschaft, vor Allen ehren, dessen merkwürdige 28 Bücher zufolge eines Senatus consulti in die Lateinische Sprache übertragen worden sind. Col. I. 1. 13.

7. Das wollte, glaube ich, Mago der Carthager ausdrücken; der sein Werk mit folgendem Ausspruch anfing: "Wer ein Landgut kaufen will, der verkaufe sein Haus; „damit er um die Wohnung in der Stadt sich nicht mehr „als um die auf dem Lande bekümmere. Wem seine Stadt„wohnung mehr am Herzen liegt, der braucht kein Land„gut." Col. I. 1. 18.

8. Democrit und Mago loben für den Weinstock die Nordseite; weil sie glauben, daß er hier am meisten trägt. An Güte werde er aber von andern übertroffen. Col. III. 12. 5.

9. Bey dem Pflanzen des Weinstocks soll man die Seite der Gräben hin und wieder mit Steinen belegen, die jedoch

nicht über 5 Pfund schwer sind. Denn diese, sagt Mago, halten sowohl im Winter das Wasser, als im Sommer die Dünste von den Wurzeln ab. — Eben dieser Schriftsteller ist der Meinung, daß die ausgepreßten Trauben, mit Dünger vermischt, dem in die Grube eingelegten Saamen Kräfte geben, indem jene neue Wurzelchen treiben; dieser aber im nassen und kalten Winter Wärme zur rechten Zeit, im Sommer aber dem grünenden Weinstock Nahrung und Feuchtigkeit gebe. Wenn aber der Boden, in den man den Weinstock setzt, mager ist, so will er, daß weiter hergeholte fette Erde in die Gruben gebracht werde. Col. III. 15. 4. 5.

10. Zum Beschneiden des Weinstocks passen zwey Jahrszeiten. Die beste jedoch, wie Mago sagt, ist der Frühling, ehe die Sprossen lang aufkeimen, weil sie, noch des Saftes voll, am leichtesten und ebensten geschnitten werden können, und nicht der Sichel widerstehen. Col. IV. 10.

11. Eine Vorschrift setzt Mago der Carthager für die Säung des Weinstocks noch hinzu: daß der Saame so gelegt werde, daß nicht sofort die ganze Grube mit Erde gefüllt, sondern die Hälfte derselben erst in dem folgenden Jahre voll werde; denn so, meint er, würde der Weinstock gezwungen, seine Wurzeln unterwärts zu treiben. Col. V. 5. 4.

12. Bey dem Ankauf von Rindern für den Pflug muß der Landwirth gewisse Regeln beobachten, die Mago der Carthager so angegeben hat, wie wir sie folgen lassen. Die Stiere sollen seyn jung, stämmig, von großen Gliedern, mit langen, schwärzlichen, und starken Hörnern, breiter und krauser Stirn, rauhen Ohren, schwarzen Augen und Lippen, weiten

weiten und offnen Nasenlöchern, langem und gebogenen Nacken, weiten Wannen, die bis auf die Knie herabhangen, einer großen Brust, starken Hüften, räumigem Bauch, gedehnten Seiten, breiten Lenden, geradem und ebnen Rücken, rundem Hintern, geraden und gedrungenen Beinen, eher kurz als lang, festen Knien, langem und harigten Schweif, dichtem und kurzen Körper, röthlicher oder brauner Farbe, und weich anzufassen. Col. VI. 1, 2. 3.

13. Das Verschneiden der Kälber soll nach Mago geschehen, noch wenn sie jung sind; nicht mit einem Eisen, sondern einer gespaltenen Ruthe, indem man die Testikel zusammendrückt und allmählig quetscht. (Das weitere kunstmäßig beschriebene Verfahren s. bey Col. VI. 26. 1. sq.).

14. Einige nicht zu übergehende Schriftsteller, wie Cato, und vor ihm Mago und Dionysius melden, das Werfen der Mauleselinnen werde in Africa so wenig für ein Prodigium gehalten, daß es vielmehr so gewöhnlich wie das der Stuten sey. Col. VI. 37. 3.

15. Mago so wie Democrit und Virgil sagen, daß in dem Bauche einer getödteten jungen Kuh, zu gewissen Jahrszeiten Bienen entstehen. Mago behauptet, es geschehe auch in dem Leibe von Ochsen. Col. IX. 14. 6.

16. Einige sind der Meinung, bey den Bienen müsse die alte Brut ganz vertilgt werden; welches ich, dem Mago beystimmend, nicht behaupte. Col. IX. 15. 3.

17. Die Geschichte meldet, daß die Carthagischen und Griechischen Schriftsteller (über die Landwirthschaft) so auch

die Römer, die Aufmerksamkeit auf kleine Dinge nicht vernachlässigt haben. Denn Mago der Carthager und Hamilcar hielten es nicht unter ihrer Würde, wenn sie Muße von Kriegen hatten, dadurch gleichsam dem menschlichen Leben ihren Tribut zu bringen. Col. XII. 4. 2.

18. Den Ausbruch von der ersten Art (passum optimum) lehrt Mago so verfertigen, wie ich es selbst gethan habe. Man lese recht reife und ausgekochte Trauben aus; man nehme die trocknen oder fehlerhaften davon weg; man errichte ein Gerüst von Pfählen oder Gabeln, über welche Rohr gebreitet wird; breite darauf die Trauben in der Sonne aus, und bedecke sie des Nachts vor dem Thaue. Wenn sie trocken sind, pflückt man die Beeren ab, wirft sie in ein Faß, und thut von dem besten Most darauf. Haben sie sich vollgesogen, so thut man sie am sechsten Tage in ein Gefäß, preßt sie, und nimmt den (ersten) Ausbruch. Nach hinzugethanem ganz frischen Most, werden die Beeren dann wieder gestampft und gepreßt. Der zweyte Ausbruch wird dann sogleich in verpichte Gefäße gethan, damit er nicht sauer werde. Nach 20 oder 30 Tagen, wenn er ausgegohren hat, klärt man ihn in andere Gefäße ab; deren Deckel sofort verschmiert und mit einer Haut bedeckt werde. Col. XII. 39. 1. 2.

19. Mago der Carthager will, daß man die Granatäpfel in heißes Meerwasser tauche, nachdem sie mit Flachs oder Hede umwunden sind, bis sie die Farbe verlieren; und sie dann drey Tage an der Sonne trockne, nachher an einem kühlen Ort aufhänge, und sie eine Nacht oder einen Tag vor dem Gebrauch in süßem kalten Wasser einweiche. Er räth aber auch gleichfalls, daß man sie frisch

mit

mit gestampfter Kreide dick überschmiere: sie an einem kältern Ort aufhange; und vor dem Gebrauch ins Wasser lege, um die Kreide aufzulösen. Er will ferner, daß man in einen neuen irdenen Krug sie über einander in mehrere Lagen lege, mit dazwischen gestreuten Sägespönen, bis der Krug voll wird, auf den man den Deckel legt; und mit dickem Leim sorgfältig verschmiert. Col. XII. 44. 5. 6.

20. Mago will, daß man den Oelbaum im trocknen Erdreich pflanzen soll, bald nach dem Herbst-Aequinoctium, und vor dem kürzesten Tage. Col. de Arb. 17. 1.

III. Aus Palladius de re rustica.

21. Mago will, daß die Grube, worin man den Weinstock pflanzt, nicht sogleich, sondern allmählig voll gemacht werden soll; weil er so tiefere Wurzeln schlägt. Pallad. Febr. X. 3.

22. Mago lehrt über das Verschneiden der Kälber ꝛc. (s. oben Nr. 12.). Pallad. Maj. VII. 1.

IV. Aus den ἱππιάτρικα Basil. 1538.

23. Wenn das Pferd an starker Engbrüstigkeit (δυσπνόιᾳ) leidet, so zieht es die Seite ein, hat trübe Augen, beyde, oder doch das rechte, das Maul ist heiß, der Gang nicht fest. Diese Krankheit kann im Anfang leicht geheilt werden, wenn gleich nicht ohne viele Sorgfalt. Beobachte man also genau seine Gestalt. Krümmt sich die rechte Seite, so wird es geheilt werden, wenn hingegen die linke, so wird es schwerlich leben. Indeß muß man dem Pferde die Ader öffnen, und ihm einen Trank eingeben, der bereitet wird aus Crocus, Myrrhen, Narden, weißem Pfeffer,

reinem Honig, altem Oel, Rosenöl (ἐλαιου ῥοδινου), welches alles man mit Honigwasser kocht. (Medicinae Veterinariae L. II. p. 95.).

V. Aus Plinii Hist. Naturalis.

24. Bey den Bäumen, die aus den Kernen gezogen werden, ist Mago besonders ausführlich bey den Nüssen. Mandeln sollen in weichen Ton nach der Mittagsseite gepflanzt werden. Sie lieben auch harten und warmen Boden; in fettem und feuchtem ersterben sie, oder sind unfruchtbar. Pflanzen soll man vor allen die sichelförmigen, nachdem man sie drey Tage in Jauche eingeweicht hat. Sie sollen mit der Spitze nach unten gesteckt werden; die scharfe Seite nach Norden; sie werden im Dreyeck gepflanzt, eine Palme von einander. Man begieße sie alle zehn Tage, bis sie groß werden. Plin. XVII. 11.

25. Mago will, daß die Pappeln in Gruben gepflanzt werden sollen, die ein Jahr vorher gemacht sind, damit sie Sonne und Nässe einziehen. Geht dieß nicht an, so soll man zwey Monathe vorher Feuer darin anmachen, und erst nach dem Regen pflanzen. Plin. XVII. 16.

26. Mago will, daß die Oelbäume 75 Fuß von einander gepflanzt werden; oder in harten und dem Winde ausgesetzten Boden wenigstens 45 Fuß. Plin. XVII. 19.

27. Mago will, die Oelbäume sollen gepflanzt werden auf Hügeln, in trocknen und thonigten Boden zwischen Herbst und Winter. In fetten und feuchten Boden zwischen der Erndte und Winter. Man sieht leicht, daß er dieses für Africa verordnet habe. Plin. XVII. 30.

28.

28. Auch Könige haben über den Ackerbau geschrieben, wie Hiero, Attalus Philometor, und Archelaus; und Feldherrn, wie Xenophon und der Carthager Mago, dessen Werk der Senat so ehrte, daß, da er nach Carthagos Eroberung die Bibliotheken daselbst den dortigen Königen schenkte, er allein sein Werk in 28 Büchern, durch Kundige der Punischen Sprache, unter denen D. Silanus, aus einer der angesehensten Familien, alle übertraf, ins Lateinische übersetzen ließ. Plin. XVIII. 5.

29. Daß wer ein Landgut kauft, sein Haus verkaufen solle, hat Mago etwas hart, und nicht zum öffentlichen Besten, verlangt. Indem er damit seine Vorschriften anfängt, erhellt wenigstens daraus, daß er Ernst und Emsigkeit fordert. Plin. XVIII. 7.

30. Was die Art des Malens oder Stampfens betrifft, so will Mago, daß der Waizen vorher mit Wasser begossen, dann gereinigt, dann an der Sonne getrocknet, in Mörser geworfen werde. So auch die Gerste. Zwanzig Maaß davon sollen mit zwey Maaß Wasser angefeuchtet werden. Linsen sollen erst getrocknet werden, dann leicht mit Kleye gestampft; Wicken eben so wie die Linsen. Sesamus soll erst in warmem Wasser eingeweicht, dann abgerieben und in kaltes geworfen werden, damit die Spreu oben schwimme; dann an der Sonne getrocknet werden auf leinenen Tüchern. Plin. XVIII. 23.

31. Mago will, daß das Albacum am Ende März und Anfang April, wenn es geblüht hat, abgemäht werden solle. Eben derselbe sagt, die Griechen nennten Pistana, was wir den Pfeil unter dem Riedgrase nennen. Plin.

XXI. 68. 69. (Die weitere Ueberſetzung der Stelle, die zeigt, wie genau Mago von den verſchiedenen Arten von Binſen gehandelt habe, erfordert botaniſche Erläuterungen. Daß er auch mit griechiſcher Litteratur nicht unbekannt war, erhellt aus dem Obigen.)

VI. Ueber die Genealogie der herrſchenden Häuſer in Carthago. (Zu S. 125.).

Die ganze Anſicht der Carthagiſchen Geſchichte und Verfaſſung gewinnt gar ſehr dadurch, wenn man ſieht, wie bereits in den blühenden Zeiten der Republik, vor dem Anfange der Römerkriege, einzelne Häuſer hier durch mehrere Generationen an der Spitze ſtanden. Unter dieſen war, wie im Texte bemerkt iſt [1]), das erſte und wichtigſte das Haus des Mago, das durch einen Zeitraum von faſt 150 Jahren der Republik ihre Feldherrn gab. Die Genealogie dieſer Häuſer iſt großen Schwierigkeiten unterworfen, weil es in Carthago keine Familiennamen gab; und die Herkunft eines jeden alſo nur in ſo fern bekannt, als der Vater genannt wird. Sie läßt ſich indeß, und beſonders die des Hauſes des Mago, aus Juſtin und Diodor zuſammenſetzen, wie folgender Verſuch, wobey jedesmal die Beweisſtellen angeführt ſind, zeigen wird.

I. Mago, Stammvater des Hauſes, Gründer der Carthagiſchen Herrſchaft durch Einführung der Disciplin und militäriſchen Kunſt. JUSTIN. 19. 1. Seine Söhne waren Zeitgenoſſen des Darius Hyſtaſpis; er muß alſo der Zeitgenoß des Cambyſes und Cyrus geweſen ſeyn, zwiſchen 550-500 v. Chr. — Er hinterließ zwey Söhne, Haſdrubal

1) S. oben S. 126.

drubal und Hamilcar; zugleich Erben seiner Macht und Größe. Sie führten beyde Kriege in Sardinien und in Africa. Just. 19. 1. Der erste von ihnen

2. Hasdrubal war IImal Feldherr und viermal Triumphator. Justin. 19. 1. Er blieb schwer verwundet in Sardinien, und übergab das Commando seinem Bruder

3. Hamilcar. Er führte große Kriege in Sicilien, während welchen Gesandte des Darius nach Carthago kamen. Er bleibt endlich in den Sicilischen Kriegen. Just. 19. 2. Dieß geschah gegen Gelo von Syracus 480 v. Chr. Herod. VII. 165. Diod. I. p. 420.

Jeder der Brüder hinterließ wieder drey Söhne. Just. 19. 2. Die Söhne des Asdrubals waren

4. Hannibal. 5. Hasdrubal. 6. Sappho. Alle drey Feldherrn; wahrscheinlich in den Africanischen Kriegen, gegen die einheimischen Völker, wodurch Carthago von seinem Tribut befreyt ward. Justin. 19. 2.

Die drey Söhne des Hamilcar hießen Himilcon, Hanno, Giscon. Justin. 19. 2. Der erste

7. Himilcon. Folgt seinem Vater im Commando in Sicilien; verliert seine Armee durch eine Pest; ermordet sich selbst. Just. 19. 2. 3. (Dieß letztere erzählt die Geschichte sonst erst von dem jüngern Himilcon, dem Enkel No. II. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Justin hier eine Verwechselung gemacht habe).

8. Hanno, der zweyte Sohn des Hamilcar, ist weiter nicht als dem Namen nach aus Justin bekannt. Nach einer nicht unwahrscheinlichen Vermuthung kann man ihn

für den Verfasser des berühmten Periplus halten; in welchem Fall sein Bruder Himilcon alsdann der Verfasser des andern verlornen Periplus längst der Küste von Spanien seyn würde. S. oben S. 109. Man darf ihn nicht mit dem Hanno verwechseln, von dem Justin weiter unten 20, 5. und 21, 4. erzählt. Höchst wahrscheinlich aber ist er der Vater des Himilcon, wovon unten No. 11.

9. Giscon, der dritte Sohn des Hamilcar, ist mit Gewißheit aus der Geschichte bekannt; sowohl aus Justin. 19. 2. als Diod. I. p. 574. 588. Wegen der Niederlage seines Vaters ward er unschuldig mit dem Exil bestraft, und brachte sein Leben in Selinus zu. Diod. l. c. Sein Sohn war

10. Hannibal Diod. I. p. 590. Feldherr und Sieger im Sicilianischen Kriege 410 v. Chr. Aufs neue zum Feldherrn gewählt 406 in dem ersten Kriege gegen Dionys I. wählt er sich wegen Alters zum Collegen seinen Vetter

11. Himilcon (oder wie er auch öftrer heißt Hamilcar), den Sohn des Hanno aus derselben Familie. Diod. I. p. 605. Er war also höchst wahrscheinlich seines Vaters Bruders Hanno Sohn; auf jeden Fall aber aus dem Hause des Mago. Er führt den Krieg siegreich, und endigt ihn 405. Man kann wohl nicht zweifeln, daß es eben dieser Himilcon war, der in dem zweyten Kriege mit Dionys I. 398 als König der Carthager das Commando erhielt, Diod. I. 681. aber im Jahr 396 seine Armee durch die Pest verlohr, mit den noch übrigen Carthagern sich einen freyen Abzug ausbedung, und die Miethtruppen ihrem Schicksale überließ; aber nach seiner Rückkunft in Carthago sich selbst entleibte. Diod. I. p. 700. 701.

Wahr-

Wahrscheinlich gieng mit diesem Himilcon das Haus zu Grunde; wenigstens läßt sich nicht erweisen, daß die spätern Feldherrn noch zu demselben gehört hätten. Sein Nachfolger im Commando war Mago, Diod. I. p. 711. dessen Vater nicht genannt wird. Er endigte den Krieg 392 durch einen Vertrag Diod. ib. In dem dritten Kriege gegen Dionys I. 383 v. Chr. erhielt er, damals als König, das Commando wieder; ward aber geschlagen und blieb; hatte aber seinen noch jungen Sohn, gleiches Namens, zum Nachfolger Diod. II. p. 15. der den Krieg in demselben Jahre siegreich durch einen Vertrag endigte.

So viel wir aus den Bruchstücken der Carthagischen Geschichte in den zunächst folgenden Zeiten schließen können, scheint es nicht, daß ein einzelnes Haus bis auf die Zeiten von Hamilcar Barcas wieder so lange wie das des Mago an der Spitze des Staats sich behauptet habe. Was sich über die Verwandtschaft der Häupter und Feldherrn der Republik noch sagen läßt, kommt auf folgendes heraus:

In dem Kriege gegen Timoleon kommen als Feldherren vor: Mago, der wegen Nachlässigkeit das Commando verlor, und sich selbst entleibte, 341 vor Chr. Plut. Op. I. p. 244. Ob dieß noch derselbige Mago ist, der den Krieg im Jahr 383 endigte, ist ungewiß. Seine Nachfolger waren Asdrubal und Hamilcar, geschlagen von Timoleon 340 v. Chr. Plut. I. p. 248. Ihre Familie ist unbekannt.

Jetzt hebt sich aber wieder ein einzelnes Haus, und wird so mächtig, daß es selbst der Freyheit gefährlich werden konnte; das des Hanno, der einen Sohn Gisco, und dieser wieder zwey Söhne hatte, Hamilcer und einen Ungenannten, dessen Sohn wiederum Bomilcar war.

1. Hanno, der Stammvater, ist nicht weiter bekannt, wenn man ihn nicht für den Hanno halten will, dessen mißglückter Versuch zu einer Revolution 340 v. Chr. Justin. 21. 4. beschreibt. Man muß freylich alsdann die Nachricht des Justins, daß mit ihm auch alle seine Söhne seyn hingerichtet worden, dahin verändern, daß sie seyn gestraft worden, nemlich mit dem Exil, aus dem sein Sohn Gisco alsdann noch in demselben Jahre 340 zurückgerufen wäre. Wahrscheinlich wird diese Meinung durch die Vorwürfe, die Bomilcar den Carthagern über ihre Ungerechtigkeiten macht Justin. 22. 7. wo er die Beyspiele aus seiner Familie nimmt, und dabey den Hanno anführt. Wie dem auch sey, Hannos Sohn war

2. Gisco. Er wurde aus dem Exil zurückgerufen, um das Commando zu übernehmen, 340 v. Chr. Diod. II. p. 244. Plut. in Timol. Op. I. p. 248. Sein einer Sohn

3. Hamilcar, Justin. 22. 3. einer der vornehmsten Carthager, Diod. II. p. 399. wurde Feldherr gegen Agathocles in Sicilien, gerieth aber in die Gefangenschaft der Syracuser; und wurde von ihnen umgebracht. Diod. II. p. 426. — Justin. 22. 7. verwechselt ihn mit einem andern Hamilcar, der Agathocles zuerst unterstützte; den aber Diodor sorgfältig davon unterscheidet.

4. Dessen Bruder, (die Geschichte nennt nicht einmal seinen Namen,) ist nur bekannt durch seinen Sohn

5. Bomilcar, der nach Justin. 22. 7. als Feldherr zu Agathocles übergehen wollte, und dafür von den Carthagern hingerichtet wurde 308. v. Chr. Nach Diod. II. p. 437. geschah es aber, weil er sich der höchsten Macht mit Gewalt bemächtigen wollte.

Haus des Mago.

1. Mago (zwischen 550–500 v. Chr.)

2. Hasdrubal, Feldherr in Sardinien und Sicilien.

3. Hamilcar, † in Sicilien 480 v. Chr.

4. Hannibal. 5. Hasdrubal. 6. Sappho. Feldherrn, wahrscheinlich in Africa.

7. Himilcon. Feldherr in Sicilien.

8. Hanno.

9. Giscon. † in Selinus, im Exil.

11. Himilcon. Feldherr 406 u. 396 Ermordet sich selbst 395.

10. Hannibal. Feldherr 410 u. 406 v. Ch.

Haus des Hanno.

1. Hanno hingerichtet 340 v. Chr.

2. Giscon. Feldherr 340 v. Chr.

3. Hamilcar. Feldherr 311. Gefangen und hingerichtet in Syracus 309.

4. Anonym.

5. Bomilcar. Hingerichtet 308.

Seit dieser Zeit kommen in den nächsten 60 Jahren, bis auf den Zeitpunct wo das Haus der Barcas an die Spitze kam, seit 247 v. Chr., keine herrschende Familien in Carthago vor. Die Genealogie dieses Hauses, das aus Hamilcar Barcas, dem Sohn des Hannibals, (den wir weiter nicht kennen;) seinem Schwiegersohn Asdrubal, und seinen drey Söhnen Hannibal, Asdrubal und Mago bestand, ist allgemein bekannt. Von der Familie hingegen von Hanno dem großen, der ihm so lange das Gegengewicht hielt, hat die Geschichte gar keine Nachrichten aufbewahrt.

B. Vergleichung der Aegyptischen Königsreihe bey Herodot (II., c. 99-182) und Diodor (I., p. 54-82).

Die Reihe der Aegyptischen Könige bey Diodor und Herodot enthält, so sehr auch beyde von einander abzuweichen scheinen, keine so großen Widersprüche, als man auf den ersten Blick vielleicht glauben könnte. Ich stelle, um die Vergleichung zu erleichtern, sie hier zuerst gegen einander über:

Nach Herodot.	Nach Diodor.
Menes.	Menes.
Hierauf 330 Könige, von denen man blos die Namen wußte, weil sie keine Denkmähler hinterlassen hattten. Unter ihnen 18 Aethiopier, und Eine Frau die Nitocris. Der letzte von ihnen war	Nach ihm 52 Nachfolger in mehr als 1400 Jahren.
	Busiris der erste, und 8 Nachfolger, wovon der letzte
	Busiris der zweyte, Erbauer von Theben.
	Osymandias, und 8 Nachfolger, davon der letzte
	Uchoreus, Erbauer von Memphis.
	Aegyptus, dessen Enkel. Nach 12 Menschenaltern
Möris.	Möris.

Hero-

Herodot.	Diodor.
Sesostris.	7 Menschenalter.
	Sesostris oder Sesoosis.
Pheron, dessen Sohn.	Sesostris II., des vorigen Sohn.
	Lücke von vielen Menschenaltern.
	Amasis, und der Aethiopier Actisanes.
	Mendes oder Marus, Erbauer des Labyrinths.
	Anarchie von 5 Menschenaltern.
Proteus, zur Zeit des Trojanischen Kriegs.	Proteus oder Cetes; zur Zeit des Trojanischen Krieges.
Rhampsinit.	Remphis, des vorigen Sohn.
	7 Menschenalter, darin Nileus, von dem der Nil den Namen trägt.
Cheops, Erbauer der großen Pyramide.	Chemmis oder Chembes, aus Memphis, der Erbauer der großen Pyramide.
Chephres, Erbauer einer Pyramide; des vorigen Bruder.	Cephren, Erbauer einer Pyramide; des vorigen Bruder.
Mycerinus, des Cheops Sohn, Erbauer einer Pyramide.	Mycerinus des Chemmis Sohn, Erbauer einer Pyramide.
Asychis, der Gesetzgeber.	Bocchoris, der Gesetzgeber.
Anysis, der blind war.	Lücke von vielen Menschenaltern.
Sabacon der Aethiopier.	Sabaco der Aethiopier.

Hero-

Herodot.	Diodor.
Anysis zum zweytenmal.	
Sethos, ein Priester des Vulcans.	
Dodecarchie.	Dodecarchie.
Psammetich, aus Sais, Alleinherrscher; dessen Sohn	Psammetich, aus Sais, Alleinherrscher.
Necos, Eroberer in Syrien.	4 Menschenalter.
Psammis.	
Apries, mit dem das Haus des Psammetichs zu Grunde geht.	Apries.
Amasis aus Sais.	Amasis, von Cambyses angegriffen.
Psammenit, von Cambyses besiegt.	

Um die Nachrichten von beyden Schriftstellern zu beurtheilen, ist nothwendig, daß man die eines Jeden in ihrem wahren Lichte betrachtet.

Was die des Diodors betrifft, so ist schon aus ihm selber klar, daß er keine fortlaufende Reihe der Aegyptischen Könige geben wollte. Er hob blos diejenigen heraus, welche als die merkwürdigsten glänzten, und deren Nahmen vorzugsweise in dem Munde der Nation waren. Jedoch beobachtete er dabey die Zeitfolge; und suchte durch die Angabe der Menschenalter, die zwischen den von ihm genannten Königen verflossen die Lücken einigermaaßen auszufüllen. Man kann ferner nicht sagen, daß seine Könige alle in Einer Stadt oder in demselben Theile des Landes geherrscht hätten. Die ältesten waren in Theben, Ucho-

reus aber verlegte die Residenz nach Memphis. Uebrigens nennt er selber die Bücher der Priester als die Quellen seiner Berichte, mögen sie nun unmittelbar, oder — welches wahrscheinlicher ist — mittelbar daraus geflossen seyn.

Ganz anders verhält es sich mit den Nachrichten des Herodots. Er hat sie unmittelbar aus dem Munde der Priester, und zwar der Priester von Memphis; und giebt sie so wieder wie er sie von diesen erhalten hatte; nemlich von Moeris an als eine ununterbrochene Reihe von Fürsten, die über ganz Aegypten herrschten; und wo der Sohn oft dem Vater folgte.

Ich glaube es indeß in dem Texte hinreichend erwiesen zu haben, daß Herodots Aegyptische Königsreihe gar nicht das sey, wofür er selber sie hielt. Es ist dort gezeigt, daß die Priester zu Memphis ihre historischen Nachrichten auch von den Monumenten zu Memphis, besonders ihrem eigenen Haupttempel, dem Tempel des Phtha, hernahmen; und also jene Geschichte eine an öffentliche Denkmähler gereihte Geschichte war. Ist diese Voraussetzung aber gegründet, (wie sie denn der Augenschein bestätigt,) so ergeben sich daraus für Herodots Aegyptische Königsreihe folgende Regeln:

Erstlich: Es kann unmöglich eine ununterbrochene Reihe seyn, und Herodot selber irrte, wenn er sie dafür annahm. Nicht alle Aegyptischen Könige konnten Monumente hinterlassen haben; man kannte nur Einzelne, die es gethan hatten, von den übrigen waren nicht mehr als bloße Namen vorhanden. Die von Herodot erwähnten Könige können also auch nur einzelne Könige seyn, die ihr Andenken auf die eben bemerkte Weise erhalten hatten.

Zwey-

Zweytens. Eben deßhalb aber läßt sich nun auch keine feste Chronologie auf ihre Geschichte gründen. Was hilft es uns, wären auch die Regierungsjahre jedes einzelnen Königs mit völliger Genauigkeit angegeben, was sie vor Psammetich nicht sind, so bald sie sich nicht ununterbrochen folgen, und also keine fortlaufende Zeitrechnung aus ihnen abstrahirt werden kann? Jedoch ist dieses Alles von den Königen vor Psammetich zu verstehen; die ganz andere Form, welche die Aegyptische Geschichte seit diesem Zeitpunct annimmt, zeigt auch deutlich, daß die Reihe der Könige jetzt ununterbrochen fortläuft.

Drittens. Die von Herodot erwähnten Könige sind, nur mit Ausnahme der 330, von denen er nur den ersten Menes, und den letzten Moeris nennt, die Nachfolger des Sesostris, mit dem die Reihe alsdann beginnt, oder Sesostriden, d. i. Fürsten aus dem blühenden Zeitalter Aegyptens, die ihre Residenz zu Memphis hatten; die von dort aus ganz Aegypten beherrschten, und also auch sehr wahrscheinlich die großen Denkmähler jener Stadt anlegten, durch welche sich ihr Andenken erhielt. In so fern paßt also auch die Angabe, wenn Einer dieser Könige gleichzeitig mit dem Trojanischen Kriege, und also einige der andern zunächst vor, andere zunächst nachher gesetzt wurden, mit den Bestimmungen welche oben S. 581. über das Zeitalter der Sesostriden festgesetzt worden sind.

Wenn man diese Sätze zum Grunde legt, so wird sich die Vergleichung beyder Schriftsteller jetzt leichter anstellen lassen.

Beyde kommen zuerst darin überein, und mit ihnen stimmt auch Manethon zusammen, daß sie den Menes als

den ersten König schildern, der auf die Reihe der Götter und Halbgötter gefolgt sey. Wäre also dieser Menes eine historische Person, so müßte er in die entferntesten Zeiten zurückgesetzt werden. Es ist aber schon von andern sehr wahrscheinlich gemacht worden, daß er vielmehr ein symbolisches Wesen war, wodurch das Jahr bezeichnet ward. Wie dem aber auch sey, so zeigt gerade die allgemeine Uebereinstimmung wohl, daß die Sage von ihm eine allgemein verbreitete Sage war, und man ihn als den ersten König nannte, weil man doch die Reihe derselben mit Einem anfangen mußte.

Rechnet man dieser Meinung zufolge den Menes ab, so erscheint die ganze ältere Geschichte Aegyptens dadurch in einem andern und viel natürlichern Lichte, weil damit zugleich die Idee wegschwindet, daß Aegypten von Anfang an Ein großes Reich gewesen sey, das einen allgemeinen Beherrscher gehabt habe. Herodot läßt auf ihn 330 Könige folgen, von denen die Priester nichts weiter als die Namen zu sagen wußten.

Diese 330 Könige gehören daher gewiß in die früheste Periode Aegyptens, und füllen also den Zeitraum vor den Sesostriden aus, in welchem Aegypten mehrere gleichzeitige Staaten enthielt. Es sind also auch ohne Zweifel dieselben Könige, welche, nach den Oertern wo sie herrschten, von Manetho in Dynastien eingetheilt sind. Die Zahl derselben, die nach Eusebius 358 betrug (man sehe Gatterers synchronistische Universalhistorie S. 295.) kommt mit der des Herodots ziemlich nahe überein; und eine genauere Uebereinstimmung wird Niemand erwarten, der aus Syncellus, bey dem die Zahl um vieles größer ist, sieht, wie viele absichtliche oder zufällige Veränderungen hier entstanden sind.

Desto

Desto wichtiger aber ist der Umstand, (S. oben S. 536.), daß die beyden ersten Abschnitte seiner Dynastien nur Dynastien in Ober- und Mittelägypten enthalten, der letzte aber erst in Unterägypten, weil dadurch sich das Fortrücken der Colonisation des Nilthals von Süden nach Norden bestätigt.

Diodor setzt nach dem Menes zuerst 52 Könige, die 1400 Jahre regiert haben sollen; und macht alsdann 5 nahmhaft, die besonders berühmt waren; auf welche denn eine Lücke von 12 Menschenaltern oder 4 Jahrhunderten folgt. Warum diese Angaben mit denen des Herodot nicht genau übereinstimmen, läßt sich gegenwärtig nicht mehr ausmachen. Die Nachrichten aus denen er schöpfte, mochten vielleicht nur gewisse Dynastien, nicht aber alle, umfassen. Von den Königen, die er nahmhaft macht, ist es aber klar, daß sie theils in Theben, oder wenigstens in Oberägypten, wie Busiris und Osymandias, theils in Mittelägypten, wie Uchoreus, regierten, der Memphis erbaut haben soll. Also in den Zeiten, wo Aegypten noch nicht Ein Reich war.

Als den letzten jener 330 Könige nennt Herodot den Moeris; nach welchen er den Sesostris setzt. Diodor, der beyde kennt, setzt zwischen ihnen noch 7 Menschenalter. Indeß sagt Herodot auch nicht, daß Sesostris unmittelbar dem Moeris gefolgt sey, sondern nur, daß er nach ihm regiert habe.

Hier fängt aber nun nach den oben gemachten Bemerkungen die Periode an, wo Aegypten Ein Reich war, und wo unter den Sesostriden dessen blühendste Zeit eintrat. Jene Ursachen der Verschiedenheit hören also auf; man darf hier mehr Uebereistimmung erwarten; und diese Erwartung

bestätigt sich auch. So bald man die oben entwickelten Grundsätze fest hält, daß keiner von beyden Schriftstellern eine ununterbrochene Reihe von Königen giebt, wenn gleich Herodot sie zu geben glaubte, wird man zwar wohl Verschiedenheiten, aber keine Widersprüche, mehr finden.

Die Regierung des Sesostris wird von Beyden als die glänzendste Regierung geschildert.

Der Sohn und Nachfolger des Sesostris, heißt bey Diodor eben so; bey Herodot hingegen Pheron. Daß eine solche Verschiedenheit der Nahmen im Orient, wo die Namen gewöhnlich Titel sind, nicht befremden kann, ist bekannt; allein Diodor sagt noch außerdem ausdrücklich, er habe den Namen seines Vaters angenommen; man kann also den Namen Pheron für seinen eigentlichen Namen halten.

Den langen Zwischenraum, den Diodor zwischen diesen König und den Proteus setzt, aus dem er aber nur zwey Könige nahmhaft macht, den Amasis und Mendes, den Erbauer des Labyrinths, kennt Herodot nicht, so wie keinen der folgenden Zwischenräume, weil er seine Reihe für ununterbrochen hält. Die Angabe des Diodors ist aber der allgemeinen Zeitrechnung gemäß. Denn wenn Sesostris etwa 1500 Jahre vor Chr. lebte, so mußten zwischen ihm und Proteus, dem Zeitgenossen des Trojanischen Kriegs, manche Menschenalter, wenigstens ihrer zwölf, verstreichen.

Den König Proteus, den Zeitgenossen jenes Kriegs, kennen Beyde. Herodot bemerkt aber bey ihm ausdrücklich, daß der Name Proteus nicht der Aegyptische sondern der griechische Name sey. Dasselbe sagt auch Diodor, und nennt den Aegyptischen Namen Cetes. Da gleichwohl

Hero-

Herodot den Namen Proteus von den Aegyptischen Priestern hörte, so giebt dieses einen Beweis, wie sehr sich diese schon in seinem Zeitalter den Griechen accommodirten, um eine Uebereinstimmung mit dieser ihren Sagen zu bewirken. Indessen war doch Proteus in der Homerischen Dichtung kein König von Aegypten, sondern eine Meergottheit an den Küsten der gegenüberliegenden Insel Pharus, (Odyss. IV. 420.). Es bleibt also immer eine Dunkelheit hier übrig, die sich nicht aufklären läßt, wenn man nicht einen bloßen Mißverstand der Aegyptischen Priester annehmen will.

Bey den nächsten vier Königen stimmen die Namen bey beyden Schriftstellern überein, mit geringen Verschiedenheiten. Rhampsinit, Cheops, Chephren und Mycerinus heißen bey Diodor Remphis, Chembes, Cephren und Mycerinus; nur aber setzt Diodor zwischen den beyden ersten wieder einen Zwischenraum von 7 Menschenaltern. Uebrigens kommen beyde darin überein, die drey letzten als die Erbauer der großen Pyramide zu schildern. Ist diese Nachricht gegründet, so würde freylich die im Text gewagte Vermuthung, daß diese Denkmähler von den Hyksos erbaut seyn, wegfallen. Aber Diodor selber bemerkt, (I. p. 75.) daß über die Erbauer derselben eine große Verschiedenheit der Meinung herrsche.

Der Nachfolger des Mycerinus heißt bey Herodot Asychis, bey Diodor Bocchoris. Es ist aber höchst wahrscheinlich derselbe; denn der eine wie der andere heißt ein weiser Gesetzgeber.

Die Geschichte der nächsten Periode, bis zur Dodecarchie, berührt Diodor nur summarisch. Er erwähnt, so wie Herodot,

rodot, den Sabaco, aus Aethiopien, der Aegypten eroberte; den Verfall des Reichs, die Dodecarchie, und Psammetich, der sich zum Alleinherrscher aufschwang. Hingegen übergeht er den Anysis und Sethos des Herodots mit Stillschweigen, wahrscheinlich aus guten Gründen. Denn die Geschichte des Anysis, die, so wie sie Herodot hat, schwerlich wörtlich wahr seyn kann, scheint auf mißverstandenen Hieroglyphen zu beruhen; und Sethos war nicht sowohl König als Usurpator.

In der Erzählung von Psammetich stimmt Diodor im Wesentlichen mit Herodot überein. Die beyden nächsten Nachfolger des Psammetichs, den Neco und Psammis, nennt Diodor nicht, sondern setzt, wiewohl erst nach vier Menschenaltern, den Apries, dessen Geschichte auch Herodot hat. Der Zwischenraum von vier Menschenaltern ist freylich um vieles größer als bey Herodot, der dem Neco und Psammis zusammen nur 22 Jahre giebt. Man müßte denn, wie Wesseling es will, die langen Regierungen von Psammetich und Apries mit hinzurechnen, um die Lücke auszufüllen.

Als den letzten endlich in der Reihe der Pharaonen nennt Diodor den Amasis; auf welchen Herodot noch den Psammenit, seinen Sohn, folgen läßt. Es ist aber deshalb zwischen beyden kein Widerspruch. Denn nach Diodor starb Amasis als Cambyses sich rüstete ihn anzugreifen. Der Angriff selber konnte also erst unter seinem Nachfolger geschehen, dessen Namen aber nur allein Herodot aufbewahrt hat.

C. Beylage zu S. 379.

Das Wort Berba, (Berbi, Birba) ist das Aegyptische EPΦEI, im oberägyptischen Dialect P'ΠE (welches nach der jetzigen Aussprache arbae, arba klingt) mit vorangesetztem Artikel ΠI oder ΠE. In der Bedeutung Tempel kommt es in der koptischen Uebersetzung des N. T. überall vor, und in allen Stellen arabischer Geographen, die von Berba's sprechen. Die Aegyptische Etymologie hat zuerst de Sacy angegeben Notices et extr. des Mss. T. I. p. 270. not. d. und ausführlich die Bedeutung erwiesen in seinen Observations sur le nom des pyramides Magas. encyclop. T. VI. 6 an. p. 446. Der mit der Oberägyptischen Form perpa ganz ähnliche Laut des arab. Worts berba (wo nur das weichere b gesetzt ist, weil im Arab. kein p ist) zeigt, daß die Araber das Wort vorzüglich in Oberägypten hörten.

Tychsen.

D. Ueber die Denkmähler des Aegyptischen Thebens.

(Nach: Description d'Egypte Livraif. II. Antiquités; in Vergleichung mit W. Hamilton Aegyptiaca.)

Unsre Kunde der Denkmähler von Theben war bisher so beschränkt und unvollkommen, daß sich wenig Bestimmtes darüber sagen ließ. Von den vielen Reisenden, die Aegypten besuchten, kamen nur Einzelne nach Oberägypten; und diese Wenigen hatten selten die Gelegenheit, ausgedehnte Untersuchungen anzustellen; und noch seltener die Zeit und die Geschicklichkeit, durch genaue Abbildungen das, was sie sahen, uns zu vergegenwärtigen. Von den frühern Reisenden sind Pococke und Norden fast die einzigen, die hier genannt zu werden verdienen. Aber wie wenig ihre Beschreibungen und ihre Abbildungen dazu hinreichten, eine würdige Idee der dortigen Monumente zu geben, kann jetzt jeden leicht ihre Vergleichung lehren; auch entstand dadurch kaum eine Ahndung von den Wundern des Alterthums, die wir jetzt kennen gelernt haben. Die Französische Expedition nach Aegypten war es, welche uns dieses Land erst aufgeschlossen hat. Die Reise von Denon, mit den sie begleitenden Kupfern, gab von den Denkmählern Ober-

ägyptens

ägyptens, zum Theil auch Thebens, zuerst einen anschaulichern Begriff. Es ward dadurch die Aufmerksamkeit auf dieses Land gezogen; und die großen hier zu machenden Entdeckungen konnten nicht mehr zweifelhaft seyn. Indessen war auch das, was Denon gegeben hatte, nur ein Vorschmack. Der unermeßliche Reichthum von Kunstwerken erlaubte ihm nicht mehr, als Abbildungen einzelner zu geben; und die Mittel eines Privatmannes, wenn er auch von der Regierung begünstigt ward, schrieben doch auch dem Reichthume und der Größe der Darstellung engere Grenzen vor.

Bereits damals aber verbreitete sich die Nachricht, daß durch den vereinten Fleiß vieler Künstler und Gelehrten die damalige französische Regierung selber ein Werk veranstalten ließe, das eine möglichst vollständige Beschreibung und Darstellung des alten wie des neuen Aegyptens, seiner Denkmähler, seiner Producte, seiner Einwohner, und seiner ganzen Beschaffenheit liefern sollte. Die erste Lieferung dieses großen Werks erschien im Jahr 1811. Sie umfaßt Oberägypten von der Südgrenze an bis nach Theben, und zerfiel (wie die folgende) in die drey Abtheilungen: Antiquités, Histoire naturelle, und Etat moderne. Die Antiquités, von denen hier allein die Rede seyn kann, waren hier hauptsächlich die Monumente von Phile, Elephantine, Assuan, Esne, Edfu, Eleuthiyas, und einige weniger erhebliche. Ich habe davon eine ausführliche Rechenschaft in der hiesigen gelehrten Zeitung abgelegt. (G. G. A. 1811. St. 94-98.). Mit Sehnsucht sah man seitdem der Erscheinung der zweyten Lieferung entgegen, die allein und ausschließend den Denkmählern des alten Thebens gewidmet seyn sollte.

Die

Die Stürme der Zeit erregten oft die Besorgniß der Unterbrechung der Unternehmung. Aber ein günstiges Geschick hat über sie gewaltet; sie ward vollendet, noch ehe der Kayserthron umgestürzt ward. — Die Kupferstecherkunst hat hier Alles aufgeboten, um sich gleichsam selbst zu übertreffen; und in nicht weniger als 161 Blättern [1]), zum Theil von einer Größe, wie sie noch nie aus einer Presse gekommen sind, liegen jetzt die Abbildungen der ältesten Königsstadt der Erde vor uns. Und wenn die jetzige Welt es sich selber gestehen muß, daß sie nicht mehr solche Werke aufführen kann, als hier abgebildet erscheinen; so würden doch auch jene Baumeister der Vorwelt diese Abbildungen ihrer Monumente nicht ohne Bewunderung betrachten. Die Kostbarkeit des Werks, — diese zweyte Lieferung allein, (freylich bey weitem die wichtigste,) kommt gegen 400 Thaler, — läßt es nur in die Hände Weniger von dem Glücke Begünstigter kommen; und in jeder etwa projectirten verkleinerten Copie würde es seinen Character verlieren. In denselben Tagen aber, wo jenes große französische Werk auf der hiesigen Bibliothek ankam, gelangte auch glücklicherweise von jenseit des Canals das Werk von H. Will. Hamilton (den ich selber einst unter meinen Zuhörern über Aegyptens Alterthümer zu zählen das Vergnügen hatte) zu uns, dessen erster Theil, mit seinen Kupfern, Aegypten, und besonders Oberägypten und Theben, gewidmet ist [2]). Mehrere der vornehmsten Abbildungen des großen Französischen Werks finden sich auch hier, wenn gleich nur in Umrissen. Welch' ein großer Gewinn es aber sey, sowohl die Beschreibungen und die Urtheile, als die gelieferten Abbildun-

1) Part II. 92 Plancher. P. III. 69 Pl.

2) Remarks on several parts of Turkey. Vol. I. Aegyptiaca by Will. Hamilton. Lond. 1809.

bildungen so verschiedener Beobachter, von zwey verschiedenen Nationen, zusammen vergleichen, und gleichsam die einen durch die andern controliren zu können, fällt von selbst in die Augen.

Aus beyden Quellen, vorzüglich jedoch aus der ersten, ist der nachfolgende Aufsatz geschöpft. Ich werde daher zuerst suchen, sowohl eine Idee der Monumente von Theben im Allgemeinen, als auch eine Kunde der einzelen zu geben, so weit dieß ohne die beygefügten Abbildungen möglich und für unsre Zwecke nöthig ist; und demnächst daran diejenigen Untersuchungen knüpfen, welchen das gegenwärtige Werk vorzugsweise gewidmet ist, in so fern sie durch die Alterthümer von Theben Aufklärungen erhalten.

Das Local des alten Thebens ist von den Franzosen so genau ausgemessen, und auf dem großen allgemeinen Grundrisse dargestellt worden, daß dieser nichts zu wünschen übrig läßt. Das Nilthal bot in Oberägypten keinen andern Platz dar, der zu der Anlage einer großen Hauptstadt so geschickt gewesen wäre. Die Bergketten zu beyden Seiten des Flusses, die Libysche an der West- und die gewöhnlich sogenannte Arabische an der Ostseite, ziehen sich so weit zurück, daß sie auf beyden Ufern einer geräumigen Ebne Platz lassen, deren Breite von W. nach O. 3 bis $3\frac{1}{2}$ Lieus (die Lieu zu 2000 Toisen) die Länge aber von N. nach S. etwa eben so viel beträgt. Im Norden wird diese Ebne wieder geschlossen, indem beyde Bergketten sich dem Flusse wieder unmittelbar nähern; im S. dagegen, wo die westliche Kette sich von dem Fluß entfernt hält, bleibt sie an dieser Seite offen. So war also der Raum, den das alte Theben einnehmen konnte, zwar von der Natur beschränkt,

aber

aber doch groß genug, um einer der ersten Städte der Erde Platz zu lassen. Ob die alte Stadt diese ganze Ebne angefüllt habe, läßt sich freylich nach dem Verschwinden aller Privatwohnungen nicht mehr mit Gewißheit behaupten; da aber an der Westseite des Flusses die Denkmähler über der Erde bis an den Fuß der Libyschen Bergkette sich hinziehn, (wo alsdann die unter der Erde ihren Anfang nehmen;) so scheint es von dieser Seite kaum zu bezweifeln; anders ist es an der Ostseite, wo die großen Denkmähler sich gleich neben dem Flusse finden; und es ungewiß lassen, in wie fern die weite auf sie folgende Ebne bis zu der Bergkette mit Wohnungen bedeckt war. Daß sie es indeß größtentheils gewesen sey, wird man bey der Nachricht von der Größe und Volksmenge dieser Stadt wohl nicht anders als höchst wahrscheinlich finden.

Theben lag also zu beyden Seiten des Nils; ohne daß doch, so viel wir wissen, beyde Hälften der Stadt durch eine Brücke verbunden gewesen wären. Ein Volk, dessen Baukunst keine Bogen kennt, konnte diese schwerlich über einen Fluß anlegen, dessen Breite auch jetzt einem solchen Unternehmen große Schwierigkeiten entgegen setzen würde [3]). Die Uebersicht der noch vorhandenen Denkmähler wird am hellsten seyn, wenn wir die zu beyden Seiten des Stroms unterscheiden. Die meisten und bedeutendsten dieser Monumente werden jetzt nach den Dörfern genannt, die auf der Ebne zu beyden Seiten sich finden; auf der Westseite die Dörfer Medinat-Abu und Kurnu; auf der Ostseite Luxor und Carnac; wozu noch ganz am

N. O.

3) Die Breite des Flusses beträgt hier 700 bis 800 Toisen; er enthält indeß mehrere Inseln, die jedoch ohne Denkmähler, und vielleicht erst später entstanden sind.

N. O. Ende des Thals Med=Amuth kommt, wo die äußersten Ruinen noch vorhanden sind. An Umfang übrigens und Größe sind sie einander so ähnlich, daß die Stimmen darüber getheilt sind, ob denen auf der Westseite oder der Ostseite der Vorrang gebühre.

I. Monumente auf der Westseite.

Die Denkmähler auf der Westseite sind von sehr verschiedener Art. Sie bilden eine wenig unterbrochne Reihe von Süden nach Norden, und zwar sämmtlich in der Nähe der Libyschen Bergkette; so daß zwischen ihr und dem Fluß eine geräumige Ebne bleibt, die wahrscheinlich einst mit Privatwohnungen angefüllt war. Wir werden in ihrer Uebersicht von Süden nach Norden fortgehn.

1. Die Rennbahn [4]). Das erste was sich hier dem Auge darbietet, sind die Ueberbleibsel einer großen Rennbahn, an deren südlichem Ende ein kleiner Tempel steht;

4) Von Hamilton p. 151. wird diese Rennbahn geleugnet. Es sey nur, meint er, das Bette eines alten Canals; (der auch von den Franzosen angegeben ist;) könne aber keine Rennbahn seyn, weil sie bey 2000 Yards Länge nur 40 Breite haben würde. Die genauen Untersuchungen und Messungen der Franzosen lassen indeß über die Angaben im Text gar keinen Zweifel; und ich weiß mir den Irrthum des Britten nur daraus zu erklären, daß die, nach seiner eignen Angabe noch fortdauernden, Ueberschwemmungen ihn verhinderten das Local genau zu untersuchen. Hat H. Hamilton vielleicht die doppelte, etwa 40 Yards von einander entfernte, Einfassung an der W. Seite für die Einfassung an beyden Seiten gehalten? Dieß wäre um so leichter, da die an der Ostseite nur stückweise vorhanden ist.

steht; daneben aber ein Thor von so großen Dimensionen, daß hier einst ein viel größeres Gebäude vorhanden gewesen seyn muß. Die Rennbahn hat über 6000 Pariser Fuß in der Länge, und 3000 Fuß in der Breite; ihr Areal betrug nach der französischen Angabe das siebenfache des Marsfeldes bey Paris (624380 □ Toisen); und bot also Raum genug für ein großes Heer, zu seinen Stellungen und Uebungen dar. Das Ganze hatte eine Einfassung, die jetzt eben so viele Hügelreihen darstellt, zwischen denen man noch jetzt die Thore oder Eingänge unterscheidet, deren man 39 zählt; ihre Zahl mag sich überhaupt auf 50 belaufen haben. Der Haupteingang, wo eine weitere Oeffnung gelassen ist, war nach der Ostseite; und die ganze Einfassung zeigt deutlich genug, daß sie einst mit prächtiger Architectur, welche Triumph = Monumente enthielt, verziert war. Wahrscheinlich lag dieser große Circus schon außerhalb, jedoch zunächst vor der Stadt; ein ähnlicher kleinerer findet sich auch an der Ostseite, diesem fast gegenüber; und man mag darnach, wenn beyde schon vor der Stadt lagen, mit Wahrscheinlichkeit die Südgrenze der Stadt bestimmen. Höchst wahrscheinlich waren diese Anlagen nicht blos zu Wettkämpfen, besonders zum Wagenrennen, sondern auch zur Versammlung und Uebung der Heere bestimmt, die unter einem Sesostris, Osymandyas und andern Eroberern von hieraus ihre Kriegszüge begannen, und hierhin triumphirend nach dem Siege zurückkehrten.

2. Auf diese Rennbahn folgen weiter nördlich, immer am Rande des schmalen Sandstrichs, der längs der Libyschen Bergkette sich herzieht, die Alterthümer von Medinat Abu. Ich begreife unter diesem Nahmen von S. nach N. fortgehend: a. Einen Pallast und Tempel

gleich

gleich bey dem Nordende der Rennbahn. b. Den Coloß des Memnon, nebst den andern in der Nähe befindlichen Colossen; und die Ueberreste eines Gebäudes, welches das Memnonium des Strabo zu seyn scheint. c. Den Pallast und das Grabmahl des Osymandyas; von andern auch häufig Memnonium genannt. Alle diese Monumente liegen fast am Fuße der Libyschen Bergkette, 1500 Toisen vom Nil entfernt.

a. Der Pallast, nebst einem damit in Verbindung stehenden Pavillon, und der Tempel. Es ist höchst wichtig, hier auf Gebäude zu stoßen, deren Einrichtung deutlich verräth, daß sie nicht eigentliche Tempel waren, sondern keine andre Bestimmung haben konnten, als Wohnungen, höchst wahrscheinlich Wohnungen der Könige, zu seyn. Der Pavillon ist ein Gebäude von zwey Stockwerken, mehreren Sälen und Zimmern, und vielen Fenstern. Seine Lage ist so glücklich gewählt, daß man aus demselben nicht nur alle Monumente von Medinat Abu, sondern auch die an der andern Seite des Nils, und die ganze Ebne übersieht, in der Theben lag. Alles scheint anzudeuten, daß dieß ein gewöhnlicher Aufenthaltsort des Königs war; selbst die Verzierungen womit die Wände bedeckt sind, sprechen dafür. Die Vorstellungen sind von denen in den Tempeln verschieden; sie stellen zum Theil häußliche Scenen vor. Leider! ist nur das Gebäude äußerst beschädigt; es ist hauptsächlich das obere Stockwerk, welches sich erhalten hat.

Etwa 250 Fuß N. W. von diesem Pavillon steht der große Pallast von Medinat Abu. Sein Eingang wird von einem jener gewaltigen Baue gebildet, die, unserer

Architectur unbekannt, unter dem Nahmen von Pylonen bey den Franzosen begriffen werden; bey den Griechen heißen auch sie Propyläen. Zwey abgestumpfte Pyramiden nemlich (hier von 66 Fuß Höhe) schließen in ihrer Mitte das Hauptthor ein, das den großen Eingang bildet. Es führt in einen großen Hof, der von Gallerien umgeben ist, die auf der einen Seite durch 8 große Säulen, auf der andern durch Pilaster gebildet werden, an denen Colossalbilder des Osiris als Caryatiden sich lehnen, ohne jedoch zu tragen. Der Anblick dieser colossalischen Pilaster-Caryatiden flößt nach der Versicherung der Augenzeugen ein schwer zu beschreibendes Gefühl von Ehrfurcht ein. Dem großen Haupteingang gegenüber steht ein zweyter Pylon, jedoch nach etwas kleinerem Maaße. Er führt in einen zweyten Säulen-Hof, oder Peristyl, dessen Gallerien gleichfalls durch Pilaster mit Caryatiden und Säulen gebildet werden. "Von allen Theilen dieses Gebäudes, sagen die Berichterstatter, ist dieses Peristyl unstreitig derjenige, der durch die gewaltigen Massen, und den Character von Größe am meisten imponirt. Man überzeugt sich, daß seine Erbauer es unzerstörbar machen wollten, und daß die Aegyptischen Architecten, denen sein Bau übertragen war, ihr Aeußerstes thaten, um es noch bis auf die späteste Nachwelt zu erhalten. Man wird allerdings nicht die Zierlichkeit der Säulen rühmen; aber sie sind colossal; (sie haben unten beynahe $7\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, bey 20 Fuß Höhe.) und scheinen doch nicht zu groß, um die ungeheuern Steinblöcke zu tragen, welche die Architraven und die Decke bilden. Nichts ergreift mehr, als die Schönheit jener großen Linien, die in dem langen Raume gar nicht unterbrochen werden; und deren vollkommene Ausführung auch vollkommen dem Erhabenen der Idee entspricht. Was aber die

Wir-

Wirkung, die dieses Peristyl hervorbringt, noch besonders vergrößert, sind die Pilaster-Caryatiden, die es verschönern. Wie kann man bey dem Anblick dieser Götterversammlung, welche die Gesetze der Weisheit und Gerechtigkeit, die allenthalben auf diesen Mauern geschrieben sind, zu dictiren scheinen, nicht von tiefer religiöser Achtung ergriffen werden! Indem die Aegyptischen Künstler diese Götterbilder an die Pilaster fügten, welche die reiche Decke, mit goldenen Gestirnen auf blauem Grunde gesäet, tragen, scheinen sie nicht die Gottheit selbst, unter dem azurnen Gewölbe des Himmels, den ihre Unermeßlichkeit ausfüllt, haben darstellen zu wollen? Und wenn wir, denen der Cultus und die Sitten der Aegypter fremd sind, nicht ohne Rührung in diese Hallen treten konnten, in denen jeder Pfeiler eine Gottheit ist; welchen lebendigen und tiefen Eindruck mußte der Anblick dieser Stäte nicht auf sie hervorbringen, für die alles hier einen religiösen Sinn hatte." Ich hob diese Stelle aus, und werde noch öfter ähnliche ausheben; weil nur der Ausdruck der Empfindungen, welche diese Denkmähler dem Beschauer einflößen, der Phantasie der Leser die Vorstellungen geben kann, welche die bloße Anführung todter Massen nicht zu geben vermag. Der hintere oder nördliche Theil des Pallastes liegt größtentheils in Ruinen; aber man sieht mehrere Gemächer, die zu Wohnungen gedient zu haben scheinen; wovon aber die weitere Beschreibung ohne den Grundriß nicht deutlich seyn würde.

Desto merkwürdiger aber sind die Sculpturen, mit denen sowohl die Außen- als die Innenseiten dieses Pallastes bedeckt sind. Die auf der Außenseite sind historischer Art. Es sind kriegerische Scenen, und zwar sowohl Land-

schlachten, als Seeschlachten. Der Gefechte zu Lande sind mehrere vorgestellt, in denen der Sieg auf der Seite der Aegypter ist. Stets erscheint der Anführer oder König auf seinem Kriegswagen, in colossalischer Gestalt, mit Lanze, Bogen und Pfeil. Seine Geschosse richten eine Niederlage unter den Feinden an. Die Aegypter sind theils im Gefecht begriffen, theils sind Heerhaufen im Anzuge, bald zwey bald vier Mann hoch. Dieselbe Gestalt des Königs erscheint öfter, bald wie er langsam einherfährt, oder still hält, bald wie er sein Gespann mitten zwischen die Feinde treibt. Ein anderes Stück stellt eine Löwenjagd vor. Er verfolgt, noch auf seinem Wagen stehend, zwey Löwen durch das Dickicht, von denen der eine bereits erlegt ist; der andere fliehende schon vier Pfeile in sich stecken hat. Aber das merkwürdigste dieser Tableaus ist das Seegefecht. Es stellt eine abgeschlagene Landung vor, wo der Sieg der Aegypter schon so gut wie entschieden ist. An dem Ufer steht der König; unter seinen Füßen mehrere erschlagene Feinde; Haufen von andern vor ihm; wie er seine Geschosse zwischen die Feinde schleudert. Nahe an der Küste sind zwey Geschwader mit einander im Kampf. Die Aegyptischen Schiffe, in ihrem Bau ganz verschieden von den Nilschiffen, (mit Recht kann man sie lange Schiffe nennen;) endigen vorn stets in einem Löwenkopfe; die der Feinde sind fast von derselben Bauart. Die Schlacht dauert noch; sie ist aber schon so gut wie entschieden. Die Schiffe der Feinde sind in sichtbarer Verwirrung; zum Theil schon genommen, oder umgestürzt; zum Theil dem Untergang nahe. Selbst die Spuren von Seetactik zeigen sich bereits. Die feindliche Flotte ist von der Aegyptischen umgangen, und es ist keine Wahrscheinlichkeit, daß etwas davon entkommen werde. Bey allen diesen kriegerischen

gerischen Vorstellungen sind die Nationen auf das genaueste von einander durch ihre Kleidung, Kopfputz und Rüstungen unterschieden. In der Landschlacht haben die Feinde stets Bärte und lange Gewänder. In dem Seegefecht sind sie dagegen kurz und leicht bekleidet; die Kopfbedeckung besteht bey der einen Hälfte aus einem runden Aufsatz, unsern Tschakos ähnlich, oben mit einem Kranze von Federn; bey der andern aus einem Helm, der aus einer Thierhaut gemacht scheint [5]). Es ist durchaus nicht zu verkennen, daß dieß Volk ein südliches Volk, Bewohner eines heissen Landes sey; die französischen Künstler erkannten sofort Inder in ihnen. Dieß verschiedene Costum ist auch in den folgenden Vorstellungen stets auf das genaueste beobachtet. Da aber ein großer Theil des Gebäudes in Trümmern liegt, so sind auch jene Vorstellungen nur zum Theil erhalten; und auch das Erhaltene ist keinesweges vollständig abgebildet worden [6]).

Von anderer, aber doch verwandter, Art sind die Bildwerke, welche sich in dem Innern des Pallastes finden. Es sind Siegesaufzüge, die jedoch in der engsten Verbindung mit der Religion stehen. Denn nicht nur zu den Göttern geht die Procession, sondern die Gottheiten nehmen auch selber Theil daran. Die bedeutendsten dieser Reliefs sind in dem oben beschriebenen Peristyl. An der einen Wand

5) Man sehe die Abbildungen dieser Gefechte P. II, pl. 10.

6) Dieß ist nahmentlich der Fall mit dem größern Theil der Landgefechte; und was wir besonders bedauern, mit den Kriegern, die bey dem Jagdstück zugegen sind, deren sehr verschiedene Rüstung und Kleidung nur beschrieben wird. Descript. p. 54.

Wand hält der siegreiche König auf seinem Wagen; (als König wird er durch die Schlange an seinem Kopfputze bezeichnet). Die Rosse, mit prächtigen Decken geschmückt, werden von seinen Leuten gehalten und gepflegt; er selber steht umgewandt in erhabener Stellung, und läßt sich die Kriegsgefangenen vorführen. Sie kommen, immer bey drey oder vier von einem Aegypter geführt, in vier Reihen über einander. Sie sind in blaue und grüne Mäntel gehüllt; unter denen sie noch eine kurze Bekleidung um die Hüfte tragen. Die Aegypter haben weisse Gewänder mit rothen Streifen; (alle Farben haben sich auf das glänzendste erhalten). Die Gefangenen sind ohne Waffen; die Arme sind ihnen in verschiedener Stellung, zum Theil über den Kopf, gebunden. Vor dem Wagen des Siegers liegt ein Haufen abgehauener Hände und Schamtheile, die von Gebliebenen zu seyn scheinen; die vorgeführten Gefangenen sind nicht verstümmelt [7]).

An der nördlichen Wand eben dieses Peristyls ist der Triumphzug dargestellt. Der König, sitzend auf seinem Thron, wird auf einem reichen Palankin von acht Kriegern getragen. Sie sind mit Federn geschmückt; dem Emblem des Siegs. Der Thron ist mit prächtigen Teppichen bedeckt; die Füße des Triumphators ruhen auf einem Polster. Er trägt in seiner Hand das Kreuz und die Schlüssel, die Attribute der Gottheit; zwey Genien, hinter ihm stehend, bedecken ihn mit ihren Flügeln. Der Löwe, der Sperber, die Schlange und die Sphinx, die Embleme seiner Größe, sind ihm zur Seite. Die Procession besteht theils aus Kriegern, mit Palmen und Federn festlich geschmückt; theils aus Priestern, die Weihrauch darbringen.

Ein

7) Man sehe P. II, pl. 18.

Ein anderer scheint von einer Rolle die Thaten des Siegers abzulesen. Der Zug geht nach dem Tempel des Osiris, dessen Statue man sieht. Vier Priester kommen entgegen den Helden zu empfangen, und in den Tempel einzuführen, wo er seine Opfer darbringt.

Der Zug geht dann weiter; und der Gott selber, seine heilige Wohnung verlassend, begleitet den König. Umgeben von allem festlichen Pompe tragen ihn 24 Priester auf einem Gestell. Sie sind in lange feyerliche Gewänder gehüllt. Voran geht der Triumphator, angethan jetzt mit einem andern Gewand und mit einem andern Kopfputze. Ueber ihn schwebt der Sperber; auch der heilige Stier begleitet den Zug. Voran gehn 17 Priester, beladen mit den Attributen der Gottheit. Ueberhaupt ist der ganze Zug jetzt sichtbar weit mehr religiöser Pomp geworden. Die Priester, nicht mehr die Krieger, sind jetzt die Hauptpersonen. Dann ändert sich die Scene noch einmal; indem der König der Opfernde wird. Merkwürdig ist, daß diese Scene auf den Ackerbau Bezug zu haben scheint. Ein Priester bietet dem König eine Handvoll Halme, die er mit der Sichel durchschneidet. Und nachher bringt er selber dem Gott seine Gaben dar. Muß diese Scene vielleicht ganz von den vorigen abgesondert werden; und stellt sie den König dar, schützend die Künste des Friedens, so wie jene andern im Glanz der Thaten des Kriegs? Hätten jene Bildwerke sich vollständig erhalten, wie klar würde dann vielleicht uns alles erscheinen!

Sehr merkwürdig sind auch die Sculpturen in einem der Seitenzimmer; welche unverkennbar die Einweihung des Königs in die priesterlichen Mysterien darzustellen schei-

nen. Der Einzuweihende wird erst von Priestern gereinigt. Andere fassen ihn dann bey der Hand, und führen ihn in das Heiligthum. Alles ist hier mysteriös. Die Priester erscheinen fast alle mit Thiermasken [8]).

Die französischen Schriftsteller sehen in jenen Vorstellungen die Thaten des Sesostris. Die Deutlichkeit der Bezeichnung gewinnt, wenn man nach ihm den Pallast benennt. Auf die Frage selbst werde ich noch unten zurückkommen.

In einiger Entfernung nordwestlich von dem Pallast steht der Tempel von Medinat Abu. Er ist gegen den Nil gerichtet, und hat Propyläen, die nicht völlig beendigt, aber auch spätern Ursprungs sind, als der Haupttempel. Er ist großentheils in Trümmern; seine Einrichtung aber kommt mit denen der übrigen Tempel überein.

Nordwestlich von diesem Tempel folgt eine Ebne; zum Theil mit einem Mimosa-Walde bedeckt, welche man das Feld der Colossen nennen kann. Man zählt hier nicht weniger als 17 Colosse, theils ganz, theils halb aufrecht, theils umgestürzt. Unter ihnen ist jener berühmte Coloß des Memnon, der durch den Ton, welchen er beym Aufgang der Sonne hören ließ, so berühmt war.

Zuerst erblickt man neben einander zwey Colosse, jetzt Thama, der nördliche, und Chama, der südliche, genannt; beyde gegen den Nil gekehrt. Sie sind beyde aus Sandsteinen, und haben, ohne das Piedestal 48 Fuß, mit dem Piedestal 60 Fuß Höhe. Das Gewicht von jedem, als sie unversehrt waren, wird berechnet auf 2612000 Pfund.

Der

8) P. II. pl. 13.

Der südliche ist ganz aus Einem Stück; von dem nördlichen ist die obere Hälfte jetzt aus 5 Stücken zusammengesetzt. Da sonst alle Colosse bey den Aegyptern Monolithen waren, so wird man schon deshalb es schwerlich bezweifeln, daß auch dieser es ursprünglich gewesen sey. Diese Statue nun ist es, welche, zufolge vieler Inschriften an derselben, meist aus den beyden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, für die des Memnon gehalten wurde; indem die Inschriften bezeugen, daß ihr Urheber den Ton der Statue gehört hatte. Gleichwohl hat man Zweifel dagegen erregt [9]), die theils aus der Beschaffenheit und Farbe der Steinart, theils aus dem Umstande hergenommen werden, daß bereits nach Strabo [1]) der Coloß in der Mitte durchbrochen war, wie ihn auch Pausanias beschreibt [2]), und man

9) Schon Pococke und Norden gehen von einander in der Bestimmung der Memnonsstatue ab; Pococke II, p. 101. hält dafür denselben Coloß, der hier beschrieben wird; Norden dagegen T. II. p. 128. ed. Langlès einen andern, in der Mitte abgebrochenen, vor dem Tempel des Osymandyas. Der verstorbene Graf Veltheim hat diese Meinung des Norden zu vertheidigen gesucht (Antiquarische Aufsätze Th. II. S. 69.), aber meines Erachtens mit keinen hinreichenden Gründen. Die Inschriften an Pococke's Coloß beweisen klar, daß dieser damals für den Coloß des Memnon gehalten wurde. Und ist es wohl irgend wahrscheinlich, daß die Tradition hier ohne alle Noth von Einem auf den andern Coloß übertragen sey? Für Pococke's Meinung stimmt auch Langlès in: Dissertation sur la statue de Memnon, hinter T. II. seiner Ausgabe von Norden.

1) Strab. p. 1170.

2) Pausan. I, p. 101.

man die Zeit auch nicht weiß, wann er wieder hergestellt sey. Aber diese Zweifel können schwerlich ein großes Gewicht haben. Die Steinart ist nach den Untersuchungen der Franzosen gewiß Sandstein; aber durch die Einwirkung der Luft ist sie schwarz geworden; und wenn wir gleich nicht wissen wer die Statue restaurirt hat, so kann daraus doch nichts weiter gefolgert werden, da der Augenschein lehrt, daß es geschehen sey. Wer eine Vermuthung wagen wollte, könnte auf das Zeitalter von Septimius Severus rathen, der Mehreres in Aegypten wieder herstellen ließ.

In einer mäßigen Entfernung im N. W. von jenem Colosse erblickt man zwey ungeheuere Steinblöcke, mit den kunstvollsten Hieroglyphen bedeckt, welche wahrscheinlich nichts anders als die Sitze zweyer anderer Colosse waren. Etwas nördlich von diesen, neben einer dreyfachen Reihe von Säulen, ein großes Bruchstück eines gehenden Colosses, über 30 Fuß hoch; und wieder etwas weiter davon den Tronk einer sitzenden Statue von schwarzem Granit. Nördlich von da sieht man wieder die Ueberbleibsel eines Colosses aus gelben Marmor, im Gehen dargestellt; und etwas weiter die Reste zweyer sitzenden Colossen aus rothem Granit; auf welchen noch wieder zwey andere von 40 Fuß Höhe folgen, in gehender Stellung. Und wenn, wie es jetzt dargethan ist, sich der Boden hier seit dem Anfange unserer Zeitrechnung um wenigstens 15 bis 20 Fuß erhöht hat, wie viele mögen noch umgestürzt oder zerbrochen unter der Erde versteckt liegen?

Wie diese Menge von Colossen in anscheinender Unordnung hier sich anhäufte? ist eine natürliche Frage. Die Ansicht des Platzes, die hin und wieder noch zerstreuten

Ueber-

Ueberreste von Säulen u. s. w. wecken von selbst die Vermuthung, daß hier einst ein ungeheueres Gebäude gestanden haben muß, das mit seinen Pylonen, Höfen, Säulengängen und Sälen nicht unter 1800 Fuß in der Länge gehabt haben kann. Vor den Pylonen, vor den Eingängen der Höfe und Porticus mögen dann jene Colosse ihren Platz gehabt haben; so gut wie dieses noch jetzt in dem Pallast des Osymandyas und andern der Fall ist. Ueberhaupt war es, so viel wir wissen, durchaus gegen Aegyptische Sitte, Colossen anders als in Gebäuden, oder vor Gebäuden ihren Platz anzuweisen. Mit Sphinxen, die Alleen bilden, ist es anders. Jene Meinung wird aber noch dadurch bestätigt, daß Strabo sowohl als Plinius den Coloß des Memnon in ein Gebäude setzen, das Strabo das Memnonium [3]), Plinius ein Serapeum nennt [4]). Wenn aber auf der einen Seite die enormen Dimensionen Verwunderung erregen, die ein Gebäude haben mußte, das solche Colossen beherbergte; so scheint es auf der andern nicht weniger befremdend, daß so wenige Ueberbleibsel sich davon erhalten haben sollten. Dieser Zweifel jedoch löset sich von selbst, so bald man annimmt, daß es von Kalkstein gebaut war; denn durchgehends sind die Materialien solcher Gebäude nachmals zu Kalk verbraucht worden. Die Anzahl dieser Gebäude muß aber in Aegypten sehr groß gewesen seyn; wie die unermeßlichen Aushöhlungen in den Kalkfelsen beweisen. In der Nähe jener Colosse haben sich auch wirklich noch die Ueberbleibsel eines alten Gebäudes erhalten, das aus dieser Steinart gebaut ist.

Wieder

3) Strabo p. 1170.

4) Plinius XXXVI, 8.

Wieder nördlich von dem Felde der Colossen steht das Gebäude, welches von den neuern Reisenden, besonders Norden, gewöhnlich das Memnonium genannt wird [5]), — richtiger aber der Pallast und das Grabmahl des Osymandyas. Die Ruinen dieses Gebäudes, dessen Vorderseite gegen den Nil gewandt ist, gehören zu den am meisten pittoresken des alten Thebens. Das Gebäude war aus Sandstein gebaut. Noch stehen die Pylonen, viele Säulen und Caryatiden-Pfeiler, während die Trümmer von andern und von Colossen ganze Hügel bilden. Auch hier tritt man durch einen jener prächtigen Pylonen zuerst in einen viereckten Hof, der über 140 Fuß in der Länge und 161 in der Breite hat. Er ist bis auf zwey noch aufrecht stehende Säulen zerstört; aber so mit Granitblöcken angefüllt, daß man in einer Steingrube zu seyn glaubt. Bald jedoch sieht man, daß dieses nur die Trümmer eines gewaltigen Colosses sind. Er ist gewaltsam zerstört; aber Kopf, Fuß und Hand, sind übrig. Der Zeigefinger hat beynahe 4 Fuß Länge; die von einer Schulter zur andern betrug in gerader Linie 21 Fuß; die Höhe des ganzen kann nicht unter 54 Fuß gewesen seyn. Das Piedestal, 18 Fuß hoch, steht noch neben dem zweyten gegenüberstehenden Pylon.

5) Um in der Topographie des alten Thebens die Verwirrung zu vermeiden, muß man merken, daß Norden und andere Reisende mit dem Nahmen Memnonium, oder Pallast des Memnon, das Gebäude belegen, welches richtiger der Pallast des Osymandyas heißt; und wovon im Texte die Rede seyn wird. Pococke dagegen sah dafür den Pallast von Medinat-Abu an. So auch Hamilton S. 137. Zwischen beyden lag das zerstörte Gebäude, zu dem die Statue des Memnon gehörte: und das bey Strabo das Memnonium heißt.

lon. Piedestal und Coloß waren beyde von dem schönsten rosenfarbenen Granit von Syene. Bey dieser Stadt sieht man noch deutlich das Lager wo er ausgehauen ist, und von wo er, über 2 Millionen Pfund an Gewicht, 45 Lieus weit mußte zu seiner spätern Stelle transportirt werden! Die Untersuchungen an Ort und Stelle haben gezeigt, daß dieß Gebäude vier solcher Colosse enthielt; von denen der eine aus Granit neben dem beschriebenen gestanden zu haben scheint.

Durch einen zweyten etwas niedrigern Pylon tritt man in ein Peristyl, das gleichfalls 140 Fuß in der Länge, und 160 in der Breite hatte. Es war von Gallerien umgeben, die in N. und S. von einer doppelten Reihe von Säulen, in Osten von einer einfachen Reihe von Pilaster-Caryatiden, und in Westen von einer Reihe Säulen, und einer andern von Pilaster-Caryatiden gebildet werden. Der südliche Theil ist verwüstet; aber der an der N. Seite hat sich genug erhalten, um das Ganze mit Sicherheit beurtheilen zu können. Auch dieses Peristyl enthielt wieder zwey Colosse, jeden von etwa 23 Fuß. Der eine ganz aus schwarzem Granit; bey dem andern ist der Körper gleichfalls schwarz; aber der Kopf aus rosenrothem Granit. Dieser Kopf hat sich erhalten. "Er hat jene Ruhe voller Grazie, jene glückliche Physiognomie, die mehr als die Schönheit selbst gefällt. Es ist unmöglich die Gottheit unter Zügen darzustellen, die sie mehr geliebt und verehrt machte! Die Ausführung ist bewundernswürdig; und man würde es für ein griechisches Werk, aus den schönsten Zeiten der Kunst halten, trüge es nicht so offenbar den Aegyptischen Character" [6])!

Aus

6) Description p. 129.

Aus dem Periſtyl trat man durch drey Pforten von ſchwarzem Granit in einen weiten Saal; deſſen Decke durch 60 Säulen in 10 Reihen, jede 6 Säulen tief, getragen wurde; von denen noch 4 Reihen, nur hin und wieder einzeln, aufrecht ſtehen. Er war wieder in drey Abtheilungen getheilt; und man wird ſich von der Majeſtät des Ganzen einen Begriff bilden können, wenn man weiß, daß die Säulen der mittlern Abtheilung (die andern ſind etwas kleiner) 35 Fuß Höhe, und über 6 Fuß im Durchmeſſer haben. Aus dieſem großen Saal gelangt man in einen zweyten, und dann in einen dritten, wo von jedem noch 8 Säulen, von gleichem Maaße, aufrecht ſtehen.

Dieß ſind die noch vorhandenen Ueberreſte dieſes großen Gebäudes; das aber nach deutlichen noch vorhandenen Spuren noch um vieles größer geweſen ſeyn muß. Wenn es aber als Denkmahl der Baukunſt Erſtaunen erregt, ſo iſt es nicht weniger durch die Sculpturen mit denen ſeine Mauern bedeckt ſind, merkwürdig. Auch dieſe ſind theils heilige Vorſtellungen, mit Hieroglyphen, theils hiſtoriſche Reliefs. Jene ſtellen, wie gewöhnlich, Gottheiten und ihnen dargebrachte Opfer und Gaben dar; die letztern dagegen verdienen eine genauere Nachricht. Leider! hat auch von ihnen, ſo wie von dem ganzen Gebäude, nur der geringere Theil ſich erhalten!

Das erſte jener Reliefs erblickt man auf der innern Seite der erſten der beyden großen Pylonen. Es iſt ein Schlachtſtück [7]). Das Fußvolk rückt vor in geſchloſſenen Reihen; an ſeiner Spitze ſein Führer auf ſeinem Wagen, in

7) Man ſehe die Beſchreibung in: Deſcription d'Egypte p. 129. und die Abbildung Pl. 32. Vol. II.

in größerer Gestalt. Weiter hin sieht man das Getümmel der Schlacht. Die Anführer, mit ihren Wagen, stürzen sich in die Feinde. Todte, Verwundete, fliehende Menschen und Pferde durch einander. In der Mitte des Schlachtfeldes erkennt man einen Fluß, in den sich Fliehende stürzen, während an dem Ufer die Ihrigen bereit stehen, sie aufzunehmen.

An der linken Seite des Pylons sitzt der Hauptheld auf einem schön verzierten Stuhl; die Füße auf einem Taburet, an dem Gefangene dargestellt sind. Die Polster des Sitzes und des Taburets sind mit den feinsten Stoffen bedeckt; die mit Sternen übersäet sind. Eine Reihe von 21 Figuren in langer Kleidung und ehrerbietiger und bittender Stellung naht sich ihm. Daneben wieder Wagen und Krieger mit großen Schilden. Das Heer, zu dem sie gehören, hat einen Nachtrab, aus Fußvolk und Wagen, von denen jeder Einen Krieger trägt. Daneben das Gepäck, welches von den Feinden angegriffen, aber tapfer vertheidigt wird [8]).

Nicht weniger merkwürdige Vorstellungen sieht man an den Mauern des Peristyls. Auch hier wieder ein Schlachtstück. Es scheint ein feindlicher Einfall zu seyn, der abgeschlagen wird. Ein Fluß in vielen Windungen durchläuft das Feld. Noch sieht man an manchen Stellen die Ueberreste der blauen Farbe, womit er gemahlt war. Er umfließt eine Burg, das Ziel der Bewegungen an beyden Ufern. Die Inhaber der Burg sind über den Fluß gegangen. Sie haben lange Bärte und Gewänder; und Kriegswagen, von denen jeder drey Männer trägt. Die Aegypter

8) Diese letzten Reliefs sind nur beschrieben: Descript. p. 122. 123. aber nicht abgebildet.

ter dagegen, theils zu Fuß, theils auf Wagen, werden von ihrem König angeführt; und sind in Corps getheilt, die ihre Anführer, von höherer Gestalt, an der Spitze haben. Sie werfen Alles vor sich nieder; und zertreten Todte und Verwundete. Viele der Feinde wollen über den Fluß zurückgehen, und ertrinken; die Sieger verfolgen sie [9]).

An den Mauern des großen Saals ist die Bestürmung und Eroberung einer Feste dargestellt. (Wahrscheinlich nur die Fortsetzung der vorigen Handlung.) Am Fuße der Mauer ist eine Art von Testudo, die aus großen Schilden gebildet ist. Hinter oder unter ihnen die Krieger, von denen man nur die Füße erblickt. Eine Sturmleiter ist angelegt, auf welcher Soldaten hinaufklettern. Von den vier Absätzen der Feste ist bereits der erste erstiegen. Der Kampf dauert noch fort: die Belagerten werfen noch Steine und brennbare Sachen herunter. Aber der Ausgang ist nicht mehr zweifelhaft; und das oben ausgesteckte, mit Pfeilen durchbohrte Panier, ist vielleicht das Zeichen, daß man sich ergeben will [1]). Ständen die übrigen Theile des Pallastes noch, so würden wir wahrscheinlich auch hier den Triumphzug des Siegers erblicken; und wofern dieser Pallast der des Osymandyas ist, den Diodor beschreibt, auch jene noch interessantere Scene: den hohen Gerichtshof von Aegypten, unter dem Oberrichter, mit dem Symbol der Wahrheit auf seiner Brust.

Auch der Raum westlich zwischen diesen großen Gebäuden und der Libyschen Bergkette ist nicht ohne Monumente.

Hier

9) Auch von diesem Relief sind nur einzelne Wagen abgebildet Pl. 32. Vol. II.

1) Ein Theil dieses Reliefs ist Pl. 31. abgebildet.

Hier steht ein, zwar kleinerer, aber durch seine Erhaltung merkwürdiger Tempel der Isis. Hier ist es, wo man besonders jenes Spiel der Farben, mit denen die Reliefs überzogen sind, noch in seinem vollen Glanze sieht. Die kleinern Dimensionen des Gebäudes gestatten zugleich, daß man Alles auf einmal überblickt, und desto zuverlässiger über den Eindruck urtheilen kann, den diese Verzierungen hervorbringen. "Wir konnten uns hier überzeugen, daß diese Verbindung der Sculptur und der Mahlerey, die vielleicht bizar scheinen könnte, auf den ersten Blick nichts Zurückstoßendes hat. Das Auge gefällt sich vielmehr in den Wirkungen die sie hervorbringt, und verlangt darnach [2])!" Die Reliefs beziehen sich alle auf religiöse Gegenstände; der merkwürdigste darunter ist ein Todtengericht; ganz so wie es auf den Mumien gemalt, und oben schon von mir erläutert ist [3]). Höchst wahrscheinlich diente also auch dieser Tempel zugleich zum Begräbniß.

Wenn man von diesem Monument und dem Pallast des Osymandyas weiter nördlich geht, so sieht man sich in der Mitte einer Allee von Fußgestellen, die bald unterbrochen wird, um nur wieder anzufangen. Die genauere Untersuchung hat gelehrt, daß es eine Allee von Sphinxen war, 200 an der Zahl, alle von colossalischer Größe, denn die Piedestale sind 6 Fuß breit, und 12 Fuß lang. Die Breite der Allee betrug 40 Fuß; die Entfernung der Statuen eine von der andern 7 Fuß. Was für ein Gebäude muß es gewesen seyn, zu dem eine solche Allee führen konnte? Man sieht gewaltige Trümmer von Pylonen, von

2) Descript. p. 164.

3) S. oben S. 655.

von Mauern, von Treppen; aber nichts Ganzes mehr [4]). Merkwürdig ist ein Gebäude, das die Form eines Gewölbes zeigt, ohne doch, wie eine genaue Untersuchung es lehrte, wirklich ein Gewölbe zu seyn. Auch dieses bestätigt es, daß Gewölbe den Aegyptern gänzlich unbekannt blieben.

Es bleibt das nordwestlichste der Gebäude von Theben an dieser Seite des Nils übrig, neben dem Dorfe Kurnu, wovon es den Nahmen trägt. Der Pallast von Kurnu (el Gurnu [5])) gehört nicht zu den größten und prachtvollsten Denkmählern dieser alten Königsstadt; wiewohl es dennoch viel zu groß ist, als daß man die Wohnung eines Privatmanns sich darunter denken dürfte. Es ist aber nur um desto merkwürdiger; da es, gewiß kein Tempel, gleichsam in der Mitte zwischen jenen Reichspalläſten, und zwischen Privatwohnungen zu stehen scheint. Man sieht hier weder Sphinxe noch Obelisken; weder jene gewaltigen Pylonen, noch Säulenhallen. Alles scheint hier für die Wohnung berechnet zu seyn. Aber wenn das Ganze gleich nicht colossal ist, so ist es darum doch nicht weniger groß. Ein Porticus 150 Fuß lang, und von 10 Säulen getragen, bildet den Eingang, und hat sich fast vollständig erhalten. Aus dem Porticus führten drey Thore in das Innere des Gebäudes. Durch das mittlere, oder Hauptthor, tritt man in ein Vestibul, das 6 Säulen tragen; und aus diesem gehen mehrere Thüren in Säle und Gemächer. Die Thür in dem Porticus zur Linken führt gleichfalls in einen Saal, dem mehrere Säle, und diesen mehrere Gemächer, zur

Seite

4) Descript. p. 175.

5) Nach Hamilton p. 175. ist el Gurnu Nahme des Districts; das Dorf hingegen heißt bey ihm el Ebek.

Seite waren. Ein Gleiches scheint auch der Fall gewesen zu seyn, wenn man durch das Thor zur Rechten ging; wiewohl hier fast Alles zerstört ist; so daß das ganze Gebäude aus drey von einander unabhängigen Abtheilungen bestand; die jedoch der große Porticus vor den Eingängen zu Einem Ganzen verband. Auch darin unterscheidet sich dieses Gebäude, daß wir weder von religiösen noch historischen Vorstellungen hören, welche die Wände desselben bedeckt hätten. War es also auch nicht die Residenz eines Königs, so konnte es doch sehr wohl der Wohnsitz eines der Großen des Reichs seyn.

II. Monumente an der Ostseite des Nils.

Von der Westseite des Stroms gehen wir jetzt nach seiner Ostseite über, die nicht weniger reich an colossalischen Monumenten ist. Sie liegen indeß theils unmittelbar an dem Flusse, theils in einiger, aber doch geringern, Entfernung als die an dem Westufer; so daß daher zwischen ihnen und der östlichen Bergkette noch ein weites, fast gänzlich ungebauetes, Feld sich findet; fast eine Meile lang und breit; welches, nach unserer obigen Vermuthung, wahrscheinlich einst von Privatwohnungen angefüllt, einen Theil der alten Stadt ausmachte. Die noch vorhandenen Denkmähler werden nach den Dörfern Luxor (el Aqseir bey den Franzosen, el Qhussr bey Hamilton) und Karnac genannt; jenes das südlichere, dieses das nördlichere. Ich werde auch hier mit dem südlichern anfangen.

Die Trümmer von Luxor liegen, wie auch die andern Monumente, auf einer künstlichen, mit Backsteinen eingefaßten Erhöhung von 9 bis 10 Fuß, unmittelbar am Nil, die über 2000 Fuß in der Länge und über 1000 in der

Breite hat. Der nördliche Theil ist von dem Dorfe Luxor zum Theil verdeckt; der südliche dagegen freyer. An der Nordseite gleichwohl ist der große Eingang zu den Hauptgebäuden. Vor demselben stehen zwey Obelisken, die schönsten die man kennt, von rothem Granit, über 80 Fuß hoch. Die Oberflächen dieser Obelisken sind nicht völlig flach, sondern etwas convex; und sichtbar ist dieses mit Fleiß so gemacht; wahrscheinlich wegen der Wirkung des Lichts, da nach optischen Grundsätzen eine völlig flache Ebne nicht als solche erscheinen würde. Auf andern Obelisken findet man dieses nicht beobachtet. Vielleicht lassen daraus sich auf ihr verhältnißmäßiges Alter Schlüsse ziehn.

Hinter den Obelisken erblickt man zwey sitzende Colosse, jeder aus Einem Stück von schwarzem und rothem Granit von Syene. Sie sind halb verschüttet, und gewaltsam verstümmelt. Jeder hat 40 Fuß Höhe. Ihr Kopfputz hat viel Eignes. Auch haben sie Halsbänder. Hamilton vermuthet, daß der eine männlich der andre weiblich sey. Höchst wahrscheinlich standen im Innern noch zwey andere ähnliche Colosse; von dem Einen entdeckte man den Kopf.

Gleich hinter den beyden Colossen folgt wieder einer jener gewaltigen Pylone, mit seinen beyden pyramidalischen Massen, die das Hauptthor einschließen, von 52 Fuß Höhe. Sowohl durch seine Größe als durch seine Verzierungen ist dieser Pylon sehr merkwürdig. Beyde Flügel desselben sind mit Sculpturen bedeckt, die kriegerische Gegenstände darstellen. Auf der östlichen sieht man eine Menge Krieger auf ihren Kriegswägen, von zwey Pferden gezogen. Sie setzen über einen Fluß oder Graben, und verfolgen den fliehenden Feind. Vor ihnen der König auf sei-

nem

nem Wagen mit dem Bogen in der Hand. Oben sieht man ein Lager und Gezelte. Auf dem linken Flügel sieht man den Sieger auf seinem Wagen, wie er die gebundenen Gefangenen mustert. Ein Triumphzug, mit Opfern und Gaben, den Göttern dargebracht, ist daneben vorgestellt.

Von allen den großen historischen Reliefs ist vielleicht keines, das in Rücksicht auf den Ausdruck so merkwürdig wäre. "Der Augenblick ist gewählt, sagt Hamilton, als die Schaaren des Feindes zu ihrer Feste zurückgetrieben werden, und die Aegypter, im vollen Lauf des Siegs, bald sie einnehmen müssen. Der Hauptheld von colossalischer Gestalt, steht auf seinem Wagen, in Begrif den Pfeil von dem gespannten Bogen zu schnellen. Seine Rosse sind in vollem Lauf; unter ihren Hufen und den Rädern des Wagens Sterbende und Todte. Auf der Seite der Feinde leere Wagen mit wilden Pferden; Alles stürzt den Abhang hinunter in den Strom. Bewundernswürdig ist der Ausdruck, besonders in zwey Gruppen; die eine, wo die Pferde, am Rande des Abgrundes angekommen, plötzlich hinunter stürzen; und der Führer, verzweiflungsvoll die Zügel sinken lassend, über sie weg; die andere, wo die Pferde an der Seite des Hügels noch einen Platz zum Fußen finden. Hinter diesem Schlachtgewühl vereinigen sich die beyden Linien der Feinde, und fallen die Aegypter an. Auf das deutlichste erkennt man den Unterschied zwischen den kurzen Kleidern der Aegypter, und dem langen Gewand ihrer Asiatischen Feinde; den bedeckten und den unbedeckten Köpfen; der Verschiedenheit der Wagen, wovon die Aegyptischen stets zwey, die andern drey Krieger tragen; vor Allen die Ver-

6) Hamilton p. 115 sq.

Verschiedenheit der Waffen; da der Aegyptische Schild viereckt an dem Einen Ende, und abgerundet an dem andern ist; ihre Geschosse Bogen und Pfeile. Der Schild der Feinde hingegen rund; ihre Geschosse Speere und Wurfspieße. An dem Einen Ende des westlichen Flügels scheint der Anfang der Schlacht dargestellt zu seyn; der König, an der Spitze seines Heers, rückt an gegen die doppelte Linie des Feindes; an dem andern Ende eben dieser Herrscher als Sieger auf seinem Thron; eilf gefangene Anführer, den Strick um den Hals, werden ihm vorgeführt; der zwölfte auf seinen Knieen soll eben hingerichtet werden. Ueber diesem der gefangene König, mit seinen Händen an den Wagen gebunden, vor dem die Rosse angeschirrt sind. Ein Diener hält sie zurück, bis der Monarch den Wagen besteigt, und das unglückliche Opfer hinter sich herschleppt. In der Ferne das Lager des Siegers, um welches seine Schätze aufgehäuft sind, und die Diener das Siegesmahl bereiten."

Durch den großen Eingang trat man in einen gewaltigen Säulenhof, der mit Gallerien umgeben war. In ihm steht jetzt das Dorf Luxor; und der Boden hat sich so erhöht, daß die Säulen und ein Coloß nur noch kaum darüber hervorragen. Ein zweyter Pylon führt in einen zweyten Säulenhof; und dieser in mehrere Säle und Gemächer, die ohne den Grundriß nicht deutlich zu machen sind. Man wird von der Größe dieser Anlagen sich eine Idee bilden, wenn man weiß, daß jede der 14 Säulen in dem zweyten Säulenhofe über 45 Fuß Höhe hat. Wichtiger als Beschreibungen des Einzelnen wird aber hier die Bemerkung seyn, daß der große Pallast von Luxor nicht nach Einem Plane gebaut ist. Das Ganze dieser gewaltigen

Anlagen

Anlagen zerfällt in drey Theile, die verschiedene Axen haben. Wahrscheinlich ward der hintere Theil des Gebäudes, der große Granitsaal, mit den Anlagen, die ihn umgeben, zuerst gebaut. Ein Nachfolger erbaute den zweyten Säulenhof. Ein noch prachtliebenderer König that den ersten großen Säulenhof mit den Pylonen, Obelisken und Colossen hinzu; wenn diese letztern nicht vielleicht das Werk eines Vierten waren. Auffallend ist es nur, weßhalb die Axen dieser Theile ohne Noth verändert werden. Aber auch dieses scheint sich aus der Stellung der Gebäude von Luxor gegen die von Karnak zu erklären, mit denen sie in Verbindung gesetzt waren.

Etwa 6100 Fuß südlich von diesen Ruinen von Luxor sieht man die Spuren jener kleinern, bereits oben bemerkten, Rennbahn; so daß der östliche wie der westliche Theil der Stadt eine solche, wahrscheinlich jedoch außerhalb ihres Umfanges, besaß.

Aber noch bleiben uns die größten, und nach dem Urtheile der Kunstverständigen bewundernswürdigsten [7]). Denkmähler des alten Thebens die von Karnak übrig; die von denen von Luxor um etwa 1000 Toisen entfernt nördlich liegen. Von den Ufern des Nils sind sie gegen 400 Toisen entfernt. Auch sie liegen auf einer durch Kunst gemachten Erhöhung, mit einer Mauer von Backsteinen eingefaßt. Der Umfang der Mauern von Karnak beträgt ungefähr 2500 Toisen. Es bedurfte $1\frac{1}{2}$ Stunden, um sie im Schritt zu umreiten. Sie bestehen aus mehreren großen Gebäuden ver-

7) Dafür erklären sie die Franzosen. Hamilton S. 133. schienen dagegen die an der Westseite noch größer zu seyn.

verschiedener Art; unter denen, von Luxor herkommend, zuerst der große Pallast von Karnak die Augen auf sich zieht [8]). Die Façade dieses unermeßlichen Gebäudes ist gegen den Fluß gekehrt: von dem bis zu derselben eine Allee von Sphinx-Colossen führte, wovon noch zwey übrig sind. Sie haben Widderköpfe mit Löwenkörpern; und liegen mit vorwärts gestreckten Beinen. Diese stolze Gallerie führte zu dem großen Pylon mit dem Haupteingange, dessen Länge 56, die Höhe 23 Toisen betrug; der aber nie ganz vollendet zu seyn scheint. Das große Hauptthor war über 10 Toisen hoch, und ward einst durch bronzene Flügelthüren geschlossen. Dieser Pylon bildet die Eine Seite des großen Säulenhofes, in den man durch ihn gelangt. Die Säulen die ihn an der Nord- und Südseite umringen, haben 42 Fuß Höhe. Die Reihe an der Nordseite, aus 18 solcher Säulen bestehend, hat sich erhalten. Die südliche Reihe wird unterbrochen durch einen Tempel, der als ein Nebengebäude sich an den Pallast lehnt; und dessen Haupteingang in diesem Säulenhof ist. Allein dieser offene Säulenhof ist wieder nur der Vorplatz zu einer bedeckten Säulenhalle, oder einem Saale, der von allen noch übrigen Resten der Aegyptischen Baukunst als das größte und erhabenste geschildert wird. Eine Treppe von 27 Stuffen führt durch eine Vorhalle und einen neuen Pylon in denselben. Alles ist hier colossal. Der Umfang des Saals ist so groß, daß die Hauptkirche von Paris ganz in demselben stehen könnte; denn das Areal beträgt nicht weniger als 47000 □ Fuß. Die Decke, die aus ungeheuern Steinblöcken besteht,

8) Hamilton S. 114. nennt auch dieß Gebäude einen Tempel; nemlich den großen Jupiterstempel zu Karnak. Die Beschaffenheit des Gebäudes scheint doch aber klar zu beweisen, daß es ein Pallast war.

steht, wird von 134 Säulen getragen. Jede Säule der beyden mittlern Reihen (etwas größer als die übrigen) hat nicht weniger als 65 Fuß Höhe, und, bey 10 Fuß im Durchmesser, einen Umfang von 30 Fuß. Alles, von unten bis oben, ist mit Bildwerken verziert. Sie beziehen sich auf die Religion. Mehrmals ist, besonders an den Mauern, die Procession mit dem heiligen Schiff dargestellt. Aber die Menge dieser Bildwerke ist so groß, daß man sie nicht einmal hat aufzählen, viel weniger abbilden können. "Keine Beschreibung, sagen die Augenzeugen, vermag die Empfindungen zu schildern, welche diese Wunderanblicke erregen, wo die Pracht und die Größe der Herrscher des alten Aegyptens sich versinnlicht dem Auge darstellt. Von welchen Begebenheiten, welche die Weltgeschichte nicht mehr kennt, von welchen Scenen sind diese Säulen einst die Zeugen gewesen! Kann man es bezweifeln, daß es hier war, wo jene Weltherrscher den Völkern des Osten und Westen sich in ihrer Herrlichkeit zeigten? Daß es hier war, wo diese ihnen ihre Gaben und Tribute darbrachten?" Aus diesem Riesensaal führte ein neuer Pylon in einen neuen Säulenhof, mit zwey der größten Obelisken verziert; und hinter diesen kommen die Anlagen, die zu der eigentlichen Wohnung bestimmt scheinen. Man sieht hier Säle und eine Menge Gemächer ganz aus Granit [9]). Man sieht an ihren Mauern zum

Theil

9) In diesen Granitgemächern, bezeugen die französischen Künstler (mit Beysetzung ihrer Nahmen S. 234.), hörten wir bey Aufgang der Sonne ganz unerwartet jenen Ton, wie den von einer schwingenden Saite, wie ihn der Coloß des Memnon soll haben hören lassen. Er schien aus den ungeheuern Granitblöcken zu kommen, welche die Decke bilden. Wird er vielleicht durch die Einwirkung der plötz-

Theil häusliche Scenen, wie in den Grabmählern; zum Theil Religionshandlungen, besonders unverkennbar Einweihungen der Könige durch die Priester. Auf mehreren dieser Reliefs haben sich die Farben in ihrem vollen Glanze erhalten.

Aber auch dieser Pallast ist mit großen historischen Reliefs geschmückt, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Sie finden sich an der Außenseite der Mauer des Pallasts, und stellen Gefechte, Schlachten und Siegsaufzüge, vor. Es sind dieß die Vorstellungen von denen Denon bereits die Abbildungen geliefert hat; und von welchen schon oben geredet worden ist [1]). Die dort gegebene Erklärung, daß es die Befreyung Aegyptens von den Hyksos vorstelle, wird auch von den französischen Gelehrten angenommen. Da ein großer Theil des Gebäudes in Trümmern liegt, so haben nicht alle Vorstellungen sich erhalten; aber doch genug, um zu sehen, daß sie einen Cyclus bildeten. Man sieht den König auf seinem Wagen, der den Feind verfolgt, welcher mit seinen Heerden in die Wälder und Sümpfe flieht. Der Fluß wird angedeutet, so wie man die Feste vorgestellt sieht, die erobert wird. Die Besiegten kommen aus den Wäldern und ergeben sich dem König. Dieser wird in mehreren Gefechten dargestellt; so daß die ganze Geschichte des Kriegs wahrscheinlich abgebildet war; wie demnächst die Triumphzüge; die Gefan-

lichen Veränderung der Temperatur der Luft in diesem Augenblick auf jene Steinmasse unter gewissen Umständen erzeugt? Auch bey der Statue des Memnons hörte man ihn nicht jeden Tag; es war vielmehr eine Seltenheit.

1) S. oben S. 553. Sie sind in dem großen Werke deshalb nicht wieder abgebildet worden.

Gefangenen; die den Göttern dargebrachten Opfer. Da sie aber nicht mehr alle vorhanden sind; und auch die noch vorhandenen keineswegs alle abgebildet sind; so würde es ein vergebliches Unternehmen seyn, sie auch ordnen zu wollen. Die einzelnen Figuren sind alle voller Ausdruck und Leben; das Ganze hat aber ein fremdartiges Ansehen, und scheint die Kindheit der Kunst zu verrathen. Das Costum der Sieger und Besiegten ist stets auf des genaueste beobachtet. Diese letztern haben alle Bärte; und lange Gewänder; auch die Form ihrer Schilde weicht von der der Aegypter ab. Von dem Costume der Besiegten, die zu Medinat Abu vorgestellt sind, ist das hiesige aber sehr verschieden. Es müssen also sehr verschiedene Völker seyn.

Mit diesem Pallast hängt mittelbar schon ein Tempel zusammen, der zwar zu den kleinern gehört, aber schon merkwürdig durch den Platz ist, den er einnimmt. Er ist nemlich in den großen Hof des Pallasts so herein gebaut, daß der Vordertheil desselben darin steht; und der Haupteingang hier sich findet. Er hat ähnliche Einrichtungen und Verzierungen wie die andern Tempel; nur Alles nach kleinern Proportionen. Man darf es wohl als sehr wahrscheinlich betrachten, daß er gleichsam die Hauscapelle des Monarchen war, der in jenem Pallaste residirte; worin derselbe, um nicht zu weit von seiner Wohnung sich zu entfernen, die täglichen Gebete und heiligen Gebräuche verrichten konnte.

Verschieden von diesem Tempel, so wie von dem Pallast, ist aber der große Tempel, der in einer südlichen Richtung von dem letztern steht. Nach dieser Seite hin hatte die Aegyptische Baukunst schon das äußerste aufgeboten, um

in

in ihrer höchsten Größe bey dem Pallast zu erscheinen. Vier jener oft beschriebenen Pylonen bilden hier den Zugang; die eben so viele große Säulenhöfe einschließen, in denen noch jetzt 12 Colosse, jeder aus Einem Stück, aufrecht stehen. Ihre Zahl muß aber noch weit größer gewesen seyn; denn die Spuren von 19 sind noch jetzt zu erkennen. Der große Tempel selbst gehört unter den Denkmählern von Karnak zu den am besten erhaltenen. Sein Haupteingang ist nach Süden, so daß er dem Eingang des Pallastes zu Luxor fast gerade gegenüber steht. Das südliche Tempelthor ist eins der erhabensten und prächtigsten; es ist aber nicht, wie sonst gewöhnlich, von einem Pylon begleitet; sondern steht ganz frey und einzeln da. Die ganze Höhe dieses Thors beträgt etwas über 62 Fuß. Es ist aus Sandsteinen gebaut; und auf das reichste mit Sculpturen verziert. Aus diesem Thor tritt man nicht sofort in den Tempel, der noch 130 Fuß entfernt ist, sondern in eine Gallerie von Widdercolossen, 22 an der Zahl; die dem Pilger im voraus es anzeigte, daß er dem alten Heiligthume des Ammons sich nahe. Jenes ganz isolirt stehende Thor ward wahrscheinlich später gebaut; denn den Eingang zum Tempel selber bildet wieder einer jener schon öfter beschriebenen Pylone; vor dem man Ueberbleibsel von Colossen sieht; und durch den man wieder in einen Säulenhof, und aus diesem in einen Säulensaal tritt. Hinter diesen folgt, wie gewöhnlich, das Adytum; und dann noch andre Säle und Gemächer. Ohne Zweifel ist dieser Tempel einer der ältesten, noch in Aegypten vorhandenen; und doch bestätigt sich hier wieder die Bemerkung, die sich auch schon bey dem Pallast darbot, daß beyde zum Theil aus Materialien älterer Gebäude gebaut seyn, welche dieselben Hieroglyphen, dieselben Farben, und eben

so

so gut ausgeführte Sculpturen darstellen, als die des jetzigen Tempels. Zu welchen Betrachtungen über das Alter der Kunst, und der ganzen damit zusammenhängenden Cultur müssen diese Wahrnehmungen nicht führen?

Dieser große Tempel von Karnak ist nicht der einzige geblieben. Ihm gerade gegenüber steht noch ein anderer zwar kleinerer, dessen Sculpturen aber zu den vollendetsten gehören. Er scheint spätern Ursprungs als der große Tempel zu seyn.

Die Alterthümer von Karnak bilden eine von denen von Luxor um 1026 Toisen entfernte Gruppe. So groß ist die Entfernung von dem nördlichen Eingange des Pallastes zu Luxor, bis zu dem großen Thore des Haupttempels zu Karnak. Allein die Aegyptische Kunst hatte dennoch beyde Gruppen mit einander in Verbindung gesetzt. Eine Allee von Sphinx-Colossen, die in der Nähe von Karnak sich wieder in mehrere spaltete, lief von der einen Gruppe zu der andern. Alle diese Sphinxe haben an 12 bis 18 Fuß Länge; es sind theils liegende Löwen mit Widderköpfen; (und dieß sind die größern;) theils mit weiblichen Köpfen; theils liegende Widder. Jede Allee besteht aber nur aus Sphinxen einerley Art. Viele derselben sind noch ganz, oder halb, oder doch die Fußgestelle vorhanden; desto häufiger, je näher man Karnak kommt: aber einzelne Ueberbleibsel hier und da geben doch hinreichende Beweise von den Anlagen im Ganzen. Die große Hauptallee muß allein mehr als 600 dieser Colosse enthalten haben; die Gesammtzahl stieg wahrscheinlich weit über das Doppelte. Die noch vorhandenen sind meisterhaft gearbeitet! Die stolze Ruhe, welche ihre Lage ausdrückt, mußte in den Pilgern, die in dieser Riesenallee von dem einen

Heilig-

Heiligthume zu dem andern, mit den großen Processionen der Priester, wie wir sie auf den Mauern abgebildet sehen, wallfahrteten, mit dem Gefühl der Ehrfurcht zugleich das stille Nachdenken erhalten, in welches die Ueberreste dieser Werke noch jeden Beobachter versenken.

Außer diesen Denkmählern sieht man noch die Ueberreste von mehreren, weniger erhaltenen. Die ganze Kette derselben zieht sich bis nach Med = Amuth am Nordende der alten Stadt, am Fuße der östlichen Bergkette; wo sich gleichfalls, wenn auch weniger große, Trümmer, ungewiß ob eines Tempels oder Pallastes, finden. "Man wird müde zu schreiben, man wird müde zu lesen, sagt ein Augenzeuge; denn der Geist wird betäubt bey den Gedanken solcher Riesenentwürfe; man glaubt die Möglichkeit ihrer Ausführung nicht, auch wenn man sie gesehen hat!"

III. Grotten.

Von den Denkmählern über der Erde wenden wir uns jetzt zu den nicht weniger merkwürdigen, und in gewisser Rücksicht fast noch lehrreichern, unter der Erde. Ich bezeichne sie mit dem allgemeinen Nahmen der Grotten; bemerke aber gleich im voraus, daß ich darunter keine natürliche, sondern blos durch Menschenhände gemachte Grotten verstehe; andre als diese scheinen hier nicht vorhanden zu seyn. Alle Anlagen dieser Art finden sich aber an der Westseite des Flusses; also in der Libyschen Bergkette; keine an der Ostseite in der sogenannten Arabischen. Der Grund davon lag ohne Zweifel in der Beschaffenheit der Steinart. Die westliche Bergkette besteht hier aus Kalkstein; während die östliche aus härtern

tern Steinarten besteht. Jene hingegen ist durch ihre geringere Höhe schon geschickt zum Bearbeiten; sowohl zur Anlage als zur Verzierung der Grotten. Die Bergkette hat eine Höhe von fast 300 Fuß; und erhebt sich hier so steil, daß sie nicht ohne Mühe und selbst ohne Gefahr erstiegen werden kann. Die Anlagen zerfallen in ihr in dreyerley Arten: 1. Grotten zur Wohnung. 2. Catacomben zu Volksbegräbnissen. 3. Die Königsgräber. Von jeder müssen wir einzeln sprechen.

1. Grotten zur Wohnung. Das alte Theben bietet nur Eine Anlage dieser Art dar, von der es höchst wahrscheinlich ist, daß sie nicht zum Grabmahl diente. Etwa 150 Toisen N. O. von dem Pallast des Osymandyas findet sich diese Grotte, nicht in, sondern noch an einem Hügel vor der Libyschen Bergkette. Die Vorderseite ist gegen den Nil gerichtet; vorn ist eine offne Area in den Felsen ausgehauen, aus der man in einen gleichfalls offnen Vorhof tritt. Alles übrige ist Grotte. Man findet Zimmer und Säle von verschiedener Größe, und zwar in drey Stockwerken. Eine Treppe von 56 Stuffen führt von unten nach oben. Die Wände sind allenthalben mit Sculpturen bedeckt, welche auf das sorgfältigste gearbeitet sind; ungeachtet das Tageslicht nie auf sie fallen kann. Man hat zwar in den Brunnen, die diese Anlagen, so wie die Gräber-Grotten enthalten, einige Ueberreste von Mumien gefunden; allein die Einrichtung der ganzen Anlage macht es doch nicht wahrscheinlich, daß sie nur zu einem Grabmal bestimmt gewesen sey. Daß in, deß die Aegyptischen Großen das Behältniß, das einst ihre Gebeine aufbewahren sollte, auch wohl innerhalb ihrer Wohnung hatten, hat schon der Pallast des Osymandyas gezeigt.

gezeigt. Mochte nun diese Grotte zu Einweihungen, oder zum kühlen Sommeraufenthalte der Könige dienen; das Eine wird so wenig wie das Andere befremdend scheinen können. Sie lag auf dem Wege zu den Catacomben und den Königsgräbern; und nicht leicht mochte ein Ort zu der Erweckung ernsthafter Betrachtungen geschickter seyn.

2. Catacomben. Die Catacomben sind nicht blos Theben eigen; jede Aegyptische Stadt hatte die ihrigen; die von Memphis finden sich bey Saccara. Aber wie die alte Hauptstadt Aegyptens in den Monumenten über der Erde hervorragte; so auch in den unterirdischen Anlagen. Sie finden sich in dem übrigen Aegypten nirgend in solcher Menge, nirgend mit solcher Kunst und solcher Sorgfalt gearbeitet, als hier. Sie geben, so gut wie die Denkmähler der Architectur, den Beweis, daß die alte Thebais das Land war, wo sich die ganze Cultur der Nation in ihrer vollsten Blüthe entwickelte. Sie sind aber gleich merkwürdig durch ihre Anlage und Einrichtung, wie durch ihre Verzierungen.

Diese Grotten finden sich in der Libyschen Bergkette, wo sich diese neben Medinat=Abu und Kurnu herzieht, in der Länge von etwas mehr als einer geographischen Meile. Die steile, gegen 300 Fuß hohe, Kette bot hinreichenden Raum zu ihrer Anlage dar. Sie sind in mehreren Reihen über einander. Die untern, wo die Reichen sich ihre Ruhestätte suchten, sind die größern und schönern; je höher hinauf, desto ärmlicher werden sie. Die größern und prächtigern haben ein offnes Vestibul vor dem Eingang; die große Mehrzahl aber bietet sogleich die Thür als Eingang dar. Die niedrigen Gänge, in welche sie führen, laufen

bald

bald horizontal, bald abwärts, bald gerade, bald in Windungen. Sie führen bald in Gemächer und Säle; bald zu Brunnen, vor denen sich der Wanderer zu hüten hat. Viele stehen unter einander in Verbindung, und bilden oft ein Labyrinth, aus dem es schwer ist den Ausgang zu finden. In den großen Grotten findet man Säle, die 12 bis 15 Fuß hoch sind, und von Reihen von Pfeilern gestützt werden. Hinter diesen ist ein kleineres Gemach, mit einer 4 Stuffen erhabenen Estrade. Im Hintergrunde ist eine sitzende männliche Figur als Hautrelief ausgehauen; zuweilen mit zwey weiblichen neben sich. Zur Seite des Saals laufen Gallerien; und in diesen sind die Mumienbrunnen; viereckt; 9 bis 12 Fuß breit; und 40 bis 50 Fuß tief. Nirgends entdeckt man eine Spur von Treppe um in sie herabzusteigen. Einige Grotten sind mehr, andere weniger regelmäßig angelegt. Der Boden ist hier mit Mumien, die aus ihren Behältern gerissen sind, und Stücken von Mumien, bedeckt; so daß man in ihnen gleichsam watet. Dazwischen findet man Amuleten, Idole, und andere Alterthümer. Sie werden jetzt von Arabern und Fledermäusen bewohnt; beyde den Wanderern gleich gefährlich; diese, weil ihr Flug die Lichter auslöscht; jene durch ihre Räubereyen. Eine nicht geringere Gefahr droht die leichte Entzündbarkeit der Mumien. Nur mit Fackeln und Lichtern kann man in diese dunkeln Wohnungen dringen; und ein Funken könnte leicht einen Brand erregen, der dem Wanderer den grausamsten Tod bereiten würde.

Die Aegypter, die in ihrer Architectur durchaus keine Bögen kannten, bedienten sich doch dieser Form oft in ihren Grotten. Bey dem Eingange und in den vordern Corridors pflegt die Decke gewölbt zu seyn. Noch auffallender

ist dieses in den Königsgräbern, von denen gleich unten weiter gesprochen werden wird.

Die Grotten haben keine Säulen; sie stellen überhaupt keineswegs das Vorbild der Gebäude über der Erde dar. Die Wände sind aber nicht weniger reich verziert. Diese Verzierungen sind theils Reliefs, die mit Farben übermahlt sind; theils aber auch bloße Frescomahlerey. Die Vorstellungen an den Wänden sind immer von geraden Linien eingeschlossene Tableaus, in denen die Reliefs mit erstaunlicher Sorgfalt gearbeitet sind. In manchen derselben haben ganze Figuren nur zwey Zoll Höhe; und die Hieroglyphen neben ihnen nur 4 Linien. Die Vorstellungen sind meist häusliche Scenen mancherley Art. Bald sind es eigentlich häusliche Geschäfte; wie das Abwägen von Waaren; ein Gastmahl, das den Herrn des Hauses, seine Gattin und die Gäste darstellt, mit den reich besetzten Tischen; bald ist es ein Tanz; bald Scenen der Jagd, des Ackerbaues, des Weinbaues, der Schifffahrt auf dem Nil; bald musicalische Instrumente, die Harfe, die Laute, mehrere Blasinstrumente; bald Thiere, sowohl Hausthiere als wilde Thiere u. s. w. Die Decken haben nie Reliefs, sondern bloße Fresco-Mahlereyen; die dadurch besonders merkwürdig werden, daß sich hier die Aegyptischen Mahler, wie die neuern bey den Arabesken, blos ihrer Phantasie überließen. Und alle diese Werke konnten doch nur bey Licht verfertigt, und bey Licht gesehen werden!

Aber außer den Darstellungen ihres häuslichen und geselligen Lebens, haben sich in diesen Grotten auch die Ueberreste ihrer Litteratur erhalten. In den Mumien fand man mehrere Rollen Papyrus; vor allen die große Rolle, welche abgewickelt 28 Fuß in der Länge hält;

mit

mit mehr als 30000 Characteren in 515 Columnen. Man findet deren, die mit Hieroglyphen, aber auch die mit Buchstabenschrift geschrieben sind. Sie liegen nun in genauen Copien vor uns; und liefern dem Untersuchungsgeist ein neues und weites Feld! Auch Backsteine mit eingedrückten Inschriften hat man hier gefunden, wie in Babylon. Die Zeichen auf denselben aber sind keine Buchstabenschrift, sondern hieroglyphische Zeichen; die mit hölzernen Tafeln eingedruckt zu seyn scheinen.

Welche unbenutzte Schule ist in jenen Felsengrotten also für das Studium des Aegyptischen Alterthums nicht noch vorhanden? Was abgebildet ist, scheint beträchtlich; und ist doch nur eine Kleinigkeit gegen das, was dort noch unabgebildet vorhanden ist; viele Felsengrotten sind noch gar nicht eröffnet! Möge nur die Barbarey nicht noch das Meiste zerstören, ehe ein neuer günstiger Zusammenfluß von Umständen es verstattet, dem wißbegierigen Europäer ihre Abbildungen zu schenken!

3. Die Königsgräber. Von diesen Volksbegräbnissen sind die Gräber der Könige durch Lage und Einrichtung verschieden. Sie finden sich erst in dem Innern der Libyschen Bergkette; man hat von Kurnu bis zu dem Eingange des Thals das sie enthält, durch eine Bergschlucht einen Weg von ungefähr Einer Lieu zu machen. Man nennt sie die Königsgräber; — und schon das Alterthum nannte sie so; — weil sie durch ihre Größe und die Pracht ihrer Verzierungen, wie durch die vorgestellten Gegenstände es im höchsten Grade wahrscheinlich oder vielmehr gewiß machen, daß sie es waren. Die Bergschlucht, durch die der Weg zu ihnen geht, hatte ursprünglich keinen Aus-

gang. Aus dem Hintergrunde derselben mußte dieser erst durch die Hand der Menschen geöffnet werden. Ein in den Felsen gehauener Weg führt zu einem engen Paß, durch welchen der Eingang in das Thal der Königsgräber geht; das sich in zwey Armen nach S. W. und S. O. ausdehnt. Es war also ursprünglich ganz unzugänglich; und diese Unzugänglichkeit war in den Augen des Aegypters gewiß seine größte Empfehlung. Man findet in demselben keine Spur von Vegetation; schrofe Felsenmassen schließen es ein; Alles stellt hier das Bild des Todes dar. Die Hitze, von keinen erfrischenden Winden gemildert, erreicht durch das Zurückprallen der Sonnenstralen einen solchen Grad, daß auch Lebende nicht ohne Gefahr darin ausdauern können, wenn sie nicht in den Catacomben einen Zufluchtsort suchen. Zwey der Begleiter des General Desaix erstickten darin.

Man kennt gegenwärtig zwölf dieser Grotten; (die zwölfte wurde erst von den Franzosen entdeckt;) [2]) in Strabo's Zeiten gab man die Zahl auf etwa 40 an; die Zugänge zu mehrern sind jetzt durch herabgestürzte Felsenstücke versperrt [3]); und dadurch das was sie verschließen vielleicht unversehrt für künftige Zeiten aufgespart. Die geöffneten sind sich in den Anlagen ähnlich, aber nicht gleich; die Größe wie die Verzierungen sind verschieden. Die Tiefe wechselt von 50 bis zu 360 Fuß. Einige sind ganz mit Verzierungen bedeckt, und diese sind ganz vollendet; in andern sind sie kaum angefangen.

Jede dieser Grotten bildet eine Reihe von Gallerien, Kammern und Sälen, von denen Einer der Hauptsaal ist. Er

2) Hamilton p. 154. fand nur 10 zugänglich; statt der 18 die es in Strabo's Zeiten waren. Strab. p. 1170.

3) Hamilton l. c.

Er enthält gewöhnlich eine Erhöhung, auf welcher ein Sarcophag noch steht oder einst stand, der die Gebeine des Königs enthielt. In den zwölf Grotten sieht man noch in sechs den Sarcophag, oder doch Ueberbleibsel davon; in den andern sind auch diese ganz verschwunden. Der Sarcophag in der größten Grotte, von den Franzosen die Harfengrotte (nach zwey darin abgebildeten Harfenspielern) genannt, hat 12 Fuß in der Länge und ist aus rothem Granit von Syene; und giebt, wenn man ihn mit einem Hammer schlägt, einen glockenähnlichen Ton von sich. Den gewölbten Hauptsaal in dieser Grotte tragen acht Pfeiler. Man mußte durch wenigstens zehn Thore dringen, bis man zu diesem Sarcophag gelangte. Aber wie fest auch der König, der hier ruhte, seine Gebeine glaubte verwahrt zu haben; so haben sie doch der Raubluft der Menschen nicht entgehen können.

In den Kammern neben dem Hauptthore fand man Ueberreste von Mumien. Es scheint also zuverlässig, daß nicht der König allein, sondern auch diejenigen, die seiner Person im Leben die nächsten waren, noch nach seinem Tode hier seine Gesellschafter blieben.

Alle Wände sind voll von Sculpturen und Mahlereyen. Wegen der Beschaffenheit des Steins konnten sie hier aber nicht, wie in den Palläſten, in den Felsen selber gearbeitet werden; sondern die Wände sind mit einem Mörtel überzogen; und in und auf diesen sind die Sculpturen und die Mahlereyen aufgetragen.

Die Verzierungen dieser Grotten sind sehr lehrreich, und von verschiedener Art. Viele Vorstellungen haben einen religiösen Sinn; Gaben und Opfer. Aber unter den

letztern scheinen Menschenopfer hier nicht zu verkennen. Die geopferten sind aber schwarze Menschen [4]). Aber außer diesen religiösen Vorstellungen sind noch hier, wo man sie am wenigsten erwarten würde, Darstellungen von Schlachten, sowohl zu Wasser als zu Lande; Niedermetzeln der Gefangenen u. s. w. Wenn es Verwunderung erregen muß, auch in der Stille der Gräber solche Blutscenen dargestellt zu sehen: so gewähren diese doch dafür dem Alterthumsforscher die Gewißheit, daß diese Gräber keine andre als die Gräber von Königen sind. Und indem auch so vieles aus ihrem Privatleben hier vorgestellt ist, die Gefäße, die Sitze, die Geräthschaften, die musicalischen Instrumente, so verschaffen sie uns einen Begriff von dem Luxus und dem hohen Grad der Ausbildung, welchen die Künste unter dieser Nation erreicht hatten. Nicht aber Beschreibungen, nur die Abbildungen können davon ein richtiges Bild uns geben.

Wenn ich über diese Denkmähler jetzt einige eigene Bemerkungen mittheile, so kann es unmöglich in der Absicht geschehen, dieß weite Feld ganz zu umfassen, oder zu bearbeiten. Es ist in der That so groß, daß ein lange fortgesetztes Studium, und ein eigenes Werk dazu gehören würde; und zugleich so reich, daß die Kenntnisse Eines Mannes

4) Nemlich so viel ist klar, daß Hinrichtungen vorgestellt sind; woraus doch noch nicht folgt, daß dieß Opfer sind. Hamilton S. 157. hat die sinnreiche Idee, ob die Aegypter durch diese Vorstellungen den König als Tyrannen haben bezeichnen wollen? — Aber warum sind denn die hingerichteten blos schwarze Menschen?

Mannes kaum dazu hinreichen möchten. Die Untersuchungen über die Architectur kann nur ein gelehrter Architect anstellen; mathematische, musikalische, und astronomische Kenntnisse sind bey andern erforderlich. Ich werde, wie schon im voraus bemerkt worden, hauptsächlich auf diejenigen Gegenstände Rücksicht nehmen, welchen das gegenwärtige Werk gewidmet ist; nur stehen diese mit manchen andern wieder in einer so genauen Verbindung, daß ich mich nicht ängstlich darauf beschränken kann.

Vorläufig wird man die Frage beantwortet wünschen: wie weit wir denn nun, bey allen den uns neu geöffneten Quellen, die Monumente des alten Thebens kennen? Die französischen Künstler haben darüber selber eine bestimmte Auskunft gegeben. "Wir waren (sagen sie [1]) dreymal in Theben; und brachten bey dem zweyten und dritten Aufenthalt zwey volle Monathe unter seinen Trümmern zu. In diesem Zeitraum ist kein Denkmahl unsern Untersuchungen entgangen. Als unsre Plane und Zeichnungen bereits vollständig waren, so sind sie mit denen des Architecten le Père und seiner Gehülfen erst wieder verglichen worden; und das in dem Werke bekannt gemachte ist das Resultat dieser wechselseitigen Mittheilungen. Künftige Reisende können sicher seyn, daß zu den Denkmählern der Architectur und ihren Zeichnungen nichts mehr hinzuzufügen ist. Aber ein weites Feld bleibt noch übrig, wenn sie sich mit dem Detail der zahllosen Sculpturen, womit die Gebäude bedeckt sind, vor allen den historischen Basreliefs, welche sich auf die Eroberungen der alten Herrscher von Aegypten beziehen, beschäftigen; wenn

1) Descript. p. 207.

wenn sie die Grotten untersuchen, und die merkwürdigen Basreliefs abzeichnen, welche das Leben und die häuslichen Gebräuche der alten Aegypter darstellen." Vollständig also kennen wir jetzt die noch übrigen Gebäude des alten Thebens; theilweise nur die in ihnen und in den Grotten befindlichen Sculpturen und Mahlereyen. Frägt man nach der Treue der Abbildungen von diesen, so giebt außer dem, was aus der oben angeführten Stelle von selber hervorgeht, darüber die Vergleichung mit den Abbildungen bey Hamilton die beste Auskunft. Wer hier eine Uebereinstimmung in dem kleinsten Detail erwarten wollte, kennt die Umstände noch nicht unter denen sie verfertigt worden. Aber in den Hauptsachen kommen sie überein; so wie auch die Beschreibungen in dem Ausdruck der Bewunderung und des Erstaunens, welche diese Denkmähler immer mehr erregen, je genauer man sie kennen lernt. Was kann aber doch der jetzige Anblick gegen den seyn, den das alte Theben dereinst dargestellt haben muß! Der Boden auf dem es stand, hat sich wenigstens um 20 Fuß erhöht. Die jetzigen Gebäude ragen großentheils nur zur Hälfte daraus hervor. Wie Vieles hat hier, bey dieser allmähligen Erhöhung die Erde bedeckt; und welche Kunstschätze würde man finden, wenn jemals dieser Boden aufgeräumt werden sollte!

Wir dürfen es uns also freylich nicht verhehlen, daß gerade von dem, was für unsere Zwecke das Wichtigste ist, noch Vieles zu erforschen übrig bleibt. Wenn der Architect, wir dürfen sagen der Künstler überhaupt, seine volle Befriedigung findet, wenn der Forscher der Religion in den vielen dargestellten Werken der Sculptur nur noch vielleicht wenig ihm wichtiges vermissen kann; so befindet sich der Historiker in einer sehr verschiedenen Lage. Er frägt zuerst

nach

nach den historischen und ethnographischen Reliefs; so wie nach denen, welche das häusliche Leben der Nation und ihrer Beherrscher darstellen; und verhältnißmäßig ist hier noch am wenigsten geliefert. Aber auch das was wir besitzen, öffnet doch ein neues Feld, wir dürfen sagen eine neue Welt des Alterthums, für die Untersuchungen. Noch ehe man bey ihnen in das Einzelne geht, ist es schon das Ganze zusammen, das uns mit unwidersprechlicher Gewißheit ganz andere Ansichten des höhern Alterthums gewährt; als sonst vorhanden waren. Auf welcher Stuffe der Civilisation mußte das Volk stehen, das diese Werke hervorbringen konnte? So lange man in Aegypten nicht viel mehr als die Pyramiden kannte, mochte die Behauptung, daß Despoten durch ein Sclavenvolk diese ungeheuern Massen aufthürmen ließen, Aufklärung gewähren. Aber wenn man diese vollendeten Werke der Kunst kennen gelernt hat, so gelangt man bald zu der Ueberzeugung, daß ein so veredelter Geschmack sich unmöglich unter der Geissel der Tyranney habe ausbilden können; sondern daß es ein Zeitalter, und zwar ein langes Zeitalter, gegeben haben müsse, wo der menschliche Geist, wie verschieden auch immer die Formen der Verfassung von den unsrigen seyn mochten, sich doch frey und ungehindert entfalten, und sich zu einer Höhe erheben konnte, die in gewissen Rücksichten von keinem andern, selbst keinem Europäischen Volke, erreicht worden ist. Und wenn es zugleich klar wird, daß die Religion der Haupthebel war, der jene gewaltigen Kräfte in Bewegung setzte; — zu welchen andern Urtheilen werden wir über diese Religion veranlaßt werden, als diejenigen sind, welche der grobe Aberglaube, in welche sie in spätern Zeiten ausartete, uns abnöthigte?

Die erste Bemerkung, die jedem sich bey dem Anblicke dieser Denkmähler von selber darbietet, ist die, daß Theben einst die Hauptstadt eines Reichs gewesen seyn muß, dessen Grenzen sich sehr weit über Aegypten ausdehnten; das außer einem großen Theil von Africa einen noch größern von Asien umfaßte. Seine Könige werden hier als Sieger und glückliche Eroberer dargestellt; die Scene ihrer Siege scheint bald in Aegypten bald in fernen Ländern zu seyn; die Gefangenen entfernter Völker erscheinen und preisen sich glücklich, wenn der Sieger ihnen Gnade wiederfahren läßt.

Daran schließt sich von selber die zweyte Bemerkung, daß eine viel größere Verbindung und genauere Bekanntschaft der Völker der südlichen Welt in jenen beyden Welttheilen vorhanden gewesen seyn muß, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Sie mußte schon die unausbleibliche Folge der Kriegszüge und Eroberungen werden; sobald besonders durch diese eine bleibende Herrschaft, und ein großes Reich gebildet ward. Aber eben dafür sprechen auch die vielen Beweise, welche die Verfeinerung des häuslichen Lebens, und den Grad des Luxus den dieses Volk angenommen hatte, darthun. Nicht das schmale Nilthal konnte so viele Gegenstände desselben, jene kostbaren Gewänder, jene Räuchwerke u. s. w. darbieten, welche wir hier abgebildet sehen. Ein Welthandel gehörte dazu, nicht nur dieß Alles zu besitzen, sondern auch jenen Reichthum, jene Abwechslung der Ideen zu erzeugen, welche dabey zum Grunde liegen.

Fragen wir aber auch die Geschichte, so stehen ihre Zeugnisse mit dem, was die Monumente von Theben darstellen, keineswegs im Widerspruch. Schon bey Xenophon in der Cyropädie wird eine solche Verbindung der Völker

und

und Staaten von dem Ufer des Nils bis zu dem des Oxus, des Indus und Ganges, angenommen; die, wie viel auch in diesem Werke der Dichtung angehören mag, doch schwerlich ganz ohne historischen Grund seyn konnte, weil sie sonst auch ohne historische Wahrscheinlichkeit gewesen seyn würde. Und, wenn wir in der mittlern und neuern Geschichte die wiederholten Beweise sehen, daß erobernde Völker ihre Herrschaft über jene Länder nicht nur, sondern noch weiter bis China und zu den Küsten des Atlantischen Oceans ausdehnten, warum hätte dieses nicht auch eben so gut ein paar Jahrtausende früher geschehen können? Es folgt daraus, meines Erachtens wenigstens so viel, daß die ältere Geschichte, wenn sie von den großen Eroberungszügen Aegyptischer Herrscher, eines Sesostris, Osymandyas und andrer spricht, gar keine innere Unwahrscheinlichkeit enthält; wie wenig ich auch der Critik das Recht absprechen werde, die Zeugnisse, worauf jene Begebenheiten ruhen, zu prüfen. Ein weites Feld aber eröffnet sich hier für die Untersuchung, wenn wir jene Denkmahle mit den vorhandenen Nachrichten vergleichen.

Theben wird uns in diesen als der Wohnsitz, und zwar als der frühste Wohnsitz, der Beherrscher Aegyptens geschildert; und als solcher erscheint es auch noch jetzt in seinen Trümmern. Die genauere Untersuchung seiner Denkmähler hat es jetzt klar gemacht, daß sie keineswegs bloße Tempel, sondern daß einige von ihnen Wohnungen der Fürsten, oder vielleicht richtiger gesprochen, Reichspaläste, waren. Die von mir oben gemachte Bemerkung [2]), daß alle öffentliche Gebäude in Aegyptem Tempel waren, bleibt zwar in so fern richtig, daß alle in ihren Bildwerken und

2) S. oben S. 620.

und Verzierungen die Spuren der engen Verbindung tragen, in welcher hier die Politik mit der Religion stand; aber doch ein Unterschied findet statt, daß einige nur Tempel im eigentlichen Sinne waren; andere hingegen, wenn gleich auch wahrscheinlich Gottheiten geweiht, doch zunächst eine andere Hauptbestimmung hatten. Diese Verschiedenheit zeigt sich theils in der innern Einrichtung, theils in den Verzierungen und Bildwerken; und theils auch selbst in dem Styl der Architectur.

Die innere Einrichtung hat zwar auf den ersten Blick bey den Tempeln und den Palläſten manche Aehnlichkeit. Bey beyden die prächtigen Pylonen als Eingänge; die Säulenhöfe und die Säulenhallen; ja selbst auch Zimmer, die zu Wohnungen, in den Tempeln wahrscheinlich für die Priester, bestimmt waren. Aber diese gehen in diesen gewöhnlich um das innere Heiligthum herum; bey den Palläſten, wo ein solches Adytum nicht vorhanden war, nehmen sie den Platz desselben ein; und bestehen gewöhnlich aus Sälen und Zimmern, die aus Granit gebaut sind: nicht, wie das Uebrige, aus Sandstein. Nur darf man aber bey den Palläſten nicht vergessen, daß sie keineswegs bloße Wohnungen der Herrscher, sondern auch gewiß zum öffentlichen Gebrauche bestimmt waren. Daher jene prachtvollen Säulenhallen, in denen wahrscheinlich das Recht gesprochen, Gesandte angenommen, Tribute abgeliefert wurden, u. s. w. Mit Recht wird man daher schon deshalb diesen Gebäuden den Nahmen von Reichspalläſten beylegen; wodurch sie von jenen kleinen Denkmählern, wie dem sogenannten Pavillon ꝛc. unterschieden werden: die blos zur Wohnung, oder auch vielleicht zum Lustaufenthalte der Herrscher gedient zu haben scheinen. Nur aber Theben, — da von

Memphis

Memphis keine Denkmähler mehr übrig sind, — hat überhaupt Gebäude dieser Art aufzuzeigen; und unterscheidet sich dadurch als Residenzstadt der Herrscher.

Eine zweyte characteristische Verschiedenheit liegt in den Verzierungen. Tempel und Palläste kommen darin allerdings überein, daß ihre Mauern und Säulen mit Sculpturen bedeckt sind; aber sie unterscheiden sich darin, daß die Vorstellungen an den Wänden der Tempel sämmtlich auf Religion Beziehung haben; nicht so aber die in den Pallästen. Zwar sind auch diese keineswegs ohne religiöse Gegenstände; aber ausschließend eigen sind ihnen erstlich die historischen Reliefs, die sich sowohl an dem Pallast von Medinat-Abu, als von Luxor und Karnak finden; jene Kriegszüge und Triumphzüge, die oben schon beschrieben worden sind, und auf die wir noch wieder zurückkommen werden. Daraus erklärt es sich also auch von selbst, weshalb diese, so viel wir bisher wissen, nur in Theben sich finden; wenn außerhalb Theben nur Tempel, aber keine Palläste vorhanden sind. Bemerkenswerth ist es wiederum, daß diese kriegerischen Vorstellungen vorzugsweise theils auf den äußern Mauern, den Pylonen u. s. w.; theils an den Seitenwänden der großen Säulenhöfe und Säulenhallen sich finden; welche ohne Zweifel zum öffentlichen Gebrauche, zu Volksversammlungen, Prachtaufzügen ꝛc. bestimmt waren. Wo hätten also Vorstellungen jener Art mehr an ihrem Platze seyn können? — Andere dagegen finden sich in den Gemächern und Sälen, welche für die Wohnungen der Herrscher bestimmt gewesen seyn müssen. Es sind friedliche, großentheils häusliche Scenen, welche hier vorgestellt sind [3]), jedoch stets mit religiösen Vorstellungen,

3) Man sehe die Abbildungen von Medinat-Abu, Planch. 17. Vol. II. Man vergleiche vor allen Descript. p. 245.

lungen, Opfern, Einweihungen ꝛc. abwechselnd. Sehr natürlich, da das Privatleben der Könige an ein Ritual nach Diodors Berichte so eng gebunden war, und Jünglinge aus der Priestercaste seine Umgebungen bildeten [4]). Ueberhaupt aber scheint die Bemerkung, welche ich bereits bey den Abbildungen von Persepolis zu machen Gelegenheit hatte, auch hier ihre Anwendung zu finden; daß die Vorstellungen auf den Wänden in einem gewissen Verhältniß mit der Bestimmung der Gemächer standen, auf deren Wänden sie sich finden; und also von jenen auf diese zurückgeschlossen werden kann. Nur daß man bey den Aegyptern sich weniger streng daran, wie bey den Persern gebunden zu haben scheint.

Eine dritte Verschiedenheit endlich der Tempel und der Palläste zeigt sich in dem Styl der Architectur. Er ist gefälliger und leichter in den letztern als in den erstern [5]); ohne darum doch den Character der Größe und Majestät zu verlieren. Der von den Franzosen sogenannte Pavillon giebt selbst ein Beyspiel eines Gebäudes von zwey Stockwerken; dergleichen die Tempel nicht darbieten. Die weitere Entwickelung jener Bemerkung muß aber Baukünstlern überlassen werden.

Die Vergleichung dieser noch übrigen Monumente mit den Beschreibungen und Nachrichten der alten Schriftsteller und Dichter von Theben bestätigt im Ganzen das, was sie uns davon sagen; besonders des Diodors und Strabos Nachrichten. Man muß diese Berichte nur für das nehmen, was sie sind; keine genaue, mit Critik ins Einzelne gehende,

4) Diod. p. 81. 82. S. oben S. 602.

5) Descript. p. 30.

gehende, sondern allgemeine Beschreibungen; die, wenn auch ihr Verfasser an Ort und Stelle war, nicht sogleich, sondern erst nachher aus dem Gedächtnisse, oder auch vielleicht nach den Berichten anderer, verfaßt wurden. Die erste höchst merkwürdige Erwähnung von Theben finden wir bey Homer [6]), mit eben der Wahrheit, welche die Grundlage aller seiner Beschreibungen ist:

Das Aegyptische Theben
Wo der Güter die meisten in Häusern aufgehäuft liegen;
Und das, hundertthorig, aus jedem Thore zweyhundert
Sendet der Männer mit Wagen und Rossen.

Er schildert uns also Theben zugleich als eine mit Gütern angefüllte Stadt; also als die Niederlage und den Mittelpunct eines großen Verkehrs; und als die kriegerische Hauptstadt eines erobernden Reichs, die zahlreiche Heere aus ihren Thoren sende. Aber wie wahr auch seine Schilderung sey, wenn er die Kriegsmacht in Kriegswägen setzt, dieß können wir erst jetzt beurtheilen, wenn wir die Wagengefechte auf den großen Reliefs sehen. Man ist wegen der hundert Thore ungewiß; da Theben nach seiner ganzen Lage keine Mauern, und also auch keine Stadtthore haben konnte; und man zweifelt, ob man jenes Beywort auf die Thore der großen Pylone; oder vielleicht auf die Ausgänge der großen Rennbahn oder des Musterungsplatzes deuten solle. Die französischen Erklärer finden bey der letztern nur zu erinnern, daß dieser Circus nur etwa 50, nicht aber 100 Ausgänge oder Thore, nach den noch vorhandenen Spuren, gehabt haben könne. Aber den Dichter wird man wegen der Zahl nicht ängstlich in Anspruch nehmen; es möchte eben so schwer gehalten haben die 100 Pylonen nachzuweisen. Dio-

dor

6) Il. IX, 381.

dor [7]) führt zwar zur Erklärung an, daß in dem Nilthale von Memphis bis Theben 100 königliche Ställe, jeder mit 200 Pferden, gestanden hätten; aber an und für sich klärt doch auch dieses noch die Sache nicht auf; da diese nicht in der Stadt standen. Wenn wir aber annehmen, daß diese bey großen Kriegszügen sich in der Hauptstadt, und zwar in dem großen Circus, versammelten; (und ein solches versammeltes Heer, das zum Kriege ausrückte, hat doch der Dichter vor Augen gehabt), und durch dessen Thore, wenn ihrer auch gerade nicht hundert waren, auszogen; so scheint mir dadurch die Beschreibung des Dichters hinreichend erklärt [8]).

Die besten Nachrichten über die alte Hauptstadt Aegyptens verdanken wir allerdings Diodor, die um so schätzbarer sind, da er selber an Ort und Stelle war; wiewohl er nach seiner eigenen Aussage manches in seinem Bericht aus dem Werke des Hecataeus geschöpft hat; der zur Zeit des Ptolemaeus Lagi Aegypten bereisete [9]). Ihm zufolge hatte

7) Diod. I, p. 55.

8) Wie mannigfaltig die Erklärungen der Alten schon bey dieser Stelle waren, kann man in den Anmerkungen von Heyne nachsehen. Ob unter den hundert Thoren die Pylonen oder Pforten der Palläste, oder die Thore der Rennbahn zu verstehen seyn, muß der Vermuthung überlassen bleiben; daß der Dichter aber unter den 200 Männern, die aus jedem Thore kommen, eben so viele Krieger versteht, die jeder auf seinem Kriegswagen ausrücken; dieß wird man schwerlich bezweifeln wollen, wenn man die Darstellungen der Schlachten auf den Mauern gesehen hat.

9) Die französischen Erklärer (Descript. p. 59.) vermuthen, Dio=

hatte Theben vier Haupttempel, von denen der älteste 13 Stadien im Umfange hatte. Diese Nachrichten reichen keinesweges hin, mit Gewißheit diesen Tempel zu bestimmen; indeß scheint bey dem ältesten Alles hier für den großen Tempel von Karnak zu sprechen, den Tempel des Ammon, worauf ich unten zurückkomme. Welches die drey andern Haupttempel seyen, die Diodor vor Augen hatte, ist schwer zu entscheiden. Er unterscheidet zwar, wo er zuerst der Monumente Thebens erwähnt, die Tempel von den andern großen Gebäuden, und von den Privatwohnungen [1]); er scheint aber nachher den Ausdruck Tempel im dem Umfange genommen zu haben, daß er zugleich die in der Nähe befindlichen Palläste, und also jene ganzen Gruppen von Gebäuden bezeichnet, wie wir sie kennen gelernt haben; wie sogleich das Beyspiel von dem Pallast von Medinat-Abu lehren wird. Unter dieser Voraussetzung mag man es schwerlich bezweifeln, daß die Gruppen der Monumente von Karnak, von Luxor und Medinat-Abu, zu den vier von Diodor erwähnten Tempeln gehören; ob aber unter dem vierten der Pallast des Osymandyas, den Diodor selber ein Grabmahl nennt, oder das nicht mehr vorhandene Gebäude, welches den Coloß des Memnon und die anderen Colosse

Diodor sey nur in Unter- nicht in Oberägypten gewesen. Allein das Gegentheil ist klar aus Hist. I, p. 36., wo Diodor, von den Königsgräbern sprechend, hinzusetzt: "zu der Zeit als ich in dieser Gegend war ꝛc. (κατ' ἐκείνους τοὺς τόπους), welches nur von der Gegend um Theben verstanden werden kann.

1) οἰκοδομήματα μεγάλα καὶ ναοὶ εὐπρεπεῖς, καὶ αἱ τῶν ἰδιωτῶν οἰκίαι. Diod. I, p. 54.

Colosse enthielt zu verstehen sey, wird unentschieden bleiben müssen.

Von jenen großen Denkmählern Thebens hat Diodor nur Eins genauer beschrieben, welches er das Grabmahl des Osymandyas nennt. Aus seiner Beschreibung geht indeß klar hervor, daß dasselbe keineswegs ein bloßes Grabmahl, sondern vielmehr ein Pallast gewesen sey; dessen Inneres freylich auch ein Grabmahl enthielt. Die französischen Erklärer haben dieses Denkmahl in den Gebäuden wiedergefunden, welches man sonst häufig — verführt durch eine falsche Lesart im Texte des Diodor — für das Memnonium ansah [2]). Für ihre Erklärung spricht zuerst die bey Diodor angegebene Entfernung von 10 Stadien von den Gräbern, welche die Leichname der dem Ammon geweihten Jungfrauen enthielten. In der That finden sich in dieser Entfernung Gräber, die dafür passen, und keine Privatanlagen gewesen zu seyn scheinen. Wichtiger sind die Beweise, welche aus dem Plan und den Dimensionen des Gebäudes hergenommen sind; in so fern man bey den letztern keine volle geometrische Genauigkeit fordern will. Die Maaße der Pylonen, der Säulenhöfe, und Säulenhallen treffen mit denen bey Diodor angegebenen, wenn auch nicht ganz genau, doch

2) Nemlich die Stelle, wo es heißt: am Eingange standen drey Colosse, ἐξ ἑνὸς τοὺς πάντας λίθου Μέμνονος τοῦ Συηνίτου. Daß Memnon hier ganz verkehrt stehe, hat Wesseling durch seine meisterhafte Verbesserung bereits gezeigt; nach der es heißen muß: ἐξ ἑνὸς τοὺς πάντας λίθου τετμημένους τοῦ Συηνίτου. "Drey Colosse, jeder aus Einem Stück von Stein aus Syene gehauen." Es ist also ohne allen Grund anzunehmen, daß Diodor dieß Gebäude für das Memnonium hielt.

doch ziemlich überein [3]). Auch der Plan des Gebäudes, so wie es noch vorhanden ist, entspricht der Beschreibung Diodors; nur dürfen wir nicht vergessen, daß die zweyte Hälfte desselben, welche gerade die eigenthümlichsten und interessantesten Theile, den Saal des Gerichts, die Bibliothek, das Grabmahl selber enthielt, nicht mehr als in ihren Trümmern existirt. Ferner trifft ein, daß der Coloß des Osymandyas, den Diodor den **größten** aller Aegyptischen Colosse nennt, dieß wirklich ist. Endlich scheinen auch die Reliefs, welche Diodor beschreibt, so weit sie noch vorhanden, besonders die historischen, (auf welche ich bald zurückkommen werde,) diese Meinung in so weit zu bestätigen, daß sie allerdings im Ganzen mit der Beschreibung Diodors überein kommen; wenn auch im Einzelen hin und wieder Schwierigkeiten eintreten.

Der Pallast des Osymandyas scheint mir übrigens einen auffallenden Beweis für die oben geäußerte Meinung zu geben, daß manche der Aegyptischen Könignahmen zugleich einen historischen und astronomischen Sinn hatten. Daß Osymandyas von den Aegyptern selber als historische Person betrachtet wurde, zeigen unwidersprechlich die Bildwerke, welche seine Kriegszüge darstellten; daß eben dieser Nahme aber auch einen astronomischen Sinn gehabt habe, scheint an dem, einst in dem Pallast befindlichen goldnen, in 365 Grade abgetheilten, Kreise, worin man schwerlich die Be-

3) Wer hier eine ganz genaue Uebereinstimmung verlangt, bedenke, wie Manches zerstört, wie Manches halb von der Erde bedeckt ist! Die Uebereinstimmung und die etwanigen Differenzen muß man in der Description nachsehen.

Bezeichnung des Thierkreises und des Sonnenjahrs verkennen wird, unleugbar. Und so mag man allerdings auch zweifeln ob das sogenannte Grabmal des Osymandyas ein wirkliches Grabmal gewesen sey; oder ob auch nicht dieser Ausdruck einen allegorischen Sinn habe.

Diese Bemerkungen führen selbst auf ein zweytes Hauptmonument von Theben, das alte Memnonium; da sie wahrscheinlich auch auf dieses Anwendung leiden. Es müssen aber bey demselben die beyden Fragen unterschieden werden, die sich auf die Statue und auf das Gebäude beziehen. Die erste: welcher von den noch vorhandenen Colossen die Statue des Memnon sey? Die andere: in wie fern es ein Gebäude jenes Nahmens gegeben habe, und wo dasselbe stand? Was die erste Frage betrifft, so habe ich schon oben bemerkt, daß ich keinen Grund einsehe, warum man eine andere Statue für die des Memnons halten will, als die das Alterthum dafür hielt, wie die Inschriften an dem Fuß derselben es beweisen. Der einzige dagegen gemachte bedeutende Einwurf war der: daß zu Strabos und Pausanias Zeiten die Statue abgebrochen war, jetzt aber ganz ist. Dieser Einwurf aber fällt weg, da durch die neuesten Untersuchungen dargethan ist, daß die Statue in ihren obern Theilen restaurirt oder zusammengesetzt ist; indem die Fugen deutlich sichtbar sind [4]). Daß in jenen Zeiten ein solcher Ton von ihr gehört wurde, ist keinem Zweifel unterworfen; da Strabo, als Zeuge an Ort und Stelle, es berich-

4) Man sehe Descript. d'Egypte p. 95. Planch. Vol. II, 20. 22. Wenn ich oben die Vermuthung wagte, daß vielleicht Septimius Severus sie habe restauriren lassen, so bezog sie sich darauf, daß er nicht nur in Aegypten, sondern auch bey der Statue war. Spartian. c. 17.

berichtet. Ein gleich anzuführender neuer Schriftsteller hat indeß sehr scharfsinnig bemerkt, daß die Sage von jenem Tone nicht früher als im Augusteischen Zeitalter vorkomme; und er also sehr leicht ein späterer Priesterbetrug gewesen seyn könne. Dieß kann möglich seyn; wenn gleich das bloße Schweigen der ältern Schriftsteller schwerlich als vollgiltiger Beweis gelten kann. Indeß ist es wahr, man sieht weder ein, wie jenes Wunder mit dem übrigen Mythus des Memnon, noch, da wir nie hören, daß der Ton als ein Orakel gegeben sey, mit der Aegyptischen Religion in Verbindung steht?

Weit dunkler ist die zweyte Frage: was es mit dem Gebäude des Memnonium für eine Bewandniß habe? Strabo führt ein Memnonium an; jedoch ohne es weiter zu beschreiben, als daß es an der Westseite des Nils, unterhalb der Gräber der Könige, gelegen habe, da wo die beyden Colossen stehen, von denen der Eine der des Memnon sey [5]). Dadurch scheint die Lage hinreichend bestimmt, so bald über die Statue des Memnon selber kein Zweifel übrig ist; aber wie man das Memnonium als Gebäude sich denken solle? bleibt doch noch dunkel. Ich muß indeß zuerst an die obige Bemerkung erinnern, daß, so viel wir wissen, menschliche Colosse von den Aegyptern nie anders als in oder vor Gebäude gesetzt wurden; und man also, wären nicht auch noch hin und wieder Trümmern vorhanden, das Daseyn eines solchen Gebäudes in dem Felde der Colossen schwerlich bezweifeln wird. An einer andern Stelle [6]) erwähnt indeß Strabo ein anderes Memnonium in Aegyp-

ten,

5) Strab. p. 1170.

6) Strab. p. 1167.

ten, bey der Stadt Abydus, und nennt es eine Königsburg (βασιλειον); ein wunderbares Werk ganz von Stein, und von ähnlicher Bauart wie der Labyrinth; also ohne Zweifel ein großer Pallast in Aegyptischem Geschmack. Philostratus in dem Leben des Apollonius vergleicht das Heiligthum (τὸ τέμενος) des Memnons mit einem Forum, wie man es in mehreren alten Städten finde, das mit Säulen, Mauern, Sitzen, und Bildern des Hermes verziert sey [7]). Man kann also auch dabey an nichts anders, als an jene großen Säulenhöfe und Säulenhallen denken, wie wir oben sie kennen gelernt haben. Merkwürdig ist es indeß, daß diese Memnonien keineswegs blos Aegypten eigen waren. Als das Vaterland des Memnon wird gewöhnlich Aethiopien genannt, wo man zu Meroë sein Grabmal zeigte [8]). Auch das Heiligthum zu Theben heißt ein Grabmal; so wie wiederum ein anderes zu Susa in Persien [9]), in Syrien [1]) und in Vorderasien [2]). Diese Umstände haben den oben erwähnten neuern Schriftsteller bewogen in seiner lehrreichen Schrift über die Memnonien, die Idee aufzustellen, daß Memnon überhaupt kein historisches, sondern nur ein mythisches Wesen sey, dessen Cultus, so wie der des Ammon und Osiris sich von Aethiopien aus zugleich mit seinen Heiligthümern verbreitet habe [3]). Ich kann diese

7) Philostrat. Imag. L. I, p. 773.

8) Philostr. p. 699.

9) Strab. p. 1058. cf. Ael. Hist. Anim. V, 1.

1) Strab. l. c.

2) Nemlich am Aesepus bey Troja, wo Memnon von Achill erlegt seyn sollte. Strab. p. 878.

3) Ueber die Gräber des Memnon und die Inschriften an der Bildsäule desselben, von Frid. Jacobs. (In den Schriften der Münchner Academie.)

diese Meinung nicht anders als sehr wahrscheinlich finden; aber ich muß auch wieder daran erinnern, daß derselbe Nahme bey den Aegyptern sehr wohl eine historische und mythische Person bezeichnen konnte [4]). Wenn Memnon (wie man es allgemein zugiebt) derselbe mit dem Phamenophis ist, so ist es auch höchst wahrscheinlich zugleich eine historische Person; da mehr als Ein Phamenophis in der Reihe der Aegyptischen Herrscher von Josephus aufgeführt wird [5]).

Als der berühmteste unter den Tempeln von Theben war im Alterthume der des Ammons bekannt; es entsteht also die Frage: welcher Tempel von Theben der alte Ammonstempel sey? Ich habe dafür oben den großen Tempel von Karnak erklärt; (bey den Franzosen der große Südtempel genannt;) und glaube meine Gründe dafür anführen zu müssen.

Erstlich: Der alte Ammonstempel muß an der Ostseite des Nils gelegen haben; denn hier lag nach Strabo die alte Stadt, die ja von dem Tempel den Nahmen trug [6]). Man hat also nur die Wahl zwischen den Monumenten von

4) Es war, wie so viele Vorstellungen auf den Wänden zeigen, ganz Aegyptische Sitte, die Könige in ihrem Aeußern, indem man ihnen dieselben Attribute, Kopfputze ꝛc. lieh, den Gottheiten ähnlich zu machen. Darf man sich also wundern, wenn auch die Nahmen, vielleicht als Titel, übertragen wurden?

5) Joseph. Op. 1053.

6) Strab. p. 1170. Strabo setzt hier der Seite, wo die alte Stadt lag, die Westseite entgegen, ἡ περαια, wo das Memnonium stand.

von Luxor und von Karnak. Aber Luxor bietet nichts dar, das auf den Ammonstempel Beziehung hätte. Das große Gebäude von Luxor ist ein Pallast, nicht aber ein Tempel; wie auch die oben davon gegebene Beschreibung es gelehrt hat.

Zweytens: Ganz anders ist es dagegen mit Karnak. Alles erinnert hier an den Jupiter Ammon und seinen Dienst. Schon die großen Alleen von Widdercolossen haben darauf offenbar Beziehung. Allenthalben sieht man Ornamente die von Widdern hergenommen sind [7]). Unter den Bildwerken erscheint öfters das heilige Schiff mit den Attributen des Ammon, unter andern einmal, in einer sehr merkwürdigen Vorstellung, so, daß es von einem andern vorangehenden profanen Schiff gezogen wird [8]). Ein deutlicher Beweis also, daß man es sich hier nicht in einer Procession getragen, sondern auf dem Nil schwimmend dachte.

Endlich: Nach dem Zeugniß des Diodors war der Tempel des Ammon der älteste und zugleich der größte der Tempel von Theben [9]); was man auch ohne dieses Zeugniß nicht bezweifeln würde, da er der Haupttempel der Stadt war, die nach der Gottheit den Nahmen trug. Der Tempel von Karnak zeigt sich aber auch noch jetzt, nach

7) Wie sehr dieß auch den Franzosen auffiel, sehe man Descript. p. 258.

8) Planches III, 33.

9) Diod. I, p. 55., wo Diodor auch zugleich die Maaße des Gebäudes angiebt. Die Franzosen haben diese, sobald man auch hier nur die ganze Masse von Gebäuden darunter versteht, übereinstimmend gefunden. Descript. p. 282.

nach der ausdrücklichen Bemerkung der französischen Beobachter [1]), sowohl in seiner Bauart, als in seinen Verzierungen und seinen Reliefs als der älteste der Thebaischen Tempel, (recht im Gegensatz gegen den in der Nähe stehenden kleinen Tempel;) ungeachtet er dennoch wieder zum Theil aus Bruchstücken älterer Tempel mit denselben Verzierungen gebaut ist. So ist also der jetzige Tempel höchst wahrscheinlich nur der Nachfolger eines noch ältern, der vor Jahrtausenden hier stand; und wer mag mit Gewißheit behaupten, daß auch selbst dieser wiederum keinen Vorgänger gehabt habe?

Der große Pallast zu Medinat-Abu, ist von den französischen Gelehrten der Pallast des Sesostris genannt, weil die historischen Reliefs die Thaten und Kriegszüge dieses Königs vorzustellen scheinen, wenn man sie mit dem vergleicht, was Diodor davon erzählt [2]). Man erblickt in der Löwenjagd die jugendlichen Uebungen, denen er sich noch bey dem Leben seines Vaters in Arabien überließ. In der Seeschlacht die Flotte, welche er auf dem rothen Meere bauen ließ; die Erzählung von seinen Eroberungen in Indien, wo er über den Ganges ging, scheint an der äußern Wand in der Schlacht neben einem Strome

1) Descript. p. 269. "Es giebt vielleicht in ganz Aegypten kein Gebäude, in dem sich so deutlich ein hohes Alterthum ausspräche, als in dem großen Südtempel zu Karnak. Der ernste und männliche Character seiner Architectur scheint die Epoche seines Baus in die frühesten Zeiten zu versetzen, wo die Künste erst anfingen in Aegypten cultivirt zu werden."

2) Diod. I, p. 64.

me dargestellt zu seyn. Die Triumphzüge stellen seine Rückkunft und die Gefangenen dar, welche er in so großer Menge mit sich führte; und durch die er seine Werke aufführen ließ. Dieß Alles ist sehr wahrscheinlich; mit Gewißheit würden wir nur dann urtheilen können, wenn wir vollständige Abbildungen der Reliefs jenes Tempels hätten. Wenn aber Sesostris, wie es nicht bezweifelt werden kann, der Haupthelb der Aegyptischen Priestererzählungen war, wie natürlich muß man es nicht finden, daß seine Thaten in den historischen Bildnissen dargestellt wurden, welche die Wände der Tempel zierten?

Ehe ich von jenen Bildwerken weiter spreche, sey es mir erlaubt über diese Denkmähler der Baukunst überhaupt noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Erstlich: Es wird immer deutlicher, wie die Baukunst der Aegypter sich nach dem Clima und dem Lande gebildet habe. In einem Clima, wo eine beynahe verticale Sonne an einem immer heitern Himmel auf den Kopf brennt, war Schutz vor dieser, war Schatten und Kühle das erste Bedürfniß. Das Leben der Aegypter, auch der höhern Stände, war aber im hohen Grade ein öffentliches Leben, wozu die Religion in Verbindung mit der Politik es machte. Man bedurfte also der Porticus, der Säulenhallen, der Tempel, in welchen nicht nur keine Strahlen der Sonne eindrangen, sondern deren Mauern und deren dicke Steindecken der Hitze überhaupt den Zugang versagten. Jene großen Anlagen, wenn sie auch nicht das bloße Bedürfniß erzeugte, entsprachen doch dem Bedürfniß.

Ferner: Die von andern gefaßte, und von mir selber gebilligte Idee, daß diese Architectur gewissermaßen

eine

eine Nachahmung der Grotten gewesen, und aus dieser hervorgegangen sey, scheint große Berichtigung zu bedürfen. Die Grotten in der Thebais, so weit wir sie kennen, scheinen nicht durch die Natur, sondern durch die Kunst gemacht zu seyn. Die Architectur dieser Grotten, (wenn ich mich so ausdrücken darf;) kommt zwar in einigen Stücken mit der der Tempel und Palläste überein, besonders in den Verzierungen der Wände; man kann aber doch nicht sagen, daß die eine die Nachahmung der andern wäre. Die Decken der Grotten sind zum Theil gewölbt; die Baukunst selber kannte bey den Aegyptern durchaus keine Gewölbe. Die Grotten ruhen oft auf stehen gebliebenen Pfeilern; aber keinesweges sind diese das Vorbild der Säulen, wie wir sie in den Tempeln und Palästen finden. Vielleicht waren diese Catacomben zum Theil zuerst Steinbrüche, und wurden nachmals durch die Hülfe der Kunst zu Begräbnissen gemacht; während andre sofort zu diesem Zweck angelegt wurden. Nach den Beobachtungen der französischen Künstler scheinen sie nicht in die ersten Zeiten der Aegyptischen Kunst zu gehören; denn die Bildwerke auf ihren Wänden verrathen nirgends die Kindheit der Kunst, sondern zeigen vielmehr ihre Reife [3]). Wie dem aber auch seyn mag, so fällt die Idee, daß sie die Vorbilder der Tempel gewesen seyn, von selber weg, so bald es erwiesen ist, daß es keine natürliche Höhlen in jenen Gebirgen gab; eine Behauptung, die indeß doch noch eine genauere Erforschung derselben erforderte. Bey dem Allen hat doch aber unverkennbar die Aegyptische Architectur etwas Grottenähnliches; und die Idee, daß sie aus einer Nachbildung von Grotten entstanden sey, kehrt bey jeder Ansicht der Monumente so lebhaft zurück, daß man sich ihrer

3) Descript. p. 336.

rer schwerlich entschlagen mag. Diese Dunkelheit klärt sich auf, so bald man annimmt, daß diese Architectur in ihrem Ursprunge nicht Aegyptisch war, sondern von Aethiopien, dem Lande der Troglodyten, nach Aegypten gebracht wurde. Ich setze aber hinzu: in ihrem Ursprunge; denn nichts ist gewisser, als daß sie in ihrer Ausbildung ganz Aegyptisch ward; da fast alle ihre Verzierungen, besonders die der Capitäle offenbare Nachbildungen Aegyptischer Naturgegenstände sind.

Drittens: Die noch vorhandenen Denkmähler der Architectur in Aegypten müssen aus sehr verschiedenen Zeitaltern seyn. Sie tragen zwar alle den Character der Größe; mehrentheils selber des Colossalen; klein scheint die Baukunst in Aegypten nie gewesen zu seyn; und vielleicht liegt auch darin ein Beweis, daß sie nicht in Aegypten ihren Anfang nahm. Aber die Spuren der Kindheit, des Fortschreitens und der Vollendung, zeigen sich dennoch an den Gebäuden auf eine auffallende Weise; wie besonders die Denkmähler von Karnak es lehren. Die Auflösung mehrerer der großen Monumente in ihre einzelne Bestandtheile hat es klar gemacht, was ich aus historischen Zeugnissen bereits oben bewiesen habe [4]), daß derselbe Pallast oder Tempel nicht das Werk Eines Königs, sondern mehrerer war; und vielleicht Jahrhunderte von seinem Anfang bis zu seiner Vollendung verflossen. Die Abweichung von dem ursprünglichen Plan, die Verschiedenheit der Axen der Gebäude von Luxor, verräth deutlich, daß sie von verschiedenen Urhebern, und aus verschiedenen Zeiten seyn. Von Hamilton ist es selbst wahrscheinlich gemacht, daß einzelne jener Anlagen erst aus den Zeiten der Ptole-

4) S. oben S. 626.

Ptolemäer seyn [5]), die bey ihrer Verehrung der Priester-caste und der Landes-Religion schwerlich die alte Sitte durch Heiligthümer sich zu verewigen auf einmal aufgeben konnten, und die beyden corinthischen Säulen, die wir in der Halle des großen Tempels von Medinat-Abu erblikken [6]), scheinen einen solchen spätern Anbau unwidersprechlich zu beweisen.

Viertens: Frägt man nun nach genauen Zeitbestimmungen über das Alter jener Denkmahle, so werden wir uns auch jetzt freylich immer mit Wahrscheinlichkeiten und ungefähren Angaben begnügen müssen, so lange die Astronomischen Bilder, welche auf ihren Mauern sich finden, uns keine sichere Nachweisung geben. In einem der Königsgräber findet sich ein Astronomisches Tableau, welches die Lage der Tag- und Nachtgleichen und der Sonnenstillstände zu der Zeit als dieß Denkmahl ausgeführt ward, darzustellen scheint. Nach der wahrscheinlichsten Erklärung fällt in diesem Gemählde das Frühlings-Aequinoctium in das Zeichen des Stiers [7]). Unter dieser Voraussetzung könnte der Ursprung dieses Monuments nicht später als 1700 Jahre vor dem Anfange unserer Zeitrechnung gesetzt werden, und nicht früher als 4000 Jahre. Ich muß die Critik dieser Erklärung den Astronomen überlassen; sie verdient wenigstens Aufmerksamkeit, da sie das Denkmal in ein Zeitalter hinaufrückt, das keine innere Unwahrscheinlichkeit hat; und auch mit der äußern Geschichte übereinstimmt. Denn in dem Zeitraume von etwa 1500 bis 3000, (und wer mag sagen ob nicht bis gegen 4000 v. Chr.?) scheint aller-

5) Hamilton Aegyptiaca p. 85.

6) Pl. 14. Vol. II.

7) Descript. p. 410. Die Abbildung steht Pl. 82. Vol. II.

allerdings die Periode des hohen Glanzes von Theben gesetzt werden zu müssen, und wir sind befugt die Dauer desselben auf wenigstens Ein Jahrtausend zu setzen. Dazu berechtigen uns die Königsgräber. Nach Strabo [8]) zählte man ihrer in seinem Zeitalter über 40; und Niemand wird es bezweifeln wollen, daß sie die Grabmähler von Königen sind, die in Theben herrschten; also ehe noch Memphis die Residenz ward, wie nach der Vertreibung der Hyksos. Wenn wir auf die Regierung von jedem derselben 25 Jahre rechnen, so beträgt diese Periode schon ein Jahrtausend. Die Aegyptische Kunst erscheint aber in diesen Grabmählern schon in ihrer Vollendung; es muß also schon ein bedeutender Zeitraum vorangegangen seyn, ehe solche Werke angelegt werden konnten. Wie lange mochten schon Felsen-Gräber der Privatpersonen angelegt seyn, ehe man an jene Riesenwerke dachte? Wie wird aber eine solche lange Dauer eines glänzenden Zeitraums nicht durch die Gebäude selber bestätigt? Nicht nur, daß dasselbe Gebäude bis zu seiner Vollendung viele Generationen erforderte, selbst die ältesten sind, wie oben gezeigt ist, znm Theil wieder aus Materialien noch älterer gebaut, die doch schon dieselbe Kunst, denselben Geschmack wieder verrathen. So wird also Raum für jene lange Folge von Generationen, welche die chronologischen Angaben Diodors anführen [9]). Auf der andern Seite machen einige der historischen Reliefs, wenn in ihnen die Verjagung der Hyksos, die Züge des Sesostris, dargestellt sind, es allerdings wahrscheinlich, daß sie erst gegen das Ende jenes Zeitalters verfertigt seyn können, wenn man die chronologischen Bestimmungen zuläßt, welche

8) Strab. p. 1170.

9) Man vergleiche Beylage B.

welche wir oben über jene Unternehmungen sowohl, als über das Zeitalter des Sesostris angenommen haben [1]); wobey aber der Leser immer sich erinnern wird, daß hier nicht nach einzelnen Jahren, sondern nur nach Jahrhunderten gerechnet werden kann.

Mit nicht geringern Schwierigkeiten als die Beantwortung der Frage über die Dauer des alten Reichs von Theben ist die über den Umfang desselben verbunden. Dieß führt von selbst auf die Untersuchung über die geschichtlichen Reliefs an den Mauern der Palläste, und der darauf vorkommenden Völker; welche hier eine fast wichtigere Quelle, als die wenigen Nachrichten der Schriftsteller werden.

Darin stimmen sowohl Herodot als Diodor und Strabo überein, daß einzelne der alten Könige Aegyptens große Krieger und Eroberer waren; welche ihre Heerzüge in Osten bis nach Bactrien und Indien; in Norden und Süden bis zum Caucasus und nach Aethiopien ausdehnten. Sie berichten uns ferner, daß einzelne von ihnen Flotten auf dem Indischen Meere bauten, und zur See nicht weniger als zu Lande mächtig waren [2]). Es frägt sich also, in wie fern die Reliefs die Angaben dieser Schriftsteller bestätigen.

Daß die Priestersage mehrere ihrer alten Könige als Helden und Eroberer feyerte, daß diese als solche auf den Mauern der Palläste dargestellt sind, lehrt die erste Ansicht derselben unwidersprechlich. Die Untersuchung gewinnt auch bald

1) S. oben S. 553.

2) Herod. II, 102. Diod. I, p. 64. Strab. l. XVII, p. 816. cf. XVI, p. 769.

bald ein größeres Interesse, indem sie einen sicheren Gewinn verspricht, wenn wir sehen, daß die Kunst hier in der Bezeichnung und Darstellung der verschiedenen Völker, so weit dieß durch Kleidung, Waffen, und einige andere Kennzeichen möglich war, sehr sorgfältig und treu gewesen ist. Man wird vielleicht zuerst, und mit Recht, nach den Kennzeichen der Farben der Haut fragen. Allein hier zeigt sich ein sehr merkwürdiger Umstand. Die Aegyptische Kunst kennt allerdings die Darstellung schwarzer Menschen. Sie sind besonders in den Königsgräbern abgebildet [3]), gewöhnlich in solchen Stellungen, daß die Hinrichtung an ihnen vollzogen werden soll, oder schon vollzogen worden ist; und der Gedanke, daß schwarze Menschenopfer Sitte waren, von selbst entsteht; nie aber kommen schwarze Völker in den Schlachten und Siegsaufzügen vor; nie sieht man sie unter den Gefangenen oder unter den Kämpfenden. Die Farbe von diesen, Aegyptern und Nichtägyptern, ist stets dieselbe; bräunlich oder röthlich. Es wäre übereilt zu schließen, daß die Farben der Völker wirklich genau dieselben gewesen seyn; da vielleicht die beschränkte Zahl der Farbematerialien, deren die Aegyptische Mahlerey sich bediente, dieses verursachen konnte; aber gewiß dürfen wir doch annehmen, daß eigentliche Negervölker auch als solche dargestellt seyn würden, wenn man mit ihnen die Kriege geführt hätte.

Die Aegypter und ihre Feinde sind aber auch, ohne die Rücksicht auf die einzelnen Kennzeichen, dadurch leicht von einander zu unterscheiden, daß die erstern stets als Sieger, die andern entweder als die schon Besiegten, oder doch der Besiegung nahe, vorgestellt werden. Diese Kunstwerke sollten die Denkmähler des Ruhms und der Tapferkeit, der Nation

3) Pl. 86. Vol. II.

tion wie ihrer Könige, seyn; ist es anders zu erwarten, als daß sie Thaten, welche der glückliche Erfolg krönte, auf ihren Denkmählern werden dargestellt haben?

Die vorgestellten Schlachten sind theils Seeschlachten theils Landschlachten. Beide müssen genauer betrachtet werden. Vorstellungen von Seeschlachten finden sich theils auf den Mauern des Pallastes von Medinat-Abu, theils auf denen von Karnak [4]; aber nur von den ersten kann hier die Rede seyn, da diese allein bisher abgebildet und beschrieben sind.

Daß das Gefecht, von dem ein Theil nur in der Abbildung dargestellt werden konnte [5], ein Seegefecht, nicht aber ein Gefecht auf dem Flusse ist, kann nicht bezweifelt werden. Die Bauart der Schiffe ist ganz von der der Nilschiffe, welche wir aus häufigen Vorstellungen kennen, verschieden. Sie werden zugleich durch Segel und Ruder getrieben; und haben eine lange, den Galeren ähnliche, Gestalt. Wenn gleich die Schiffe der Aegypter und der Feinde dieselbe Form haben: so unterscheidet man doch die der Aegypter leicht, durch das oben angegebene Kennzeichen des Löwen oder Widderkopfs an den Vordertheilen; welche die feindlichen Schiffe nie führen. Es entsteht also die Frage: ob das Seetreffen an der Küste des Mittelmeers, oder vielmehr des Arabischen oder Indischen Meers gedacht werden müsse? In dem erstern Falle könnten die Feinde Phönicier seyn; in dem andern sind sie von südlichen Völkern.

Für

4) Descript. p. 243.

5) Pl. Vol. II, pl. 10.

Für das erste spricht weder die Geschichte, noch die Vorstellung der Völker selbst. Daß die alten Thebaischen Könige mit den Phöniciern Seekriege geführt, und auf dem Mittelmeere Geschwader gehalten hätten, (was späterhin geschehen konnte, als der Sitz der Aegyptischen Macht in Mittel- und Unteräegypten war;) davon findet sich keine Spur in der Geschichte, d. i. in der Aegyptischen Priestersage; und nur die Darstellung von Gegenständen, welche diese Priestersagen feyerten, dürfen wir hier erwarten. Aber auch das Costume der Völker paßt nicht dafür. Die Phönicier gehörten zu dem Arabischen Stamm; sie waren die Nachbaren der Hebräer. Sie trugen wohl ohne Zweifel nach der Sitte jener Völker Bärte und lange Gewänder. Von dem Allen findet sich hier das Gegentheil.

Dagegen spricht alles dafür, daß hier ein Kampf auf dem Arabischen Meerbusen oder dem Indischen Meer mit südlichen Völkern dargestellt sey. Die Seezüge der alten Pharaonen auf diesem Meer feyerte die Aegyptische Priestersage; wie wir dieses aus Diodor sowohl als Herodot wissen. "Sesostris, sagt Diodor [6]), besiegte zuerst die südlichen Aethiopier und machte sie tributair. Darauf schickte er eine Flotte von 400 Schiffen auf das rothe (Indische) Meer; und war der erste in jenen Ländern der lange Schiffe erbauen ließ. Mit dieser Flotte nahm er die Inseln und die Küsten jener Länder bis nach Indien ein." Gleiches berichtet Herodot [7]): "Von dem Sesostris, sagt er, berichteten die Priester, daß er aus dem Arabischen Busen mit langen Schiffen auslief; und die Völker längs dem Indischen Meer besiegte; bis er, vorwärts schiffend, in ein Meer

6) Diod. I, p. 64.

7) Herod. II, 102.

Meer kam, das wegen Untiefen nicht mehr zu befahren war.“ Das auf den Mauern von Medinat-Abu vorgestellte Seetreffen scheint zwar allerdings eine abgeschlagene Landung und also mehr eine siegreiche Vertheidigung als einen Angrif vorzustellen. Wir haben hier aber auch nur Eine Scene aus jenen Seezügen, wovon die genauere Geschichte uns fehlt; und wer wird bestimmen wollen, was Alles in denselben vorfallen konnte? Unverkennbar aber sind die langen Schiffe, deren beyde Geschichtschreiber erwähnen. Daß dieß ohne allen Zweifel Seeschiffe sind; daß ihre Bauart von der der Nilschiffe gänzlich verschieden sey, ist schon von den französischen Erklärern bemerkt; und lehrt der Augenschein. Wichtiger noch sind jedoch die Beweise, welche aus dem Costum der Völker hergenommen werden. Die Aegypter und ihre Bundesgenossen haben dieselbe Kleidung: nur sind die Waffen verschieden. Die der Aegypter sind Bogen und Pfeile; (damit ist selbst der König bewaffnet;) ihre Bundesgenossen dagegen haben Keulen oder Streitkolben; wie nach Herodot die Aethioper oberhalb Aegypten sie führten [8]). Ganz anders ist das Costum ihrer Feinde. Man unterscheidet bey diesen auf das deutlichste zwey verschiedene, aber verbrüderte, Nationen. Beyde haben weder lange Kleider, noch Bärte; es können also gewiß keine Araber seyn. Die einen wie die andern haben kurze Gewänder, welche mit Binden oder Gürteln befestigt zu seyn scheinen; ihre Waffen sind Schwerdter; ihre Schilde sind rund; sie weichen aber von einander ab in der Kopfbekleidung. Die einen tragen stets

8) Herod. VII, 69. Nach Hamilton p. 145. erscheinen auf einem der Schlachtstücke zu Medinat-Abu die Aethioper als Bundesgenossen der Aegypter.

stets eine Art Helm mit einem Kranze von stehenden Federn verziert; die andern stets eine Kopfbedeckung, welche unverkennbar eine Thierhaut, mit aufrecht stehenden Ohren ist. Sind diese Völker nun keine Araber, so müssen sie doch Anwohner des Indischen Meers, der Inseln oder des Continents, seyn. Die französischen Erklärer erkannten in der ersten der beiden Nationen sofort Inder; und auf welches Volk ließe die leichte, wie es scheint bunte, Bekleidung, ließe der Kopfputz mit Federn sich besser und natürlicher deuten? Ueber die andere Nation haben sie kein Urtheil gewagt; sie scheint sich aber von selbst aus Herodot zu erklären. Waren die ersten die Inder, so sind die andern ihre nächsten Nachbaren die Asiatischen Aethioper; d. i. die Anwohner der Küsten von Gedrosien und Carmanien. "Die Asiatischen Aethioper, sagt Herodot [9]), waren meist wie die Inder angethan; sie hatten aber die Stirnhäute von Pferden, die mit den Ohren abgezogen waren, auf den Köpfen; die Ohren aber der Pferde standen gerade in die Höhe; als Schutzwaffen aber hatten sie statt der Schilde Kranichhäute."

Ich überlasse die Richtigkeit dieser Deutungen gern meinen Lesern zu beurtheilen. Es liegt weniger daran zu wissen, wer genau diese Völker sind; als daß sie unter den Anwohnern des südlichen oder Indischen Meers zu suchen sind. Kann aber dieses, nach allen den Wahrscheinlichkeiten womit man sich hier begnügen muß, nicht bezweifelt werden, so gehören auch jene Sagen von den Seezügen der Alt-Aegyptischen Herrscher auf jenen Meeren, mag nun ein Sesostris allein, oder mögen mehrere, sie ausgeführt haben, nicht mehr in das Reich der Fabeln; und jene uralte

9) Herod. VII, 70.

uralte Verbindung zwischen den Ländern um das Indische Meer, besonders zwischen Indien und Aegypten, erhält dadurch eine Bestätigung, welche wir noch vor Kurzem zu erwarten uns nicht berechtigt halten konnten.

Eine noch größere Idee von dem Umfang der Kriegszüge und der Herrschaft der Herrscher des alten Thebens geben aber die Vorstellungen der Landschlachten. Sie scheinen häufiger zu seyn als die der Seeschlachten; sie finden sich auf allen den großen Gebäuden von Theben, welche wir als Reichspallåste bereits bezeichnet haben; sowohl auf den von Karnak und Luxor, als von Medinat-Abu; und dem Pallast des Osymandyas; selbst auch noch in den Gräbern der Könige. Allenthalben aber bestätigt sich auch bey ihnen die Bemerkung, welche ich bereits oben in dem Werke selber [1]) ausgeführt habe: daß es in jedem Pallast immer ein Cyclus von Vorstellungen ist, welchen wir an den Mauern erblicken; den Auszug des Königs; die Schlacht; der Sieg; die Triumphaufzüge; endigend in religiösen Processionen. Kaum aber scheint es zu bezweifeln, daß auch die Vorstellungen in den verschiedenen Pallåsten wieder einen allgemeinen mythologischen Cyclus bilden; indem die Kunst bey den Aegyptern sich einer Reihe von Sagen von den alten Heldenthaten der Nation und ihrer Herrscher bemächtigt hatte; und diese darstellte. Wir würden uns darüber genauer unterrichten können, wenn wir vollständigere Abbildungen dieser kriegerischen Scenen hätten. Wir müssen uns hier jetzt auf das beschränken, was wir theils in Abbildungen vor uns liegen sehen; theils aus den Beschreibungen kennen.

Wenn

1) S. oben S. 559.

Wenn wir aber auch nur uns auf dieses beschränken, so erhellt daraus schon, daß die dargestellten kriegerischen Scenen sehr verschiedener Art sind; und auch sehr verschiedene Völker vorstellen.

Was die letzten betrifft, so ist es wohl unmöglich in ihnen im Ganzen Asiatische Völker zu verkennen. Alles deutet darauf hin, daß die Aegyptische Kunst, wie die Aegyptische Sage, ihre Lieblingsgegenstände vielmehr in der Asiatischen, als in der Africanischen Geschichte suchte. Sowohl die Gestalt als die Tracht der besiegten Völker ist Asiatisch. Wenn die Aegypter immer ohne Bart dargestellt werden, so haben ihre Feinde dagegen Bärte, und gewöhnlich lange Bekleidung. In dieser letzten herrscht aber ein verschiedenes Costum. Mehrentheils sind es die weiten Gewänder, die überhaupt dem Orient eigen sind; allein in dem Siegsaufzuge auf den Mauern von Medinat-Abu tragen die Gefangenen eine Art bunter Ueberröcke [2]), (es wechseln stets blaue und grüne Streifen;) die nur den Rücken bedecken; unter denselben aber noch kurze Gewänder. Außer der Kleidung sind nicht weniger characteristisch die Rüstung und Waffen. Der auffallendste Unterschied findet sich hier zuerst bey den Schilden. Diese sind bey den Aegyptern größer, und bilden gewöhnlich ein, an der einen Seite abgerundetes, Viereck; ja bey dem Angriff auf eine Feste kommen so große Schilde vor, daß fast der ganze Körper damit bedeckt ward [3]). Ganz wie Xenophon sie noch in seinem Zeitalter beschreibt [4]). Hingegen die Schilde der Feinde sind bald rund, bald viereckt; immer aber

von

2) Vol. II, pl. 12.

3) Vol. II, pl. 31.

4) Xenoph. Cyrop. l. VI. Op. p. 168.

von kleinem Umfange (γερρα). In der Rüstung erkennt H. Hamilton auf den Reliefs von Luxor die Kettenpanzer, wie sie stets in Mittelasien zu Hause waren. In dem Kopfputze glaubte er hin und wieder die Persischen Tiaren zu bemerken [6]). Die Waffen zum Angriff sind von so mancherley Art und Form, daß es schwer seyn möchte, daraus bestimmte Folgerungen zu ziehn. Man vergleiche nur die verschiedenen Formen der Schwerdter bey den Aegyptern; und auch wieder bey ihren Feinden. Man findet sie bald lang bald kurz; bald gerade, bald gekrümmt oder sichelförmig. Auch die Geschosse, Wurfspieße und Pfeile, sind von verschiedener Art. Bald wird nur Ein Wurfspieß, bald werden mehrere getragen.

Besondere Aufmerksamkeit aber verdienen die Kriegswagen, welche sowohl den Aegyptern als ihren Feinden eigen sind. Sie sind immer zweyrädrig, und werden von zwey Pferden gezogen. Bey den Aegyptern trägt gewöhnlich jeder Wagen auch nur Einen Mann; (wiewohl es einzelne Ausnahmen geben mag;) bey den Asiaten hingegen gewöhnlich zwey oder auch selbst drey; indem der Fuhrmann und der Streiter von einander verschieden sind. Man erkennt hierin die alte Form der Streitwagen: wie sie auch Homer uns beschreibt; und wie sie nach Xenophon bey den Medern, Syrern und Arabern, gewöhnlich waren; bis Cyrus sie umformte, und statt der unbewaffneten zweyrädrigen, die vierrädrigen Sichelwagen einführte [7]).

Die

5) Hamilton p. 125.

6) Hamilton p. 147.

7) Xenoph. Cyrop. l. VI. Op. p. 152.

Die Völker nach ihren Kleidungen und Waffen weiter im Einzelnen bestimmen zu wollen, möchte ein sehr gewagtes Unternehmen seyn [8]). Die Untersuchung gewinnt mehr, wenn sie bey einigen allgemeinen Puncten stehen bleibt.

Die Aegyptische Sage setzt den Schauplatz der Kriege und Eroberungen der Aegyptischen Herrscher hauptsächlich nach Assyrien, (welches zugleich Babylon mit begreift;) nach Bactrien und Indien. Also nach denjenigen Ländern Asiens, welche, als Handelsländer bekannt, durch ihre Reichthümer die Eroberungssucht am meisten reizen konnten. Es sind dieß zugleich die Länder, welche an den großen Strömen liegen; dem Ganges und Indus, dem Oxus, dem Tigris und Euphrat. Auffallend ist es gewiß, daß die Scene der Schlachten und Siege in jenen Reliefs gewöhnlich neben einem Flusse ist; der deutlich abgebildet erscheint [9]). Welcher von jenen Strömen darunter jedesmal gemeint sey, mag

8) Die Leser werden leicht erachten, daß die Vergleichung mit dem Völkerverzeichnisse bey Herodot l. VII., so wie mit den Figuren auf Persepolis, von mir nicht unterlassen worden ist. Die Resultate sind aber zu ungewiß, als daß ich ihnen hier einen Platz geben möchte. So viel scheint klar, daß die vorgestellten Völker meist südliche Völker seyn müssen, weil ihre Bekleidung für ein nördliches Clima zu leicht ist. Keines derselben trägt Beinkleider (ἀναξυρίδες) oder Pelze (σισύρνες), wie Herodot sie mehreren nördlichen Völkern beylegt. Ob nun aber die bunten Röcke Meder oder Bactrier bezeichnen, (beyde tragen nach Herodot dergleichen;) wer wird es bestimmen wollen? So ist es auch mit den Waffen und Rüstungen, und selbst mit den Haartrachten. Sie wechseln zu oft; und die letztern sind nicht immer deutlich genug dargestellt.

9) Hamilton p. 116. Descript. p. 61. 139.

mag unentschieden bleiben; man wird aber wohl kaum zweifeln, daß es einer von diesen sey; und die Aegyptische Kunst erscheint also auch hier in Uebereinstimmung mit der Aegyptischen Sage. Außerdem aber meldet uns Xenophon, es sey Sitte der Assyrer gewesen, ihre Läger mit einem Graben zu umgeben [1]). Ist vielleicht da, wo man jenseit Gezelte erblickt [2]), ein solcher Graben gemeint?

Eine mehrmals wiederkehrende Vorstellung ist die Erstürmung einer Feste [3]). Wo diese jedesmal zu suchen sey, werden wir eben so wenig bestimmen wollen; allein auch dieses versetzet uns nach Asien. Wie reich besonders Bactrien und auch Indien an solchen Bergfesten war, ist aus der Geschichte der Züge Alexanders bekannt [4]).

Die Aegyptische Kunst scheint sich besonders der Mannigfaltigkeit in der Darstellung der kriegerischen Scenen beflissen zu haben. Wenn man die Nachrichten der Franzosen und die von Hamilton zusammenstellt, so bleiben in der That kaum große kriegerische Vorstellungen übrig, welche man hier nicht erblickte. Bald ist es der Anfang der Schlacht in offenem Felde; bald der nahe bevorstehende, bald der schon errungene Sieg auf der einen, und die Flucht auf der andern Seite; bald der Kampf der Heere, bald der einzelnen Heerführer; und von diesen bald zu Wagen bald zu Fuß; bald ist es die Erstürmung einer Bergs

1) Xenoph. Cyrop. L. III. Op. p. 80.

2) Hamilton p. 45.

3) So auf Luxor, Hamilton p. 115. Im Pallast des Osymandyas, Descript. Pl. II, 31.

4) Man erinnere sich an das Felsenschloß Aornus u. a.

Bergfeste, bald der Ueberfall einer Stadt, mit allen den Greueln, welche diesen begleiten; bald ist es ein bloßes Wagengefecht; bald rücken die Heere auch zu Fuß gegen einander. Welchen inneren Reichthum der Sage, und vielleicht auch der Poesie, die diese Sagen behandelte, setzt nicht dieß Alles voraus? Denn sollte uns dieß Alles nicht zu dem wahrscheinlichen Resultat führen, daß auch die Aegyptische Cultur wie die Indische in nicht geringem Maaße an Epischer Poesie hing; daß auch dieß Volk seinen Mahabarat und seine Ilias hatte, die den Künstlern den Stoff darboten; wo Asiens Länder und Völker die Schauplätze der Begebenheiten und die handelnden Personen waren, und jenes Bild von Völkerverkehr und Völkerverein vom Ganges bis zum Mittelmeer darstellten, wovon sich noch in der Cyropädie der Wiederschein erhalten hat [5])?

Die Kriegskunst der Aegypter kommt in mehreren Stücken mit der der Griechen beym Homer überein. So wie bey diesen kennt sie gar keine Reuterey [6]); sondern nur Kriegswagen und Fußvolk. Aber die Zahl der Kriegswagen scheint verhältnißmäßig viel größer zu seyn; da ganze Gefechte abgebildet sind, die nur mit Kriegswägen geliefert werden. Die größere oder geringere Gestalt der Helden bestimmt ihren Rang. Der König, der über alle hervorragt, wird bald durch den Sperber über ihn, bald durch die Schlangen an seinem Helme, oder durch Beydes, so wie gewöhnlich durch die ihm nachgetragenen Standarten, die das Blatt der palma Thebaica darstellen, bezeichnet. Auffallend

5) Cyrop. L. II. Op. p. 57. III, p. 74. 75.

6) Dagegen aber kommt allerdings Reuterey bey ihren Asiatischen Feinden vor. Hamilton p. 125. Die Abbildung eines solchen Reuters s. Planch. Vol. III, 39.

fallend ist die Pracht der Rosse; ihrer Decken; ihres Geschirrs [7]); die schöne Form des Wagens, der ganz aus Metall zu seyn scheint. Aber nicht weniger merkwürdig sind die geschlossenen Glieder und tiefen Stellungen des Fußvolks; ganz so wie Xenophon sie noch beschreibt [8]); die wohl nur bey stehenden Truppen, oder, nach Aegyptischer Sitte, bey einer Kriegercaste eingeführt seyn konnten, wegen der Uebung, die sie voraussetzen. In der Art des Angrifs, dem Umgehen und Ueberflügeln [9]), sieht man deutlich die Spuren einer schon ausgebildeten Tactik; die selbst in den Seetreffen sichtbar ist [1]).

An den Mauern ihrer Reichspaläste also erblickten die Aegypter die alte Geschichte ihrer Herrscher und ihrer Nation. Sie sind bisher das einzige uns bekannte Volk, das es

7) Man sehe Planch. II, 12. III, 38. 39.

8) Xenoph. Cyrop. VI, p. 166. VII, p. 177. 179. und vergleiche damit Hamiltons Bemerkungen über die Regelmäßigkeit der Bewegungen in den Linien des Aegyptischen Fußvolks p. 146. die nur bey gut geübten Truppen möglich sey.

9) Daß dieß bey den Aegyptern Sitte war, bemerkt schon Xenoph. Cyrop. VII, Op. p. 174.

1) Wenn wir übrigens hier die Hauptstärke des Heers immer in Kriegswägen bestehen sehen, und damit die Nachricht bey Herodot vergleichen, daß Sesostris nach der Rückkehr von seinem Kriegszuge das Land allenthalben mit Canälen durchschnitten habe; und seit dieser Zeit Aegypten, das vorher so geschickt für Reuterey und Wagen war, unbrauchbar dafür geworden sey (Herod. II, 108.), dürfen wir daraus nicht schließen, daß jene Vorstellungen in und über die Zeiten des Sesostris hinaufzurücken seyn?

es gewagt hat, so große historische Gegenstände in Reliefs darzustellen; und dieß mit einem Erfolge, der die Erwartung übertrifft. Wenn sie die Regeln der Perspective nicht kannten, so giebt dafür die Kühnheit und Festigkeit der Zeichnung, und vor Allem die Stärke des Ausdrucks, nach den Berichten der Augenzeugen reichlichen Ersatz. Mit Bewunderung spricht Hamilton von der oben erwähnten Darstellung der überfallenen und eroberten Stadt auf den Mauern des Pallastes des Osymandyas [2]). "Einige der Weiber stürzen hervor und flehen um Gnade; während andere mit ihrer Habe zu entfliehen suchen. Der Vater einer Familie erhebt seine Hände, um für das Leben seiner Weiber und seiner Kinder zu bitten; jedoch umsonst! der blutdürstige Krieger hat schon den ältesten der Söhne geschlachtet!" Wie ganz anders werden jetzt unsere Vorstellung von Aegyptischer Kunst, als sie sonst es waren, wo man nach einigen Idolen sie beurtheilte! Erweitern sie sich nicht fast in gleichem Verhältnisse, als unsere Begriffe von der Macht der Beherrscher des alten Aegyptens, und von dem Umfange ihrer Herrschaft sich erweitern?

Indeß machen die historischen Reliefs nur den bey weitem geringern Theil der Sculpturen an den Wänden aus; die meisten dagegen beziehen sich auf die Religion; wie alle in den Tempeln, und viele in den Palläſten und Grotten. Ich kann über diese nur in so fern hier einige Bemerkungen machen, als sie auf diejenigen Gegenstände Bezug haben, denen die gegenwärtigen Untersuchungen gewidmet sind.

Wenn es noch mehrere Beweise für die enge und unauflösliche Verbindung bedürfte, in welcher Religion und Politik

2) Hamilton p. 135. 136.

Politik standen, so würden sie hier sich überflüssig darbieten. Die innern und äußern Wände sind mit Vorstellungen bedeckt, welche Processionen, oder auch Darbringungen von Opfern und Gaben, darstellen. Vollkommen bestätigt sich die Bemerkung, daß in der Thebais der Kreis der Gottheiten, denen Tempel errichtet wurden, noch viel beschränkter erscheint, als er nachmals in Mittel- und Unterägypten geworden zu seyn scheint. Ammon, Osiris (oft mit dem Zeichen der Männlichkeit [3]), Isis und Horus füllen diesen Kreis aus. Die beyden ersten, höchst wahrscheinlich in ihrem Ursprunge dieselben, und erst bey weiterer Ausbildung der Priesterreligion getrennt, sind die vorherrschenden Gottheiten; kommen in den Bildwerken auch andere vor, so erscheinen sie als untergeordnet, als Nebengottheiten. Unverkennbar scheint Osiris zugleich das Vorbild des Königs zu seyn. Dieselben Embleme, welche den Gott bezeichnen, werden auch nicht selten dem Könige beygelegt; nicht nur derselbe Kopfputz, mit der Schlange daran; sondern auch dieselben Attribute, die Geissel und der sogenannte Schlüssel, (jetzt mit Gewißheit für die Hacke, und den darnach gebildeten Pflug anerkannt [4]); ja selbst sogar die königliche Standarte. Aehnliche Ehrenbezeugungen werden von den Priestern dem Könige bewiesen, als dieser sie wieder dem Gotte darbringt. Mit keiner andern Gottheit ist dieses auf gleiche Weise der Fall.

Alles

3) Also als Symbol der Fruchtbarkeit; eine Vorstellung die so oft vorwaltet; man sehe besonders Pl. III, 36, 4. 5. 6., wo ihm, als solchem, die Erstlinge der Korn-Ernte mit einer Garbe, und des Weins dargebracht werden; und besonders noch pl. 47.

4) Descript. p. 27.

Alles deutet in diesen Vorstellungen auf die Abhängigkeit, in der die Könige von den Priestern standen. Ihre Caste erscheint offenbar als die vorherrschende; und es ist nicht zu bezweifeln, daß in den Zeiten, wo diese Tempel errichtet wurden, die Priestercaste vor der Kriegercaste stand; die doch auch in diesen Bildwerken eine so große Rolle spielt [5]) Die Priestercaste eignet sich gewissermaßen den König zu; er wird in ihre Mysterien eingeweiht. Diese Vorstellung ist mehr denn einmal wiederhohlt [6]). Er empfängt hier den priesterlichen Kopfschmuck, die hohe Mütze, mit der auch Osiris selber geziert ist; und erscheint damit bey feyerlichen Gelegenheiten in den Processionen. Da wo der König sich öffentlich zeigt, (die Kriegszüge und Gefechte ausgenommen;) ist er stets von Priestern begleitet und umgeben. Man erkennt sie gewöhnlich an dem glatt geschornen Kopfe, und der langen Bekleidung. Aber eben so deutlich scheint auch unter ihnen eine Rangordnung statt zu finden, welche am meisten durch die Kopfputze und die Formen der Gewänder bezeichnet wird. Die einen wie die andern sind sehr auffallend. Die Kopfputze [7]) bezeichnen aber auch nicht blos den Rang; sondern gewisse Kopfputze scheinen auch bey gewissen Ceremonien üblich zu seyn; und mit diesen sich zu ändern. Zu den Kopfputzen müssen gewissermaßen auch die Thierköpfe gerechnet werden, mit denen die Priester bey gewissen Gelegenheiten, besonders bey

5) Dieß Uebergewicht der Priestercaste ist, wie ich glaube, durch die Religion bewirkt. Von einem Kampf zwischen beyden Casten, den Einige angenommen haben, in welchem die Priestercaste obgesiegt hätte, finde ich keine sichere Spur.

6) Man sehe Planch. Vol. II, 13. III, 34.

7) Man vergleiche Pl. Vol. III, 67.

bey den Initiationen, erscheinen [8]). Es sind ungezweifelt Thiermasken; nehmlich von den heiligen Thieren. Eben so große Verschiedenheiten bieten aber die Haartrachten dar. Es ist sehr merkwürdig, daß nach Hamiltons Versicherung einige derselben noch jetzt bey den Ababdé Sitte sind [9]). Andere sind so künstlich, daß selbst unsere geschicktesten Haarkünstler Mühe haben möchten sie nachzumachen; und noch bey andern ist es nicht zu bezweifeln, daß falsche Haartrachten oder Perücken [1]), hier so gut wie auf den ältesten Indischen Denkmählern zu Elephante, jedoch noch um vieles künstlicher und zierlicher, erscheinen.

Ein eigenes Feld eröffnet sich hier noch den Exegeten, wenn sie die religiösen Vorstellungen des alten Thebens mit den Beschreibungen der Juden von ihren Heiligthümern, der Stiftshütte und dem Tempel, und den heiligen Geräthschaften vergleichen. Es ist hier nicht der Ort diese Vergleichung anzustellen; aber wie manches was dort beschrieben wird, tritt hier uns in der Abbildung entgegen! Die Bundeslade, (hier in der Procession getragen;) die Cherubim mit ihren ausgebreiteten Flügeln; die heiligen Leuchter, die Schaubrodte; und so manches in den Darbringungen und Opfern [2]). Selbst in der Baukunst wird man eine gewisse Aehnlichkeit schwerlich verkennen; wenn gleich bey den Juden Alles nur nach einem sehr verjüngten Maaßstabe war; und außerdem die wichtige Verschiedenheit eintrat, daß der Bau nicht weniger mit Holz als mit

8) Wie Pl. Vol. II, 13.

9) Hamilton p. 27.

1) Pl. III, 67. No. 6.

2) Man sehe z. B. Pl. Vol. II, 44.

mit Steinen vollführt ward. Aegypten hatte keinen Libanon mit Cederwaldungen. Dennoch ward auch in den Aegyptischen Tempeln Holz wenigstens zu Ornamenten gebraucht; wie sowohl die Mastbäume mit ihren Wimpeln vor den großen Pylonen [3]), als Herodots Bericht von den hölzernen Colossen der Oberpriester in dem Heiligthum von Theben [4]), (wahrscheinlich colossalen Pilaster-Caryatiden) beweisen. Und welche Kunstwerke von Erz, wenn wir die Vergleichung mit dem kleinern Jüdischen Tempel zum Grunde legen, müssen nicht diese Colossal-Tempel der Aegypter verschönert haben; von den gewaltigen Flügelthoren der Pylonen an, bis zu dem innersten Heiligthume hin! Welch' ein neuer Anblick von Wundern würde sich hier uns erst zeigen, hätte die Zeit und die Gier der gekrönten und ungekrönten Räuber uns von diesem Allen nicht die bloße Ahndung übrig gelassen.

Daß aber diese Vermuthungen nicht ungegründet sind, zeigen uns die vielen Abbildungen von mancherley Geräthschaften aus Erz unbezweifelt. Es ist bereits oben bemerkt, daß die Kriegswagen ganz aus Erz zu seyn scheinen. Ihre grüne Farbe sowohl, als ihre Formen, die Leichtigkeit und Zierlichkeit der Räder, die angebrachten Ornamente zeigen dieß deutlich. Nicht weniger sind ein großer Theil der Waffen von Erz; die Schwerdter nicht nur, sondern auch die Bogen und Köcher der Aegypter. Sie sowohl, als die unter den Hieroglyphen abgebildeten schneidenden Geräthschaften, sind immer grün [5]). Wenn man sich an die Nach-

3) Man sehe die Titelvignette, nach Pl. Vol. III, 57.

4) Herod. II, 143.

5) Man s. besonders das Blatt Vol. II, 12.

Nachricht des Agatharchides und Diodors erinnert [6]), daß sämmtliche darin gefundenen Werkzeuge nicht aus Eisen, sondern aus Erz waren, so erhält dieß Alles eine noch grössere Deutlichkeit.

Die Formen dieser, so wie aller andern Geräthschaften, zeigen eine solche Mannigfaltigkeit und Eleganz zu gleicher Zeit, daß die Aegypter darin die Vergleichung mit jeder andern Nation des Alterthums, die Griechen nicht ausgenommen, aushalten können. Die Aegyptischen Vasen haben die Schönheit der griechischen [7]); mögen nun diese Nachbildungen davon seyn, oder nicht. Ihre Ruhebetten, ihre Sessel, können noch jetzt den unsrigen zu Mustern dienen [8]). Ihre musicalischen Instrumente, vor allen ihre Harfen, übertreffen die neuern an Schönheit der Formen [9]). Der Reichthum der Abwechselung, der in diesem Allen herrscht, muß uns hohe Begriffe von der Verfeinerung Alles dessen geben, was sich auf das tägliche und das gesellschaftliche Leben bezog.

Eine besondre Aufmerksamkeit verdienen die Gewänder. Sie sind von solcher Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit, daß man die Verschiedenheit ihrer Stoffe schwerlich bezweifeln kann. Manche derselben sind so fein, daß die Glieder durchscheinen [1]); andere dagegen sind dichter. Man

6) S. oben S. 680.

7) Man sehe Pl. Vol. III, 65. 66.

8) Man vergleiche die Abbildungen Pl. Vol. II, 89.

9) Planch. Vol. II, 91.

1) Man sehe besonders das Gewand des Königs Pl. Vol. II, 31.

Man wird wahrscheinlich geneigter seyn, die feineren für baumwollene als linnene zu halten: wiewohl die sichere Entscheidung nach bloßen Abbildungen hier unmöglich ist. Daß seidene sich unter ihnen finden, wage ich eben deßhalb nicht mit Gewißheit zu behaupten. Der König, wie die Krieger, tragen gewöhnlich kurze Kleidung: wiewohl letztere in den Processionen davon eine Ausnahme machen; die Ackerleute und Arbeiter einen bloßen weißen Schurz [2]); die Priester lange Gewänder; oft auf eine sonderbare Art geworfen oder umgeschlagen. Viele derselben sind weiß; viele weiß und roth gestreift; andere gestirnt oder geblümt; manche prangen mit den glänzendsten Farben des Orients. Bey den feinern Gewändern denkt man fast unwillkührlich an die Indischen Musseline; bey dem blendenden Glanze von andern glaubt man allerdings seidene Gewänder vor sich zu sehn. Ich berufe mich, da alle Beschreibungen dieß nur unvollkommen darstellen können, auf die letzten zehn Blätter der zweyten Lieferung; besonders auf das vorletzte derselben; wo die Gewänder der Personen, vor denen die Harfenspieler spielen, das vollkommenste dieser Art darstellen. Aus Allem zusammengenommen geht das ganz ungezweifelte Resultat hervor, daß vor drey bis vier Jahrtausenden die Webereyen und Färbereyen des Orients bereits auf derselben, wo nicht auf einer höhern, Stuffe als gegenwärtig, standen. Ist aber dieß Alles gewiß, folgt daraus nicht von selbst, daß auch der Verkehr und der Handel der Völker derselbe, oder vielmehr noch um vieles größer, gewesen seyn muß? Ist es gedenkbar, daß bey einem isolirten Volke die Künste einen solchen Grad der Voll-

2) Wie bey dem Pflügen, Säen und Erndten, Pl. Vol. II. 90.

Vollkommenheit erreicht hätten, oder auch nur erreichen konnten? Erzeugte Aegypten allein die rohen Stoffe, und vor allen die Färbematerialien die dazu unumgänglich nöthig waren?

Kaum ist aber in der Aegyptischen Alterthumskunde irgend ein anderer Gegenstand, für dessen Untersuchung sich jetzt ein so weites Feld eröffnet hat, als für die Geschichte der Schreibekunst unter diesem Volke. Sie würde eine eigene ausführliche Abhandlung erfordern; und bey den reichen Materialien, welche jetzt der Forschung dargeboten sind, wird es dennoch erst geraume Zeit erfordern, bis man zu einem sicheren Ziele gekommen ist. Hier können nur diejenigen Resultate mitgetheilt werden, welche der Anblick lehrt, und welche auf unsre Untersuchungen Beziehung haben.

Erstlich also: Vollkommen bestätigt sich die Behauptung, daß in Aegypten die Hieroglyphe allein für die öffentlichen Denkmähler bestimmt war [3]). Die paar Spuren von Buchstabenschrift, die man an ihnen gefunden haben will, sind schon zu unbedeutend an sich um als Ausnahme angeführt zu werden; und höchst wahrscheinlich erst aus späterer Zeit.

Zweytens: Gleichwohl ist nicht mehr zu zweifeln, daß in Aegypten auch außer der Hieroglyphe eine andere Schrift zugleich sehr alt, und auch sehr gemein war. Sie muß

3) S. oben S. 481. Außer der dort bemerkten will man eine zweyte Spur von Buchstabenschrift auf dem Tempel von Karnak gefunden haben. Pl. Vol. III, 57.

muß sehr alt seyn, so alt wie die Denkmähler der Baukunst, denn häufig kommen schreibende Personen auf den historischen Reliefs vor; sie muß aber auch sehr gemein gewesen seyn, denn dieß geschieht bey Vorfällen des alltäglichen Lebens, wie beym Wägen, der Erndte, der Erhebung der Abgaben u. dgl., wobey sich gewöhnlich die aufzeichnenden Personen finden. Nicht weniger bey den Siegsaufzügen, wo von den Gefangenen und Verstümmelten stets Verzeichnisse gemacht werden. Dieß Schreiben geschieht hier auf einer Rolle von Papyrus, mit einer Feder oder einem Stifte; und Niemand wird behaupten wollen, daß man bey solchen Gelegenheiten mit Hieroglyphen geschrieben habe. Der Gebrauch des Papyrus zum Schreibmaterial muß also auch in Aegypten schon in ein sehr hohes Alterthum zurückgehn.

Drittens: Eben dieß bestätigen die in den Mumien gefundenen Rollen. Sie sind auf Papyrus geschrieben, zuweilen mit Hieroglyphen, zuweilen mit anderer, wahrscheinlich hieratischer, Schrift. In welchem Verhältnisse diese zu der Hieroglyphe stand, dieß müssen erst weitere und genauere Untersuchungen lehren. Wir haben aber jetzt der Schriftproben so viele, daß über die oben angeführte Verschiedenheit der Meinungen von Tychsen und Zoëga [4]) muß entschieden werden können.

Endlich: Nicht blos die bey den alten Schriftstellern angeführten Schriften, sondern auch die Rollen in den Mumien, zum Theil Schriften von bedeutendem Umfange, können wohl keinen Zweifel übrig lassen, daß die Aegyptische Litteratur von größerem Umfange gewesen seyn muß,

4) S. oben S. 456.

muß, als man bisher glaubte. Außer den Religionsbüchern muß der Gebrauch, den wir so oft abgebildet sehen, bey allen öffentlichen Vorfällen Urkunden aufzunehmen, die doch gewiß nicht vernichtet wurden, die Entstehung von Archiven zur Folge gehabt haben; wie wir schon dasselbe bey den Persern bemerkten: und die von Diodor erwähnte Bibliothek des Osymandyas wird nicht mehr ohne weiteres in das Reich der Fabeln versetzt werden, wenn es klar ist, daß in den großen Reichspalläſten wohl schwerlich ein Saal zur Aufbewahrung der öffentlichen Schriften, mochten sie nun religiös oder politisch seyn, (und wer kann hierzwischen in Aegypten die genaue Grenzlinie ziehen?) fehlen durfte.

Ich wiederhole am Schlusse dieser Beylage, was ich gleich anfangs bevorwortete; daß es nicht meine Absicht seyn konnte, den reichen Stoff, der uns dargeboten ist, hier zu erschöpfen; sondern nur diejenigen Bemerkungen mitzutheilen, welche aus dem ersten Studium dieser Denkmähler hervorgingen; und sich vorzugsweise auf die Gegenstände beziehen, denen diese Untersuchungen überhaupt gewidmet sind.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. Hist. Ver.

Verbesserungen.

Seite 561 Zeile 6 v. u. abgerechnet l. abrechnet.
— 617 — 8 v. u. der l. dem.
— 643 — 2 v. u. ungebohrnes l. neugebohrnes.
— 800 — 14 v. u. des Ptolemäus Lagi l. des Darius Hystaspis.

AFRICA

Florentibus

CARTHAGINIENSIUM AEGYPTIORUM

et AETHIOPUM rebus

5 10 15 20 30 40 50 60 70 80 90 100 150

Mill. geogr. 15 = 1°

Nomina recentiora ( ) inclula sunt.

..... denotant antica mercatorum itinera.

Östliche Längen von Greenwich

325 330 335 340 345 350 355 0 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55

HISPANIAE PARS

Carthago nov.

Prom. sacr.

Gades

Turdetani

Fretum (Cap. Spartel)

Herculis Columnae

(Madera I.)

Soloe Prom. (Cap Blanco)

Phoenic. et Carthag. Colon.

Ins. fortunatae

Cerne I.

Cap. Bojador

Ins. Canariae

Aethiopes occidentales

Zenhaga Def.

Zuenziga Def.

Thymiamata

Noti cornu

Gambia Fl.

Senega Fl.

Niger Fl. (s. Joliba)

Kong M.

Niger Fl.

Mauri

Gaetuli

Gaetulia

Numidae

Massyli

Masaesyli

Mauritaniae

Atlas M.

Atlas Min.

Troglod.

Hesperides

Hippocrene

Hippozarytus

Sicilia

Pelopo nesus

Creta

Cyprus

Gaulos

Melita (Malta)

Tusca

Adrumetum

Tysdrus

Leptis min.

Varca

Bagradas

Utica

Carthago

Hippo Regius

Hippo Zarytus

Emporia Graeca

Maxyes

Machyes

Triton L.

Zauceces

Gindanes

Lotophagi

Tripolis

Syrtis min.

Gulf. Adramet.

Gulf. Cabes

Syrtis maj.

Lacus Pallas

Lacus Tritonis

Nasamones

Psylli

Imps Fl.

Barca Hesperidum (Berit)

Cyrenaica

Cyrene

Caralbes

Auschisae

Augilae

Asbytae

Gilgammae

Adyrmachidae

Marmarica

Nili Ostia

(Alexandria)

DELTA

Pelusium

Heliopolis (Suez)

Memphis

Arsinoe

Oasis parva

Oasis magna

Ammonium

Mercatorum iter ex Aegypto

Mons ater (Harudj)

Garamantes

Garama

Phazania

(Tuariks)

(FEZZAN)

(Bilma Def.)

(Tuariks)

Aethiop. troglod.

(Tibbo pop)

Atarantes?

(Tibbo)

Mons Natamonum

Atlantes?

Nubiae Def.

(Dongela)

Nili R. (Astaboras)

Meroe (Chandi)

(Gerri)

Populi vetust. (s. Asangeltae)

Axum

Azaboe

Arabia felix

Abelmandeb fret.

Aromata Pr. (Cap Gardefan)

Regio thurifera

Herodoto cognita

Aethiopes Macrobii

(TOMBUCTU) REGN.

(Tegaseta)

(KASCHNA) REGN.

(BORNU R.)

(Darfur R.)

Nili Fons (Gojam)

(GALLA POP.)

(GALLA POP.)

Nili fontes (ex Ptol.)

Montes Lunae

Nili R.

Astapus Fl. (Bahar el Abiad)

Nilus Fl.

Nili Ostia

NIGRITIA

AETHIOPIA INTERIOR

SINUS ARABICUS

ASIAE et ARABIAE PARS

Grape fe. Gotting

Heer. Jdr. 2r. Th.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeren, Arnold H. L.,

Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel, der vornehmsten Völker der alten Welt

Bd.: Zweyter Theil, Zweyte Abtheilung

Göttingen 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.127(2,1/2#2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695266-5
VD18 11059338-002